Beichtbüchlein des Magisters Johannes Wolff (Lupi)

Johannes Wolff

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Beichtbüchlein

des Magisters

Johannes Wolff (Lupi),

ersten Pfarrers an der St. Peterskirche zu Frankfurt a. M., 1453—1468

***

Neu herausgegeben,

mit einer Einleitung, einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche
und mit erklärenden Noten versehen

von

F. W. Battenberg

Pfarrer an der St. Peterskirche zu Frankfurt a. M.

***

Beigegeben ist eine Abbildung des neuentdeckten Grabsteins Lupis
und der Gebetstafel, sowie ein Faksimile einer Seite des Originaldruckes

Gießen * 1907

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

Digitized by Google

Verlag von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) in Gießen

Der Dekalog als katechetisches Lehrstück. Von Konsistorialrat Prof. D. E. Chr. Achelis in Marburg. 1905. M. 1.50

Turm- und Glockenbüchlein. Eine Wanderung durch deutsche Glocken- und Wächterstuben. Von Bibliothekar Dr. Karl Bader in Darmstadt. 1905. Geh. M. 4.—; geb. M. 5.

Was nun? Aus der kirchlichen Bewegung und wider den kirchlichen Radikalismus in Bremen. Von Pastor Jul. Burggraf in Bremen. 1900. M. 1.20

Wetterfelder Chronik. Aufzeichnungen e. luther. Pfarrers der Wetterau, welcher den 30jähr. Krieg von Anfang bis Ende miterlebt hat, hrsg., erklärt u. erläutert von Fr. Graf zu Solms-Laubach u. W. Matthaei. 1882. [8.—] M. 2.50

Herder und die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift. Von Pfarrer Dr. H. Dechent in Frankfurt a. M. 1904. M. —.75

Bis an den Tod getreu! Ein Volksfestspiel, den ev. Vereinen zur Aufführung dargeboten von Pfarrer Dr. H. Dechent in Frankfurt a. M. 1904. M. —.50

Zur Geschichte der Konfirmation. Beiträge aus der hessischen Kirchengeschichte. Von Pfarrer D. W. Diehl in Hirschhorn a. N. 1897. M. 1.25

Zur Geschichte des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Handlungen in Hessen. Von Pfarrer D. W. Diehl in Hirschhorn a. N. 1899. Geh. M. 2.25; geb. M. 3.

Die Predigt im 19. Jahrhundert. Kritische Bemerkungen und praktische Winke. Von Prof. D. Paul Drews in Gießen. 1903. M. 1.—

Evangelische Jugendlehre. Ein Hilfsbuch zu Luthers Kleinem Katechismus. Von Prof. D. Karl Eger am Predigerseminar in Friedberg. Unter der Presse.

Das Wesen der deutsch-evang. Volkskirche der Gegenwart von Prof. D. Karl Eger. 1906. M. 1.25

Die Anschauungen Luthers vom Beruf. Ein Beitrag zur Ethik Luthers. Von Prof. D. Karl Eger 1900. M. 1.00

Das alte Testament im evangel. Religionsunterricht. Von Oberkonsist.-Rat D. Fr. Klöring in Darmstadt. 1895. M. 1.—

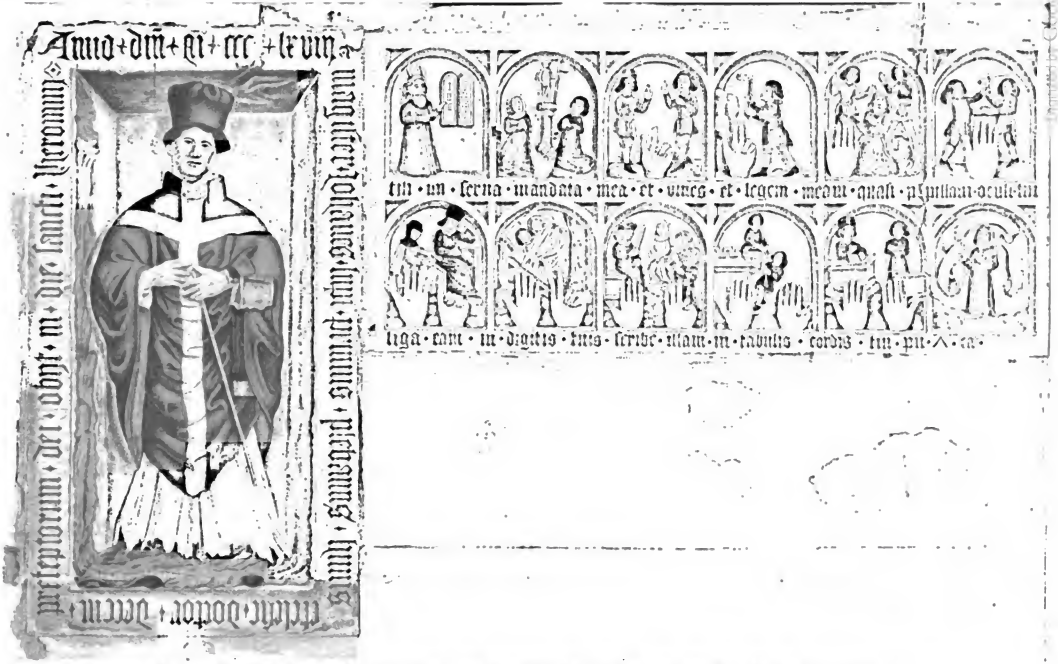
Die Rechtslage des deutschen Protestantismus 1800 und 1900. Von Pfarrer D. Erich Foerster in Frankfurt a. M. 1900. M. —.80

Die Entstehung der Reformatio ecclesiarum Hassiae von 1526. Eine kirchenrechtliche Studie von Privat-Dozent Dr. jur. Jul. Friedrich in Gießen. 1905. M. 2.80

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google



Denkmal des Johann Wolff (Lupi) nebst Gebotetafel.

Aus der alten St. Peterskirche zu Frankfurt a. M., gegenwärtig in dem städtischen historischen Museum daselbst.

(Nach der Abbildung in dem Werke von Wolff u. Jung: Die Baudenkmäler in Frankfurt a. M., Bd. I.)

Battenberg: Lupi, Beichtbüchlein 1907.

Verlag von Alfred Töpelmann in G

Beichtbüchlein

des Magisters

Johannes Wolff (Lupi),

ersten Pfarrers an der St. Peterskirche zu Frankfurt a. M., 1453—1468

***

Neu herausgegeben,
mit einer Einleitung, einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche
und mit erklärenden Noten versehen
von

F. W. Battenberg
Pfarrer an der St. Peterskirche zu Frankfurt a. M.

***

Beigegeben ist eine Abbildung des neuentdeckten Grabsteins Lupis
und der Gebotetafel, sowie ein Faksimile einer Seite des Originaldruckes

Gießen * 1907
Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
378820
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Vorwort.

Zum erstenmale erscheint hier neu aufgelegt, mit einer orientierenden Einleitung versehen, ins Neuhochdeutsche übersetzt und im einzelnen durch zahlreiche Noten erläutert das Beichtbüchlein des ersten Pfarrers an der im 15. Jahrhundert natürlich noch katholischen St. Peterskirche in Frankfurt a. M., das Büchlein des Johann Wolff, oder wie er in latinisierter Form genannt wurde, des Magister Johannes Lupi. Das Original war spätestens im Jahre 1408 geschrieben, aber erst 1478 gedruckt worden. Als bibliographische Kuriosität schon am Ende des 18. Jahrhunderts genannt, geriet es doch wieder in Vergessenheit, bis es von Johannes Geffken aufgefunden und in seinem Bilderkatechismus vom Jahre 1855, freilich nur in seinem kleineren Teil, veröffentlicht wurde. Einigermaßen in den Vordergrund des Interesses kam das Büchlein erst durch die mit Johannes Janssens bekanntem Buch neu einsetzende Polemik zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche. Da wird nämlich Lupi von verschiedenen Seiten gern hervorgehoben als einer der Kronzeugen für die Herrlichkeit der katholischen Kirche im 15. Jahrhundert; — mit welchem Recht, mag das Büchlein selber zeigen.

Aber merkwürdigerweise scheinen alle bisherigen Rezensenten den Lupi nur unvollständig kennen gelernt zu haben, und gerade den Hauptteil desselben berücksichtigen sie nicht, oder doch nur in unvollkommener Weise. Schon Johannes Geffken, der nach jahrzehntelangem Vorstudium mit so viel Gelehrsamkeit und objektiver Sachkunde die Aufmerksamkeit der theologischen Welt auf diese Beichtbuchliteratur gelenkt hat, bespricht und beschreibt eine große

Digitized by Google

Reihe anderer Beichtbücher, bringt viele davon im Auszug, zwei auch in vollständigem Abdruck zur Kenntnis, aber gerade unser Confessionale, m. E. das interessanteste von allen, behandelt er in der Aufzählung der ihm bekannten Beichtbücher überhaupt nicht. Dagegen bringt er im 1. Teil seines Buches, welcher die Beichtbuchliteratur im allgemeinen bespricht und die einzelnen Confessionalia sonst nicht hervorhebt, nur von unserm Lupi den ersten, weniger wichtigen Teil und zwar lediglich unter dem Gesichtspunkt der Kinderbeichte. Dies Verfahren Geffkens wurde für Lupi bedeutsam. Denn er hat dadurch die irrige Auffassung erweckt, als handle es sich in dem Lupischen Werkchen überhaupt um eine Art Katechismus für Kinder.

Der katholische Stadtpfarrer Münzenberger hat zwar das ganze Büchlein gekannt und im Auszug veröffentlicht, aber er hat vieles darin auch mißverstanden. Auch Pastor prim. Ferdinand Cohrs bespricht in einem trefflichen Artikel des 20. Jahrgangs der „Zeitschrift für praktische Theologie“ unser Büchlein. Aber auch er druckt nur die letzten 10 Seiten desselben ab, die sich zum Ganzen verhalten wie eine Art Nachwort. Von den vorausgehenden Abschnitten gibt er nur eine kurze Übersicht und beweist, daß er diese nicht genau studiert hat, sonst hätte er unmöglich das „ly“ auf Seite 43 so erklären können, wie es geschehen ist; sonst hätte er auch wohl einigen bedeutsamen, vorausgehenden Abschnitten größere Beachtung gewidmet.

Der Grund dieser mangelhaften Kenntnisgabe unseres Büchleins mag zum Teil die Seltenheit der erhaltenen Exemplare des Originals sein. Es existiert nur auf 3 Bibliotheken, von denen nur die zu Gießen und zu Kassel das Werk an auswärtige Bibliotheken verleihen, während die des bischöflichen Priesterseminares zu Mainz nur die Einsichtnahme an Ort und Stelle gestattet. Zum Teil mag aber auch die Schwierigkeit des Lesens mit daran Schuld sein, daß unser Lupi so wenig bekannt geworden ist. Zwar das Deutsche des ausgehenden Mittelalters, in welchem Lupi schreibt, ist, von einigen wenigen Ausdrücken abgesehen, leicht zu verstehen und hat für uns moderne Deutsche sogar etwas Anheimelndes. Dieser deutsche Kontext aber ist beständig unterbrochen durch lateinische Zitate und kritische Bemerkungen des Verfassers.

Digitized by Google

Dieſes Latein iſt dem Gebrauch des ganzen Mittelalters gemäß in Abkürzungen geſchrieben, und wenn es auch keine ſonderliche Gelehrſamkeit erfordert, dieſe Abbreviaturen aufzulöſen, ſo will es doch immerhin gelernt ſein. Aber auch wenn man dieſes Latein entziffert hat, ſo dienen doch die meiſt ſcholaſtiſchen, aus ihrem urſprünglichen Zuſammenhang gelöſten Zitate und kritiſchen Bemerkungen, die ohne jegliche Interpunktion in die Rede hineingeſchneit ſind, weit mehr zu einer Verdunkelung als zu einer Erhellung des Zuſammenhangs. So lange man ſich nicht die Herkunft und die Bedeutung dieſer eingeworfenen Zwiſchenbemerkungen klar gemacht hat, kann man zwar leicht ein ungefähres Verſtändnis des Zuſammenhangs erlangen, aber man wandelt ſozuſagen auf einer mit großen Steinen und Hinderniſſen überſäten Straße.

Nun hatte ich ſchon im Jahr 1890, angeregt durch die Geſtalt des Lupi, in meinem Buche „Die alte und die neue Peterskirche zu Frankfurt a. M.“ die Herausgabe von deſſen Beichtbüchlein ins Auge gefaßt. Ich hatte die Abbreviaturen des lateiniſchen Textes aufgelöſt und dann eine Neuauflage des Ganzen, zunächſt als Manuſkript gedruckt, für die private Benutzung meiner theologiſchen Freunde, veranſtaltet. Aber dieſer Druck, mit mancherlei Fehlern behaftet, genügte mir nicht. Auch war ich zu der Einſicht gekommen, daß, ohne eine genauere Erklärung beſonders der lateiniſchen Zitate, das Verſtändnis des Büchleins ein unvollkommenes bleiben würde. Aber durch die Pflichten und Aufgaben des Pfarramts in einer neu organiſierten Rieſengemeinde einer Großſtadt und außerdem durch ſo manche andere Dinge übermäßig in Anſpruch genommen, ließ ich das Beichtbüchlein liegen und hätte dieſe Arbeit vielleicht überhaupt nicht vollendet, wenn mich nicht der Zuſpruch des Profeſſor D. Achelis, dem ich dieſen Neudruck im Jahre 1905 bei einer zufälligen Begegnung zur Einſicht übergeben hatte, zur Wiederaufnahme der Arbeit ermuntert hätte. Durch dieſes lange Dahinziehen der Arbeit mögen ſich einzelne Mängel derſelben erklären; doch darf ich es ja den Kritikern überlaſſen, dieſe Mängel hervorzuheben. Jedenfalls wuchs mir mit der zunehmenden Vollendung auch die Freude an meiner Aufgabe; glaube ich doch, mit derſelben einen, wenn auch noch ſo beſcheidenen, Anteil an der Erkenntnis nicht nur der kirchlichen Katecheſe des Mittel-

Digitized by Google

alters, sondern vor allem auch der Kenntnis der Religion und der Frömmigkeit der vorreformatorischen Zeit geliefert zu haben.

Ein großer Teil der Arbeit dieser meiner Ausgabe war durch den Nachweis der Herkunft jener scholastischen Zitate bedingt, der mir in den meisten Fällen mit Sicherheit, in anderen doch mit hoher Wahrscheinlichkeit gelungen ist, während nur in einigen wenigen Fällen meine Nachforschung resultatlos blieb. Ich habe darauf sowohl in Kapitel 5 und 7 der Einleitung wie auch an verschiedenen Stellen der Erklärung im 4. Teil meines Buches hingewiesen. Der Mißerfolg beim Aufsuchen einzelner Stellen erklärt sich zum Teil aus der Unkenntnis, ob dieselben überhaupt wörtliche Zitate oder etwa nur Reminiszenzen oder gar etwa einmal selbständige Urteile Lupis darstellen. Wir dürfen nie vergessen, daß diesem Gelehrten, dessen Bildungszeit in den Anfang des 15. Jahrhunderts fällt, nur handschriftliches Material zur Verfügung stand. Solche Handschriften der Scholastiker fand er nun freilich, wenn er sie nicht im eignen Besitz hatte, in der Bibliothek des Bartholomäusstifts und vor allem in der des Dominikanerklosters zu Frankfurt. Aber wir wissen nicht, in welchem Umfang und in welcher Art der Ausstattung dies der Fall war. Ein gut Teil, wenn nicht die Hauptsache seines Wissens, hatte sich dieser Magister der Theologie doch wohl auf den Hochschulen erworben und teils in schriftlichen Aufzeichnungen, teils im Gedächtnis bewahrt. Daraufhin deutet auch die Tatsache, daß seine Kenntnis der Scholastik, so weit sie in seinem Büchlein zutage tritt, sich nicht annähernd gleichmäßig auf das ganze Gebiet der Theologie erstreckt, sondern vorzugsweise in einigen abgegrenzten Abschnitten der Scholastik wurzelt. Auch die heilige Schrift zitiert er, so scheint es mir, meistens nach dem Gedächtnis, denn selten nur stimmen seine Stellen mit dem Wortlaut der vulgata überein.

Der größere Teil lateinischer Zitate bedarf keiner näheren Erklärung. Ich habe mich daher auch meistens begnügen können, die Herkunft derselben einfach zu bezeichnen, ohne des genaueren auf sie einzugehen. Dabei mochte freilich bisweilen der Zweifel erwachen, ob es sich der großen Mühe lohne, solche Stellen aufzusuchen. Was nützt es dem Leser zu wissen, ob diese oder jene Stelle des Lupi aus diesem oder jenem Abschnitt des Petrus Lombardus

Digitized by Google

oder des Duns Scotus oder eines anderen Scholastikers herrühre. Seine wirkliche Einsicht in den Kontext des Beichtbüchleins wird durch diesen Nachweis nur hie und da tatsächlich gefördert. Wenn ich dennoch diese Stellen so viel wie möglich nachzuweisen suchte, so veranlaßte mich dazu einerseits die wissenschaftliche Akribie, die nicht gerne irgend ein Dunkel unaufgehellt läßt, andererseits aber auch der Wunsch des Nachweises, daß die von katholischer Seite bisweilen über alle Maßen gerühmte Gelehrsamkeit unsres Autors, besonders so weit sie sich auf die Kenntnis des Altertums bezieht, doch nur eine sekundäre, durch die Scholastik vermittelte, gewesen ist.

Im übrigen bemühte ich mich bei dem Abdruck des Original-Lupi auch äußerlich möglichst die alte Gestalt des Büchleins nachzuahmen. Einesteils erforderte es die Pietät und die geschichtliche Treue, dem Leser unsern Autor und sein Werk möglichst unverändert vorzuführen. Nur die Abbreviaturen mußten aufgelöst werden. Da sich durch diese Auflösungen die Länge der Zeilen bisweilen nicht unwesentlich änderte, so konnten die Abschlüsse der einzelnen Zeilen nicht immer dem Original entsprechend eingehalten werden; dagegen ist die Form der Buchstaben möglichst, die Abschlüsse der Seiten vollkommen übereinstimmend mit dem Original geblieben. Zugesetzt haben wir nur die Seitenziffern und die auf die betreffenden Erklärungsnoten verweisenden Zahlen, hie und da einmal auch eine Randbemerkung. Das Faksimile einer Seite des Originaldruckes, welches der Seite 1 gegenübersteht, gibt dem Leser ein Bild des ursprünglichen Werkchens. Daß ich gerade diese Seite 43 photographieren ließ, war ziemlich gleichgültig; ich wählte sie, weil hier der deutsche und der für die Mehrzahl unserer Leser vielleicht noch interessantere lateinische Text annähernd gleichmäßig vertreten ist und weil diese Seite auch inhaltlich viel Interessantes bietet. Leider habe ich versäumt, zu rechter Zeit dafür zu sorgen, daß auch die Farbe des Papiers der des Originals möglichst ähnlich sei. Sie ist im Original graugelb. Die mancherlei schwarzen Flecken des Faksimile entsprechen den Wurmstichen des Gießener Exemplars, ohne welche ja nur selten ein Schrift- oder Druckwerk aus so alter Zeit gefunden werden mag.

Nun möchte es scheinen, als wäre neben dem Original eine Übersetzung in die neudeutsche Schriftsprache nicht nötig, ja in

Digitized by Google

mancher Hinsicht nicht einmal empfehlenswert. Denn das Deutsch des Lupi ist, wie gesagt, meist so klar und einfach, daß es, vielleicht abgesehen von einigen schwierigen Ausdrücken, von jedem verstanden werden kann, und das Original hat selbstverständlich vor der Übersetzung den Vorzug größerer Intimität und Natürlichkeit. Trotzdem ist aus den oben angeführten Gründen, besonders durch die Einstreuung der lateinischen Glossen und Zitate, und durch den Mangel jeglicher Interpunktion ein glattes Lesen und Verstehen des Originals so sehr erschwert, daß ich mich entschloß, eine Übersetzung beizufügen, in welcher der deutsche wie der lateinische Text auch an seinen schwierigen Stellen vollkommen deutlich und durch eine richtige Einteilung das Ganze übersehbar und dem Verständnis auch der Nichtfachleute zugänglich gemacht würde. Dabei suchte ich dann die ursprünglich lateinischen Stellen des Originals durch gesperrten Druck kenntlich zu machen.

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, denen Dank zu sagen, welche meine Arbeit gefördert haben. Vor allem dem Magistrat der Stadt Frankfurt, der mir aus einer wissenschaftlichen Stiftung eine ansehnliche Unterstützung gewährte, besonders zur Herstellung des Lupibildes und einer Seite Faksimile des Originalwerkes; sodann einigen protestantischen und katholischen Gelehrten, deren Namen ich z. T. in meinem Büchlein an den betreffenden Stellen erwähnt habe; dem Direktor des Frankfurter Archivs Dr. Jung, sowie meinem Kollegen, dem Senior D. Dr. Bornemann, dem ich manchen wertvollen Rat und Hinweis verdanke; endlich den Beamten der Frankfurter Stadtbibliothek und ganz besonders dem Direktor und den Beamten der Gießener Universitätsbibliothek, die mich durch die unermüdliche Herbeischaffung einer umfangreichen Literatur und die in liberalster Form gewährte Überlassung des Original-Lupi und anderer Kogeldrucke wesentlich unterstützten.

Frankfurt a. M., im Februar 1907.

Pfarrer Battenberg.

Digitized by Google

Inhalt

Seite

Vorwort . . . . . III—VIII

Original-Text . . . . . 1—49

Einleitung . . . . . 51—120

Überſetzung . . . . . 121—178

Erläuterungen . . . . . 179—203

Digitized by Google

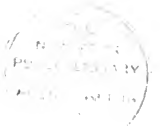
Original-Text

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

scire debebat. Et vexacio dat intellectū.

Terall9 quasi omes ꝓmones clarius ac memoriter i singulā mēlligere & ꝓpera vocāt iudicia iustificacões mādata lex via veritas ꝓmones verbum iustitia mirabilia equitas ꝛc. vt patz p hugonē de scō victore sup ps. Beati imaculati i via ꝛc Modo i omibz sermombz fit mencio de iustitia verbo via veritate mandatis ꝛc. Et ꝓscripta noīa trālitter attingunt q̄ly meli9 me viuit ꝛc. in. mandata. e. eloq̄a. l. lex ꝛc.

Quartus de anno ad annū venit ad artificialē modū intendi & vulē ꝓ se & suis aflictionibz generaliora & comuniora peccata mortalia patet q̄a ex directōe singulaꝝ ꝓdicatorū i amborū studerent singulas & artificialē modū assistendi & exponēdi ordinatim q̄a mellect9 est minute capacitatis subiectiue. Iā iam quasi oīm affectio est inutilis & nulla. lieber here ich bete me geern ich fast mit geern ich gee mit gern zu kyrchē. Ich fluchen vnd schelde vnd swere vnd bō vnfridlichē mit mīnē man ꝛc vnd han vil anfechtūge die muß ich veh clagē. myn man ist zwenczig iare bi mir gewest ꝛc. vnd ich bin eyn wyt wen gewest vnd was ich eynen dag thun das thun ich den andern als ir dan wol sehet ꝛc. fabulas & iptinēcia ꝛc.

Quint9 venit de die i diē ad circūstancias pecā aggrauantes & alleuiātes & ad numerū & tps & dictōes ꝛc. Eē ist fust indubie quasi als verloin vnser ruffē schrypē in ambone. Sage wie dick die zale ꝛc. quia ignorat regulas principia ꝛc. et hic ignorant confessiones.

Sext9 venit ad melliores act9 & singulares circūstācias sup singula pecā mortalia patet q̄a m ꝑticulari & absolute possis exprimē & ostēdere sane & intelligibiliter ꝛc. ergo ꝛc. q̄a ois doctrina & ois disciplina fit ex ꝑceptis ogmōe & tandē in extremis actus intrauit regnum celoꝝ ꝛc.

Septim9 melius intelligeret illa duo ꝓcepta diliges dīm deū tuū ex toto corde tuo ꝛc. & ꝓximū tuū sicut teipm. Multi dicūt se diligē deū ex toto corde ꝛc. in affectōe et extra nō formantes eis affectiuas de assumpcōe nois dei mutantes iurando maledicendo ꝛc. sic de fractōe sabbati de mēdacio. de simplici fornicacōe de trāsgressione nom & decimi ꝓceptoꝝ ymo dicūt q̄ non possint

Digitized by Google

Vor die anhebenden kynder und ander 1
zu bichten in der erſten bijcht.

Ich armer ſundiger menſche ich bekennen mich dem allemechtigen gode und unſer lieben frauwen und allen gotes heyligen und uch prieſter an gotis ſtat daß ich leyder vil geſundiget han czu dem erſten widder die heyligen czehen gebot.

An dem erſten daß ich got nit han andechtiglichen angebet als 2
ich billich ſolt haben gethan. min geſatzt buß dry tage under wegen han gelaßen.

Gluaben. 3

Und daß ich han geglaubet an czeuberniße zwey male. etc 4

Liebhaben uber alle creaturen. 5

Und daß ich myne vatter und muter lieber han gehabt dan got wan von yren wegen han ich zehen male gelogen und betrogen.

Hoffen.

Und han mee hoffenunge zu yne gehabt daz ſie mich vorſehen 6
dan zu gote.

Und eren.

Und ich han got dru male geuneret wan ich nit mit beyden knyeen han nidder geknyeet geyn dem heyligen ſacrament und han mynen hut dick nit abgeczogen ſo ich in ſine heylge kyrchen byn gegangen.

Dar nach liber here widder daiß ander gebot han ich ley- 7. 8
der by got. unſer lieben frauwen. heyligen crutze. werlicz allen 9
heilgen czwentzig male geſworn und bij zehen malen darczu gelogen und auch eyn male geſworen leyder bij den gliddern criſti lungen heubt etc. Und han got dar zu genannt und ich han 10
hundert male bij got dem heren geflucht knyten knallen ubel 11
boiſe jar etc. und han gar vil getufelt etc.

widder das dritte han ich zwey male an dem ſontag geſchniczt. fogelkorb gemacht. fogel gefangen und han ſechs fyertage nit meſſe gehort und alle fiertage predige versumet dru 12
male under der meſſe ſchappel gemacht und han viij fyertage gedanczt und eyn ganez mure uff gefurt. Du ſalt nit liegen. 13
Exempla ponimus non quod ita ſit ſed ut ſencientes vel ut in 14
alio loco addiſcentes addiſcant etc. 15

Widder das vierd han ich zwey male wieder myn eldern ge-
16. 17 kyffelt. widder gebyſſen. gemurmelt angefarn. und han nit
18 gethan was ſie mich han geheyßen. geyn minen meynſtern
prieſtern. raitheren. han ich nit bij czehen malen myne kogel
abgezogen.

Lieber her widder das funfft han ich mich zweymale myt
19 den buben mit ſnee und ſteyn geworfen und vier male geraufft
20. 21 gefuſt geſtoßen und geſchlagen und lang zorn. nyd haß fy-
entſchafft geyn yne getragen und zwey male mit mynen ge-
ſwiſteren. Ich han den luden yre huner. enten. genß. geworffen.
Ich han den keyſer mit eyner ſtride axß zu tode geſlagen.
22 Merck daß du ware ſageſt. Oppoſita juxta ſe poſita magis e-
luceſcunt etc.

23 Lieber her widder das vj. han ich minen geſellen fedder bap-
24 pyer hultſchu etc. ſieben male geſtoln und bieren. eppele. nuß.
25 keſe. und weck vier male myner muter genommen. A timore tuo
concepimus et peperimus ſpiritum ſ. ſalutis. Innata eſt nobis via
a communioribus etc. Ich fand eyn heller den gab ich nit wid-
der etc. zehen duſent gulden han ich dem rait zu franckenfort
26 geſtolen. Bedracht dich gar wol und luge nit etc.

27 In dem vij. gebodt got ſij eß geklaget han ich mich zwey
28 male vergeßen mit eynem gemeynen turcken. Sage ſelbs die
zale geſtelteniße und wijſe clerlichen und zuchtiglichen beruß.
Nit laß dir den prieſter in dine muren hauwen mit eynem ſteyn-
bickel das iſt mit fragen er mochte dir eyn loch odder zwey
machen und moicht nichts fynden ſo hette er dir dyne muer
zuſchanden gemacht und er konde das loch nit widder zu
gemuren.

Widder das viij. han ich bij zwenczig malen mit liegen und
29 ſchedlichen lugen falſche gezugniße gegeben uber unſer knecht
und mayd han geſprochen ſie ſtelen uns und ſint uns nit ge-
truwe. Ich han dru male myne geſellen lugeclichen beſwetzt
30 accuſeret etc. Ich han ſechs male die lude. hunde kreden dufels
koppf geheyßen. Ich han mit den cleydern falſche gezugniße
gegeben an der faſtnacht als were ich eyn meydgen ſo ich eyn
knabe byn geweſt etc. was du gethan haiſt das ſage das
31

Digitized by Google

ander laiß onder wegen.

Lieber here widder das ix. gebot hat mir dick und vil der dufel und daz fleyſch ingeblaſen in myne hertze unkuſche begirde zu andern bußgenoßen die ich nit han uß geſchlagen. Lieber here ich han bij vier malen mynen willen gantz darzu gegeben ym hertzen hette ich eß vor der wernt mogen volnbrengen ich hette das dufelliſch werck volnbracht. Ich han unkuſſlich begirlich geſehen hyn und here etc. und getaſt mit den henden und armen etc. krin hait mich unkuſlich angeſehen etc. Sage din ſunde und biß nit eyn verreter in der bicht etc.

Lieber here widder das leſte gebot hait mir der boſe geyst dick und viel ingeblaſen. Stele dyner mayd uß yerem budel drij heller. Sehe yß nyemants du wolleſt da eyne gulden nemen und han ſoliche inblaſunge des dufels nit uſgeſchlagen. Sunder ich han in minen willen des hertzen bij vj. male gut begert mit ſteln. fynden. ſpyln. betriegen etc.

Wie ich mich ſuſt vergeßen han widder die zehen gebodt als got der here wol weyß und ich eß nit kan erkennen ſo iſt eß mir leyt und ruwet mich und begere gnade und ablaß lere und underwisung etc.

Dar nach mag der mentſche vor ſich nemen die gemeyn ſyeben heubt ſunde und daruß bichten abe er etwaß dar ynne wiſte das er nit beſchloßen und gebichte hette in den zehenn gebodden etc.

38

Hoffart.

Gyczikeyt.

Czorn.

Unkuſcheyt.

Ueber eſſen uber drincken.

Nyd haß.

An gotes dinſt dragheyt.

Uberesſen. uber. das iſt uber ſin complex eßen das er yß nit mag verdauwen. 43

Uber. das iſt uber das gebodt der heyligen kyrchen eßen. So man nit hat gefaſt. ſo man hat milch geſſen ſo man oley ſolt han geſſen. So man nit zu rechter ſtunde iſſet. ſo man uber zemlich gelobniſſe iſſet etc.

Uber. das iſt uberig zu viel. da durch er ſyn arbet underwegen muß laißen. eſſen.

Uber. das iſt uberig zu vil luſt vor das ewigen leben han ym eſſen.

Uber. das iſt uberig zu viel da durch er kranck iſt worden. eſſen.

Uber. das iſt uberig zu vil gyczlich als eyn ſwyne ader ſcheymperlich eſſen. 44 45

Uber drincken die ußlegunge iſt quaſi als mit dem uberesſen.

Dar nach mag er ſehen in die funff ußwendige ſynne. Sehen horen riechen ſmacken taſten etc.

39 Sepe nocet qui multa docet quia vix retinentur.
Excoquitur quicquid capitur dum pauca docentur.

40 Iglich iare hat. zwo und funffezig wochen.

vierde halb hundert und xiiij tag.

41 Loquendum etc ut multi. ſenciendum vero ut pauci etc.

Jheſus Maria

42 Vater unſer der du etc. Gegrußet ſijſtu ma etc. Ich glauben etc.

Digitized by Google

Gyn got ſaltu anbeden. glauben. liephaben uber alle creature. 46
dyenen hoffen etc.

Unum crede deum nec vane jura per ipſum. 47

Sabbata ſanctificeꝫ. habeas in honore parentes.

Non ſis occiſor. mechus. fur. teſtis iniquus.

Alterius nuptam. nec rem cupias alienam.

Ut tibi ſit vita ſemper ſaligia vita. 48

Iuſſio conſilium conſenſus palpo recurſus. 49

Participans mutus non obſtans non manifeſtans

Clamant ad dominum de terra crimina quinque. 50

Uſura zodoma merces homicidaque preda.

Viſito cibo poto redimo tego colligo condo. 51

Impugnans verum preſumens ſpemque relinquens. 52

Hinc induratus odiensque fratris amorem.

Emendam ſpernens impugnans pneuma beatum.

Unctio criſma thorus contricio fons cibus ordo 53

Octo beatitudines. 54

Pacifici. mites. lugent. infeſtaciones.

Eſuriunt. mun. mis. pau. ſunt hec octo beata.

Octo beatitudines
- Pacificacio.
- Mititas.
- Luctus.
- Pati perſecucionem propter juſticiam.
- Eſuries et ſitis pro juſticia.
- Mundicia cordis.
- Miſericordia.
- Paupertas ſpiritu.

Sap. intel. con. for. ſci. ti. pi. collige dona 55

Septem dona ſpiritus ſancti
- Sapiencia. 56
- Intellectus.
- Conſilium.
- Fortitudo. quinque ſenſus
  - Viſus
  - Auditus.
  - Guſtus.
  - Olefactus
  - Tactus.
- Sciencia.
- Timor.
- Pietas.

57

Digitized by Google

58. 59 Vor die zunemende gelerten ond ungelerten vorsten-
digen mentſchen zu bychten etc.

60 Eyn got ſaltu anbeden. gleuben. liephan uber alle creature
hoffen. dyenen. und eren.
Und bij eynem namen nit ſweren.
Fyertag fier. und in eren habe dyn eldern.

61 Nyemant intod ſlagen ſyn leben nym.

62 Und unkuſch werck nit volnbrenge.
Nyemant ſaltu ſtelen. und falſch gezugniß nit geben.
Eyns andern hußgenoße nit begern ſalt.
Und fremde gut in diner begirde nit halt.

63 Widder die worter des erſten gebots thun die nachgeſchrie-
64 ben abe ſie ſchuldig ſint ſollen in der bichte alſo ſprechen.

65 Eyn got. | Ich han dufel angebedt ader eyn unver-
66 nunfftig creature als ſon. mane. planeten
ader geſtirne. adder aptgodde. Ich han
drij godde angebedt. Unde abraham tres
vidit et unum adoravit.

67 Unde in collecta de ſancta trinitate dicitur. Et in potencia maie-
68 ſtatis adorare unitatem etc. adoracione latrie etc. Ich han unſer
lieben frauwen verheyßen und gelobt zu beden ader den lieben hey-
ligen und han das nit volnbracht. Want unſer lieben frauwen
69 kan man da bij nit zu vil gebeden. Quia omne verum vero con-
70 ſonat. ymmo eſt adoranda adoracione dulia etc. Sed an illa
conſequencia ſit bona maria eſt adoranda adoracione dulia etc.
ergo adoranda pertinet ad ſcolas etc.

70a Saltu anbeden.

Ich kan myn gebedt nit Pater noſter. Ave maria ader myn
horas. Ich verſten das pater noſter nit. Ich han myn buß ader
zijt underwegen gelaißen. Ich han nit andechtiglichen gebedt
darumb ſprichet das wort anbeden an. das iſt andechtiglichen
beden. Nit geknyet als man preces in der faſten etc myn meſſe
71 geleſen verſumelichen etc. nit die warheyt han geprediget etc.

Glauben.

72 Ich weiß nit waß der glaub ader die zwolff ſtuck des glaubens
73 ſint. Ich han mich bekummert mit unglauben. ſegen. an minen
74 augen. vor die krangheyt. keccery. anruffen den boſen geyſt.

Digitized by Google

gluckes werter. wolff. brieftragen. warſagen und in andern
großen zauberniße und verboden werchen von der heyligen
kirchen. Ich han verleuchet des criſtlichen glaubens. Item
czaubern iſt widder den artikel des glaubens zu dem erſten
male ich gleub in got und zum andern widder den artikel ich
gleub die heylige kriſtliche kirche wan die heylige kriſtliche 75
kyrche wirt regeret von dem heyligen geyſt und ridt und
prediget uß der heyligen ſchrift die beſloſſen iſt in der hey-
ligen kyrchen ſicut contentum in continente als der wyn in dem
faß und die heylige kirche iſt dyn muter. darumb biſtu bij
eyner totſunde yre ſchuldig gehorſame zu ſyn ſolich werck und
unglauben underwegen zu laßen. Item abe ich zu vil ader zu
wenig gegleubet hette dan eyn kriſten mentſche ſal were mir
leyt etc.

Liephan uber alle creature. 76

Ich weiß nit warumb ich yne ſal liephan uber alle creature
als zum erſten das ich von yme gnediglichen han ſele und
lijp. krafft und macht und alles gut. wijſheyt. klugheyt etc. 77
ſehen. horen. riechen etc. und an ſin crafft und uffenthaldunge
nit eyn augenblick mocht leben und er mir vil ynniger und
neher iſt dan ich mir ſelbeſt byn. Enter prudenter deus eſt 78
ubique ſapienter. Omne datum optimum et omne donum per- 79
fectum etc. Zum andern male das got der here den hymmel.
ſon. mane. planeten und das geſtirne hat geſchaffen von mynen
und des mentſchen wegen. das die ſelben durch yre bewegunge
liecht und infloß temperern die materiem des mentſchen daz ſie
enphenglichen ſij der ſele und yre vereyniget ſij. homo generat 80
hominem et ſol. Die egenanten ſchicken und machen daz ertrich
das ſie enphenglich ſij der frucht die ſie uns brenget uß yre. Ce-
lum agit in illa inferiora triplici inſtrumento motu lumine et 80a
influentia etc. Zum dritten male das er die vier elementen fuer.
lufft. waſſer und die erde hat er geſchaffen von mynen wegen. das
fuer das ich da mit ſiede temperiere und mache myn ſpijſe das ſie 81
mir beqweme ſij und ſie verdauwen moge und nit da von ſterbe
etc. Durch das fuer temperirt und macht der mentſche golt ſylber
yſen ſtale kopper etc. dopper hefen und kroge etc und mancher- 82
ley gezuche das er ſich gebruchet in ſinem leben. Wo der mentſche

Digitized by Google

das fuer nit hette so erfrore er in dem winter etc. Die lufft das er da durch erkult und erquichet werde bij ſinem hertzen. Wo der mentſche nit fryſche lufft hyninczoge zu ſynem hertzen so neme die naturlich hicze uber hant das der mentſche erſtichet Die lufft brenget regen und waſſer da durch ecker garten und wißen werden den mentſchen fruchtbar etc. waßer zu ſieden und zu drincken zu reynigen und weſchen ſuſt der mentſche erſtuncke und verdurbe ym unflade und kot Das waſſer macht das gancz ertrich fruchtbar. das waſſer brenget den mentſchen zu eyner erquickunge und ſpißunge ſalmen hering hecht barben krebß und ander fyſchwerck etc. Die erde brenget dir korn weyß gerſten haffern erbeyßen lynſen und aller ander frucht. eppele. bieren. nuß kirſen und ander obß. Malmeſij und wyn ruben krut zwobeln und knobelauch peterſelgen laub und graß becken ſtuden baume und gemeyne hultz etc. Zum vierden male die vernunfftigen tyer kohe. pherde. ſchaffe. swyne. enten. genße. und huner und alle unvernunfftige tiere wolff hunde ſlangen etc. Pherde zu ackern und zu faren zu riden und wandern etc. von den koen haſtu keſe mylch bottern ledder und fleyſch etc. Die wolff zu verſteen den geyſtlichen ſynne des ewangeliums alß der wolff ein czuckende tyer iſt alſo iſt der falſch prophete und der boſe geyſt etc. und als die ſlange vergifftiget und todet den mentſchen alſo dut auch der boſe geyſt etc. Die kruder zu essen ader zu artzenye etc. Hriſtotiles: Id quod deterius eſt gracia melioris eſt etc.

83. 84 Zum funfften male das er uns vor liep hat gehabt und iczunt liep hat mee dan wir uns ſelbſt liep han wan von dynen wegen durch ſyn lieb die er zu dir hat gehabt iſt er komen vom hymmel und hat etc. ſyn ſele biß in den dot geoppert.

85 Nemo caritatem maiorem etc. Item das er ſich ſelbeſt dir zu

86 eyner lecze hat gelaßen under der geſtalt des brodes zu eyner gedechteniſſe der groſten liebe wan er dir daz hochſte gut hat gelaßen etc. Item das er dir ſelbſt bereyt und gemacht hat

87. 88 das riche gotis als ferne du dich ſin entphenglichen machſt dar ynnen beſloſſen iſt alle ſußikeyt honigſamkeyt etc. Venite percipite regnum etc.

89

Digitized by Google

Zum ſeſten male das er dyn ſchepper. erloßer bewarer und 90
rechter oberſter vater iſt der geburt. ſorge zu beſchutzen.
ſpyßunge und der ere. wo er den mentſchen nit hette bewaret
der boſe hette yne lang enweck gefurte etc.

Zum ſiebenden male das er uns hat geboden das wir yne liep
han uber alle creature und die werck der lieb ſint yme behege-
lichen und angeneme etc.

Zum achten male wan er iſt das ungeendet gut und das un- 91
geendet volkomen gut. und das ungeendet beſte. hubſcht. luſtig 92
erberge gut etc. Eyn heller haſtu liep wan er iſt gut eyn 93
engeliſch noch lieber wan er iſt beſſer dan der heller. eyn tor- 94
noß nach vil lieber wan er iſt vil beſſer. Eynen gulden nach 95
vil mee lieber wan er iſt vil mee beſſer. zehen gulden nach vil
mee lieber etc. und ye beſſer eyn ding iſt ye lieber nach diner
rechten vernunfft du eß haſt etc. Der allemechtige got iſt das
aller edelſten hohſte luſtig erwerdigeſt volkommen ungeendet
gut darumb entlichen ſal der mentſche liephan got uber alle
creature wan er iſt an entlichen beſſer edeler etc. dan die gantz
wernt und alle creature. das leret uns unſer eygen vernunfft
und die heylige ſchrifft. Item welcher mentſche helt die zehen 96
gebodt der mag und ſal eyn gut getruwen han er hab got liep
uber alle creature [und ſal]. Alſo ſprich in der bicht abe du 97
ſchuldig biſt. Ich han vater muter kindere bußfrauwen ader
myn narung kryne ader mynen bulen lieber gehabt dan got 98
wan von yrer lieb wegen han ich uberdreden die gebot gotis.
Ich han durch wolgefallen oder forcht der wernt verſtentlichen
gebrochen der gebode eyns. Ich han widderſprochen ſiner liep-
lichen gotlichen ordenung. Ich byn ungeduldig geweſt widder
ſin liebe als weren ſine werche ader verhengeniß ober mich nit
gerecht. Ich han in den werchen nit bewiſet das ich yne liep-
han uber alle creature als mit beden faſten etc. Und mit den
ſieben wercken der gotlichen barmhertzikeyt und indancken yme
ſines heyligen lidens martel und blut vergieſſens und alles gutes
das er mir gegeben hat. Ich han yne gehaſſet etc.

Hoffen

Ich han die hoffenunge des ewigen heyles gefatzt entlichen in

Digitized by Google

99 eynen heyligen ader in eyn creature. Quia ſpes venie gracie et
ſalutis ponenda eſt in ſolo deo. Ps. graciam et gloriam dabit
100 dominus. Ps. Beatus vir cuius eſt nomen dei ſpes eius et non
reſpexit in vanitates et inſanias falſas. Quamvis ſpes ſuffragij
101 ponenda ſit in ſanctis in quantum ſunt amici dei omnis ſpes eſt
102 certa expectatio eterne beatitudinis ex gracia dei et propriis
meritis proveniens. Ich han mee hoffenunge gehabt zu mynem
huß wirt etc. ader ſnode vergenglichen gut dan zu dem allemech-
tigen gode. Ich han verzwifelt an gotes barmhertzikeyt. Ich han
mich zu vil vermeſſen ader gebuwet ader gedruczt uff die barm-
hertzikeyt und han der gebot nit geacht und der gerechtikeyt gotis
103 wan die hoffenunge beſſußet in yre volnbrengunge der gerechti-
keyt und volnbrengunge der gebot. ut patet ex diffinicione quia
dicitur et propriis meritis proveniens et hoc in habentibus uſum
104 racionis etc. cum directione ſcripſi etc.

Dyenen.

Ich byn mee und flißiger geweſt zu dienen mynem fleyſch. frem-
den mennern. frauwen werntlichen herren. graffen. furſten etc.
Und der ſundlichen wernt dan dem allemechtigen gode myne gut
und leben han ich gewaget in yrem dienſt etc.

Und eren.

105 Ich han nit alle myne werche geendet yme in der vernunfft zu
lobe und ere ſunder mee mir zu hoffart ubermut etc. Dar umb
ich mir ſie han heyme geſchrieben und nit got dem hern der mir
106 ſie gegeben hat. Ich han yne geunert in dem das ich yne wis-
entlich han genommen und entphangen in eyner dotſunde. Ich
107 han myn kogel ader hut nit abgezogen geyn yme ſo ich in ſine
gotis huß byn gangen ader nit nydder geknyet mit beyden
knyeen. Ich han ſin heylige ſacrament und kyrchen geunert. Ich
han geunert ſine heyligen die iungfrauwe maria etc myn eng-
el etc. Und die bezeychet ſint durch die geſchnyczten gemalten
108 bylde etc. Ich han die frommen abegezogen von der ere und dinſt
gotes durch ſpotterij. Ich han von ſchame wegen underwegen
gelaßen das ich yme nit zu ere byn nach gegangen ſo man das
ſacrament hat getragen zu den krancken. Ich han myn kindere
nit got zu dyenen lobe und ere gezogen ſunder me der wernet
zu eynem wolegefallen. Ich han yne geunert in mynen kyn-

Digitized by Google

dere mit yren großen ſteden fluchen ſweren etc. danczen ſpelen.
unkuſcheyden etc. Item du geeſt und waſt uber zehen czwentzig 109
ader hundert mylen geyn mormß eynſiddeln rome ache zu dem
fern ſand jacob etc. Und felleſt nidder uff beyde knye und
kuſt eyn ſyden duchelin mit großer ynnikeyt und andacht und
ſchrieſt und huleſt und als eyn nar und eyn eſel wan du knieeſt
nit nydder geyn den heyligen ſacrament und allemechtigen gote
und duſt kume den hut abe etc. Item wir ſollen eren die bylde 110
der heyligen nit umb yre ſelbeſt willen ſunder daromb wan ſo
wir ſie anſehen ſo erzeygen wir ere den dingern die durch ſoliche
bylde betudet ſynt nach gewonheyt der heyligen kyrchen. An-
ders were eß aptgotterij wo man das bylde umb ſinen ſelbeſt
willen anbedt und gleubet das eyn bylde das da hubſche were
ader heſſelich nuwe ader alt mee gnade hette. und in yme be-
ſluße etwaß ynnerlich gewalt ader gotheyt etc. —

Und bij ſynem namen nit ſweren.

Und bij ſynem namen nit murmeln blaſphemern geloben fluchen 111
ader ſweren. Ich han gemurmelt widder got warumb gibt got
eynem mentſchen mee dan den andern. got kan nit offhoren
mit dem gewidder. wie mag das got gelyden. wie han ich daz
umb got oder unſer lieben frauwen verdienet etc. Blaſpheme-
ren daz iſt leſtern als wo der mentſche got hette etwas zu ge-
leyt das yme nit zu zu legen were. Oder yme hette etwaß abe-
gezogen das yme nit abezuczihen iſt ader eyner creature etwaß
zugeſchrieben daz alleyn got zu zu geben iſt mochte der mentſche
bychten etc.

Geloben.

Ich han got gelobniße gethan ader den heyligen und han ſye
nit gehalden. Ich han myne zemeliche eyde gebrochen. 112

fluchen.

Ich han geflucht boſe jare. ſmyt. knallen. dubel. febres Anthoni- 113. 114
ges plage. hertzenknyten peſtilentze etc. und han got darzu ge-
nant und han eß yme gegunnet ader nit etc. Ich han vil geduf-
felt want wan eyner dufelt das iſt ußlegelichen als vil der

Digitized by Google

115 dufel helff dir und nit unſer herregot und alſo verdecklichen nympt er got unnuczlichen in ſinen mont ym fluchen.

Sweren

Ich han eynen falſchen eyd gethan und den bezuget mit gotes namen ader der heyligen ader euangelium. Ich han an not wiſſentlichen geſworn in keuffen verkeuffen und in andern minen ſun-
116 delichen werckẽ. weyß eß wol. ſij myn gezuck. eß iſt alſo. du machſt eß wol glauben und han got ader unſer lieben frauwen da mit genant uß boſerer gewonheyt zorn ader mit vordachter
117 vernunfft. Ich han werlichen geſprochen. Ich han by den gelie-
118 dern xpi heubt. bucht. lunget. lebert etc. Und han got darzu genant. Ich han verſworen gute werckẽ underwegen zu laßen ader eyn boſe ſchedeliche werckẽ zu vulnbrengen. Synen namen han ich nit geheyliget als ich dan degelich bede in dem pater noſter geheyliget werde dyn name. In dem namen iheſus han ich nit zu dem
119 mynſten gebeuget die knye des hertzen in mir und in mynen undertenigen widder ſin heylige wort des euangeliums han ich geredt. In dieſen ſtucken han ich mich zehen zwenczig ader hundert male etc. vergeſſen. Secze yme eyn zale quia numerus aggravat.
120 Item confeſſio debet eſſe nuda et diſcreta etc.

Und ſynen namen nit ytel in den mont nemen.

Das iſt ytel daz nit got dem herren zu lob und ere iſt. Item
121 eyn kynt funff iare alt ſwore flucht dufelt furt der dufel uß dem ſchoße und armen ſynes vatere mit libe und ſele enweck forte anima intravit nach dem halße abebrechen regnum celorum etc.

fyertag fyer.

Ich han verboden grob arbeyt gethan mit farn. myſten. bultz hawen. ſpynnen. nehen. mit keuffen und verkeuffen. dantzen. luten flagen zu dancz. ludern. ſpelen. und mit andern ſundlichen werckẽ. Ich han nit meſſe gehort predigen und byn verſumelichen geweſt an dem dinſt des allemechtigen gotis. Ich han nit rue und leyt gehabt uber myn ſunde und mich mit yme vereyniget
122 und verſunet darumb heyßet der ſontag ſontag daz iſt verſunertag mit gode. Ich han myn begirde nit uffgezogen zu dem

Digitized by Google

ewigen leben ſunder mee zu ſlaffen zu danczen etc. Ich han myn
fyere gebrochen mit den nunde fremde ſunden in mynen kyndern 123. 124
eehalten und undertenigen mit heyßen raden willen ſmeychelung 125
und zu lauffen. deylhafftikeyt. ſwigen. nit widderſteen und nit
offenbare. Eyn yglicher ſage die heylige tage als ſontage an
ſant peters tag ader unſer lieben frauwen tag etc. dar an er ge-
ſundet hat wan eyn fyertag iſt großer dan der ander etc und
wie dick etc. Ich byn an dem wertage ſundlichen muſſig gangen
Unde cum directione poteſt elici regula a contrario ſenſu. Sicut 126
propoſitum in propoſito ſic oppoſitum in oppoſito etc.

Und in eren habe dyn eldern.

Mynen lijplichen vater und muter han ich angefarn. ubel zu ge-
ſprochen. geflucht. geſlagen. ader eyn willen han gehabt zu ſlagen
Ich byn yne ungehorſame geweſt in den gotlichen werckeu. Ich 127
byn yne nit zu hulff komen mit myner narunge und habe ſo
ſye arm ſynt geweſt. Ich han ſie nit gehebet gefuret und getra-
gen ſo ſie blynt ſiech ader krangk ſind geweſt. Ich han yne nit 128
lieplichen und fruntlichen zugeſprochen und ſie lieplichen mit my-
nen wortern gedroſt. Ich han ſie verſmehet und mich yre ge-
ſchemt. mir hat gegruet uff ſie. Ich han yne den doit gewonſchet 129
daz mir ir gut werde. yre teſtament nit gehalten. Ich byn
yne nit zu hulff komen nach yrem tode in dem fegefuer. Unde
Honor eſt exhibicio reverencie in ſignum virtutis et ſic honorare 130
eſt ſigna reverencie exhibere etc. Sic per oppoſitum inhonorare eſt
etc. Item der babſt cardinele byſchoff pherner und die prieſter ſynt
dyne geyſtliche vetter der geyſtlichen geburt ſorge und ere. Wan 131
ſie deuffen dich fyrmen dich horen dich bycht geben dir die hochſte
ſpiſe iheſum xpm. das heylige euangelium. heylge oley. leſen
dir meſſe und han die heylige wijhunge und ſint greber unſers 132
heren iheſu xpi und ſynt an der ſtatt xpi etc. Qui vos audit
me audit et qui vos ſpernit me ſpernit. Darumb ſint ſie dyn geyſt-
lich vetter der geyſtlichen geburt mit der dauff und vetter der le-
re und ſpiſunge und der ſorge. Ariſtotiles viij ethicorum. Pater 133
eſt qui dat eſſe rei nutrimentum aut documentum etc. Ich han yne
geflucht. Ich han nit geyn yne an die kogel ader hut gegriffen.

Digitized by Google

Ich han yre lere und gebodt zu ruck geſchlagen etc. Ich han myn engel nit geeret etc. Die heylige criſtliche kyrche iſt dyn muter der geburt ſorge ſpiſunge lere und der ere etc. Ich han nit
134 geachtet uff den banne und han den gebanten luden zugekoßt Ich han die faſte tage gebrochen. Ich han in der faſten nit gebicht. Ich han ſacrament nit eyns in dem iare entphangen etc. Der meyſter der dich gelert hat in dinen jungen tagen iſt dyn geiſtlich vater der lere und ſorge etc. Ich byn yme fynt geweſt dar-
135 umb das er mich hat gehauwen etc. Dijs magiſtris et parentibus non poteſt reddi equalens etc. Wiß daz dir dyn meyſter gibt die geiſtliche lere die nit mag bezalt werden mit golde ader ſylber etc.
136 Quia ad hoc quod aliqua comparantur ad invicem comparacione proprie dicta requiritur quod communicent in materia. wan das geyſtlich iſt vil edeler und beſſer dan das lijplich. Uber zehen zwenzig oder hundert iare ſo kanſtu noch ſchriben und leſen und weyſt wie dich dyn meyſter hat geleret. Hder das golt ſylber das du yme haſt gegeben hat er in die deſchen geleyt und balde widder uß gegeben umb holtz wyn fleyſche etc. Item werntliche furſten etc. burgermeynſtere raitheren. ſcheffen etc. ſint din vetter der ſorge und ere wan ſie ſorgen vor lant und lude und gancze gemeyne daz die befriedent ſy das die porten bewaret ſint das die fynde nit hyn inkomen das keyner den andern ſtele. morde etc. Ich byn yren geboden nit gehorſame geweſt Ich han widder ſie gemurmelt Ich han yre heymlicheyt wollen wiſſen. Ich han myn hut nit abegezogen geyn yne etc. Ich han mich wiſer geducht dan ſie etc. Item die armen alten lude ſint din vetter des aldens und auch an der ſtat xpi. Ich han geſpotte der armen und der blynden. Ich han ſie nit geeret mit den ſieben werchen der heyligen barmhertzikeyt mit heymſuchen. ſpijſen. drencken. cleyden. erloßen. beherbergen. und begraben nach mynem vermogen. Ich han ſie angefarn and lang laßen ſten vor myner dore. Ich wolt ſie nit horen etc.
137 und ſage wie dich etc. Vater. prieſter. heilige kyrche. burgermeyſter. ſchulmeyſter. arme lude ſint dy eldern etc. und grijß gra und fremde lude die dich han erneret und gezogen ere ſie etc. Quia vitam habes ab eis ſis eis obediens. honora quia doctrinam recepiſti ab eis. eiba quia de propriis te nutriverunt etc.
137a

Digitized by Google

Nyemant in todſlagen ſin leben nymme.

Ich han getodet widder got und recht uß nyd haß oder von des 137b
gutes wegen. vil mee dan von der gerechtikeyt wegen. Ich han
verraden in den dot mit heyßen raden etc. mit vergifft. Ich
byn eyn urſach geweſt das mir eyn kynt iſt abegangen ader daß
ich nit entphangen han. Ich han mir abgebrochen am lybe daz ich
muſt ſterben. Ich han eyn willen gehabt mich ſelbſt zu doden. Mit
übereßen und uberdrinchen byn ich eyn urſach geweſt das ich
byn kranck worden und villicht muß ſterben. Ich han widder
recht gekrieget dar ynnen vil morderij iſt geſchehen. Ich han
gehauwen geſtochen gefangen widder recht. Ich han mynen ne-
ſten laßen hungers ſterben. Quia ſeptem opera miſericordiae in
neceſſitate ſunt ſub precepto. Ambroß Si non paviſti occidiſti.
Sic et conſimiliter de aliis. Ich han geyſtlichen getodet mit after-
koſen yme ſyn geyſtlich wolgerucht und wort von yme getodet.
Quia bona fama hominis eſt vita hominis. Ich han nyd haß zorn
getragen und fyndſchafft dadurch ich myn ſele getodet han etc.
Qui odit fratrem ſuum homicida eſt. und ſage wie dick. Ich han 137c
mord gebedt. Notandum ſi deus prohibuit effectum vel cauſatum
ſcilicet morden ſo hat er auch verboden alles das da durch yß ge- 138
ſchicht. ſcilicet omnes cauſas productivas illius effectus. ſcilicet
hauwen ſtechen ſteynwerffen ſchießen faben verrederij etc. zorn. 138
nyd haß fyntſchafft etc. Quia quiquid eſt cauſa cauſe eciam eſt
cauſa cauſati. Et ex quo effectum prohibuit ex conſequenti etiam 138
cauſas productivas effectus. Criſtus dicit dictum ete. quicumque
occiderit reus eſt judicio etc. ego autem dico vobis omnis qui ira- 139
citur fratri ſuo etc. Item in der fyndſchafft mag eyner alleyn eyn
willen han yme zuſchaden an ſynem gut ſo mag eß ſin widder das
czeben gebodt. Und fremde gut in diner begirde nit halt etc.

Und unkuſche werck nit volnbrenge.

Mit gemeyne frauwen. Jungfrauwen genodiget ader mit yrem 140
willen mit geyſtlichen perſonen cloſter frauwen. prieſtern ader mit
minen frunden ader eebrechen ader ſuſt etc. in der ee. in der heym-
lichen krangheyt der frauwen. in dem kintbette. in den heyligen
geczideu han ich iß an ſie gebracht. An den gewichten ſteden.

Digitized by Google

141 Ich han nit eyn gotlich meynunge gehabt als von der geburt wegen.
142. 142a. 143 erczenye. ader das ich yme das ſyn gebe und bezalen ſunder zu
144 vil luſt han gehabt etc. Paulus Qui habent uxores ſint tamquam
non habentes. Item nit recht ordentlichen naturlichen etc. Item
mit dreumen in dem ſlaff und ſage wie deck zuchtiglichen und
gruntlichen das dich der prieſter clerlichen verſteen moge. Item
mit grijfen ſehen etc. ader mit den nun fremden ſunden haſtu
145 eß geheyßen darzu geraden gekoppelt geherbergt etc. ſin ytel dot
ſunde. Quia illud quod deo displicet nulli debet placere.

Nyemant ſaltu ſtelen.

146 Notandum furtum in propoſito capitulo generaliter prout ita de-
ſcribitur. furtum eſt uſurpacio rei aliene invito domino. Stein iſt
eyn abeſtellung fremdes gutes von ſynen nehſten an ſinen wol-
gefelligen willen widder got und recht. Darumb alleſ unrecht gut
iſt geſtoln gut. Ich han geſtoln iij oder x gulden etc. geraubet
gefunden gut. gewuchert offenlichen oder verdecklichen. Ich han
147 gewonnen gut mit verkeuffen duwerer von borgens wegen dan ich
148 eß hette konnen gegeben umb gereyt gelt. zinſe undergedruckt
149. 150 czehen nit gotlichen gegeben. Ich han nit bezalt eynen der nit
weyß daz ich yme ſchuldig bin. Ich han mynen eehalten yren
151 ſweyßlone abe gebrochen. Ich han ſie dick laßen dar nach lauffen
und geen. Ich han ſie nit vor undergangk der ſon bezalt. Unde
152. 153 moyſes Non morabitur opus mercennarii tui apud te usque mane.
154 Ich han mynen nehſten nit ſnelle bezalt. Salomon Ne dicas
amico tuo vade et revertere et cras tibi dabo cum ſtatim poſſis
155 dare. Ich han judden gut gekaufft. Ich han gut gewonnen
mit dem ſchin des rechtes widder myne eygen vernunfft und
wiſſen. Ich han gewonnen gut myt falſch gewichte. maß.
margſteyn etc. Ich han gut mit falſcher ungetruwer arbeyt
gewonnen. Ich han gut mit ſpeln gewonnen. Ich han den lu-
156 den ſchaden gethan mit kruden graßen ſyhe ader duben myt
157. 158 geen riden ader faren ader burnen. Ich han eym verkaufft eyn
159 krangk phert vor eyn geſunt phert. Non enim ut ait Can-
cellarius pariſienſis. quia ego deceptus ſum alium decipere poſ-
ſum. Ich han golt vor meſſing gekaufft. Emptor tenetur ad

Digitized by Google

reſtitucionem. Ich han falſch moneze gemacht. Ich han das 160
recht zu lang verczogen da durch eyner parthy ſchaden iſt ge-
ſchehen. Ich han eym uß eynem falſchen orteyl ſchaden zu-
geczogen. Ich han uberflußig gut nit gegeben durch gotis 161
willen ader armen luden der eß iſt. Quia illud quod ſupereſt
pauperum eſt. Sunder ich han mich miſſegebrucht mit frauwen 162
danczen. ſtechen etc. Ich han geyſtliche gabe kaufft oder ver- 163
kaufft. Item das geyſtlich iſt vil edeler und beſſer dan das 164
lijplich darumb mag eß nit kaufft oder verkaufft werden umb 165
das lijplich. dar umb iſt das lijplich fremde gut geyn dem 166
geyſtlichen. Quia ad hoc quod aliqua comparantur ad invicem 167
comparacione proprie dicta requiritur quod communicent in ma-
teria et eciam committitur furtum ex diffinicione furti etc. Qui 168
non intrat in ovile etc ille fur eſt et latro etc. Item notandum 169
quod in diffinicione furti qua dicitur. furtum eſt uſurpacio rei
aliene etc. lij uſurpacio capitur large et generaliter prout extendit 170
ſe ad omnem modum acquirendi illicitum rem alienam etc. ſcilicet
ad detencionem ſpoliacionem invencionem detracionem contracionem
etc. Item ſecundum doctorem wencz ſolempnem predicatorem fur- 171
tum eſt contrectacio id eſt handelunge rei aliene invito domino.
Item ſtein iſt abeſtellunge ader handelunge eyns andern gutes an 172
ſynen fryhen wolgefelligen willen widder gotlich recht. Correlarium
gefunden gut nit widder geben etc geraubet gut. geſpelet gut
etc. gewuchert gut. verbrant gut. verderbet gut etc iſt geſtoln 173
gut ut patet ex diffinicione furti etc. et illa diffinicio convenit 174
omni contento ſub diffinito et facit ipſum diffinitum differre
etc et convertitur ſecum etc.

Und falſche geczugniße nit geben.

Ich han eyn falſche geczugniße gegeben mit liegen an dem ge-
richt. Ich han das recht felſchlichen ußgeſprochen. Ich han dick
gelogen und betrogen in keuffen und verkeuffen ader in anderen
werckeu. Ich han felſchlich afftergekoßt. Ich han minen nehſten
gemynnert ſyn gut lob mit falſcheyt der rede yme boßheyt zu
geleyt ader gemeret mit miner redde. Ich han ſyn heymliche ſunde 175
widder die bruderliche lieb geoffenbart yne zu ſmehen und zu
ſchenden. Ich han geſprochen die guten werck die er thu voln-

brenge er in eyner boſen meynunge. Ich han verleuchet des
176 guten werckes mynes nehebſten. Ich han ſines guten werckes
boßlich verswegen. Ich han mit mynen oren falſch gezugniße
gegeben in dem das ich gern falſch gezugniße han gehort. Ich
han groß dinge von mir geſayt die an mir nit ſint. Ich han
177 glißenerij getrieben. Ich han geortelt ander lude an recht Ich
han mich ſelbſt gerecht gehalten ader gerumet und gelobet.
Ich han eym lieplich zu gekoſet mit eym falſchen hertzen. Ich
178 han ſyn geſpottet in ſyner gebrechlichkeyt anfechtunge ader
miſſelingunge die yme villicht got in beſunder liebe hait ge-
geben. Ich han eynen eyn narn oder doren geheyßen der doch
villicht gotlich liebe und wiſheyt hat in ſiner ſele. Ich han die
lude hunde und kreden etc. geheyßen die doch vernunfftige
mentſchen ſind. Ich han die lude beweget zu zorn dadurch
yre vernunfft gefelſchet iſt worden. Item mit minen ſpitzigen
langen ſchuſnebeln han ich gegeben falſch gezugniße als hette
ich ſolich fuß und zehen etc. Ich han mit den cleydern falſch
gezugniße gegeben in dem das ich mich verſtellet han an der
178a faſtnacht. Item deutronomij Die frauwen ſollen nicht mannes
cleyder tragen noch die menner mit nichts nicht frauwen cleyder.
Ergo peccatum mortale eſt ſie portare ad vanitates et nequi-
cias etc. Ich han mich gefelſchet mit ferben myne anezlicze.
178b Ich han zweydrechtigkeyt ader kriege geſehet dar uß viel fals-
179 heyt iſt komen und ſecz eyn zale. Ußer dieſen dingen mercket
der mentſche wol das er nit falſch gezugniße ſal geben noch mit
180 gedencken ym hertzen worten ader werchen etc. Illud preceptum
181 transgreditur per detractores directe vel indirecte occulte vel
182 manifeſte. detractionum libenter auditores. adulatores. ſuſurro-
183 nes. orendreger. murmuratores. murmuler contra deum ſuperioref
ſpiritualeſ et ſeculareſ. Paulus Neque murmuraveritis ſicut qui-
184 dam et ceciderunt una die viginti tria milia hominum quia mur-
muraverunt contra moiſen et aaron etc. Durch liegen wirt der
mentſche verunglichet got der warheyt und verglichet dem dufel
185 der meyſter und vatter aller logener iſt und todet ſin edel ſele.
186 Os quod mentitur occidit animam und kommet in die ewige ver-
187 dampniſſe. Perdes omnes qui loquuntur mendacium.

Digitized by Google

Eyns andern hußgenoß nit begern ſalt.

Ich han ym hertzen mit verharten willen der vernunfft eynen ganczen willen gehabt unkuſch werck zu volnbringen und triben mit gemeyn frauwen iungfrauwen eeluden etc. hette ich eß konnen volnbrengen ich het eß gethan. Ich han die wernt mee gefocht darumb ich eß gelaißen han dan got. Ich han mit ver- 188
harten willen vil unkuſcher luſt und gedenck gehabt in mynen 189
hertzen nacht und dag und han ſie nit uß geſlagen Ich han mich hubſche gemacht zu ſundlicher unkuſcher begirde geyn andern hußgenoßen. Ich han mit mynen ußwendigen ſynden ſehen horen riechen taſten zukoſen ſmacken umbfahung der arme mit brieffen ader bodden etc. geleydet und gezogen mich und andern perſonen zu unkuſcher ſundlicher begird Mathei v. Qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam iam mechatus eſt eam in corde ſuo. Sic ſimiliter de alijs ſenſibus omnibus exterioribus. Ich han tegelichen geſpijſet die fleyſchlich ſundlich lieb mit ſehen zukoſen etc ader mit cleyner gabe mit minen langen ſpitzigen 190
ſchuſnebeln mit mynen geferbten kruſen bare und ſchentlichen verhauwen nuwen cleydern etc. die frauwen mit mynen ſchuelin 191. 192
hare etc. Ich han vil luſt gehabt in dem hertzen von der unkuſcheyt die ich in mynen iungen tagen han volnbracht und nit eyn miſſefallunge und ſmertzen das ich groblichen han gethan widder die ere myns hymmelſchen vaters. Item eß iſt zu wißen das ſich der mentſche vor den boſen gedencken und anfechtunge des fleiſches nit kan gebuden wan das fleiſch iſt geneyget und begert lange ſlaffen. uber eßen uber drincken. unkuſcheyt etc und zu eyner zijt mee dan zu der andern. Quia caro concupiſcit adverſus ſpiritum. In ſolichen erſten infallunge und gedencken dut der mentſche keyn todſunde. So er aber ſynen fryhen willen der ſele dar zu gibt ſo iſt das gebot 193
gebrochen und die todſunde volnbracht. Quia deus capit voluntatem pro facto quo ad genus peccati quamvis non quo ad gravitatem quia gravius eſt peccare opere et voluntate quam ſola voluntate. Item eß iſt zu wiſſen das vater muter knecht mede kynder phaff. nun und alles daz ym huß lebet iſt hußgenoße 194
dar umb get eß alle mentſchen an. frauwen mede knecht etc.

Digitized by Google

Dar umb ſaltu ſprechen eyns andern hueagenoße nit beger und nit ſprech eyns andern hußfrauwe nit beger andere yß ging die frauwen und mede nit an. wan die mait begert nit eyns andern hußfrauwen ſunder eyns andern knecht ader paff etc
195 primo libro moyſi. xij capitulo. Sicut patriarcha abraham cum uxore ſua valde pulchra ſara traxit zoget in egypten dixit uxori tu es valde pulchra et egyptii concupiſcent te et me interficient dic ergo quod ſis ſoror mea ut vivam. Et ſic poſtquam intraverunt fuit ſignificatum regi qualiter quidam hebreus comparuiſſet cum hebrea [uxore
valde pulchra. Rex pharao miſit poſt eos et abraham dixit quod eſſet ſoror ſua et ipſe ductus concupiſcentia illicita quamvis non ad opus luxurie deducta punitus quod in domo ſua et tota provincia mulieres fiebant ſteriles. Et per angelum fuit ſibi pharaoni intimatum quod fuiſſet punitus propter illam malam concupiſcentiam. Item abraham dixit verum quod fuit ſoror ipſius eynthalben ex parte patris ſolum quod illo tempore potuit ita fieri
196 contractio propter augmentacionem fidei etc.

Und fremd gut in diner begirde nit halt.

Ich han mit verhartem willen der vernunfft begert eyns andern gut. habe. ſterck. crafft. kunſt. wijſheyt widder got und recht das iſt mit ſtelen. rauben. wuchern. finden. ſpeln durch zu cleyn maiß. gewicht mit zinſe unterzudrucken. durch begirde yne zu verderben. durch liegen. betriegen. und mit ander be-
197 ſcyſſerij. Ich han zu viel ſorgfeldikeyt gehabt zum gude da durch ich gottes vergeſſen han und oberdreden ſyn gebot fiertag. ader eynen willen gehabt die gebod zu brechen. Ich han mich unterſtanden zu wiſſen und begrifen und durchgrunden die werck. orteyl und gericht des allemechtigen godis. Paulus.
198 Non plus ſapere quam orportet etc. Ich han mich nit laißen genugen nach mynem ſtat darumb ich gemurmelt han und in mir geſprochen warumb hait der alſo vil und du alſo wenig. Ich han gut begert zu eynem boſen ende mich zu gebruchen
199 als zu eebrechen und ſtechen und tornyeren etc. und zu andern ſundlichen wercken. Ich han myn uberig gut das der armen mentſchen iſt czu viel begert und geliebdt daz ich nit almuſen han gegeben. Ich han in aller myner begirde und

Digitized by Google

ſorgfeldikeyt nit zu dem erſten geſucht daß rich gottes und 200
ſyn gerechtikeyt ſunder mee der wernt ere in mynem hertzen
Ich han in myner begirde zum gude myn hochſt ende geſaczt in
daz ſelbige gut als der rich der ſyn huß hoff ſchuern gefolt
hatte und zu ſyner ſele ſprach nu roe und raſt lieb ſele etc. des 201
ſele die dufel zu nachts enweg furten. Item ich han eyn prunen 202
ader beneficium begert des ich nit wirdig bin geweſt von gebrech- 203
licheyt der ſchrift etc. 204

Die zwolff artickel ader ſtuck des glaubens.

Die zwolff artickel ader ſtuck des glaubens ſint der glaub. Ich gleube in got vatter almechtigen ſchepper hyemels und erden und in iheſum xpm etc. den die criſten mentſchen alle ſprechen. Dar umb heyßet der ſelb glaub die zwolff artickel oder ſtuck des glaubens daz yne die zwolff iungern und apoſteln ſtuck- 205
lichen zu eyn geſaczt han. Die zwolff artickel des glaubens ſind begriffen und ingeſchoßen in dem erſten gebode in dem wort 206
glauben. Illa ſcripta ſufficiunt pro laicis et ſimplicibus quod alia ſunt ſymbola ut ſymbolum athanaſii. Quicunque vult ſalvus eſſe etc. et ſymbolum nycenenſe ſcilicet Credo in unum deum etc. ad que tenentur ſacerdotes. Similiter quid diffinitive ſit fides
[ſcilicet ſubſtancia rerum ſpe- 207
randarum argumentum non apparencium etc. Similiter quid ex
parte rei ſit prout diſtinguitur contra habitus intellectuales et 208
alias virtutes theoloycales etc. pertinet ad ſcholas fides acquiſita 209
infuſa creata etc.

Die rufenden ſunde ſint die funff. 210. 211

Wuchern. toden. rauben. ſtumme und ſweyßlone abſchniden die ſint vor got in den hyemel uffchrien. Die ſint widder die zehen gebodde elerlichen wuchern. rauben ſchweyßlon abe brechen ſint widder das gebot nyemant ſalt du ſteln. Stumme daß iſt die ſtummende ſunde ſind verbodden offentlich in dem eyn gebodde etc.

Die funff ußwendige ſynde. 212

Sehen. horen. riechen. ſchmacken. taſten. Mit dinen augen ſyheſt du. mit den oren horeſt du. mit der naſen ruecheſt du. mit dem

Digitized by Google

monde ſmackeſtu. mit dem lijbe taſtu. Taſten beſchlußet in yme griffen mit den henden. Geen ſteen mit den fußen und heißen mit den armen etc. Smachen beſlußet in yme kuſſen etc. Die ſint dem mentſchen gegeben daz der mentſche damit enphind und begriffe die geygenwirtigen dinger und dorch ſinen friben verharten willen mit der vernunfft zyehen und leyden die vor genannten funff ſynne zu dem das yme nucz iſt zu dem ewigen leben und zu fliehen das ubel das yme ſchedelichen iſt zu der ewigen verdampniße. Item der mentſche mit ſinem willen furt er das pherd durch den zaum den rechten wegk alſo ſal der mentſche furen den lichnam und ſin funff ſynde mit dem zaume der vernunfft den rechten wegk zu dem ewigen leben. Hriſtotiles. Sen-
214 ſus exteriores ſunt dati ad proſequendum utilia et conveniencia etc. et fugiendum etc. Item haſtu din geſicht unkuſlich laßien ſchießen hyn und here in andern perſonen. da durch du und ander hußgenoſſen ſind komen zu unkuſcher begird ader ſuſt ſchamper geſehen ſo duſtu widder das jx. gebot eyns andern hußgenoſſe nit begern ſalt. Item ſyheſtu am fyertage dantzen und komeſt zu unkuſcher begird ſo duſtu widder das ſelb gebot und widder das dritte fyertage fyer etc. horeſtu nit predigen und meſſe
215 an dem ſontag und an den andern fyertagen nit meſſe ſo duſtu widder das dritte fyertag fyern. Horeſtu gern affterkoſen die lude beliegen und yre ere abeſnyden ſo iſt eß widder daz acht gebot und falſch gezugniſſe nit geben und widder das funfft nyemant mit dot ſlagen ſyn leben nymme. Horſtu gern unkuſche worter und lieder da durch du kommeſt zu unkuſcher begirde ſo iſt es widder das jx. gebot. Grijfeſtu unzemliche dadurch du komeſt zu unkuſcher begirde ader unkuſchen werchen Item umbfehſtu mit den armen da durch du biſt verferet worden in der begird ader werchen ſo duſtu auch widder das nune ader das ſehst etc. Grijfeſtu die worfele ym ſpele duſtu widder das x. eyns fremden gut nit begere etc. Des glichen iſt eß mit den andern ußwendigen ſynnen. Smacken mit der zungen kuſſen etc. riechen etc. gehen ader ſteen etc. und alſo als eyn yglich mentſche dotlichen geſundet hait mit ſinen funff ſinden hat er offenlichen cierlichen ader ußlegelichen geſundet widder

Digitized by Google

der zehen gebote eyns etc.

Hoffart. gyczigkeyt. zorn. und unkuſcheyt. uberęßen uberdrincken. nyt haß und aen gotes dinſt dragheyt. Sint widder die gebot moyſi der ewigen ſelikeyt.

Hoffart iſt uber werffunge und eyn hohefart uber ſich ſelbeſt und das das der mentſche iſt. zu dem erſten ich han mir die gutheyt zu geſchrieben die ich han an mir als kunſt. wyßheyt. clarheyt. ſterck. crafft. ader macht als hette ich ſye von mir ſelbeſt und nit got dem heren zu lobe und ere demutiglich da von ich ſye entphangen han. Alſo det lucifer der dufel und merchet nit das er uß nicht geſchaffen was und das yme ſyne gabe umb ſoſt gnediglichen gegeben waren dar umb er mee got dem heren ſolt demutiglichen danckbar ſine geweſt yne zu loben und eren. Paulus. Nam ſi quis eſtimat ſe aliquid 217
eſſe cum nichil ſit ipſe ſe ſeducit etc. Sciam verſus Ex ſe pro 218
meritis etc. Zu dem andern male ich han gancz gehalden in mynen hertzen das ich alleyn han mit minem verdinſteniße alle myn gut tage habe und gab und nit mee uß der grundeloßen genade und barmherczikeyt gotis des heren. Unde non noſtris 219
meritis ſed tua ſanctiſſima gracia ad principium huius diei etc. Zu dem dritten male ich han mich felſchlichen uberworffen in glißenerij mir heym zu ziehen lobe und ere die in mir nit ſynt underwilen von der gyczihkeyt wegen ader durch ander ſach als durch unkuſcheyt. Ader ich han die ytel ere in mich geſeczt vor das oberſt ende und gut. Ich han gerumet wollen werden in den ſundlichen wercken. Zu dem vierden male ich han myn nehſten verſmehet und georteylt geyn den mentſchen und got. alleyn uß merkung ſiner gebrechlicheyt und mich hoch uber yne erhebet in mir ſelbſt alleyn uß merkunge myner gutheyt. Alſo det der glißener der ſich ſelbeſt gerecht 220
fertiget uß ſinen guten wercken und merckt nit ſyn gebrechlicheyt das er got hette gegeben die rechtfertigunge und merckt nit die guten gotlichen werck des offenbaren ſunders als groß rue. leyt. ſmertzen. des hertzen uber ſyne ſunde. groß

Digitized by Google

ſchame vor gode ſtarcken vorſacz nymmer zu ſunden. große demutikeyt großen vorſaczе zu bußen. Unde Ex ſe pro meritis fal-
218 ſo plus omnibus inflant. Uß den vier wyſen und maſſen
220a han ich vil dotſundlicher dochter und werck geborne und volnbracht als ungehorſamekeyt geyn mynen eldern und eygenwillikeyt. widderſpechung. kyffeln. und widderkyffeln. uffbloſunge etc. das alles iſt widder das gebodt. In eren habe dyn eldern. Uß den vier wiſen kompt kriegen morderij rauben etc.
220b ader nuwe ſundlich fyndunge der eleyder hoffart in yrem grunde iſt widder die liebe gotis und lobe und ere. Alſo iſt ſie widder das gebodt eyn got ſaltu anbeden glauben etc. Paulus Caritas
221 non inflat non eſt ambicioſa und yren dochtern eſten und werken widder die andern gebodt etc.

Gyczikeyt.

222 Gyczikeyt als ſie eyn dotſunden iſt ſo iſt ſie nichts anders dan ſteln und fremde gut begern darumb iſt ſie offenelichen widder das ſiebende gebodt. Nyemants nichts ſteln und widder daz zehende. Und fremde gut in diner begirde nit halt.

222a Unkuſcheyt.

Unkuſcheyt iſt offencliche und merklichen widder die zwey gebode unkuſche werck nit trybe und widder das nunde eyns andern hußgenoßen nit begern ſalt die verbiedent unkuſcheyt. Eß iſt zu mercken das czweyerley unkuſcheyt iſt die erſte iſt unkuſcheyt alleyn des herczen. Jam mechatus eſt
223 eam in corde ſuo. Die iſt verboden an dem nunde gebode. Die ander unkuſcheyt iſt unkuſcheyt des libes und hertzen myt
224 eyne die iſt verboden in dem ſeſten gebode. Unkuſche werche nit trijbe. Notandum quod xps dicit. multa habeo vobis dicere que modo non poteſtis portare cum autem venerit ſpiritus veritatis ille vos docebit omnem veritatem etc. Modo omnes ſancti

Digitized by Google

doctores ſcilicet Auguſtinus. Iheronimus etc. Paulus ſcribentes 225
de preceptis decalogi dicunt quod ſimplex fornicatio ſit prohibita 226
ibi non mechaberis et ſit peccatum mortale. Unde veritas ait 227
Mathei xv Adulteria fornicationes furta etc. illa ſunt que coin-
quinant hominem modo ſolum peccatum mortale coinquinat homi- 228
nem quia veniale ſtat cum caritate et veſte nuptiali. Item adoles-
cencior filius diſſipavit omnia etc. luxurioſe vivendo etc. cum mere-
tricibus ergo xps dicit fornicationem eſſe peccatum mortale etc. 229

Dragheyt an gotis dinſt.

Dragheyt an gotes dinſt uberdritte die gebodt. Hait eyner
ſyn gebedt. buß. horas meſſe williglichen underwegen gelaßen
ader nit recht gebedt ader nit nydder geknyet mit beyden
knyeen in der faſten ſo er ſyn preces hat geſprochen ader
geyn dem ſacrament ſo hat er gethan widder das erſte ge-
bodt eyn got ſaltu anbeden etc und eren. Hder hat er nit meſſe
und predige gehort an dem ſontag ſo dut er widder das
dritte gebot fyertag fyer. Hder hait er lange geſlaffen an dem
fyertage une hait verleßlichen das ampt verſumet ſo iſt eß
widder fyertage fyer. Hat er ſyn faſte tage verleßlichen zu- 230. 231
brochen ſo hat er getan widder ſyn muter die heilige criſte-
lichen kyrche und widder das vierde gebodt und in eren habe
dyne eldern. Hder mylch ſpiſe ader die ſtunde vorkomen mit 232
dem eſſen etc. Iſt der mentſche drege geweſt geyn ſynen eldern
yne nit zu hulff iſt kommen mit der narunge ader ſye nit ge-
droſt ader geeret hait ſo dut er widder das vierde gebodt.
und in eren habe din eldern. Hder ſo er nach ſynem vermogen
nit almußen gibt den armen mentſchen ſo iſt eß auch widder
das vierde gebodt und mag auch ſyn widder das ſyebende
Nyemant nit ſtelen. Bycht eyner in der faſten nit ſo iſt eß wid-
der ſin muter die heylige kyrche und widder das vierde ge-
bodt. Komet eyner uß dragheyt in verczwifelunge an dem
dinſt gotis ader barmherczikeyt ſo dut er widder das wort
des erſten gebots hoffen Et ſic de aliis modis accidie etc

Digitized by Google

234 Uß bewegunge des zornes mit verdachtem willen han ich eyn vorſacz gehabt mynem nehſten ſchaden zu zuziehen widder recht an ſinen eren lob ader gut ond han das bewiſet das ich myn anczlicz han von yme gekeret. So iſt eß widder das gebodt und fremde gut in diner begirde nit halt etc. kereſtu dyn anczlicz von yme ſo ſteleſtu eß von yme widder gotlich recht ſo duſtu widder das. nyemant nit ſteln. Ader haſtu yme ubel zu geſprochen ader mit yme gekyffelt ſo haſtu getan widder das. und bij ſinem namen nit ſweren ader das falſch gezugniſſe nit geben etc. Ich han yme ſchande laſter zu gezogen ſo iſt eß widder das und falſche gezugniße nit geben. Ich byn mit uffgebletem hertzen und geſwollen gemute der byttern gedencken geyn yme getreden. Da iſt zu wiſſen nach dem als der mentſche eynen boſen willen hat gehabt in der ſelbigen geſwolſt yne zu toden ader beliegen ader yme ſchaden zu zuziehen widder got ſo hat er widder das ader diß gebot gethan etc. Ich han yne verſmehet in dem zorn das iſt als vil ich han yne boſer gehalden dan mich ſo er doch villicht in der genaden gotes iſt geweſt und ich villicht in dotſunden. So iſt eß widder das acht gebot und falſche gezugniße ſaltu nit geben. Nolite
235 judicare etc. Und nymmeſt das orteyl gotis daz alleyn gotis iſt
236 Quia deus eſt ſcrutator cordium und alſo ſteleſtu in dem hertzen gotis orteyl. Quia uſurpas tibi judicium dei und nyemant nit ſtelen. Czorn iſt widder die lieb gotis. Paulus Caritas non
237 irritatur non cogitat malum etc. und auch widder die liebe des nehſten in ſiner wirkunge und werchen. Die lieb des nehſten iſt beſloſſen und ingeknopt in den leſten ſieben geboden.

fyndſchafft.

Item nach dem als du in eyner fyndſchafft haſt eynen willen eyn zu toden ader yme das ſyn abenemen ader felſchlichen ſyn ere abeſnyden ſo iſt eß widder das ader diß gebodt. Ut cauſa
238 productiva effectus modo quicquid eſt cauſa cauſe eciam eſt cauſa cauſati etc.

Digitized by Google

Nydhaß. 239

Mit vordachtem mude han ich mynen nehſten genydet und 240
gehaſſet das er beſſer gluck hat gehabt dan ich ſo iſt yß widder das gebot eyns andern gut nit begere. Item uß haß und nyd byn ich frolichen geweſt das yme ubel iſt gegangen und ich hette yß an mynen ſchaden wol mogen wenden. Item ſo ich yne hort loben ſmertzen han ich in myner vernunfft entphangen. Item han yme ſyn ere abegeſnydden uß nyd und haß ader ſchaden gethan etc. Die ſunde iſt widder das funfft gebodt und nyemant intodſlagen ſyn leben nymme etc. Qui odit fratrem ſuum homicida eſt etc. Und in yren wercken widder die andern gebode etc. als der zorn etc.

Nydhaß ußlegunge.

Nyd iſt gutes vergunnen und ubels gunnen.
Haß. iſt yme zugeen und zuſetzen zu ſchaden.

Uberessen uber drincken. 241

Ich han als groß luſt in uberessen uberdrincken gehabt das ich mit vordaehtem willen ewiglichen gern wolt alſo gelebt han ſo haſtu gethan widder das erſte gebot das du got nit liep haſt gehabt uber alle creature. Quorum deus venter eſt. 241a
Ich han die faſt tage gebrochen. Item ich han nit zu rechter ſtunde geſſen. Item ich han mylch geſſen ſo ich oley ſolt eſſen. Item ich byn am ſontag fru zu der fullerie gangen. han myn meſſe predige verſumet ſo haſtu gethan widder das gebodt Und in eren habe din eldern wan du biſt ungehorſam geweſt dyner muter der heyligen kyrchen ader widder das gebot fyertage fyer. Item ich han zu vil geſſen das ich eß nit verdauwen mochte ſo duſtu widder das gebodt. nyemant toden. wan da durch iſt dyn perſone geſwecht und gekrencket worden. Ich han zu vil koſtliche ſpiſe geſſen nach mynem ſtat ſo iſt eß widder das gebot nit ſteln. Ich byn willielichen druncken

Digitized by Google

worden da durch myn vernunfft geſwecht iſt worden und geblendet. Das mag ſin widder das gebot. Nyemant indotflagen ſin leben nymme wan der ſele wirt durch die drunckenheyt getodet yre recht gedicht und orteyl das der mentſch kompt zu
242 ſweren. unkuſcheyt morden etc. Eß iſt zu wiſſen das uberetſſen
243 iſt als vil uber ſin ſtat eſſen. Uberetſſen iſt uber ſyn complexien
244 eſſen. Uberetſſen. uber. das iſt uber das gebot eſſen. Uberetſſen daz iſt uberig und zu vil luſt han ym eſſen etc Sic pariformiter Alſo
245 mag man lichtlichen ußlegen das wort uberdrincken etc. Uberetſſen. uber daz iſt zu vil eſſen da durch ich myn arbeit nit mag volnbrengen etc. Uberetſſen. uber. das iſt uberig zu vil gyrigk und hiczliche eſſen als hund und mocht ich nit vol werden etc

246 Die nun fremde ſunde.

247 Beyßen. raden. willen. ſmeychelunge und zulauffen. deylhafftikeyt. ſwigen. nit widderſteen und nit offenbaren.

Die ſunde ſint die nune fremde.

Beyßen iſt als vil das eyner den andern gebudet und beyßet ubel thun. Raden das iſt das eyner ſynen bruder eyn ſundlichen boſen rait gibt. Willen das eyner ym hertzen ſinen willen darzu gibt das ſin nehſter ſundet ader in dem hertzen gern ſyhet daz
248 ſin underdeniger ubel dut. Smeychelung das iſt daz eyner mit
249 ſmeychelerye liebekoſunge ader zublaſung den andern zucht zu
250 ſunden ader ſterchet in ſunden. Zulauffen daz eyner mit leufft zu ſunden ader leßt die boſen als morder. reuber. eebrecher etc. lauffen in ſin huß ſie zu herbergen etc. Deylhafftikeyt das eyner eyn lon ader deyl nympt von boſen und leßt yß thun. Swigen das eyner ſwiget ſo ſyne underdenigen ſunden. Nit widderſteen das iſt das er ſynen underdenigen nit weret und widderſteet ſo ſie widder die ere gotis thun. Nit offenbarn das iſt das er eß nit offenbart und yme nit ſaget das iß ſunde iſt ader der
251 kyrchen nit ſaget nach bequemer wiſe und gelegenheyt etc. Die nune fremde ſunde ſint widder die zehen gebot beyßet eyner die andern am ſontag holtz hauwen danczen etc. ſo iſt eß widder

Digitized by Google

das driet gebot fyertag fyer. Ader heyßet er morden ſo iſt yß widder das funffte nyemant intodſlaken etc. Alſo iſt eß myt den andern. Raden gibt er rat zu ſteln. rauben. morden. eebrechen etc. Alſo iſt yß auch mit dem willen quia deus capit voluntatem pro facto quo ad genus peccati quamvis non quo ad gravitatem. Paulus Id quod deo displicet nulli debet placere. Item eß iſt zu wißen wo eyn hußvater hieß ſyn mayd ader geſynne ſteln. morden. unkuſchen. ader ander dotſunde volnbrengen die offenlichen und clerlichen weren widder die gebode des allemechtigen gotis ſie ſolden eß nit thun wan man muß mee gehorſame ſyn dem allemechtigen gode dan den mentſchen. Paulus Opportet deo plus obedire quam hominibus. Eß iſt zu wißen ſo eyn perſone det etwaß widder dynen lijplichen vater das widder ſyn ere were yß det dir gar ande und du lijdeſt eß nit. Vil me ſollen wir eyn miſſefallen han uber unſern bruder ſo er bricht die gebode unſeres oberſten vatere und ſollen eß auch nit lijden ſunder wir ſollen yne darumb ſtraffen. Unde correctio fraterna pro convenienti tempore et hora etc cadit ſub precepto. Id quod deo displicet nulli debet placere. Darumb duſent und aberduſent ſunde werden volnbracht durch die nun fremde ſunde die nummer mee gebicht werden etc. Eß iſt zu wißen wan dich dyn vater etwaß heißet und gebudet dir das ſelbige zemlich zu thun und volnbrengen ſo du eß nit duſt ſo unerſtu yne und verſmeheſt yne wan du wilt ſinen willen nit volnbrengen. Alſo iſt eß auch mit eynem yeglichen mentſchen das da bricht die gebot gotis des herren des oberſten vatere der dut widder ſyn ere und glorien wan er uneret und verſmehet yne in dem das er ſyn gebodt und willen zu rucke ſlecht.

252 253 254 255 256

Die ſechß ſunde in den heyligen geyſt.

Verzwifelunge. druczunge. hellig vergunnunge und widderſtrydunge. Verhartunge und nicht vorſetzunge zu bußen. Die ſechß ſynt in den heyligen geyſt ſunde. 257. 258 259

Digitized by Google

Ußlegunge.

Verzwifelunge das iſt das eyner verzwifelt an der barmhertzikeyt gotis. Druczung das eyner zu vil druczt uff die barmhertzikeyt gotis als die die uß eygener boßheit ſprechen der hymmel iſt gemacht nit den unvernunfftigen tyern und wollen nichts geben uff die gerechtikeyt gotis und uff ſyn gebot ader ewangelium. Hellig vergunnung das iſt hellig vergunnunge der gotlichen bruderlichen gnaden uß eygener boßheyt als etlich mentſchen ſint ſo boſe das ſie yedermenlichen vergunnen der gotlichen gabe. Widderſtrydunge das iſt uß boßheyt widderſtryden und widderſprechen der erkanten warheyt als vil iuden erkanten die myrachel wonderzeychen und warheyt xpi noch uß yrer eygener boßheyt widderſtriden ſie der warheyt. Alſo thun vil boſer criſten die die erkanten warheyt des ewangeliums ader der heyligen ſchrifft uß boßheyt verkeren etc ader widderſprechen etc. Verhartunge iſt das eyner uß boßheyt verhart und verſtockt iſt in ſinen ſunden und wil ſich nit laßen leren und underwiſen. Nicht vorſetzunge zu bußen iſt das eyner uß boßheyt nit gleubet das da ſij nach dieſem leben das ewigen leben. Darumb uß ſiner boßheyt hat er keynen willen und vorſacze ſyn ſunde zu bußen. Da iſt zu merken das die ſunde in den heyligen geyſt ſint große totſunde und ſynt auch offenliche ader ußlegelichen widder die zeben gebode zu vor an. widder das erſte. widdern glauben. hoffen. liebe ader gerechtikeyt gotis die da ſtecket in dem wort hoffen etc Quia ſpes eſt certa expectacio etc et propriis meritis etc. in lij propriis meritis tangitur juſticia quia ſpes pro objecto habet juſticiam. Alſo verzwifelunge iſt widder das wort hoffen wan der der verzwifelt hat keynen hoffen zu gode. Druczunge iſt auch widder das wort hoffen wan der mentſche hofft der eyn gut gewiſſe beharrunge hat uß der gnade gotis und ſynes verdinſtniße zu dem ewigen leben. Nu der da druczt uff die barmhertzikeyt ubet ſich nit in dem dinſt gotis. Hellig vergunnunge iſt widder das gebodt Nyemant ſaltu toden. Item widderſtrydunge der erkanten warheyt iſt widder die ere des heyligen geyſtes und ere gotis. Quia omnis veritas a quocunque

Digitized by Google

dicatur a ſpiritu ſancto eſt. Alſo iſt ſie widder das erſte gebot. Item verhartunge in ſunden. iſt eyner verhart in unkuſcheyt ſo 267
iſt es widder das gebot Unkuſche werck nit trybe. Ader iſt verhart in morderij. ſteln. rauben etc. ſo iſt eß widder das ader diß gebot und mag auch ſyn widder ſine muter die heylige kyrch das er ſich nit mit der lere leßt weychen und wiſen von ſunden etc. Item nit vorſeczen zu bußen iſt widdern glauben und widder ſyn prelaten und pherner das er yne nit gehorſame iſt etc.

Die ſieben lijplichen werche der heyligen barmhertzikeyt.

Heymſuchen. ſpiſen. drencken. cleyden. erloßen. beherbergen. 268
un begraben.

Die ſieben werck der heyligen barmhertzikeyt. ſuren den mentſchen in die ewigen ſelikeyt.

Ußlegunge.

Heymſuchen das iſt ſo man die armen und krangken etc ſucht und zu yne geet etc. wan was man yne dut das dut man xpo dem herren und ſie ſynt auch unſer eldern und was der mentſche zu vil hat nach ſynem ſtat iſt der armen. Id quod ſupereſt pau- 269
perum eſt. Darumb iſt er ſchuldig den armen daz ſelbigen uberige zu vor an zu geben anders er ſtelet yß von yne und det widder das gebodt. Und nyemant nit ſteln. Erzeyget er ſie in hochſten noden nit ſo zuge eß ſich widder das geboyd. Nyemant ſaltu toden. Ambroſius Si non paviſti occidiſti etc. et ſic de alijs.

Digitized by Google

Die ſieben heyligen ſacrament.

270 Dauff. fyrmunge. bycht. hymmelſpyſe. oleum. ee. prieſterſchafft habe heylig.

Ußlegunge.

Dauff. iſt das heylige ſacrament der dauff. fyrmung iſt die fyrmelunge da mit man die criſten fyrmet etc. Hymmelſpiſe iſt
271 das lebendig brot ihesus xpo under der geſtalt des brodes das
272 vom hymmel iſt kommen etc. In der dauff iſt dir abegenommen die erbſunde und yn gegoſſen ſchicklich glaube. liebe gotis und hoffenung. Haſtu des miſſebrucht dich zu abeglauben ader ungeeret ſo duſtu widder das erſte gebot. Item der mentſche dut vil ſunde uß ſwachheit dar umb durch die fyrmung wirt er gefeſtiget und geſtercket in den vorſchrieben dogenden.
273 Biſtu abetrunig worden am glauben etc. ader haſtu eß verſmehet ſo duſtu widder das erſte gebodt. Item bychteſtu nit recht
274 ſo duſtu widder din muter die heylige kyrche und widder die lieb und ere gotis wan die bycht iſt eyn artzenye widder die
275 volnbrachten dotſunde. Item Hymmelſpyſe iſt got ſelber ware got und mentſche das da iſt eyn artzenye der oberſten hochſten liebe das den mentſchen gegeben iſt widder die ſunde der boß-
276 heyt. Haiſtu das heylige ſacrament geunert das du eß haſt entphangen in eyner dotſunde haſtu groblich geſundet widder das wort eren. So du got hyn uß an die ſtraße wurffeſt in das hott eß were eyn gruſamlich groß erſchrecklich ſunde. Alſo duſtu ſo du yne nymmeſt wiſſentlich in eyner dotſunde in dyn ußeczig ubelriechen und ſtinckenden hertz. Durch das heylige
277 oleum werden dir abegenommen die degelichen ſunde und die
277a nagunge uß der boſen gewonheyt zu den ſunden wirt geſwecht und der mentſche entczunt zu begeren das ewigen leben und der wegk zu der ewigen ſelikeyt wirt bereyt und hilfet den mentſchen zu dem lijplichen leben als ferne als yme die lijplichen geſuntheyt nit ſchendenlichen iſt zu der ewigen verdampniße etc. Haſtu eynen abeglauben gehabt ſo du eß nymſt daz du deſterce ſterbeſt ader ander abeglauben ſo duſtu widder das erſte gebot. Eyn got ſaltu anbeden glauben etc. und widder das wort glauben etc. Das heylige ſacrament der ee iſt den mentſchen gegeben von got zu eyner artzenye vor eebrechen und

Digitized by Google

ander unkuſche werche und begire zu andern hußgenoſſen. Und 278
die gotliche meynunge dieß ſacraments iſt von der arczenye
wegen. geburt da durch got der herre gelobet und geeret werde. 279
Paulus Qui habent uxores ſint tamquam non habentes. Ader 280
von droſtunge wegen ane alle berorunge des fleiſches. Dar
umb haſtu eyn ander meynunge ader zuchſt dyn kinder der ee.
nit got zu lobe und ere ſo duſtu widder gotis meynung und
ſyn ere und widder ſyn erſte gebot Das ſich der mentſch nit 281
moge entſchuldigen uß unwiſſenheyt der ſunde ſint yme die
prieſter gegeben zu eyner artzenye widder die unwiſſenheyt der
ſunde und das ſie den mentſchen leren und underwiſen in der
heyligen kyrchen an der ſtat xpi das heylige ewangelium und
die heylige ſchrifft und deuffen. fyrmen. horen bychte. berychten. 282
geben oleum. beſließen die ee. leſen meſſe etc. Verſmeheſtu ſie
duſtu widder das gebot. Und in eren habe dyn eldern. Qui
vos audit me audit qui vos ſpernit me ſpernit etc.

Die acht ſelikeyt

Armut ym geyſt ſenfftmudikeyt. 283
Beweynunge und hungerig begire zu der gotlichen gerechti-
keyt.
Des hertzen reynigkeyt. barmhertzikeyt frydſamkeit.
Und liden verfolgunge durch gotis gerechtikeyt.
Das ſynt die achte ſelikeyt.

Ußlegunge. 284

Die erſte armut ym geyſt daz iſt willig armut ym geyſt uß 285
vernicht zu ſcheczen wegen werntlicher habe ere und gut geyn
yme ſelbeſt durch gotis willen als die lieben apoſtelen und
zwolff baden hatten. Die ander ſanfftmudikeyt daz iſt gantze
ſanfftmudikeyt uß underdruckunge der bewegunge des zornes
myt dem geſetz der vernunfft. Die dritte beweynunge das iſt
andechtig willig bewynunge uß inbitziglicher begire der ewigen 286
ſelikeyt uber ſyn und ſines nehſten ſunde und ſnode zu ſchetzen
der werntlichen freude.

Digitized by Google

Die vierde. hungerig begirde zu der gotlichen gerechtikeyt.
287 Das iſt inhiczig ſnelle hungerig begire zu der gotlichen ge-
288 rechtikeyt zu geben und thun. Die funfft barmherczikeyt daz
289 iſt barmhertzikeyt uber die gebrechlicheyt ſynes nehſten als
290 ſyns ſelbſt. Die ſechſt. des hertzen reynigkeyt das iſt hohe er-
291 clarheyt und reynikeyt des hertzen uß beſunder eruchtunge
des gotlichen liechtes und glanczes. Die ſieben. frydſamkeyt
das iſt gancz fridſamkeyt und ruheyt in gode von der ſtarcken
begirde wegen die er zu gode hat. Die acht. liden verfolgung
292 durch gotes gerechtikeyt das iſt frolich begyrlich gedulti-
293 keyt in der anfechtunge ader lijden durch die gotlich gerech-
tikeyt.

294 Die ſieben gaben des heyligen geyſtes uß zu ſchriben myt
kurczern wortern als ſie dan underſcheydenlichen ſynt von
295 den dryen gotlichen togenden und von den vier engeltogen-
den und von den acht ſelykeyt iſt ſere ſwere ader die gemey-
ne worder ſin die nach geſchrieben etc.

Die ſyeben gaben des heyligen geyſtes.

Gotlich forcht. gutikeyt. ſterche. und rate. verſtendeniſſe. wiſ-
296 ſen. ſmackunge ſint die ſyeben gabe. Item ſmackunge iſt nit das
ſmacken das der mentſche mit dem monde ſmacket ſunder ſmack-
unge in der gotlichen wisheyt. Ader ſmackunge iſt gotlich
297 ſmackhafftigk wisheyt.

298 Diffinicio peccati mortalis.

In ſecundo ſentenciarum. Incipit diſtinctio xxxv. Poſt hec viden-
dum eſt quid ſit peccatum. Peccatum eſt ut ait Auguſtinus omne
dictum vel factum vel concupitum quod ſit contra legem dei Idem
in libro de duabus animabus. Peccatum eſt voluntas retinendi vel
conſequendi quod juſticia vetat. In utraque aſſignatione de actuali
peccato agitur et mortali

Digitized by Google

et non veniali etc. Item alia diffinicio ponitur eciam a doctoribus. Peccatum mortale eſt totalis averſio a bono incommutabili etc ſed in preſenti laica lingua maneo cum directione 299
cum diffinicione ſancti Auguſtini.

Beſchrybunge was dot ſunde ſij. 300

Dotſunde iſt eyn yeglich wort und wergk ader verhorter williger gedanck widder das geſecze gotis offenlichen ader
ußlegelichen als dan iſt falſch ſweren. gemeyne onrecht ſwe- 301
ren. verſweren gotliche werck. blaſphemern. vettern und mutern 302. 303
fluchen. eynen ſyn ere abeſnyden. und toden. ſchedelich luge. falſche gezugniſſe mit dem monde. anders beden pater noſter dan eß xpus geſaczt hait. Glauben anders ſprechen dan yne die apoſteln geſaczt han. wan yre igliche iſt eyn wort das da iſt widder das geſecz gotes das iſt widder die zehen gebodde gotis. wan bij dem geſecz gotis verſteet man die gebodt gotis. Ut patet per hugonem de ſancto victore ſuper pſalmis 304
Beati imaculati etc. Dar nach als an dem ſontage das gotlich ampt verſlaffen. offenliche gemeyne dantzen. hultz hauwen. myſten. 305
ſpynnen etc. vater und muter ſlagen. morden mit den henden 306
lijplich ſteln. eebrechen. ſlecht unkuſche werck. ſtummende ſunde etc. wan yre yglichs iſt eyn werck das da iſt widder das geſetz gotis. Als eß dan clerliche iſt eynem yeglichen der die czehen gebodt weyß und verſteet etc. Dar nach als unglauben. aberglauben ym hertcen. verczwifelunge ym hertzen. druczunge uff die barmhertzikeyt gotis. vorſacz im hertzen eynen zu toden widder recht zorn. nydhaß fyndſchafft. begerunge eyns andern hußgenoßen. begern fremde gut und ander boſe willen des herczen. wan yre yegliche iſt eyn verhorter williger gedanck widder das geſecz gotis. Eß iſt zu wißen das ſich der mentſche von den erſten infelligen gedencken nit kan gehuden
ſynt auch nyt dotſunde ſo er ſie ußlecht und keyn verhorten willen 307
nit darzu gibt Darumb ſtet geſchreben in der beſchribung williger

gedancke das iſt das er ſynen fryhen verharten willen darzu gibt ader hat gegeben in dem hertzen.

Die ſieben gemeyn heubt ſunde ſind dotſunde.

Die ruffenden ſunde ſind dotſunde.

Die ſeße ſunde in heyligen geyſt ſint dotſunde.

Die jx fremde ſunde ſint dotſunde.

Die ſtummende ſunde ſint dotſunde.

Miſſebruchung der funff ußwendige ſynne widder die gebodt ſint dotſunde.

Nit bewiſunge der ſieben werck der heyligen barmhertzikeyt*) in noden ſint dotſunde.

Miſſebruchunge der heyligen ſyeben ſacrament iſt dotſunde.

Wan ſie ſint worter werck ader gedenck widder das geſecz gotis offenlich ader ußlegelich. Item eyn yegliche dotſunde dodet die ſele von dem ewigen leben das ſie da mit mit nicht nit mag entphahen das ewige leben dar zu ſie geſchaffen iſt. Zu dem andern male ſie ſcheydet den mentſchen von dem allemechtigen gode ſinem heren ſchepper und erloſer une von allem hymmelſchen here. In dem dritten ſie uffflußet yme die porten der ewigen qwele und pyne des helliſchen fuers verdampniße der boſen geyſt und verdampten und zuflußt yme die porten des richs der hymmel etc. Zu dem vierden ſie nympt dem mentſchen ſin geyſtlich leben gnade liebe zerunge und ſmockunge des hochzytlichen cleydes xpi zu dem funfften ſie macht die byldunge der ſele heßlich blynt uſſeczig ſwartz ubelriechen. ſtincken vor dem allemechtigen gode und bezeychent yne eyn dyener des dufels. zu dem ſeften ſie dodet dem mentſchen alle ſine gute werck und macht yne eyn dot glidt der kyrchen. zu dem ſyebenden ſie macht den mentſchen unwirdig des brodes und aller dinge die got hat geſchaffen von des mentſchen wegen etc.

Rue leyt und ſmertzen uber die ſunde.

Es iſt zu mercken bij der ruwe leyt ſmertzen uber die dotſunde

*) Das Original hat hier mit offenbarem Druckfehler barmhertzhleyt.

Digitized by Google

wiſſe das cweyerley liebe gotis iſt. Die erſte liebe gotis iſt
unerſchaffenlich die got ſelber iſt. damit er uns liephat und
hat gehabt. als dan die bewiſunge ſteet geſchrieben in dem
erſten gebode da forn uber das wort liephaben. Die ander lieb
gotis iſt erſchaffen und ingegoßen der ſele des mentſchen die
da reyne iſt von erbſunden und dotſunden da durch dan der
mentſche wol geczeret und geſmocket iſt inwendig an der ſele
und die ſelbige liebe wirt durch eyn yeglich dotſunde abe-
gedyiged und zubrochen und durch recht rue leyt und ſmer-
czen ond bycht der ſele widder gegeben. An die ſelbige lieb
mag nach kan keyne mentſche in den hymmel komen. ymmo in
quacunque hora homo ingemuerit etc. Nolite margaritas proicere
ante porcos etc. Eß iſt zu wiſſen wan dich din vatter etwaß
heyßet und gebudet dir das ſelbige czemliche zu thun und
volnbrengen ſo du yß nit duſt ſo unerſtu yne und verſmeheſt
yne wan du wilt ſynen willen nit volnbrengen. Alſo iſt eß
auch mit eynem yeglichen mentſchen das da bricht die gebod
gotes des hern des oberſten vaters der dut widder ſyn ere ond
glorien wan er unert yne und verſmehet yne in dem das er
ſyn gebodt und willen zu rucke flecht. Eß iſt zu wiſſen das
mancherley rue leyt und ſmertzen iſt yme hertzen uber die
ſunde. Die erſte ſo der mentſche merchet und verſteet das ſyn
dotſunde ſynt widder das dugenthafftig ſydlich leben ſo kom- 311a
met yme in ſyne hertze eyn myſſefallen und ſmertzen uber die
ſunde das er ſie volnbracht hat. Als im uberehen. ſo er eß widder
muß geben. zorn etc. Eynen ſolichen ſmertzen han auch die heyden
iuden und turcheen. Die andern ſo der mentſche merket und pru- 311b
fet das er durch die dotſunde hat verlorn und verlußet ſyn
gut lumunt wort und gerucht under den mentſchen. So kompt
yme rue leyt und ſmertzen uber ſyne ſunde wan er hat ſyne
gut geruche verlorn und eyn boſe wort gewonnen wan nu
iſt er eyn eebrecher morder diep etc. Die dritte ſo der mentſche
merchet das er durch eyn yegliche dotſunde wirt yn das
ewigen helliſche fuer kommen wirt er dar ynnen gefunden ſo
kommet yme eyn ſmertzen in ſyne hertze uber ſyne ſunde
wan ſie brengen yme ein ewigen verdampniße. Die vierde

Digitized by Google

ſo der mentſche merckет das yme die dotſunde brengen die verließunge des anblickes des allemechtigen gotes und des ewigen lebens ſo kommet yme eyn ſmertzen in ſine hertze uber ſine ſunde wan er iſt da durch beraubet der ewigen ſelikeyt. In allen diſſen ſmertzen alleyn zu ſteen ſo ſucht der mentſche ſyne ere und nutze und begert ſyn unnutz unbequemekeyt und ſchaden zu fliehen. Darumb ſucht er alleyn ſich ſelbeſt und nit die ere und glorien gotis. Paulus. Yre eßet ader drincket ader waiß yr dut ſuit yre ſuchen die ere gotis. Dar umb eyn yeglicher doitſunder ſal uber dieſſe ſmertzen merckeп daß er mit der doit ſunde hait gethaen widder daz hochſt ungeendet vollkommenden erberge luſtig gut den almechtigen got ſyn ſchepper oberſten vatter und erloſer. und widder ſyne hochſte und unerſchaffenliche vetterliche liebe die er zu ym hait gehabt und hait und widder ſine ere und glorien in dem daß er mit der doitſunde ſine gotliche gebot und willen gebrochen hait. So dan der mentſche dar uß eynen ſmertzen entpheht in ſin hertze und ſtarcken feſten vorſacz nummer widder ſin gotliche ere und glorien zu thun und vorſacz die ſunde zu bichten und penitencz zu dragen. und dan eyn hoffenunge hait zu der gruntloßen barmhertzikeyt gotis und zu dem lijden unſers heren ihesu xpi So werden yme die dotſunde abegedilget von ſyner ſele und vergeben und die erſcaffen lieb gottis widder ingegoßen und gegeben der ſele da durch dan die ſele wirt hubſchlich geczieret geſmocket und gecleydet und eyn tempel gotes. Zu der ruwe und leyt ſal ſich eyn igliche mentſche ſchicken vor. und in der bicht. So aber das miſſefaln rue und leyt nit genung iſt das dem mentſchen ſine ſunde vergeben werden voree er zu dem prieſter kommet darnach vor dem prieſter uß crafft und macht des heyligen ſacraments der bichte und abſolucze uß den vorigen miſſefallen die er hait gehabt vor der bicht die nit genung ſint geweſt zu der vergebunge der ſunde wirt recht ruwe und leyt da durch dem mentſchen mit der abſolucze und ſelbige rue leyt werden vergeben die ſunde und wirt ingefurt eyn lebendig glidt der heyligen kyrchen etc.

Digitized by Google

Scotus ex displicencia. vi. ſacramenti confeſſionis et abſolucionis 312
fit contricio. id eſt actus contricionis debite circumſtancionatus
etc und ſuſt
in dem gantzen iare ſo er dotlich ſundet ſo er dan daran ge-
denchet ſal er den funfften ſmertzen rue und leyt entphaen
in ſyne hertze. Abe er dan keynen bichtvatter gehan mocht
an ſynen leſten ende got der herre wil yme gnedig und barm-
hertzig ſin ete. In quacumque hora etc. Nolite proicere margarita 313
affirmativum obligans ad ſemper ſed non pro ſemper etc.

Et ſic eſt finis expoſicionum et declaracionum . 313 a
vulgarium decem preceptorum.

Item eß iſt vil harter und ſwerer die gebot brechen dan nit 314
brechen und halden darumb iſt eß vil mee harter dem boſen
geyſt dyenen umb die ewigen verdampniß des fuers quale
und ewigen pyne dan dem allemechtigen gote umb das ewigen
leben wan eß iſt vil herter ſwern. fluchen. ſchelden. ſpeln
doppeln. dantzen. hauwen. ſtechen. morden. unkuſchen. liegen
betriegen. vater und muter uneren etc dan underwegen ge-
laßen etc. Du mochſt lichtiger got liephan uber alle creature
und yne anbeden glauben hoffen eren dan die mentſchen ader
creaturen. Wo du ſuſt din liebe hyn kereſt ader wendeſt ſo iſt
ſie betriegelichen unſtede falſch und vorgenglichen und dú weyſt
nit aber man dich widder umb liephat ader nit. So du got 315
liep haſt ſo biſtu ſicher das er dich widder umb liep hat.
Euangelium Ego diligentes me diligo. 316

Digitized by Google

817 Queſtio quare deus non recipit peccatores in ſuum regnum celorum etc. reſponſio ſo eyn edeler hubſcher clarer luterer konig wer deſ gemach und wonung gar hubſch etc were darin er nach ſynem adel etc alleyn hubſch edele zierung cleyder edelgeſteyn wurff und leyt wan iß were alſo zemelichen und geburlichen. eß geburt ſich ye alſo und nit anders etc. Eß geburt ſich nit das er daß cleyt daiß ym kot und unflait etc were gelegen daz er das dar in wurff und leyt wan iß mecht yme heßlichen ſyn czierung und inwonung und beſchiſſe ſyn edel geſteyn etc. Nunc habes reſponſum wan iß wer nit zemlich und geburt ſich nit etc.
818. 819 und docht nicht und mit nicht bequeme.

820 Item alle dyn dyngelich hemde wambaß rock mentel etc cleyder und alles das du haiſt haſtu gern reyn und hubſch etc. und du wilt ye heßlich unfletig und boſe ſin und unreyn etc

Item du verſmeheſt ſchendeſt leſterſt etc got wan du dich nit zu yme kereſt und machſt dinen engel und alle engel drurick und alle mentſchen leſterſtu die ſich ergern an dir.

Item die blummen roſen hubſcheyt zerunge ſmockung etc dyner iogent gibbeſtu dem dufel und eyn alden heßlichen ſtinckenden roczigen unflaid und eſel dem der toed in augen ſtecht etc. wil
821 tu geben dem almechtigen got etc. quando non potes peccare.

Item alle dyn ſorg bekommerniße angſt noit und flyß und arbeyt crafft macht das leben etc layſt und legſt uff das zijtliche werntlich ſchnode yrdiſch vergenglich gut wie du da mit hie riche ſijſt und werdeſt und du weyſt nit abe du eß eyn dag frolichen mogeſt und konſt gebruchen etc. ader daz ewig hochſte ungeendet volkommen richtum gibt dir wenig zu ſchaffen wan du arbeyts nichts ader gar wenig dar nach etc.

Item die penitenez und buß uber dyn ſunde die yre crafft und macht hait uß der harten etc penitencz unſers hern ihesu xpi uß ſynem heyligen faſten bekummerniße betrupniße anfechtunge

Digitized by Google

ſmacheyt etc und lijden erwirbet dir mee gnade und barm- 322
hertzikeyt dan unſer liebe frauwe und alles hyemelſche here 323
an rue und leyt und iſt krefftiger und mechtiger. Quia qui 324
te creavit creavit te ſine te ſed non juſtificat te ſine te. Quia im- 325
poſſibile eſt de lege dei communi ordinata hominem peccatorem
intrare regnum celorum ſine contricione in adultis etc. Correlarium
bueſtu alle cloſter etc. ſine contricione etc. Correlarium bede alles
hyemelſche here vor dich et tu non haberes contricionem et propo-
ſitum dimittendi mogeſt mit nicht komen in den hyemel. Eß
czemet ſich nit ut ſupra. 326

Der mentſche.

Der mentſche der die czehen gebot helt iſt frome gerecht to-
genthafftig geyn got und der wernt und yederman hat yne
in der vernunfft liep und wirt von got nummer mee verlaißen.
Numquam vidi juſtum derelictum etc. 327

Derſelbige mentſche komet in hyemel. Der ſelbige mentſche
iſt unſers hergots kynt. Der ſelbige mentſche iſt luſtig. hubſch
ſyne clair luter an ſiner ſele und vil hubſcher clarer dan keyn
mentſche liipliche naturlichen mag und kan geſin an ſinem libe
wan er iſt geeleyt mit dem gotlichen liechten claren geyſtlichen
hochezijtlichen cleyt gecleydet das viel edeler hubſcher iſt
dan daiß liplich want daß geyſtlich iſt edeler dan daz lijp-
lich ſeu extenſum etc. quia ad hoc quod aliqua comparantur ad
[invicem com-
paracione proprie dicta requiritur quod communicent in materia 328
[etc Item got
der vatter. got der ſon. got der heylige geyſt wonent bij dem
ſelbigen mentſchen als dan ſtet geſchrieben Johannis xiiij. capitulo
Si quis diligit me ſermonem meum ſervabit et pater meus dili-
get eum et ad eum veniemus et manſionem apud eum faciemus. Modo 329
precepta ſunt ſermones ſeu ſermo dei etc. Confeſſio et pulchritudo 330. 331
etc in conſpectu eius etc. Item derſelbige mentſche iſt eyn tempel
gotis. Item got der her unſer liebe frauwe ſyn engel und al-
les hyemelſche here etc han yne liep Ego diligentes me dili-
go etc. Gaudium eſt angelis ſuper uno peccatore etc. Item er bait 332
daz zeychen der ewigen ſelikeyt. An daſſelbe zeychen keyn mentſch
kan noch mag komen in das ewige leben de lege dei communi
ordinata etc.

Digitized by Google

332a Sicut propoſitum in propoſito.
Sic oppoſitum in oppoſito.

Alſo der widderumb der mentſche der ſie bricht iſt heßlich un-
333 ſuber und ſwertzer an der ſele dan eyn kole. patet Trenorum iiij
334 Denigrata eſt facies eorum ſuper carbones. Und blint. Excecavit
eos malicia etc. Beflechet ubelriechen und ſtinkenden vor dem
335 allemechtigen gode Mathei xv. Adulteria fornicaciones furta etc
336 illa ſunt que coinquinant hominem. Similiter Computruerunt ut
iumenta in ſtercore ſuo. und han das zeychen an der ſele der ewi-
337 gen verdampniſſe. patet quia peccatum mortale ſubiective de perſe
vel de per accidens eſt in anima. und han das zeychen des boſen
geyſtes das ſie ſin knecht diener ſint. patet Qui ſervus eſt
338 peccati ſervus eſt et dyaboli Und uſſeczig. quia habent lepram in
anima. und ſint getod durch die dotſunde von dem ewigen le-
ben etc. Das ander ſuch da forn bij der beſcribbung der dotſunde.

Item multi boni fructus utiles et proficui ori—.
rentur ex frequenti explicacione decem preceptorum
in ambone poſt ſymbolum apoſtolorum.

339 Primus poſt breve temporis ſpacium omnis homo utriusque ſexus
in ſingulari et particulari ſciret decem precepta ymmo brutum equus
aſinus pica etc. lapis ſtuderent ſive eis placeret ſive displiceret ſi
haberent naturalia inſtrumenta labia dentes etc. et ſcirent loqui
340 directe et plane ſequenda materna lingua predicatorem dicendo.
Eyn got ſaltu anbeden glauben ut ſit eyn got. Eyn got predicator
ſaltu anbeden laicus ſimiliter dicendo ſaltu anbeden. predicator glau-
ben. laicus ſequendo glauben etc ut in ſymbolo apoſtolorum etc.
341 patet quia ex actibus frequenter reiteratis generatur habitus et ille
habitus de ſui natura eſt productivus novi actus. Illa propoſicio eſt
una maxima et principium Et contra negantem principia non eſt dis-
342 putandum etc. Sed quod ſit bonus etc. quia omnis ſcientia eſt de
343 numero bonorum honorabilium etc. primo de anima.
344 Secundus ex primo ſequens in brevi tempore ſciret quotum ſeu quoti-
tatem id eſt primum ſecundum etc. ſextum etc ex inſtructione et facer-
345 dotis ſignificatione patet quia intellectus eſt quodammodo omnia. Et
346 innata eſt nobis via a communioribus ad difficiliora. Et omnis homo
[natura

Digitized by Google

ſcire deſiderat. Et vexacio dat intellectum. 347

Tertius quaſi omnes ſermones clarius ac memoriter in ſingulari intelligeret quod precepta vocantur judicia iuſtificaciones mandata 348
lex via veritas ſermones verbum juſticia mirabilia equitas etc. ut patet per hugonem de ſancto victore ſuper pſalmis. Beati immaculati in via etc Modo in omnibus ſermonibus fit mencio de juſticia verbo via veritate mandatis etc. Et preſcripta nomina literaliter continentur in ly melius me vivit etc. m. mandata e. eloquencia. l. lex etc. 349

Quartus de anno ad annum veniret ad artificialem modum confitendi et utilem pro se et ſuis confeſſoribus generaliora et communiora peccata mortalia patet quia ex directione ſingulari predicatoris in ambone ſtuderet ſingularem et artificialem modum confitendi et 350
exprimendi ordinatim quia intellectus eſt infinite capacitatis ſubiective. Item iam quaſi omnium confeſſio eſt inutilis et nulla. lieber here ich bede nit gern ich faſt nit gern ich gee nit gern zu kyrchen. Ich fluchen und ſchelden und ſweren und byn unfriedlichen mit minen man etc. und han vil anfechtunge die muß ich uch clagen. myn man iſt zwenczig iare bij mir geweſt etc. und ich byn eyn wytwen geweſt und was ich eynen dag thun das thun ich den andern als ir dan wol ſehet etc. fabulas et impertinencia etc.

Quintus veniret de die in diem ad circumſtancias peccata aggravantes et alleviantes et ad numerum et temporis condiciones etc. Es 351
iſt ſuſt indubie quaſi als verlorn unſer ruffen ſchryen in ambone. Sage wie dich die zale etc. quia ignorat regulas principia etc. et 352
ſic ignorantur concluſiones.

Sextus veniret ad intenſiores actus et ſingulares contricionis ſuper 353
ſingula peccata mortalia patet quia in particulari et reſolute poſſet exprimere et confiteri ſane et intelligibiliter etc. ergo etc. quia omnis 354
doctrina et omnis disciplina fit ex preexiſtenti cognicione et tandem in extremis cicius intraret regnum celorum etc.

Septimus melius intelligeret illa duo precepta diliges dominum 355
deum tuum ex toto corde tuo etc. et proximum tuum ſicut te ipſum. Multi dicunt ſe diligere deum ex toto corde etc. in confeſſione et extra non formantes eis conſcientias de aſſumpcione nominis dei invanum iurando maledicendo etc. ſimiliter de fractione ſabbati de mendacio. de ſimplici fornicatione de transgreſſione noni et decimi preceptorum

[ymmo dicunt quod non poſſint

Digitized by Google

356. 357 ſe cavere et abſtinere. Bernhardus Dicere deum precepiſſe impoſſi-
358 bile ſit maledicus etc. Iugum enim meum ſuave eſt. Item decem pre-
cepta intellecta ſunt ſpiritus illorum pretactorum preceptorum litera
occidit ſpiritus vivificat ergo etc. Item ſcire in genere et univerſali eſt
359 ſcire cum equivocacionibus quia in genere latent equivocaciones etc.
360 Octavus ignorancia affectata et neglecta aggravantes tollerentur
361 quia multi affectant ſe non ſcire et negligunt tempore obligacionis
etc. Cum autem precepta frequenter et ſemper poſt ſymbolum
[explicarentur
362 oporteret ſcire et intelligere etc. quia ex actibus frequenter reiteratis
etc. Nonus intelligeret illud commune dictum tu habes decem digitos
363 ut ſerves decem precepta etc. du haſt zehn fynger das du de czehen
gebodt nit ſalt vergeſſen und du haſt ſie nye gekunt dar umb
haſtu yre nit vergeſſen wan der mentſche vergißt das. das er hat
vor gewiſt und gekunt. Item digiti non informant particularem
ligacionem cum non habent naturalia inſtrumenta loquendi etc.
ergo oportet per predicatores etc liga in digitis tuis etc Gutta
364 cavat lapidem non vi ſed ſepe cadendo etc. Non obſtantibus oblocu-
365 cionibus rudium et inexpertorum laycorum vituperancium ac ſtul-
torum etc. quia vituperium eſt evidentiſſimum ſignum ignorancie
et ſtultorum infinitus eſt numerus.

Decimus intelligeret diffinicionem peccati mortalis ſancti auguſtini
qua dicitur dictum factum etc ut ante etc quia tunc diffinicio eſſet no-
366 tificativa diffiniti. Similiter ex cognicione cauſarum principiorum et
elementorum contingit ſcire cauſata principiata et elementata. Tunc
367 unumquodque arbitramur ſcire cum cauſas eius cognoſcimus. Et de-
368 monſtracio propter quod potior eſt demonſtracione quia eſt
369 Undecimus precepta venirent ad pueros et de pueris ad pueros fu-
370 turos generandos volverentur. Id quod nova teſta capit inveterata
371 ſapit. Illa reviviſcunt etc. Qui non aſſueſcit virtuti dum iuveneſcit
etc. Jam quaſi omnes ſunt neglecti indurati et obſtinati. Alt hunt iſt
boß bendig zu machen quo ad obſervanciam mandatorum quia invo-
372 lutus malis conſuetudinibus quia conſuetudo eſt altera natura tamen
poſſibile eſt quia conſuetudo non neceſſitat et omne peccatum mortale
voluntarium etc. Quamvis alt hunt iſt lichtiger bendig zu machen quo
373 ad ſcire in particulari precepta decalogi etc. quia ex actibus frequenter
etc. Duodecimus homo clarius intelligeret quando peccaret mortaliter
[ſuis

Digitized by Google

quinque ſenſibus exterioribus ſcilicet tactu viſu etc. ut patet ex intellectu noni et decimi preceptorum etc. Similiter lucidius intelligeret peccata ſeptem capitalia cum ſuis ramis ſpeciebus filiabus etc. Novem peccata aliena. peccata in celum clamancia. opera miſericordie. peccata in ſpiritum ſanctum etc. 374

Tredecimus ſatisfactio ſequeretur Exo. Aſcende etc ut doceas filios israel. Modo modus docendi eſt prior modo predicandi adminus prioritate nature. 375

Decimus quartus religioſi et omnes civitates renenſium monerentur ad ſequendum veſtigia doctrinandi in mandatis decalogi et in forma audiendi confeſſiones. Et mercatores nundinarum franckfordenſium talia ſuis ſuperioribus annunciarent et tandem bonum [commune ampliaretur multiplicaretur etc 376

Jheſus maria proteſtacione ac cum directione etc. 377

Cum ſub ſcriptis veritatibus evangelicis multi nituntur capere colorem ſe excuſandi a modo docendi particulari ac explicandi precepta decalogi in ambone poſt ſymbolum apoſtolorum literati et curati. Du weyſt wol ut infra etc wan du die zwey heldeſt ſo haſtu gnung getan. 378

Layci

Ich weiß wol das ich got ſal liephan uß ganczem minem hertzen und minen nehſten als liep als mich ſelbes wan ich die zwey halde ſo han ich gnung getan.

Der. der das erſte gebodt helt helt ſie alle mit eynander.

Magſtu die zehen gebodt nit lernen ſo halt die gemeyne zwey ſo haſtu alle geſecz volnbracht.

Er iſt verflucht ewiglichen der die czehen gebot weyß kan und nit helt.

Eß iſt beſſer das eyner die x. gebot nit weyß und halt dan das er ſie weiß kan und nit helt.

Ich weyß wol das ich mynen nehſten ſal thun als ich wolde das er mir det und uberheben das das ich wolt das er mir herließe und uberhube.

Ich bin nit ſchuldig zu wiſſen weiß das vierde ader ſeßt ſij et conſimilibus etc. ac queſtionibus.

Was iſt eß das ich weyß und nit halde.

Lieblichen fruntlichen heyß dir die x. gebode genung geben. 379

So der mentſche ſaget alle ſyn ſunde die er gethan hat iſt die beſte bycht etc.

Digitized by Google

380 Sub conſimilibus veritatibus layci intoxicantur per inſpiraciones dya-
bolicas tales et conſimiles non eſt opus te ſtudere mandata dei in
particulari parvipendentes a ſtudio ac intelligencia. ſimiliter quoti-
tate ſe retrahentes obſtinati indurati. rudes. ceci. ac aſini. aſini aſini
in confeſſione comparentes eis conſcientias de mille iterum mille peccatis
381 perpetratis contra legem dei non formantes. Die mentſchen vergibt
und vergifft man als den keyſer babſt under und mit den gu-
den als czucker. honig. koſteliche ſpiſe. De mente cancellarij pa-
382 riſienſis. Quilibet tenetur ſcire et intelligere decem precepta ſed nullus
[poteſt
ea intelligere niſi diſcat. Igitur quicunque ſecularis tenetur accedere
383 predicacionem aut predicatorem qui eſt doctor preceptorum dei. Sic ſalva
384 directione curati a contrario ſenſu ſunt aſtricti ad docendum manda-
ta dei in particulari Item dominus deus in particulari dedit ac ſuo digito
385 ſcripſit igitur obligantur ſcire docere etc in particulari etc.

Item dominus dixit ad moyſen. Aſcende modo etc et dabo tibi etc ut
doceas filios iſrl. etc.

Item dominus per prophetam dixit liga in digitis tuis et nullus poteſt
ligare niſi quis in particulari ſciat digiti non informant particularem ligacio-
nem cum non poſſint formare voces quia non habent naturalia in-
ſtrumenta labia dentes etc.

386 Item narrabis ea filiis tuis etc. eruntque immota ante oculos etc. ſuſ-
pendite ea in manibus veſtris.

Item nullus poteſt orationem dominicam intelligere non intelligens man-
387 data dei quia illam particulam non. fiat voluntas tua ſupple preceptorum.
Item ſalva directione meliori quamvis forte laici non ſint adſtricti ad
388 ſciendum quotitatem ſeu quotum tamen caucius eſt illud non predicare
publice quam predicare propter multos faciliter ſtudere potentes ymmo meo
iudicio quaſi omnes. Si poſt ſymbolum apoſtolorum in ambone explica-
rentur docerentur etc. ymmo indubie indubie indubie. Item melius eſt
ſcire in particulari quotitatem quam ſcire in particulari et non ſcire quoti-
tatem ergo a maiori bono non debent retrahi et utilitate. Cum tamen poſſi-
biliter et faciliter indubie indubie etc. Si debite inſtruerentur et a commu-
389 nione ſacramenti prohiberentur quia pro tunc et nunc etc adhiberent
diligenciam et per ſucceſſum temporis ſtuderent etc.

Item mit eynem kyndelin das man leret geen hat man pacienciam
zum erſten dreyt man eß an den armen dar nach leydet und

Digitized by Google

furet man eß an den henden. dar nach leyt man eß an den bencken. dar nach an eynem cleynen weglin und lanchet eß. So hebt eß dar nach ſelbeſt an zu geen und ſteen. und felt und ſchriet und weynet und ſteet widder uff und hebt an zu geen mit großer forcht. und geet ſwechliche. und felt aber. und ſchriet und weynet. Dar nach aber mit forchten etc. tandem ſo geet eß frolich leufft hupft und ſpringet. Sic ex continuacione layci venirent ad artificialem modum confitendi etc. ut ante et alios multos fructus an zwifel etc. Non obſtantibus oblocucionibus rudium inexpertorum obſtinatorum laicorum vituperancium quia vituperium eſt evidentiſſimum ſignum ignorancie ut ſupra. Item rurales conformarent ſe etc. ſimiliter mercatores narrarent ſuis in propriis partibus ſuperioribus etc. Item racione ignorancie invincibilis layci veniunt excuſandi a quotitate 390
forte illis in nova civitate ſecluſis.

Item mandata dei ſunt principia quibus cognitis et intellectis multe concluſiones poſſunt deduci etc. et cognicione inter lepram et non le- 391
pram etc. quia ex cognicione cauſarum principiorum et elementorum contingit ſcire cauſata principiata et elementata etc. Similiter Omnis doctri- 391a
na et omnis diſciplina fit ex preexiſtente cognicione primo poſteriorum. Utinam in omnibus eccleſiis parochialibus ac curatis plebanus cum 392
ſuis in ambone poſt ſymbolum apoſtolorum practicaret et precepta explicaret etc. Et in confeſſione ſecundum ordinem preceptorum cum ſuis [capellanis
procederet peccata audiendo et interrogando etc. Hec concors cum reli- 393
gioſis eſſet eos humiliter informando dirigendo rogando ut velint audire peccata ſecundum ordinem preceptorum. Quia demonſtracio
propter quod potior eſt demonſtracione quia eſt quia cerciorem et firmi- 394
orem ſcientiam generat quia taliter procedendo procederetur a cauſa et principijs ad effectus id eſt peccata mortalia et nota cauſalitatis exprimeretur. Similiter et rectores ſcolarum inducerent ut ſuos precepta 395
docerent etc.

Item plures alie fuerunt excuſaciones que me retraxerunt ac ſuſpen- 396
derunt a particulari doctrina decalogi etc.

Digitized by Google

℔ Quia facilem formam docendi ignoravi.
℔ Quia in particulari precepta non intellexi.
397 ℔ Quia in facilem reductionem quaſi omnium peccatorum mortalium contra precepta non ſcivi.
℔ Quia non ſervavi ideo obticui unde oportet doc-
398 torem eſſe irreprehenſibilem. turpe eſt doctori.
℔ Quia preſumpſi laycos intelligere precepta cum
399 tamen nonum et decimum ignorant.
400 ℔ Quia nolui videri de negligencia.
℔ Quia delectabar in rara ſubtili ſpeculativa materia ac nova et allegacione alte ſcripture ut
℔ viderer literatus magnus et notabilis.
Quia delectabar in opinionibus doctorum unde narracio ſeu recitacio opinionum doctorum in ambone facit ſubditos debiles in fide. cum directione pertinet ad ſcolas.
ℓ Quia repuliſſem ſubditos a me et ex conſequenti obulos.
ℓ Quia tempore mei capellanatus non deduxiſſem ad effectum quare ergo meis laboribus debuiſſem alijs
400a futuris profuiſſe et inde in obulis dampnum intuliſſe.
ℓ Quia oportuit ſucceſſive ſtudere quia nullum violentum perpetuum.
ℓ Quia non habui manifeſtacionem gracie docendi quamvis tamen predicandi.
ℓ Quia inclinatus fui etc ad proprium conqueſtum etc.

401 Deus propicius eſto michi peccatori.

402 Item wo etwaß da geſchrieben were das da offenlich ader uß legelich mocht ſyn widder got ader criſtlichen glauben ader heylige kyrchen ader heylige prieſterſchafft wolde ich Johannes wolff burtig von dem dorffe kunerſreut zu nehſt bij peijreut gelegen zwiſchen kreuſen und peireut. capellan zu ſant peter zu franckfurt widder rufen und ſchriben und wolt eß han vor keyn ſchrifft.

Mea culpa etc. Deus propicius etc peccatori.

Item modus predicandi ſubſcriptus videtur artificialior ac ſalu-
403 brior communi modo iam in uſu exiſtenti ut ſcilicet poſt interceſſionem [vivorum

Digitized by Google

ac mortuorum in ambone orationes injungantur dicende ſub miſſa finito integro ſermone. Racio quia per generalem publicam confeſſionem prius factam ſubditis incuteretur actûs contricionis ſufficiens ad delendum peccatum ideo orationes prius in peccatis facte ſolum eccleſie ſatisfactorie poſtea fierent ſubditis meritorie etc. quia exiſtentibus in gracia.

Item ſo acht duſent communicantes in franckenfurt ader in eyner andern ſtat ſint vix ſechs hundert ſint dominica preſentes in den ſelbigen ſermon dar yn man hat geprediget in particulari von den czehen geboden die andern han yß ader yne alle nit gehort. So gedencht dan der prediger du haſt noviter geprediget von den czehen geboden quia homo delectatur in novis et raris et cupit videri ex amore proprie excellencie und leßt eß lygen eyn iare ader czwey und die andern capellan unde religioſi ſprechen man hat eß in der pharre geprediget. So vergeſſen die mentſchen die yne hane gehort und die andern wiſſen nichts dar umb ader da von etc. Und in zweyen iaren uß eynem kalp wirt eyn kuwe. 404 405

Item in der faſten ſo ruff ich grulich ſchelde und fecht uff der kanczeln und in der bychte das nyemants kan recht bychten. Et ego ſum in cauſa quia non doceo nec docui regulas mandata ad practicam confeſſionis particularem ponendas etc. 406

Hoc opusculum induſtria et arte impreſſoria fieri ordinavit et conſtituit venerabilis vir magiſter iohannes lupi Cappellanus capelle ſancti petri in ſuburbio franckfordenſi per ſuos manufideles dirigi ſic ut perpetuo maneat ſine alienacione ubicumque directum fuerit apud parrochias ſedium dioceſis maguntinenſis. Sic que ut pro anima conſtituentis ſedula prece proque ſuis benecfactoribus oretur. Quod completum eſt Anno domini Mcccclxxviij etc. 407 408a

Digitized by Google

Einleitung

Digitized by Google

Das Büchlein, das wir hier veröffentlichen, möchte in gar mancher Hinsicht das Interesse der Leser in Anspruch nehmen. Zumal derer in Frankfurt a./M. Ist doch das confessionale Johann Wolffs oder, wie der Name latinisiert lautete, Lupis, die erste gedruckte Schrift, deren Manuskript in Frankfurt geschrieben wurde.

Aber auch in anderer Hinsicht ist das Original bibliographisch interessant, denn es gehört sehr wahrscheinlich zu jenen seltenen und von den Bücherfreunden höchst geschätzten sogenannten Kogeldrucken, die in der Zeit von 1468 bis (wahrscheinlich) 1484 zu Marienthal bei Geisenheim a./Rhein entstanden sind. Und auch über diese Kogeldrucke werden wir mancherlei zu bemerken haben.

Das Beichtbüchlein oder confessionale unseres Lupi ist nur eines unter sehr vielen ähnlichen Schriften, deren Bedeutung vielleicht nicht immer in protestantischen Kreisen gebührend gewürdigt wurde. Wenn wir daher hier eines derselben — und vielleicht das interessanteste von allen — im Neudruck vorlegen, durch eine glatte Übersetzung einer auch für Laien bequemen Kenntnisnahme darbieten und im Einzelnen möglichst genau zu erklären suchen, so hoffen wir dadurch einen kleinen Beitrag zu liefern sowohl zur gerechten Würdigung christlicher Frömmigkeit in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts als auch zur genaueren Erkenntnis dieser Literatur, die zwar nicht gleichbedeutend ist mit den späteren Katechismen, wohl aber dieselben, besonders den von Luther, vorbereitet hat.

Über die Person des Lupi wissen wir leider, abgesehen von dem geistigen Eindruck, welchen seine Schrift selbst uns liefert, recht wenig. Aber aus den Umständen seines Kommens nach Frankfurt und der Stellung, die er hier einnahm, gewinnen wir ein im engen Rahmen interessantes Bild aus der Kirchengeschichte der alten Reichsstadt und damit zugleich einen u. E. nicht wertlosen Beitrag zur Kenntnis des Kirchentums jener Zeit überhaupt.

Lupis wissenschaftliche Stellung wurzelt bei all' seiner persönlichen Frömmigkeit und weitgehenden inneren Freiheit ganz

Digitized by Google

wesentlich in der Scholastik; auch diesen Beziehungen werden wir ein besonderes Kapitel widmen. Und ebenso seiner Stellung zur Schule. Wurde doch von anderer Seite behauptet, daß er auf die Schule einen besonderen Einfluß gewonnen hätte. Das wird uns denn veranlassen, die Frage nach dem Wesen der damaligen Schule und ihrer Beziehung zur Kirche des fünfzehnten Jahrhunderts zu erörtern. Wir werden dann noch einige Bemerkungen über die Art und Eigentümlichkeit dieses Beichtbüchleins zu machen und endlich über das im Jahre 1895 wieder aufgefundene hochinteressante, gegenwärtig in der Welt wohl einzig dastehende Grabdenkmal unseres Autors, und die demselben angefügte Tafel der 10 Gebote zu sprechen haben. Endlich mag diesen Untersuchungen noch beigefügt werden eine kurze Erörterung — mehr Fragestellung, als Fragebeantwortung — über den Zustand der deutschen Sprache jener Zeit in Frankfurt a/M., zu einer Zeitperiode also, wo die Lutherssprache noch nicht existierte, und der Dialekt eine noch größere Bedeutung hatte als späterhin.

Nach diesen Gesichtspunkten teilen wir die folgende Einleitung in einzelne Kapitel und werden demnach besprechen:

1. Herkunft und Alter des Lupi'schen Beichtbüchleins, S. 54.
2. Ort seiner Entstehung; Marienthaler Kogeldrucke, S. 50.
3. Wesen und Bedeutung der mittelalterlichen confessionalia oder Beichtbücher, S. 62.
4. Die Person des Lupi, sein Kommen nach Frankfurt, S. 72.
5. Lupis theologische und religiöse Stellung, S. 84.
6. Lupis Verhältnis zur Schule; der Charakter der Schule im 15ten Jahrhundert überhaupt, S. 92.
7. Besondere Eigentümlichkeiten des Lupi'schen Beichtbuchs, S. 101.
8. Ordnung und Benennung der einzelnen Gebote, S. 110.
9. Das Grabdenkmal Lupis und die mit demselben verbundene Bildertafel der zehn Gebote (Bilderkatechismus), S. 112.
10. Charakter der deutschen Sprache in Frankfurt a/M. am Ende des 15. Jahrh., S. 117.

Digitized by Google

1. Herkunft und Alter unseres Beichtbüchleins und der Todestag seines Verfassers.

Über das Alter unseres Beichtbüchleins sollte ein Zweifel nicht bestehen. Denn es schließt ja mit den klaren Worten: Quod completum est Anno domini MCCCCLXXVIIJ etc. Infolgedessen schreibt denn auch Münzenberger (das Frankfurter und Magdeburger Beichtbüchlein 2c.), daß jener Frankfurter Kaplan das Beichtbüchlein im Jahre 1478 herausgegeben habe, obwohl in der Schlußbemerkung, die Münzenberger zitiert, ausdrücklich steht, daß, nicht er, sondern die manufideles, also die Testamentsvollstrecker Lupis, die Herausgabe besorgt haben. Münzenberger, und ähnlich auch Janssen und andere katholische Autoren schöpfen diese Daten aus Joh. Geffkens Bilderkatechismus und aus dem Artikel von J. Franck in der Allgem. deutschen Biographie Band 19, Artikel Lupi, wo uns außerdem erzählt wird, daß Lupi im Jahre 1472 zu Erfurt studiert und sich daselbst die Magisterwürde geholt habe. Diese letztere Angabe war freilich lediglich Vermutung; aber in der Studentenmatrikel von Erfurt steht unterm 4. Nov. wirklich „Johannes Lupi de Frankofurden!" Nun wäre es ja an sich durchaus nicht unerhört, daß Lupi noch in vorgerückterem Alter studiert hätte. Das kam häufig vor, und es wurden dann die betreffenden Kleriker einfach beurlaubt, das heißt sie bezogen ihre Einkünfte weiter, während Substitute ihren Dienst versahen. (Vergl. Schäfer, „Pfarrkirche und Stift" in den Kirchenrechtl. Abhandlungen edid. Stutz.) Aber in solchen Fällen pflegen die uns gedruckt vorliegenden Studentenmatrikel Rang und Amt der Studierenden beizufügen, während die Notiz vom 4. Nov. 1472 einfach den Namen Johannes Lupi de Frankenfurden enthält. Auch die Tatsache, daß wir die Nachfolger Lupis in seinem Frankfurter Amt kennen, deren Amtseide vom Jahre 1474 und 1475 ich selbst in der Hand hatte, und vor denen mindestens noch

Digitized by Google

ein Kaplan, nämlich Johannes Usinger, im Dienste an der Frankfurter Peterskirche vorausgegangen war, brauchte kein unübersteigbares Hindernis jener Annahme zu sein; man könnte ja denken, daß Wolff seine Stelle aufgegeben oder verloren hätte, um dann noch einmal in Erfurt zu studieren — wiewohl der Zusammenhang des Büchleins auf einen in der amtlichen Praxis stehenden Verfasser hinweist. Aber alle derartigen Überlegungen werden über den Haufen geworfen durch die sichere Mitteilung seines Todes. Es wurde nämlich im Jahre 1895 bei dem Abbruch der alten Peterskirche Lupis bisher nur in der Abbildung bekannter Grabstein gefunden, der mit nicht zu bezweifelnder Deutlichkeit und Klarheit als den Todestag des magister Joh. Lupi den Tag des heiligen Hieronymus des Jahres 1408 angibt. Wir werden über diesen Grabstein später noch mehr zu reden haben. Einstweilen ergibt sich: Der Student der Erfurter Matrikel war eben ein anderer als unser Kaplan, Pleban und Magister, wie denn der Name Johannes Wolff um jene Zeit öfters vorkommt. Wir finden einen Mann dieses Vor- und Nachnamens schon 1410 und 1419 als Notar des Bartholomäusstifts, und unter dessen „truwenhändern" war wieder ein Verwandter, ein Schneider, der den Namen Johannes Wolff führte.

Unser Beichtbüchlein lag also im Jahre 1408 schon fertig vor mit der Bestimmung, durch den Druck vervielfältigt zu werden. Dieser Druck verzog sich aber um ein volles Jahrzehnt. Aber diese lange Verzögerung mag sich erklären vielleicht durch die Schwierigkeiten in der Ordnung des Nachlasses des Verstorbenen, vielleicht auch durch die Verhandlungen mit den Druckern, zumal wenn diese die damals ziemlich viel beschäftigten Kogelherren zu Marienthal waren — worüber wir später noch genaueres reden werden. Immerhin bedeutet ein Jahrzehnt etwas für die damalige Periode der Bibliographie. Während bis zum Jahre 1408 deutsche Drucke doch noch sehr selten waren, so bringt in steigender Progression jedes der siebenziger Jahre jenes Jahrhunderts neue Drucke![1]) Auch

[1]) Das berühmte Panzer'sche Werk (Annalen der älteren deutschen Literatur) nennt nach 108 undatierten Drucken, von denen die meisten sicher aus späterer Zeit herrühren, nur zwei datierte deutsche Druckwerke vor 1470. Von 1470 bis 1478 nicht weniger als 100!

Digitized by Google

iſt die Zeitbeſtimmung nicht ganz gleichgültig für die Beſtimmung des Druckortes. Denn die Brüder des gemeinſamen Lebens fingen erſt in dieſem Jahre 1408 an, in Marienthal zu drucken!

Dieſer Irrtum über den Todestag Lupi's wäre ja an und für ſich begreiflich und verzeihlich. Es iſt uns aber intereſſant, zu beobachten, wie ſolche Irrtümer von einem auf den anderen der Kritiker übergehen. Schlimmer iſt es dann freilich, wenn auch grundſätzlich wichtigere Mitteilungen, wie die, daß Lupi „die Schule als etwas auf das Engſte mit der Kirche Verbundenes angeſehen und die Mittel der letzteren aufgeboten habe, der erſteren ihre rechte Geltung bei Erwachſenen und Kindern zu ſichern", aus der Allgem. deutſchen Biographie von den verſchiedenen Kritikern ruhig abgeſchrieben werden, ohne daß ſie doch im Tatſachenmaterial die geringſte Stütze fänden.

2. Ort der Entſtehung des Beichtbüchleins. Marienthaler Rogeldrucke.

Geſchrieben iſt unſer Büchlein in dem alten Pfarrhaus der Peterskirche am Peterskirchhof in unmittelbarer Nähe der Grabſtätte der Frau Rat Goethe. Dies Haus ſteht noch heute, wiewohl es ſeitdem gar manchmal renoviert worden ſein mag. Im Jahre 1500 wurde es Glöckner-, Vorſänger- und Schulhaus. Die Tage des altertümlichen Baues ſind nun aber gezählt; man redet jetzt häufig davon, es abzureißen.

Weit wichtiger iſt die Frage nach dem Druckort des Büchleins. Frankfurt konnte das nicht ſein. Denn es dauerte noch reichlich 60 Jahre, bis im Jahre 1550 der Drucker Chriſtian Egenolff die erſte Druckerei zu Frankfurt, nicht ohne Bedenken des Rates, errichtete. Zwar hören wir ſchon vorher von einzelnen ſogen. Kartendruckern, und Beatus Murner, der Bruder des berühmten Thomas Murner, druckte 1511 u. 12 deſſen Schriften auf einer Handpreſſe

Digitized by Google

im Frankfurter Dominikanerkloſter. Doch handelte es ſich dabei noch nicht um eigentliche, ſtändige, öffentliche Druckereien. Urſprünglich ſuchte man den Druckort in Mainz; ſo noch Falk im Jahre 1879. In ſeinem intereſſanten Schriftchen „Die Preſſe zu Marienthal im Rheingau“ führt aber dieſer Gelehrte, Pfr. Dr. Falk, einer der tüchtigſten Bibliographen der Jetztzeit, den Druck dieſes Büchleins auf die Brüder des gemeinſamen Lebens, die monachi nigri, die Kogelherren[1]) in Marienthal zurück. Seitdem wird es immer und von allen Seiten ein Marienthaler Kogeldruck genannt, und erſt in allerletzter Zeit erheben ſich auch Zweifel gegen dieſen Urſprung.

Falk nennt in jenem Büchlein noch 9 andere Drucke, die in Marienthal erſchienen ſein ſollen. Er kannte ſie aber nicht alle durch Autopſie, ſondern z. T. nur durch genaue Beſchreibung von Seiten anderer Forſcher. Seitdem ſind noch einige andere Marienthaler aufgetaucht und ich ſelbſt habe mehrere Inkunabeln in Händen gehabt, die man wohl mit demſelben Rechte auf jenen Urſprung zurückführen könnte. So z. B. ein opus tripartitum v. Gerson in der Frankfurter Stadtbibliothek, zuſammengebunden mit einigen andern kleineren Schriften Gersons und mit „libri profectuum religiosorum“ eines mir unbekannten Verfaſſers, und vor allem denſelben Gerson auf der Gießener Bibliothek, der zwar verſchieden von der in Darmſtadt aufbewahrten, von Falk als Kogeldruck bezeichneten Ausgabe, und auch verſchieden von dem in Frankfurt aufbewahrten Druck iſt, im übrigen aber alle Merkmale der Kogeldrucke trägt und überdies, gerade ſo wie der Gießener Lupi, den Vorzug der Herkunft aus Butzbach trägt, wohin die Marienthaler Drucke nach der Auflöſung jener Druckerei gekommen waren. Es iſt auch durchaus nicht ausgeſchloſſen, daß dieſelbe Offizin mehrere verſchiedene Ausgaben des Gerson veranſtaltete, wie dies mit dem Mainzer Breviarium ſicher der Fall war! — Nebenbei geſagt:

[1]) So genannt von der eigentümlichen Form ihres Hutes, Kogel. Kogel ſagte man zu jener Zeit, wo das u häufig in o überging, für Kugel, und ſo ſind uns die Ausdrücke Kogelhaus, Kogelherren, Kogeldrucke bis auf die Gegenwart übrig geblieben. Indes fand ich auf einer ſchönen ſilbernen Hoſtiendoſe aus jener Zeit, die noch heute im Abendmahlsgottesdienſt der St. Marcuskirche in Butzbach gebraucht wird, neben andern feinen und bedeutſamen Gravüren auch die Inſchrift: Johannes Mohr, Kugelhauſes Verwalter. Alſo hat man damals doch auch „Kugel“ geſagt.

Digitized by Google

Auf welches Leſebedürfnis und welchen Eifer der Publikation, aber auch auf welche Beliebtheit des ernſten, frommen Gerſon läßt dieſe Mannigfaltigkeit der Ausgaben ſeines opus tripartitum ſchließen! Mir ſelbſt ſind bei meinen Studien — ohne daß ich gerade darnach geſucht hätte, nicht weniger als fünf ſolcher Ausgaben begegnet, drei lateiniſche und eine deutſche[1]) vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts und eine andere deutſche, von Geiler v. Kaisersberg bevorwortete, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Natürlich mag es aber noch mehr ſolcher Ausgaben geben. — Die gemeinſamen Merkmale dieſer Kogeldrucke ſind das Fehlen jeder Soliierung, der Signaturen[2]) und Kuſtoden[3]), auch eine ſehr ſparſame Verwendung der Interpunktionszeichen. Sodann eine ſcharfe charakteriſtiſche Ausprägung der Lettern, auch bisweilen ein eigentümliches Ineinanderfließen zweier Typen, tiefe Schwärze des Druckes, ſtarkes Papier, auch öfter Wiederkehr derſelben Waſſerzeichen in dem Papier. Indeſſen trieb der Eifer, bisher unbekannten Drucken eine intereſſante, ich möchte faſt ſagen, eine romantiſche Herkunft zu ſichern, doch zu weit. Man wurde gar zu ſehr geneigt, unbekannte Drucke dieſer Zeit Marienthaler zu nennen. Die Identität der Typen hielt einer genauen Prüfung nicht immer ſtand und ſelbſt, wo ſie vorhanden ſein ſollte, fragte es ſich noch, ob nicht dieſelbe Fabrik oder Werkſtatt an verſchiedene Druckereien die gleichen Typen lieferte, und ob nicht eine Druckerei aus verſchiedenen ſolcher Werkſtätten Lettern bezog. Und ebenſo verhält es ſich mit dem Papier. In den jetzt als Marienthaler erachteten Drucken iſt zwar immer ein ſtarkes gutes Papier verwendet, von etwas gelblicher Farbe, meiſt mit Querſtrichen — wie denn ein ſtarkes Papier zu jener Zeit überhaupt faſt ausſchließlich im Gebrauch geweſen zu ſein ſcheint. Aber auch ihr Druckpapier fabrizierten die Kogelherren ebenſowenig ſelbſt wie ihre Lettern, wie wir das mit hoher Wahrſcheinlichkeit erſchließen können. Fand ich doch das charakteriſtiſche Waſſerzeichen der als „Marienthaler“ begutachteten Drucke, „Ochſenkopf mit der Lilie zwiſchen den Hörnern“ auch auf andern, bisher nicht als Marien-

[1]) Vergl. Kap. 7, S. 103 f.

[2]) So nennt man die Bezeichnung der Bogenzahl am untern Rand der Druckbogen.

[3]) Die Anführung des erſten Wortes der nächſten Seite am Schluß der vorhergehenden.

Digitized by Google

thaler reklamierten Drucken! Z. B. in dem Mischband der Frankfurter Stadtbibliothek Nr. 2253 in einer Schrift Gersons „de passionibus animae"; desgl. in demselben Band Gerson de cogn. castitatis, während eine zwischen beiden eingebundene Gerson'sche Schrift de custodia lingue ein zwar sonst täuschend ähnliches Papier hat, aber mit anderem Wasserzeichen. Kurz und gut: Alle diese Merkmale zur Konstatierung der Marienthaler Drucke sind schwankend und unsicher, und es bleibt schließlich nur ein sicheres Merkmal übrig: Die unmittelbare Datierung eines Druckes, wie sie der Sommerteil des Mainzer Breviers von Jahre 1474 trägt.[1]) Auf diese Bedenken machte mich der ebenso freundliche wie gelehrte Prof. Dr. Velke, Oberbibliothekar der Mainzer Stadtbibliothek, aufmerksam, und ich fand sie dann bei meinen eigenen bibliographischen Studien reichlich bestätigt. Auch der Pfadfinder in dieser Spezialität, der obengenannte Pfr. Dr. Falk, soll sich diesen Bedenken mehr oder weniger angeschlossen haben und in letzter Zeit sehr behutsam mit der Bezeichnung eines Werkes als „Marienthaler" geworden sein.

Übrigens steht für unsern Lupi die Möglichkeit, für einen Kogeldruck zu gelten, recht günstig. Zu den schon genannten Merkmalen, die alle bei ihm zutreffen, kommt vor allem noch die Herkunft aus Butzbach. In diesem Städtchen war nämlich unter dem Rektorat des berühmten Gabriel Biel,[2]) des letzten großen Scholastikers, auf dessen Schultern hinsichtlich seiner Sakramentslehre u. a. auch Luther stand, das General-Kapitel für die verschiedenen Niederlassungen der Brüder des gemeinsamen Lebens aus der Diözese Mainz. Dahin kamen wohl die Druckvorräte von Marienthal, als Gabriel Biel 1482 zu Urach in Württemberg eine neue Druckerei

[1]) Subjectum volumen psalterii breviarique magutinensis impressorie artis industria perfectum et feliciter consummatum est in domo fratrum clericorum communis vitae vallis sce marie eiusdem diocesis in Ringkavia Anno dmi MCCCCLXXIIJ sabbato post Reminiscere. Cuius primarium exemplar qm summa diligencia ac multo labore ad normam veri ordinarij moguntini emendatum fuit. admonitum esse cupimus unumquemque qui sese ex eo contulerit ad legendum, ut non facile correctrices manus ingerat si quid forte repperit a suo vel communi aliquorum usu discrepare. Nam consuetudo ista legencium hoc in tempore tam multa vel mutavit vel addidit pro libito cuiuslibet ut vix duo exemplaria in tanta diocesi conferri poterint quae sibi concinant.

Breviarium moguntinum 1474 Sommerteil.

[2]) G. Biel blieb in Butzbach bis 1482, ging dann in das neugegründete Haus der Brüder des gem. Leb. nach Urach, wurde Professor in Tübingen und starb 1495.

Digitized by Google

eröffnet hatte, und infolgedessen die Marienthaler Brüder im Jahre 1484 das Drucken aufgaben. Als dann 1573 das Butzbacher Haus ausstarb, beziehungsweise evangelisch wurde — und zwar der Butzbacher Pfarrchronik gemäß, der erste der Brüder schon im Jahre 1525, der dann dem Volke von einem Nußbaum aus das Evangelium predigte — verblieben seine Drucksachen zunächst der dortigen evangelisch gewordenen St. Markuskirche und kamen später, soweit es Handschriften und Inkunabel und andere wertvollere Drucksachen waren, an die Universität Gießen, während man der Pfarrei der St. Markuskirche die übrigen Bestandteile der Bibliothek überließ. Es beruht also wohl auf einem Irrtum, wenn Hirsche in der Realenzyklopaedie für prot. Theologie, vol. 2, S. 757, meldet, daß die Stiftung im Anfang des 17. Jahrhunderts an die Jesuiten überging; das kann sich nur auf das nicht sehr wertvolle Kloster in Marienthal selbst beziehen, nicht auf die dortige Stiftung der Kogelherren überhaupt. Marienthal gehörte nämlich, wie gesagt, ebenso wie das Brüderhaus in Königstein im Taunus zu dem Generalkapitel von Butzbach zwischen Friedberg und Gießen, und die evang. St. Markuskirche daselbst verwaltet heute noch die Kogelstiftung, deren Vermögen im Betrag von etwa einer Million Mark der evang. Kirche, Schule und Pfarrbibliothek Butzbach zu gute kommt. Den Grundstock zu diesem Vermögen soll nach der dortigen Pfarrchronik Gabriel Biel und sein Bruder (geistlicher oder leiblicher Bruder?) gelegt haben, als er 1482 von Butzbach wegzog. Aber auch das übrige Vermögen und besonders die Einkünfte aus dem Druckgeschäfte werden nach Butzbach gekommen sein, ebenso wie das betreff der Bücher sicher der Fall war. — Die Kirche zu Butzbach hat auch sonst noch verschiedene Andenken aus den Tagen der Kogelherren, besonders eine höchst altertümliche Taufschüssel und mehrere Abendmahlsgeräte mit interessanten Eingravierungen. Gegenüber der Kirche steht noch das wohlerhaltene „Kogelhaus", ein einfacher Bau in gothischen Formen, der leider während der letzten Jahrzehnte als eine Art Gerumpelkammer benutzt wurde. Um so erfreulicher ist jetzt der Plan der Gemeinde, dies Haus in ein städtisches Museum umzugestalten. — Auch für die von Hirsche nicht weiter belegte Notiz, daß die Brüder zu Marienthal Gutenbergs Druckpressen angekauft und benutzt hätten, finde ich sonst

Digitized by Google

nirgends eine Erwähnung, und ganz unwahrscheinlich lautet die Bemerkung, daß diese Pressen im Jahre 1507 nach Nürnberg gekommen wären. Falk erzählt dagegen, daß die Brüder, nachdem sie selbst zu drucken aufgehört (also 1484 oder bald darnach) „solches“ an Friedrich Haumann von Norembergk, den Buchdrucker im Kirsgarten zu Menz, überlassen hatten. Daher kommt es, daß Gießen vor und neben den anderen hessischen Hauptstädten (Mainz und Darmstadt) besonders reich an Kogeldrucken ist.

Die Herkunft unseres Schriftchens von Marienthal, einem etwa $^3/_4$ Stunden von Geisenheim in einem Waldtal gar anmutig gelegenen Kloster, ist zunächst eine bibliographisch-wissenschaftliche Frage, die als solche natürlich mit aller Objektivität behandelt werden muß. Und dennoch berührt sie uns, wenn sie in bejahendem Sinn beantwortet werden darf, in sympathischer Weise. Erfreuen sich doch diese Brüder des gemeinsamen Lebens nicht nur in katholischen, sondern vor allem auch in evangelischen Kreisen großer Vorliebe. Sie wurden mit der Zeit die Freunde des neu erblühenden Humanismus, Förderer der Bildung und besonders in Holland am Niederrhein, auch des gelehrten und des Volksunterrichts. Auch ihre hier in Rede stehende Pflege des Buchdrucks, der sie auch an anderen Orten (z. B. in Urach) oblagen, kennzeichnet sie in günstigster Weise. Und wenn wir der Ansicht sind, daß die Reformation nicht nur das Resultat eines bessern Verständnisses des Glaubenssatzes von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott gewesen ist, sondern daß sie, — unbeschadet des gewaltigen Verdienstes eines Luther — bedingt und vorbereitet durch eine ganze Reihe religiöser, wissenschaftlicher, kultureller und vor allem auch sozialer Faktoren war, nun, so gehört in diesen Strom evangelischen Lebens vor der Reformation auch die Wirksamkeit der Brüder des gemeinsamen Lebens.

Digitized by Google

3. Wesen und Bedeutung der mittelalterlichen confessionalia oder Beichtbücher.

Pred. Dr. Johann Geffken in Hamburg hat uns im Jahre 1855 in seinem „Bilderkatechismus des 15. Jahrh." das Hauptwerk über die Beichtbücher des Mittelalters geliefert. Diese Schrift, die Frucht einer mehr als 20jährigen Arbeit, ist ebenso tüchtig und zuverlässig, wie ihr Titel merkwürdig ist. Denn von Bilderkatechismen ist nur ganz beiläufig in dem Buch die Rede. Dagegen bringt er uns nach einer größeren Einleitung teils den vollen Abdruck, teils Auszüge und bisweilen auch nur die Titel einer großen Anzahl von Beichtbüchern aus dem 15., dem 14. und sogar schon aus dem 13. Jahrh. In den 50 Jahren, welche seitdem verstrichen sind, ist sicher noch manch neues Hierhergehöriges bekannt worden. Ich selbst habe allein auf der Gießener Bibliothek nicht weniger als 17 meist größere Handschriften über die 10 Gebote in Händen gehabt, von denen die meisten Geffken nicht erwähnt. Anderes wird noch auf so mancher Klosterbibliothek, in mancher öffentlichen oder privaten Bücherei, in irgend einem Mischband weiter schlummern, bis vielleicht auch einmal sein Auferstehungstag kommt. Viel anderes aber noch ist sicher verloren gegangen, wie denn die vorhandenen Beichtbücher hier und da nur noch in einem einzigen, oder, wie unser Lupi, in ganz wenigen Exemplaren existieren. Kurzum, es ist eine stattliche Literatur, die der Beichtbücher, in allen christlichen Kulturstaaten, in Frankreich, Italien, England und besonders in Deutschland und Oesterreich. Der bei weitem größere Teil davon fällt in das 15. Jahrh. und insbesondere in die letzten Jahrzehnte desselben, als der Bücherdruck allmählich gebräuchlich wurde. Einzelne dieser Schriften sind in mehreren Auflagen und an verschiedenen Orten gedruckt worden, wie z. B. das schon erwähnte opus tripartitum Gersons. Sie rechneten also auf einen größeren Leserkreis. Der Hauptbestandteil dieser Beichtbücher ist im 15. Jahrhundert immer der Dekalog, die Erklärung der 10 Ge-

Digitized by Google

bote. Zwar in den älteren Volksbüchern dieſer Art ſtehen die 10 Gebote noch nicht im Vordergrund. Ja, ſie fehlen in den älteſten ganz. Damals hieß „Catecismus“ der mündliche Unterricht über den Glauben, das Vaterunſer und die Sakramente, welche als eine Ergänzung der Taufe die Eltern und die Taufpaten den Kindern mitzuteilen verpflichtet waren. Je mehr nun aber die Eucharistie mit der Lehre von der Transſubſtantiation in der katholiſchen Kirche Gipfel und Mittelpunkt der Lehre geworden war, deſto mehr drängte die Beichte und in ihr natürlich das Sündenbekenntnis die Bedeutung der Taufe zurück. Das Sündenbekenntnis! Das bedeutete nicht von vornherein Bekenntnis nach dem Dekalog, ſondern nach einer ganzen Reihe von beſonderen Kategorien von Sünden, vor allem der Haupt- oder Todſünden[1]). Ja, nun treten zu dieſen Kategorien auch ſolche Reihen und Begriffe, die gar keine Sünden ſind, ſondern deren Verletzung oder verkehrte Anwendung als Sünden betrachtet werden müſſen, wie „die fünf äußeren Sinne“, „die ſieben Werke der Barmherzigkeit“, die „acht Seligkeiten“, die „ſieben Gaben des heiligen Geiſtes“, die „drei göttlichen Tugenden“ und die „vier Engeltugenden“ und zuletzt ſogar „der Glaube“ (symbolum apostolicum) und die „ſieben heiligen Sakramente“. Beherrſchend aber über alle dieſe Kategorien wurde nun je länger je mehr der Dekalog, bis dann endlich Lupi dieſen Werdegang krönt, indem er alle jene einzelnen Kategorien den 10 Geboten ein- und unterordnet.

Der eine der Autoren hat dabei mehr, der andere weniger ſolcher Hauptſtücke, der eine behandelt ſie ausführlicher, der andere kürzer, der eine mit größerem Ernſt und tieferer Frömmigkeit als der andere. (Vergl. dazu die Darſtellung bei Geffken.) Neben dieſen Beichtbüchern gingen dann die Predigten über die 10 Gebote und die genannten ähnlichen Stoffe, von denen uns gleichfalls eine große Anzahl in Handſchriften oder im Drucke, bekanntlich auch noch von unſerm Luther, vorliegt.

[1]) Wir ſehen im Lupi, wie ſich der Begriff der Haupt- und der Todſünden im Laufe der Zeit verſchiebt. Urſprünglich ſind es ſynonyme Ausdrücke für jene ſieben Sünden, die ſogen. saligia. Allmählich aber ſind alle Sünden, die keine läßlichen, keine peccata venalia ſind, Totſünden, peccata mortalia, und unter ihnen bilden die saligia, unter dem Titel Hauptſünden, eine beſondere Gattung. (S. die Spezialerklärung zu S. 23 ff. und S. 54 ff.)

Digitized by Google

Hinsichtlich des eigentlichen Stoffes und Inhaltes dieser Literatur haben wir in den Beichtbüchern so ziemlich den ganzen Umfang dessen, was ein Christ der damaligen Zeit von seiner Religion wissen mußte. Dieser Wissensstoff aber schließt sich gerade an die Beichte und die 10 Gebote an, weil die Beichte im Mittelpunkt des ganzen Gottesdienstes stand, und weil der Priester nirgends sonst soviel Anlaß fand, mit dem Gemeindeglied in direkte Beziehung zu treten. Der fromme evangelische Christ kann schließlich auch ohne Pfarrer leben. Der streng kirchliche Katholik kann das nicht, denn er braucht die Absolution des Priesters als einen integrierenden Bestandteil der Sündenvergebung. Daher der eminente Einfluß des Beichtstuhls in damaliger und in gegenwärtiger Zeit. Aber ganz abgesehen von dem Einfluß, den hierdurch das Priestertum auf das innere Leben der Christen ausübte, war doch hier auch fast die einzige Gelegenheit, eine Kontrolle auf das notwendige Wissen der Laien zu handhaben, zumal in einer Zeit, wo es keinen Schulzwang, ja für einen großen Teil der Bevölkerung überhaupt keinen Schulunterricht gab. Für diese Bevölkerung waren die Predigt und ganz besonders die Beichtunterweisung die einzige Form des Unterrichts und haben als solche sicherlich wohltätig gewirkt. In der Form aber waren diese Beichtbücher wissenschaftlich-populär gehalten. Sie waren wissenschaftlich, weil die Verfasser mehr oder weniger wissenschaftlich gebildete Leute waren, im großen und ganzen gewiß die besten ihrer Zeitgenossen; populär, sofern diese Bücher unmittelbar für die nicht immer geistig hochstehenden Beichtväter, mittelbar aber für das Volk geschrieben waren. Dabei gehen Predigt- und Beichtbücher insofern parallel nebeneinander, als beide sowohl das unterrichtliche, wie das erbauliche Moment enthalten, mit dem Unterschied nur, daß in den Beichtbüchern das erstere, in den Predigten das erbauliche Moment überwog. Man bekommt aus dieser Literatur ein zuverlässigeres und getreueres Bild von dem tatsächlichen Zustand des religiösen Volksbewußtseins zu jener Zeit, als etwa aus dem Studium der offiziellen Kirchenlehre, wie sie in der Scholastik sich ausbildete, oder gar wenn man sie einseitig nach dem Prinzip der Reformation, der Glaubensgerechtigkeit im Gegensatz zur Werkgerechtigkeit, beurteilt. Im Einzelnen waren diese Beichtbücher nach ihrem Wert und Charakter natürlich ebenso

Digitized by Google

verschieden, wie moderne Lehr- und Erbauungsbücher verschieden zu sein pflegen. Das Legendenhafte, das Wundersüchtige, selbst das Schwächliche und Anekdotenhafte tritt bei manchen hervor. Bei anderen, wie vor allem bei dem Rostocker Rus, zeigt sich sogar sehr deutlich eine bis zu grimmigem Haß gesteigerte Abneigung gegen den Klerus und die offizielle Kirche; bei wieder anderen finden wir eine wenig dezente Behandlung intimer Beichtfragen — (gerade so, wie das auch heute noch hie und da vorkommen soll!). Aber bei den meisten dieser Beichtbücher, und besonders auch bei unserm Lupi, finden wir doch eine schlichte, herzliche Frömmigkeit, einen hohen sittlichen Ernst und einen lebendigen Eifer um des Volkes Besserung.

Trotz dieser Verschiedenheit im Charakter der einzelnen Schriften ist es auffallend, wie groß die innere Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Beichtbüchern ist, selbstverständlich über die gegebene Identität des Stoffes hinaus. Solche Anwendungen z. B. daß die Lehrmeister den Eltern gleich zu achten, daß übriges Gut Eigentum der Armen sei, u. a. mehr, die finden sich doch in früheren und späteren Beichtbüchern und lassen sich auf gemeinsame Quellen zurückführen; z. T. bis auf Aristoteles! So finde ich in dieser Hinsicht dieselbe Argumentation, wie bei Lupi, auch bei Gerson und ebenso noch in der „Chronika" des humanistisch gebildeten Mönchs Butzbach aus dem Jahre 1506, wo derselbe an seinen Halbbruder schreibt: „Daraus sollst du lernen, ebenfalls deine Lehrer lieb haben, sintemalen, wie der Philosoph[1]) auch lehrt, was man Eltern und Lehrern zu verdanken hat, gar nicht ebenmäßig kann vergolten werden". Aber solche Identität in der Anwendung beschränkt sich wahrlich nicht nur auf diesen Punkt, und die spezielle Erklärung unsers Lupi wird uns an mancher Stelle darauf aufmerksam machen müssen.

Was den Zweck und den Leserkreis dieser Beichtbücher betrifft, so waren sie sicher nicht für die breite Schicht des Bürgertums berechnet. Bedenken wir doch, daß alle confessionalia vor Lupi nur handschriftlich abgefaßt und daher nur in beschränkter Zahl vervielfältigt waren und nur mit recht schwerem Gelde erworben werden konnten, zumal da ein sehr großer Teil der Handschriften sehr sorgfältig geschrieben und fast gemalt waren. Alle

[1]) Bekanntlich nannte man so schlechthin den Aristoteles in der Scholastik.

Bildung und Wissenschaft war im Mittelalter fast ausschließlich von Klerikern ausgeübt und für Kleriker bestimmt. Auch die weltliche Wissenschaft, die Jurisprudenz und Medizin, stand der Hauptsache nach unter theologischer Oberhoheit. Wenn nun auch mit unserm Lupi die Verbreitung dieser Art Literatur auch unter den Laien durch den Druck gewinnt — und mehrere andere Beichtbücher sind fast gleichzeitig oder doch bald nachher im Druck erschienen — so ändern sich Jahrhundert alte Sitten meist nicht mit einem Schlag. Der ganze Betrieb der Wissenschaft war durch das Fehlen der Drucke wesentlich bedingt. Auch die Lehrbücher der weltlichen Wissenschaften des Trivium und des Quadruvium, waren im 15. Jahrhundert, wenigstens bis 1470, zunächst nicht in den Händen der Schüler, sondern nur handschriftlich im Besitz der Lehrer und wurden von denselben mündlich eingebläut, vorgeschrieben und diktiert und von den Schülern nachgeschrieben. So reflektiert denn auch Lupi bei allem Interesse für die Verbreitung seiner Beichtmethode nicht etwa besonders darauf, daß sein confessionale durch den Buchhandel in die Hände vieler Laien kommen sollte, sondern er hofft, daß sich die andern Priester darnach richten möchten, daß die Meßfremden zu Haus davon erzählen und damit zur Nachahmung ermuntern sollten, und daß es nach allen Pfarreien der Diözese Mainz verschickt werden sollte.

Ja, es existierte zu jener Zeit trotz all ihrer Kirchlichkeit noch nicht einmal ein eigentlicher Religionsunterricht in dem heute gebräuchlichen Sinn, wenn auch die Stoffe, an denen zunächst die Elementarfächer und späterhin auch die höheren Fächer, wie Logik, geübt wurden, der Religion und der Theologie entlehnt waren, und erst in den Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens scheint eine Art Religionsunterricht allmählich eingeführt worden zu sein. Wenn also Lupi wünscht, daß sein Beichtbüchlein zu den Rektoren (d. h. in bei weitem den meisten Fällen, den Geistlichen der Kirchen-Schulen) gelangen und eingeführt werden möchte, so blickt er damit auf erhoffte, nicht auf schon bestehende Zustände. Der Hauptsache nach dienten diese Beichtbüchlein dem praktischen Gebrauch von Seiten der Beichtväter bei der Beichte in der Kirche selbst.

Aus diesem Sachbestand erklärt sich auch auf den ersten Blick die so wunderliche Form unseres Beichtbüchleins. Wir finden hier —

Digitized by Google

und ganz ähnlich auch in den andern Beichtbüchern jener Zeit — kaum einen Hinweis auf die Art und Methode ihrer Benutzung.

Es waren eigentlich nur Materialiensammlungen und Leitfäden, für die Beichtväter bestimmt. Wie der Beichtvater diesen Stoff bei den Beichtkindern anbrachte, das war seine Sache. Wir finden denn auch in den verschiedenen Beichtbüchern eine recht verschiedene Behandlung dieser Stoffe. Bei Gerson und ebenso in den meisten der andern von Geffken angeführten Büchern doziert der Beichtvater einfach. In andern, wie in „Penitias cito" u. a., sind die Gebote in Reime und Verse gebracht, die dann offenbar von den Priestern und vielleicht auch von den Laien, besonders von den Kindern, auswendig gelernt wurden. In wieder anderen, wie in „der Seele Trost", fragt das Kind; es kommt dann aber auch nicht zu einer Katechese in unserm Sinn, sondern der Beichtvater antwortet auf die Frage, indem er sofort doziert. Die Methode bei unserm Lupi ist wieder eine andere. Er führt uns den Beichtenden selbst vor Augen und läßt hie und da auch den Beichtvater mit seinen Einwürfen und Zurechtweisungen dazwischen fahren. Aber diese Methode führt er nicht einheitlich durch, sondern auch er kommt stellenweise ins einfache Dozieren hinein, und gegen Schluß seines Werkchens ist diese Form die vorherrschende; auch die paränetische Form zeigt sich hie und da mit Ausdrücken wie: Du salt, oder Du salt nit.

Nach dieser methodischen Seite ist also das Lupische Büchlein schwach und nicht einheitlich, sein Hauptzweck ist offenbar, den Beichtvätern den Stoff zu ihrer Praxis zu liefern.

Und dennoch zeigt er uns an einer Stelle auch, wie er sich die praktische Nutzbarmachung denkt. Da, wo es ihm darauf ankommt, die quotitas, d. h. die richtige Reihenfolge, einzuprägen (S. 42), läßt er den Priester in kurzen Sätzen vorsprechen und das Beichtkind nachreden und verlangt, daß dies immer aufs neue geübt werde. Dieses unmittelbare autoritative Vorsprechen und Nachredenlassen entsprach durchaus dem Wesen altchristlicher Frömmigkeit überhaupt. Da gab es für die Laien kein Kritisieren und Spintisieren; sie hatten einfach anzunehmen. Nach ähnlicher Methode scheinen auch die weltlichen Wissenschaften betrieben worden zu sein. Von einem Fortschritt in der Methodik des Unterrichts während des gesamten Mittelalters merken wir gar wenig oder nichts. Freilich

Digitized by Google

müssen wir auch gestehen, daß wir von der Schule und dem Unterricht des Mittelalters gar wenig Kenntnis haben. Doch davon später!

Wer aber, so fragen wir schließlich, waren denn die Männer, welche sich vor allem mit dem Verfassen dieser Beichtbücher abgaben? Fassen wir auch nur das Geffkensche Buch ins Auge, so finden wir dort neben so manchen Persönlichkeiten, von denen wir sonst nichts wissen, doch auch berühmte Namen, wie Gerson, Nicolaus v. Lyra u. a. m. Aber ein Umstand sollte uns doch vor allem frappieren: Alle die großen Männer, die aus irgend einem Grunde in der Opposition zur Kirche standen, und die wir daher gerne „Reformatoren vor der Reformation" nennen, Dante Allighieri und Savonarola, John Wicliv und Johannes Huss, ja vor allem auch der junge Luther haben sich, sei es mit Beichtbüchern, sei es mit Predigten oder einfachen Auslegungen der zehn Gebote, an dieser Arbeit beteiligt und zwar z. T. gerade an den bedeutsamen Wendepunkten ihres Lebens. Es scheint eben, als ob diese Männer in dem Grad, wie sie sich abgestoßen fühlten durch die teilweise Veräußerlichung des Christentums zu jener Zeit, um so mehr ihre Befriedigung und ihre Betätigung in der Ethik der Religion gesucht und gefunden hätten. Und selbst ein Lupi äußert bei all seiner Kirchlichkeit doch deutlich genug seine Abneigung oder doch seine nur sehr begrenzte Wertung gegen jene Dinge, als da sind Heiligen- und Reliquienwesen, Wallfahrten und priesterliche Vermittlung der Sündenvergebung. Im Dekalog aber fand man zu jener Zeit die Ausprägung des christlichen Sittengesetzes, und ein Lupi versteigt sich sogar dazu, die recht verstandenen zehn Gebote als „den Geist" zu bezeichnen gegenüber dem Buchstaben des christlichen Sittengesetzes. Aber der Dekalog ist ja nicht das christliche Sittengesetz, sondern die Grundlage der jüdischen Gesetzlichkeit! Diese Verkennung ist freilich ein Mangel in dieser ganzen Literatur, auch bei unserm Lupi, und wir haben in der Spezialerklärung zu seinem Beichtbüchlein auch darauf hingewiesen. Gerade in diesem Stück zeigt sich so recht deutlich der Abstand dieser vorreformatorischen Ethik und Theologie zu der der Reformation. In dieser letzteren steht Christus im Mittelpunkt, und er beherrscht das ganze System. In katholischer Zeit fehlt zwar seine Berücksichtigung nicht, im Gegenteil, wir haben auch aus jener Zeit Gebete und Hymnen von rührender und ergreifen-

Digitized by Google

der Jesusliebe. Aber immerhin sind das nur vereinzelte Äußerungen, und im großen und ganzen kommt der Herr höchstens neben seiner Mutter, wenn nicht nach derselben zur Geltung. Aber dürfen wir das dem vorreformatorischen Christentum so sehr zum Vorwurf machen? Ist denn die protestantische Theologie immer christozentrisch geblieben? Hat sie sich nicht auch, besonders in ihrer Gotteslehre, weit mehr an naturphilosophischen und z. T. auch an heidnischen, aristotelischen Maßstäben orientiert, als an dem Vater Jesu Christi? Ja, war Christus in ihr nicht so manchesmal weit mehr das Schemen der Scholastik eines Anselmus von Canterbury, eines Thomas Aquin, eines Duns Scotus u. a. anstatt des lebenden Christus der Schrift?

Es geht eben auch in der Religion gar manchesmal so wie auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens! So manches steht auf dem Papier, wird zur Parteiparole und damit zu einem Anlaß, sich gegenseitig zu bekämpfen und zu hassen. Die Geschichte aber ist dazu da, daß wir das Geschehen, d. h. uns selbst, verstehen und dadurch lieben lernen, denn wie Aristoteles auch bei Lupi sagt: omnis scientia est de numero bonorum et honorabilium. Ähnlich gilt es auch von dem vorhingebrauchten Ausdruck: „Reformatoren vor der Reformation." Ich muß gestehen, daß mir der Ausdruck nie recht gefallen hat. Unwissenschaftlicher Sinn hat ihn geprägt, insofern man in ihm eine jegliche Opposition gegen die Kirche, so verschieden sie auch in ihren Beweggründen und in ihren Zeitumständen sein mochte, zusammenfaßte. Man hat ihn auch gar manchesmal in ungerechter Weise gebraucht, wenn man alles Große und Schöne, was die mittelalterliche Kirche hervorgebracht hat, unter diesem Titel für den Protestantismus reklamierte und für den Katholizismus nur die Fehler und Entstellungen übrig ließ. Ich erwähne das ausdrücklich, weil ich nicht den Vorwurf auf mich laden möchte, als ob auch ich jene mir im großen und ganzen so sympathische Beichtbuchliteratur vorwegnehmend für den Protestantismus reklamieren möchte.

Das wirkliche Verhältnis ist m. E. doch richtiger dargestellt, wenn man sagt, das Suchen und Streben nach göttlicher Wahrheit, welches in dieser von sündigen Menschen gebildeten Kirche eine Pflege gefunden hat, war zu allen Zeiten (und besonders auch

Digitized by Google

in unserer Gegenwart!) begleitet und untermischt von all den Fehlern und Irrtümern, wie sie aus menschlicher Einseitigkeit, menschlicher Lieblosigkeit und menschlicher Sünde geboren waren. Aber in all diesem Wirrwarr von Irrtümern und Sünden ging doch immer wie ein goldener Faden auch wahrhaft christliches Suchen und Streben, das Reich Gottes auf Erden, hindurch. Und wie insonderheit der Priesterstand berufen war, das Heilige zu hüten und ihm in dem stets wechselnden Lauf der Zeiten geeigneten Ausdruck durch Lehre und Leben zu geben, so zeigen sich andererseits gerade bei ihm diese Verkehrungen am deutlichsten. Trotz seiner nicht wegzuleugnenden Verdienste und der würdigen Vertretung durch viele Persönlichkeiten zu allen Zeiten und in allen Religionsgemeinschaften, war doch der Klerikalismus, das Pfaffentum, von jeher die größte Gefahr für lebendige Herzensreligion. Das zeigt sich besonders deutlich auch zu jener Zeit. Die Verpriesterlichung und damit zusammenhängend, die Veräußerlichung der Religion in toter Gesetzlichkeit und Werkheiligkeit — eine Gefahr, welche alle Religion gar zu leicht begleitet — war freilich in den Jahrhunderten vor der Reformation immer größer geworden. Aber dennoch war das 15. Jahrhundert nichts weniger als das, wofür es so gerne immer noch hingestellt wird, eine Zeit geistiger Öde und Verfinsterung, sondern im Gegenteil, es war eine Zeit, in der neben all jenen Irrtümern auch echt christliches Leben und redliches, heilsbegieriges Streben sehr deutlich hervortrat, auch bei jenen Männern, welche von der Kirche und dem Pfaffentum verbrannt und verdammt wurden, auch in solchen Erscheinungen, wie sie uns in diesen Beichtbüchern und vor allem bei einem Lupi vorliegen. Wir sind weit entfernt, den gewaltigen Fortschritt zu leugnen, der in dem reformatorischen Grundsatz, der Gerechtigkeit allein durch den Glauben, begründet ist. Denn er bedeutet, prinzipiell betrachtet: „Protestantismus ist Gesinnungs- und Herzensfrömmigkeit“ und diese Glaubensgerechtigkeit läßt eine Anrechnung des Verdienstes, wenn auch in noch so bescheidenem Maß, nicht zu. Aber wir wollen doch nicht vergessen, daß ein solches dogmatisches Lehrprinzip seinen Wert erst erhält durch den Inhalt, welchen es in der Praxis des Lebens findet. Schwerlich wäre es zum Materialprinzip einer Religion geworden, die sich ohne die Dialektik eines Paulus lediglich an der Person des Heilands

Digitized by Google

und den Evangelien orientiert hätte. Und auch im Protestantismus hat sich dieser praktische Lebensinhalt, der einem solchen Prinzip erst das Daseinsrecht gibt, es belebt und fruchtbar macht, durchaus nicht immer gezeigt. Er war eben die Antwort auf die in der Zeit, in der historischen Entwicklung begründete Frage: „Wie erlange ich einen gnädigen Gott?“ Heutzutage wird diese Frage kaum mehr gestellt und empfunden, weil die im Mittelalter felsenfest dastehende Gewißheit von der Existenz dieses Gottes durch die Einwirkungen des sonstigen Denkens und Fühlens der Menschen erschüttert worden ist und daher das religiöse Interesse sich zunächst dieser Frage nach der Existenz Gottes zuwendet. Andererseits müssen wir aber bei gerechter Beurteilung auch zugeben, daß für die Praxis der Lehre und des Lebens bei Männern wie Lupi von einer eigentlichen Werkgerechtigkeit nicht die Rede sein kann. Natürlich konnte er nicht das Lehrsystem seiner Kirche in einem Augenblick abstreifen. Das ist für keinen charaktervollen Menschen leicht und ist auch unserm Luther nur nach schweren inneren Kämpfen und auf der Grundlage der Gedanken, der Anregungen und Zweifel, wie sie bei Männern seiner Vorzeit vorgebildet waren, gelungen. Aber mit welcher Demut und mit welchem Verlangen und Vertrauen auf Gottes Gnade sucht ein Mann wie Lupi seinen Gott, und wie sehr tritt dagegen die Berücksichtigung menschlichen Verdienstes, oder gar des Ablasses, oder der Fürbitte der Heiligen zurück!

Wir haben in der Spezialerklärung unsers Büchleins an mehreren Punkten auf diese Herzensfrömmigkeit Lupi's hingewiesen. Wir könnten vielleicht sagen, er war in dieser Hinsicht ein „Vorläufer der Reformation“, aber wir sagen lieber: Er, und mit ihm gar mancher andere Verfasser solcher Beichtbücher gehört in jenen Strom echt christlichen Lebens der vorreformatischen Kirche, aus dem auch ein Luther hervorgegangen ist. Er war kein Heiliger — das war Luther auch nicht; er war auch kein so genialer, gigantischer Mensch, wie der Reformator; er war aber eine treue Seele, und in dem kleinen Kreis, in welchen ihn Gott gestellt hatte, eifrigst bemüht, dem echten Christentum zu dienen und sein Volk bessern zu helfen; er war eine typische Vertretung so mancher seiner Zeitgenossen, die eine innere Reformation der Kirche ersehnten.

Digitized by Google

4. Die Person des Lupi oder Johann Wolff; sein Kommen nach Frankfurt.

Es erübrigt nun endlich, auch der Person unseres Lupi zu gedenken. Was wissen wir von ihm? Zunächst recht wenig! Was sein äußeres Leben betrifft, so sagt uns sein Büchlein, daß er in Runersreut (heute Ronnersreut) bei Bayreuth geboren war. Das Geburtsjahr ist dabei nicht angegeben. Ronnersreut und Bayreuth ist schon ein wenig weit von Frankfurt entfernt. Im allgemeinen stammten, soweit uns die vorhandenen Quellen Nachricht geben, die Kleriker jener Zeit aus Frankfurt selbst oder doch aus der Umgegend, und weder die Klöster noch gar die geistlichen Stifter hatten ein Interesse daran, den an sich schon übermäßig starken Klerus (über 300 Personen auf etwa 9000 Einwohner!) durch weither geholte Konkurrenten noch zu vermehren. Natürlich gilt das nur ganz im allgemeinen, und wir wissen andererseits, wie sehr die Wanderlust der Deutschen auch zu jener Zeit besonders die Glieder der gelehrten Stände durcheinanderwürfelte.

Er war Magister und zwar höchstwahrscheinlich schon zu der Zeit, als er nach Frankfurt kam, da, wie schon bemerkt, die bisherige Annahme, er habe 1472 noch in Erfurt studiert, durch die Inschrift seines Denkmals beseitigt wird. Diese Inschrift besagt uns außerdem, daß er „doctor decem preceptorum" gewesen sei! Daß aber dieses „doctor" hier eine akademische Würde bedeute, ist sehr unwahrscheinlich. Gestorben war Lupi am Tage des heiligen Hieronymus, also am 30. Sept. 1468, vielleicht an der damals hier wütenden Pest. (Vergl. die Erläuterungen Nr. 402.) Ich finde in unserm Archiv, Akten der Peterskirche, über Lupi nur den folgenden Zettel rein wirtschaftlichen Interesses:

> Ich iohan wolff capellan der neuen pfarren zu sant peter zu franckfurt erkenne mit diesem brieff daß ich zu malen hab gethan zweij achtel korn dise mir malen sal Herman mulner der ich mich in meinem hause gepraucken wille und neme daß

Digitized by Google

auff meyn ampt anegeverde geben under meinem yngesigel. Anno domini MCCCCLX° auf dorstag nehsten vor sant bonifacii episcopi.

Bevor wir jedoch zur Hauptsache, nämlich der Betrachtung seines innern, geistigen und wissenschaftlichen Lebens, uns wenden, müssen wir die Umstände in Erwägung ziehn, unter denen er nach Frankfurt kam. Denn sie sind an sich ungemein interessant und kennzeichnen die Stellung des Mannes zu dem Klerus und der „Welt", zur Kirchlichkeit und Frömmigkeit jener Zeit treffender vielleicht als eine eingehende Lebensbeschreibung.

Es ist sehr bedauerlich, daß wir für Frankfurt keine genauere Kirchengeschichte des 14. und besonders des 15. Jahrhunderts haben. Für eine Zeit, in der die Weltgeschichte nur die Reversseite, und zwar die schwächer ausgeprägte Reversseite zur Kirchengeschichte war, gewährt uns die letztere so tiefe Einblicke in das geistige, ja auch in das materielle Leben des Volkes! Aber freilich, man war in protestantischen Kreisen lange gewohnt, das 15. Jahrhundert als ein saeculum mortuum anzusehn, von dem sich dann das 16. um so strahlender abheben sollte!

Freilich, Schatten war genug und übergenug in der Kirche und in der Welt des 15. Jahrhunderts. Das beweist schon die Geschichte jener drei Reformkonzilien und alles, was damit zusammenhing. Aber andererseits ist es doch auch wieder eine hohe Genugtuung, daß diese Schäden im 15. Jahrhundert von soviel edlen Männern so lebhaft empfunden und so mutig bekämpft wurden. Das beweist unter vielen andern das Auftreten eines Joh. Gerson in der ersten und — wenn auch nur im kleinen Wirkungskreis — eines Lupi in der zweiten Hälfte des Zeitraumes. Der rühmlichst bekannte Charlottenburger Gelehrte Ludwig Keller sucht in verschiedenen seiner Schriften den Gedanken durchzuführen, daß es von jeher neben der Priesterkirche eine Laienkirche gegeben habe, welch letztere sich die Pflege des unmittelbaren und natürlich religiösen Bedürfnisses gegenüber der konservativen Betonung des Hergebrachten und Dogmatischen habe angelegen sein lassen. Natürlich hat das nicht den Sinn, als ob auf der einen Seite nur die Pfaffen und auf der andern Seite nur wahrhaft religiöse Laien gestanden hätten. Im Gegenteil, jeder Fortschritt

Digitized by Google

und jede Reformation in der Kirche ging von jeher bis auf diesen Tag — in der Gegenwart vielleicht in besonders hohem Grad — von der Theologie selbst aus, deren reformierende Söhne sich durchaus nicht als Gegner, sondern erst recht als begeisterte Freunde der Kirche fühlten und höchstens in der Weiterentwicklung der Dinge in die Gegnerschaft zur jeweils bestehenden „Kirche“ gedrängt wurden. So waren denn auch im 15. Jahrhundert nicht nur Laien, sondern auch hervorragende Kleriker Freunde und in ihrer Art Vorgänger der späteren großen Reformation, selbst hie und da solche, die, wie der bald genauer zu besprechende Nikolaus von Cues, genannt Cusanus, dem päpstlichen Stuhle nahe standen. Ja selbst einige Träger der Tiara selbst, wie jener Nikolaus V. zeigten neben all ihren hierarchischen Tendenzen doch auch wieder Züge rein menschlichen oder, sagen wir lieber, humanistischen Interesses, durch die sie Mitbeförderer der Reformation wurden. Aber wie deutlich zeigte sich damals doch auch der Einfluß jenes Laienchristentums!

Ein kleines Beispiel dieses Gegensatzes zwischen Priester- und Laienkirche bietet nun die Entstehung der Peterskirche zu Frankfurt, deren erster Pfarrer unser Lupi wurde. Ich habe diese Entwicklung schon einmal ausführlicher in meinem Buch „Die alte und die neue Peterskirche“ (Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung E. von Mayer, 1895) dargestellt; dort finden sich auch die aktenmäßigen Belege!

Außerhalb der Mauern der im Jahre 1333 zum zweiten Mal erweiterten Stadt stand eine kleine, ziemlich zerfallene Kapelle ohne Altäre, ohne Meß- und Predigtdienst, in der die Wanderer und die früh morgens zur Arbeit gehenden Gärtner und Hecker (Weingärtner) ihre Gebete verrichteten. Schon 1393 sollte diese Kapelle neu hergerichtet und mit zwei Vikarien belegt werden. Es kam nicht dazu, und es sind Anzeichen vorhanden, wonach damals schon das allmächtige Bartholomäusstift in Frankfurt die Sache verhinderte, weil es dadurch für sich eine finanzielle Einbuße befürchtete. Deutlicher findet sich dieser Verdacht bestätigt, als im Jahre 1417 zwei vornehme Patrizier um die Erlaubnis einkamen, die zerfallene Kapelle wieder herzustellen, zu erweitern und weihen lassen zu dürfen. Auch damals fanden sie statt Unterstützung die

Digitized by Google

Gegnerschaft des Kapitels. Aber die Ratsfreunde hatten diesmal den Vorteil, daß sie den Erzbischof und Kurfürsten von Mainz, Johannes von Nassau, einen würdelosen Priester, auf ihrer Seite hatten. Die Ratsfreunde hatten ihm früher schon eine bei seinem Amtsantritt kontrahierte Schuld von 2000 Gulden, die mittlerweile, da er die zehnprozentigen Zinsen nicht bezahlt hatte, auf 4000 Gulden angewachsen waren, geschenkt und gaben ihm noch 600 Gulden hinzu, wofür sie ihn nach jahrzehntlangem Kampf mit dem Bartholomäusstift wegen der von demselben verlangten Zehnten aus den Erträgnissen des neuen „Weingarten" auf dem Sachsenhäuser Berg für sich gewannen. So gut dem Rat dies gelungen war, mochte der Erzbischof auch in der Frage dieses Kirchbaues die Wünsche der Gemeinde und der Ratsherren entgegen den Interessen und Protesten des Stiftes berücksichtigen. Aber aus der Urkunde, welche er noch am 5. Oktober des Jahres 1417 erließ, und worinnen er den Bau und die Weihung der Kirche bestätigte, ersieht man doch deutlich, wie sorgsam er dabei vor allem die pekuniären Interessen des Stiftes berücksichtigte, weit mehr als die geistlichen Bedürfnisse der Gemeinde. Und im Jahr 1419, als der Bau der Kirche noch kaum eben vollendet sein konnte, erließ das Stift einen noch in den Akten unsres Archivs vorhandenen Protest, daß die neue Kirche in seinem Sprengel geweiht worden sei. Es erwachse ihm daraus ein Schaden von mehr als 1000 Mark Goldes, wofür es jene Ratsherren, welche den Um- und Neubau durchgesetzt hatten, Humbrecht von Schönstein und Johann von Ockstadt, verantwortlich mache. Davon, daß durch diese Kirchgründung in hochherziger Weise für ein religiöses Gemeindebedürfnis gesorgt war, finden wir kein Wort, ja daß selbst einzelne Kanoniker des Stiftes durch die Gründung der neuen Kirche einen Vorteil hatten, blieb unberücksichtigt. Die Herren sehen eben nur auf die Gefälle, die Erträgnisse des Opferstockes, die Zehnten und die „Gülten", d. h. Abgaben, welche in hypothekarischer Form auf einzelne Häuser der Stadt zu Gunsten des neuen Gotteshauses gelegt wurden und so der Mutterkirche verloren gingen. Und diese Frage des Gelderwerbs war eben die hauptsächliche für diese Stiftsherren und Pfründenbesitzer, die zum Teil gar nicht in der Stadt wohnten, und in deren Obhut doch das geistliche Wohl der ganzen Gemeinde gelegt war!

Digitized by Google

Aber dieſe Kämpfe um die Peterskirche waren doch nur die Vorſpiele deſſen, was dreißig Jahre ſpäter kommen ſollte, und zugleich liegen uns dieſe Auseinanderſetzungen von 1442—1453 noch viel deutlicher vor Augen. Denn wenn wir von jener Entſtehungszeit der Kirche noch manches auf Grund der vorhandenen Akten vermuten und erſchließen mußten, ſo ſind wir über dieſe ſpäteren Kämpfe — zufälliger, aber glücklicher Weiſe — durch korreſpondierende Berichte der Ratsfreunde, des Bartholomäusſtifts, des Kardinal-Legaten und des Papſtes ſo genau unterrichtet, wie es ſelten nur über intimere Verhandlungen älterer Zeit der Fall iſt.

Der Rat ſuchte bei der Pflege der religiöſen Bedürfniſſe der Stadt, die doch mit dem Leben des mittelalterlichen Bürgertums aufs engſte verbunden waren, eine wenigſtens teilweiſe Unabhängigkeit von den Stiftskirchen, inſonderheit von dem mächtigen Bartholomäusſtift, dieſem Staat im Staate, mit dem er faſt beſtändig im Rechtsſtreite lag. Er wollte ſelbſtändige Pfarrämter, Plebanate, haben und zwar an der neu errichteten Peterskirche und an der Dreikönigskirche in Sachſenhauſen, das von der Altſtadt durch den Main getrennt, gleich der Neuſtadt die Bedeutung einer Vorſtadt hatte. Wann dieſer Plan aufgetaucht war, ob er vielleicht ſchon bei der Gründung der Peterskirche wirkſam geweſen und auch deshalb den Widerſpruch des Bartholomäusſtifts hervorgerufen hatte, das wiſſen wir nicht. Dieſe Wünſche als ſolche wurden auch nach dem uns vorliegenden Aktenmaterial natürlich nicht ſchriftlich geäußert, ſondern es wurde immer nur die Rückſicht auf eine beſſere geiſtliche Verpflegung der entfernter wohnenden und während der Nachtzeit durch hohe Mauern und verſchloſſene Brückentore von der Altſtadt gänzlich getrennten Vorſtädter erwähnt; die räumliche Unzulänglichkeit des Domes beſonders zur Meßzeit, die damit zuſammenhängenden hygieniſchen Bedenken bei den Epidemien, welche öfters die Bevölkerung ſchrecklich dezimierten, ja bisweilen um ein Drittel verkleinerten, vor allem auch die Enge der Friedhöfe am Dome und an den Klöſtern machte man geltend. Gewiß waren alle dieſe Gründe ſehr plauſibel, wenn ſie auch vom Kapitel widerlegt werden mochten. Aber die Angelegenheit nahm doch den Rat gewaltig in Anſpruch, wie wir aus zahlreichen Notizen der Bürgermeiſterbücher und anderen Archivalien erfahren.

Digitized by Google

Immerhin wäre der Rat wohl schwerlich durchgedrungen, wenn nicht die römische Kurie um höherer Rücksichten willen allen Anlaß gehabt hätte, dem Rate gefällig zu sein. Um jene Zeit handelte es sich um die Durchführung der Beschlüsse des Baseler Konzils, um die Frage vor allem, wer in der Kirche die oberste Instanz sein sollte, der Papst oder das Konzil. In dieser Angelegenheit waren zwei Reichsverhandlungen nach Frankfurt, 1442 und 1446, berufen. Am ersteren dieser Tage erschien zum erstenmal der neuerwählte und eben zu Aachen gekrönte Kaiser Friedrich III. in der Stadt, aber auch viele Vertreter des Konzils und des Papstes, unter andern auch der berühmte Kanonist und glänzende Redner, der Bischof Nikolaus von Palermo, mit dem Beinamen Panormitanus. Das Bürgermeisterbuch vom Jahre 1442 bringt uns mehrere Notizen über Verhandlungen und Besprechungen, die damals der Rat mit den Kardinälen pflog. Aber noch wichtiger für ihn wurde die Reichsversammlung vom Jahre 1446. Der Papst Eugen IV. schickte vier hervorragende Prälaten her, unter ihnen die Bischöffe Thomaso Parentucelli, den späteren Papst Nikolaus V., und den noch größeren Nikolaus von Cusa. Auch von weltlicher Seite wirkte bei diesen Verhandlungen mit ausschlaggebendem Erfolg einer der größten Männer der Zeit mit, der früher auf dem Baseler Konzil die Autorität des Papsttums bekämpft hatte, jetzt aber zur päpstlichen Partei übergetreten war, um später selbst die Tiara zu empfangen — Aeneas Sylvius Piccolomini. Und gerade von diesen drei Männern sollten die beiden erstgenannten nach wenigen Jahren den Frankfurter Kirchenstreit schlichten! Aber damals schon mochten mündliche Verhandlungen über die Rangerhöhung der Kirchen, zwischen den Ratsfreunden und den Prälaten stattgefunden haben. Wenigstens wird während der folgenden Jahre in den Akten unseres Archivs recht oft darauf Bezug genommen. 1450 fand auch ein direkter Verkehr zwischen Rom und Frankfurt in dieser Sache statt. Vor allem aber ist eine Sammlung von Konzepten interessant, in denen die einzelnen Mitglieder des Rats ihre Vorschläge zur Begründung des städtischen Verlangens nach zwei neuen Pfarrkirchen machen. Man ersieht aus der bisweilen bis zum Wortlaut gleichen Abfassung dieser Gutachten der Ratsherren, daß vorher

Digitized by Google

mündliche Verhandlungen im Rate stattgefunden hatten, in denen diese Punkte hervorgehoben waren. Das Bartholomäusstift hatte in einer ganzen Reihe von Gegenschriften diese Argumente zu entkräften gesucht. Während nun aber das Schreiben des Rats durchaus von religiösen Grundsätzen der Gemeindepflege geleitet war, ist das Hauptmotiv der Klerisei immer und immer wieder in ganz unverhüllter Weise die Furcht vor der drohenden Minderung ihrer Einnahmen. Also die Rollen sind geradezu vertauscht: die weltliche Behörde vertritt das Interesse der Religion und ist zu dessen Verwirklichung auch bereit, finanzielle Opfer zu bringen; der Klerus aber stemmt sich mit Händen und Füßen dagegen und denkt nur an seinen quaestus!! Die Stadt hat schließlich bei diesem Handel obgesiegt; aber dennoch waren auch die Lamentationen des geistlichen Stiftes stark genug, um es vor dem drohenden Einnahmeverlust zum großen Teil zu bewahren. Die Stadt schickt Ende 1450 oder Anfang 1451 ihren Prokurator, Meister Johann Quentin von Ortenberg zum Lämmchen, nach Rom, und dieser bringt Ostern 1451 die betreffende Bulle des Papstes Nikolaus nach Frankfurt.[1])

Wir hatten bisher mehrere Abschriften dieser Bulle, das Original aber schien mit andern Akten des Kastenamts verloren. Da gelang es mir im Jahre 1895, in einem dunkeln Winkel dieses Kastenamts eine vergessene Kiste ausfindig zu machen, welche neben andern mehr oder weniger wertvollen Urkunden auch diese Originalbulle enthielt, ein kalligraphisches Meisterstück, so rein und unversehrt, als wäre sie eben erst aus Rom gekommen, mit dem unversehrt anhängenden päpstlichen Siegel. Und der Papst, der sie ausgestellt hatte, war derselbe Nikolaus V., der wenige Jahre zuvor als Bischof Thomaso Parentucelli in Frankfurt gewesen war und mit den Frankfurtern verhandelt hatte!

Zunächst ist es auffällig, daß der ganze erste Teil dieser Bulle nichts weiter ist, als die wörtliche Übersetzung jener Ratsschrift, von der wir eben gesprochen haben. Aber man ersieht daraus, wie solche Dinge behandelt wurden. Der Papst hatte eben diesen Teil

[1]) Datiert ist die Bulle vom 23. Februar 1450. Da aber damals das päpstliche Jahr im März anfing, so tragen alle päpstlichen Urkunden des ersten Quartals die Jahresziffer des vorigen Jahres.

Digitized by Google

des Frankfurter Gesuchs als berechtigt anerkannt, und seine Schreiber haben ihn einfach übersetzt, wenn man nicht, was ja viel wahrscheinlicher ist, schon in Frankfurt eine lateinische Übersetzung verfertigt hat. Daran fügte sich dann der zweite Teil, der die Berücksichtigung der Bartholomäuswünsche enthielt. Die Bulle fährt nämlich fort: Er, der Papst, sei an und für sich geneigt, der Bitte der Frankfurter zu willfahren, kenne jedoch die ihm vorgetragenen Verhältnisse nicht genau und wolle nicht, daß etwa andere durch die Neuordnung geschädigt würden. Er beauftragt daher den Kardinal — (es war jener Cusanus, der auf einer Reise auch Frankfurt zu besuchen hatte,) alle Interessenten zu vernehmen und sich genau zu erkundigen. Wenn es ihm dann gut scheine, möge er die Dreikönigs- und die Peterskirche in Pfarrkirchen mit Taufsteinen und Friedhöfen[1]) verwandeln, nachdem er zuvor das Stift für den Ausfall der Einkünfte, welche demselben aus der kirchlichen Versorgung jener Bevölkerung geflossen seien, in geeigneter Weise entschädigt habe. Nachdem dies geschehen, solle er in Vertretung des Papstes die Kirchen stiften und die seelsorgerlichen und rechtlichen Verhältnisse zwischen Geistlichen und Gemeinde in geeigneter Weise ordnen. Wenn indessen eine solche Neuerrichtung auf die angegebene Weise sich nicht wohl durchführen lasse, so möge der Kardinal die Kapellen in Töchterkirchen mit Friedhof und Taufstein umändern, die durch Kapläne des Stiftes verwaltet würden. Diese Kapläne seien vom Stift aus zu ernennen und nötigenfalls abzusetzen, hätten von ihm mit Unterstützung des Rates ihre Besoldung zu empfangen und die Seelsorge zu üben und die Sakramente entweder selbst zu verwalten, oder auf eine andere, dem Kardinal geeignet erscheinende Weise verwalten zu lassen, wenn nur die oben erwähnten Mißstände beseitigt würden ꝛc. ꝛc. — Man sieht, der Papst ging auf die ihm vorgelegten Wünsche des Rates ein, aber er berücksichtigt doch auch — ohne sich gerade zu binden — die aus der Habsucht und der Angst geborenen Einwände des Stiftes. Aber er, der kluge, hochgebildete Humanist, hat größere Sorgen, als den Streit der kleinen Frankfurter Verhältnisse. Diesen zu schlichten,

[1]) Das waren die ausschlaggebenden Merkmale für eine selbstständige Pfarrkirche, eine ecclesia parochialis (Vergl. Schäfer a. a. Ort).

Digitized by Google

beauftragt er seinen Legaten, den schon wiederholt genannten Kardinal Chrypffs (Krebs) aus Cues an der Mosel.

Cusanus war ohne Zweifel eine der großartigsten und glänzendsten Erscheinungen des 15. Jahrhunderts, und zwar gleicherweise in Hinsicht auf seine umfassende Gelehrsamkeit wie auf seinen aufrichtig frommen Charakter. Zwar auf dem Basler Konzil war er noch Gegner der Suprematie des Papsttums. Aber dies Konzil war schließlich so kläglich verlaufen, daß wir es verstehen können, wenn sich bei ihm, wie bei so manchem andern hochstehenden Mann jener Zeit, die Überzeugung festsetzte, daß doch nur in einer Stärkung der Zentralgewalt, also des Papsttums, das Heil der Kirche zu suchen sei. Um so eifriger tritt er ein für eine Reformation „der Glieder". Selber ein eifriger Prediger, wendet er alle Strenge an gegen faule und sittenlose Priester, gegen das damals so verbreitete Konkubinenwesen. Er revidiert und reformiert die Klöster und Pfarreien; er dringt auch auf guten Unterricht in den Stifts- und Klosterschulen.

Am 31. Dezember 1450 schickte ihn Papst Nikolaus V. mit weitgehenden Vollmachten nach Deutschland und den Niederlanden zur Inspektion der Kirchen und der Klöster. Über Brixen, das ihm zum Bistum gegeben war, geht er nach Bamberg, Erfurt, Magdeburg, Hildesheim, Minden, Deventer nach Mainz. Schon während er hier in Mainz war, trat der Rat von Frankfurt nach Ausweis mehrerer Notizen mit ihm in Verbindung, ja man verschmähte selbst nicht das damals so gewöhnliche Mittel des „Schmierens", zwar zunächst nicht bei ihm, aber doch bei seinem Gefolge. Für ihn selbst bestimmt dann der Rat in seiner Sitzung vom 5. post Oculi 1452: „Dem Kardinal 100 fl., 30 Achtel habern, $^1/_2$ fuder wines und 10 gulden wert fische schenken, so er herkommt. (Es war ja in der Fastenzeit! Immerhin waren 10 Gulden für Fische ganz anständig zu einer Zeit, da man für einen Gulden 100 ℔ prima Ochsenfleisch kaufen konnte.) — Der Kardinal war von Mainz nach Köln gefahren, wo er eine Provinzialsynode abhielt. Im März 1453 (nach bürgerlicher Zeitrechnung) kommt er dann nach Frankfurt und ordnet nun auf Grund der päpstlichen Bulle die kirchlichen Verhältnisse. Und zwar wählt er dabei von den vom Papst vorgeschlagenen Alternativen die für den Rat ungünstigere —

Digitized by Google

offenbar unter dem Einfluß des Bartholomäusstiftes. Die neuen Kirchen werden zwar gewährt, dabei ist jedoch nicht von Parochialkirchen die Rede, sondern nur von curate ecclesie sine tamen prejudiciis ecclesie matricis. Das Taufrecht verbleibt der Mutterkirche und darf von „Kuraten“ nur im Auftrag und in der Vertretung der Mutterkirche ausgeübt werden. Die Kuraten sollen von dem Stift abhängig und von demselben absetzbar sein. Das Plebanat, d. h. das Pfarrecht, welches der Rat so entschieden verlangt hatte, verbleibt dem Stift ꝛc. ꝛc. (Auch in der Folgezeit redet das Bartholomäusstift immer nur von „capellanis“, der Rat und diese Kirchen selbst von „plebanis“. Auch auf seinem Grabstein wird Lupi der „primus plebanus huius ecclesie“ genannt. Nicht so die Amtseide der Pfarrer an diesen beiden zu Kuratkirchen erhobenen Kapellen, deren einen für einen Nachfolger Lupis, den Pfarrer Wedekind vom Jahre 1475, wir in dem Buche „die alte und die neue Peterskirche“ abdruckten, während ein im gleichen Wortlaut abgefaßter uns für einen Pfarrer Mensing in der Dreikönigskirche vom Jahre 1524 bei Würdtwein vorliegt, — ein Beweis, daß derselbe Eid für beide Kirchen festgesetzt und mindestens 70 Jahre in Gebrauch blieb!) Diese Amtseide verpflichten die „capellani“ vor allem, dem Bartholomäusstift stets gehorsam zu bleiben und nie eigene Kirchenpolitik zu treiben. Sie müssen dem Dekan und dem Pleban des Stiftes unterworfen sein und sich bei ihnen Rats erholen. Dorthin müssen sie alle Einkünfte, außer ihrem Gehalt, abliefern; sie dürfen nie finanzielle Anforderungen an das Stift machen, müssen stets dessen Politik zu fördern suchen, müssen sich verpflichten, ihre Stellung nicht ohne vierteljährige Kündigung zu verlassen, während sie ihrerseits immerdar der sofortigen Entlassung gewärtig sein müssen ꝛc. ꝛc. — kurz dem Wunsche des Rats, hier seine eigenen, selbständigen plebani zu haben, war wahrlich in genügender Weise gesteuert. Ist doch dieses in der katholischen Kirche schier einzig dastehende Verhältnis bis in die jüngste Vergangenheit geblieben, daß eine so große Gemeinde, zu deren Klerus manche hochbedeutende Männer, z. T. mit hoher Stellung in der Hierarchie, gehörten, nur einen Stadtpfarrer, einen plebanus hatte, während die andern, soweit sie Taufen, Trauungen und dergl. vollzogen, dies nur in dessen Auftrag tun konnten!

Digitized by Google

Aber dennoch war das Erreichte auch wieder groß! Es trat mit diesen, wenigstens relativ selbständigen, vom Rat besoldeten, Kuratkirchen ein ganz neuer Faktor in das System der Frankfurter katholischen Kirche. Sie hatten ihre eigne Fabrika, zwar ohne Taufrecht, aber mit Begräbnisrecht, sie hatten die selbständige cura animarum, sie empfingen eigne Vermächtnisse, sie fühlten sich — trotz aller offiziellen Einschränkungen — als plebani und wurden als solche vom Rate aus angesehn und benannt. Die Patrizierfamilien, die Holzhausen, Glanburg, Humbrecht u. a. hielten sich zu diesen Ratskirchen, besonders zur Peterskirche, errichteten dort ihre Kapellen und vor allem ihre Begräbnisstätten, kurzum die Alleinherrschaft des Bartholomäusstifts hatte immerhin durch diese Kuratkirchen einen bedeutenden Stoß erlitten.

Aber was will diese ganze Darstellung für das Leben unseres Lupi? Nun wir haben hier im engen Rahmen, aber in absolut quellenmäßig verbürgter Darstellung[1]) ein getreues Bild des Verhältnisses der bürgerlichen Frömmigkeit zum offiziellen Kirchentum, wenigstens der Art, wie es sich in einer bedeutenden Stadt darstellte. Und am Ende dieser Entwickelung steht — Johannes Lupi! Er war, wie die Inschrift auf seinem Grabstein bezeugt, der erste Plebanus der neuen Kuratkirche. Ich halte es für durchaus wahrscheinlich, daß ihn der kongeniale Cusanus mitgebracht oder doch empfohlen hat. Es ist kaum anzunehmen, daß er schon vorher zu den Kaplänen des Stiftes gehörte, denn an graduierten Theologen war damals, wie uns die von Würdtwein berichtete Reformation des Plebanats der Bartholomäuskirche vom Jahre 1444 annehmen läßt, kein Überfluß, und die mit 75 Gulden nach damaligen Verhältnissen recht gut dotierte Stelle wäre sonst wohl für manchen Frankfurter Priester sehr verlockend gewesen. Ich vermute also entschieden, daß er von dem mächtigen, ihm geistesverwandten Kardinal hierhergezogen, und daß er von dem Rat als dessen Kandidat gerne akzeptiert worden ist. Dann wäre diese Art seines Herkommens zugleich ein Programm für seine Wirksamkeit, eine Kennzeichnung für sein inneres Wesen. Denn auch der

[1]) In dem schon genannten, von mir verfaßten Buche, „die alte und die neue Peterskirche", findet man den Abdruck sämtlicher hier genannten Urkunden und außerdem den Quellennachweis für die einzelnen Phasen des Streites.

Digitized by Google

Inhalt seines bei allem sittlichen Ernste so weitherzigen Beichtbüchleins legt uns den Gedanken nahe, daß er im Gegensatz zu dem Bartholomäusstift ein Vertreter jener reformierenden weltlichen, in Wahrheit besseren Frömmigkeit des damaligen Bürgertums gewesen ist.

Im Übrigen entsprach es durchaus dem schlichten Ernste des Verfassers unseres Beichtbüchleins, wenn wir von seiner Teilnahme an den Händeln dieser Welt nichts vernehmen. Und an solchen Händeln fehlte es sonst gerade auch in Frankfurt durchaus nicht, und noch weniger in Mainz, zu dessen Diözese die Frankfurter Kirchen gehörten! Gleichwohl, oder vielleicht eben deswegen, scheint er sich großer Liebe und Achtung in seiner Gemeinde erfreut zu haben. Während sonst fast alle diese Kapläne in dieser oder jener Sache, meist in den Fragen um das Mein und Dein, beim Rate vorstellig werden, enthalten über ihn die Akten kein Wort. Und die, über welche nicht viel geredet wird, sind ja gar manchesmal die besten! Vor allem aber ist die Tatsache, daß man, d. h. wahrscheinlich seine Gemeinde, ihm ein Denkmal setzte, der beste Beweis für das Ansehen, dessen er sich erfreute.

Digitized by Google

5. Lupis theologische und religiöse Stellung.

Es ist sicherlich ein Verdienst Joh. Janssens, wenn er — übrigens nach dem Vorgang auch einiger protestantischer Theologen, z. B. Geffkens — mit solchem Eifer und mit so reichem Quellenmaterial für die Blüte des geistigen Lebens während der vorreformatorischen Zeit eingetreten ist. Auch wir Protestanten haben daraus viel gelernt, und viele unter uns können und müssen immer wieder auf diese Tatsachen gelenkt werden. Aber andererseits verfallen Janssen und seine Freunde und Nachfolger leicht in den entgegengesetzten Fehler. Um die Reformation oder, wie sie gerne sagen, die religiöse Revolution des 16. Jahrhunderts unter allen Umständen ins Unrecht zu setzen, werden tüchtige Männer jener rein katholischen Zeit in den Himmel gehoben, einzelne Vorgänge verallgemeinert und alle Mißstände, soweit es irgend angeht, beschönigt oder „mit dem Mantel der christlichen Liebe“ zugedeckt. Das ist noch lange kein Vorwurf bewußter Unwahrhaftigkeit, aber sie sehen die Dinge eben durch ihre katholische Brille an, zu der sie sich nun einmal gewöhnt haben!

Auch Lupi wird in allen neueren Arbeiten der Katholiken, die sich mit jener Zeit und insbesondere mit ihrer Beichtpraxis beschäftigen, so z. B. von Janssen selber in seinem bekannten Buche, von Brück in der Zeitschrift „Der Katholik“ (Jahrg. 1879), bei Frank in der Allgem. deutschen Biographie u. a. m., mit vollem Rechte rühmlichst hervorgehoben.

Er wird aber auch, z. T. schon bei ihnen, besonders aber bei Münzenberger u. a., als ein Phänomen biblischer, klassischer und allgemein-wissenschaftlicher Gelehrsamkeit gepriesen. Welche Fülle von Zitaten bietet er doch auch aus dem klassischen Altertum, und zwar aus den Lateinern wie den Griechen, aus den Kirchenvätern, den Scholastikern und Mystikern und vor allem aus der heiligen Schrift! Und da klagt man noch über die mangelnde Bekanntschaft der Zeit mit der Bibel, während doch dieser katholische Kapellan

Digitized by Google

des Jahres 1450 eine Kenntnis auch der weniger geleſenen kanoniſchen und apogryphen Bücher der Schrift zeigt, auf die auch manch evangeliſcher Theologe des 20. Jahrhunderts ſtolz ſein dürfte! Und mehr noch: Er kennt nicht nur dieſe Stellen, ſondern er ſetzt die gleiche Kenntnis auch bei ſeinen Leſern voraus, ſonſt würde er ſich bei ſeinen Zitaten nicht manchmal mit einigen wenigen Anfangs- oder Stichworten begnügen.

So kann man reden und meinen, ſolange man ſich nicht in Lupis Quellen, in den ſcholaſtiſchen Summen und Quaestionen vor allem eines Petrus Lombardus eines Duns Scotus, eines Bonaventura u. a. umgeſehen hat. Da finden ſich alle dieſe Zitate in großer Fülle zuſammen, und ſie vererben ſich von einem auf den andern — ſelbſt da, wo ſie in ihrem urſprünglichen Sinne mißverſtanden und falſch angewandt worden ſind! Nun erweiſt ſich unſer Lupi tatſächlich als ein tüchtiger Kenner der Scholaſtik, wenigſtens — und das will immer ſchon etwas heißen — einiger Väter der Scholaſtik und bei ihnen wieder beſonders als Kenner beſonderer Kapitel, z. B. der 14. Diſtinktion des vierten Buches des Lombarden, entweder direkt oder der Kommentatoren deſſelben, beſonders des Duns Scotus und des Bonaventura. Denn die Stellen, die er zitiert, finden ſich dort meiſtens in verſchiedenen Gruppen ziemlich nahe beieinander. Hie und da zitiert er auch nicht wörtlich, ſondern nur dem Sinne nach, beſonders ſoweit es ſich um Thomas Aquino handelt. Wenigſtens habe ich für mehrere dieſer Zitate nicht den unmittelbaren Wortlaut, wohl aber den durchaus entſprechenden Sinn gefunden, wie ich das in der Spezialerklärung an den einzelnen Stellen bemerkt habe. Meiſt aber nimmt Lupi dieſe Stellen einfach wörtlich herüber, auch da, wo ſie nicht beſonders gut verwandt zu ſein ſcheinen; er bringt dasſelbe Zitat mehrmals wieder — oft in einer gewiſſen mechaniſchen Weiſe —, wenn nur irgendwie Gelegenheit iſt, es anzubringen.

Dafür, daß Lupi ſeine Schriftkenntnis nicht aus der heil. Schrift ſelbſt, ſondern vor allem aus den Scholaſtikern gewonnen hat, fand ich einen hübſchen Beweis: Die Stelle auf Seite 2 „a timore tuo concepimus et peperimus spiritum sanctum salutis“ bot mir anfänglich große Schwierigkeit. An wen richtet Lupi dieſen Einwand? Entſpricht das tuus einem genitivus

Digitized by Google

subjectivus oder objectivus? Und was ist der heilige Geist der Rettung? Und wie sollen wir den empfangen und geboren haben? Und wie vor allem kommt Lupi dazu, diesen Einwurf so plötzlich einzuschieben? Für alle diese Fragen hatte ich zunächst keine Antwort. Es stand mir auch damals keine lateinische Konkordanz der vulgata zur Verfügung, mit deren Hilfe ich die betreffende Stelle hätte auffinden können, da das meines Wissens einzige in Frankfurt existierende Exemplar (!) einer solchen in festen Händen war. Da fand ich später durch Zufall und zu meiner großen Freude die Stelle, Jes. 26, 18, als ich bei Duns Scotus super quattuor dessen Lehre über die poenitenz und Sündenvergebung suchte, und von Duns kam ich natürlich zu Petrus Lombardus. Da stand die Stelle gleichfalls in der 14. Distinktion zum 4. Buch. Aber sie war falsch aus der septuaginta in die vulgata übersetzt, wenigstens in der mir vorliegenden Ausgabe der vulgata; spätere Ausgaben haben den Fehler, z. T. wenigstens, verbessert. Die septuaginta kam dem Wortsinn schon näher. Da hieß es: „διὰ τὸν φόβον σου, κύριε, ἐν γαστρὶ ἐλάβομεν καὶ ὠδινήσαμεν καὶ ἐτέκομεν πνεῦμα· σωτηρίας οὐκ ἐποιήσαμεν ἐπὶ τῆς γῆς· ἀλλὰ πεσοῦνται οἱ ἐνοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς". Luthers Übersetzung gab auch nur dunkeln Sinn: „Da sind wir auch schwanger und ist uns bange, daß wir kaum Odem holen; noch können wir dem Lande nicht helfen, und die Einwohner auf dem Erdboden wollen nicht fallen". Ein alter Druck der vulgata vom Jahre 1521 auf der Gießener Bibliothek hat: „A facie tuo domine concepimus et quasi parturivimus et peperimus spiritum salutis. Justiciam non fecimus etc." Der Urtext aber lautet nach der Kautzsch'schen Übersetzung: „Wir gingen schwanger, wir wanden uns; als wir geboren hatten, hatten wir Wind geboren. Volle Hilfe schafften wir nicht im Lande und Weltbewohner kommen nicht ans Licht," also ein Gedanke, der weder bei den Scholastikern noch bei Lupi Verwendung finden konnte! — Der Grundfehler der vulgata war vor allem, daß sie salutis statt salutes übersetzte und diesen vermeintlichen Genitiv von spiritum abhängig machte. In Wirklichkeit ist hinter spiritum ein Punkt zu setzen. Auf Lupis private Rechnung zu setzen ist, daß er zu spiritum noch ein s = sanctum setzte, weil er offenbar aus dem spiritum salutis nichts zu machen wußte.

Digitized by Google

Der Lombarde und nach ihm seine Kommentatoren wenden die Stelle lediglich in dem Zusammenhang an, daß die poenitenz, die mit poena zusammenhänge, aus der Furcht vor Strafe hervorgehe; sie halten sich dabei lediglich an den Wortlaut jener Bibelstelle, ohne in deren wahren Sinn zu dringen, wobei sie allerdings in dem verderbten Zustand des ihnen vorliegenden Bibeltextes eine Entschuldigung fanden. Scholastisch gebildete Gelehrte aber, wie Lupi, sind weit davon entfernt, vielleicht auch gar nicht in der Lage, die heilige Schrift selbst zu studieren, sondern sie zitieren einfach ihre Meister und entnehmen von ihnen diese Beweisstellen unbesehen. Für diesen Tatbestand ließen sich aus Lupi noch manche Beweise anführen, wo Bibelstellen nach dem Muster der Scholastiker ungenau angeführt werden. So zitiert z. B. Lupi gegen Ende des Büchleins mehrfach die Stelle: quacunque hora peccator conversus fuerit et ingemuerit vita vivet et non morietur. In diesem Wortlaut findet sich die Stelle nicht in der vulgata, wohl aber wird sie bei Petrus Lombardus und seinen Nachfolgern in der 17. Distinktion des 4. Buches so angeführt. Sie geht zurück auf den annähernden Wortlaut von Ezech, 18,21 und 33,19.

Es mag hingehen, daß einzelne Schriftstellen bei Lupi unrichtig zitiert, d. h. einem Autor zugeschrieben werden, der sie nicht verfaßt hat. Es kommt sogar auch vor, daß eine Stelle öfters als biblisch angeführt wird, die überhaupt nicht in der Bibel steht (id quod deo displicet, nulli debet placere). Merkwürdig ist überhaupt die Wahrnehmung, daß die Scholastiker, und mit ihnen Lupi, die heilige Schrift nicht nach dem Wortlaut der vulgata zitieren, sondern daß hier häufige und oft sehr erhebliche Varianten vorkommen. Es ergibt sich die Frage: Woher hatten diese Männer überhaupt ihre Bibelkenntnis? Nun war zwar der Faden der biblischen Studien während aller Jahrhunderte christlicher Entwicklung nie ganz abgerissen, ja er war zeitweise recht stark und deutlich, besonders im 8. und 9. Jahrhundert, und die Zöglinge der Kirchenschulen mußten, z. T. noch bevor sie lesen lernten, große Abschnitte der heiligen Schrift, besonders den Psalter, auswendig lernen. (Vergl. Franz Falk, Bibelstudien usw., Mainz bei Kirchheim 1901 in den ersten Kapiteln.) Aber späterhin, besonders im

Digitized by Google

10. und 11. Jahrhundert, wurde dieser Faden doch sehr dünn, und erst vom 13. Jahrhundert an wurden diese Studien wieder eifriger gepflegt. Es lag aber in der Natur der Sache, daß bei der Seltenheit und Kostbarkeit der Handschriften, sowohl der Bibel wie der Kirchenväter, nur verhältnismäßig wenige zu diesen Studien gelangten, und daß die Studierenden in der Hauptsache auf das Gedächtnis und das Lernen angewiesen waren. Hatte aber einmal ein autoritativer Lehrer eine Bibelstelle unrichtig — und sei es auch nur hinsichtlich des Wortlautes fehlerhaft — zitiert, so ist es begreiflich, wie solch ein Irrtum sich weithin vererbte.

Aber auch die Sprache des Lupi richtet sich, abgesehen von solchen Zitaten, nach der Scholastik. Wenn man sich ein wenig bei diesen mittelalterlichen Lehrern eingelesen hat und dann den Lupi zur Hand nimmt, wird man erstaunen, wie man hier auf Schritt und Tritt, auch in ziemlich gleichgiltigen Wendungen denselben Ausdrücken begegnet, die man dort gefunden hat, z. B. „adultus, id est habens usum rationis"; oder „peccatum veniale stat cum perfecta charitate"; oder „quando non potes peccare" (d. h. nach dem Tode) u. a. m.

Natürlich zeigt sich diese Abhängigkeit Lupis nicht nur im Lehrinhalt und in der Sprache, sondern auch in der Methode seiner Beweisführung. Ist auch dieselbe nicht so spintisierend, wie bei den Meistern des theologischen Lehrsystems — wie das ja bei seinem praktische Ziele verfolgenden Büchlein selbstverständlich war — so kann er doch jene Zersplitterung der Begriffe, jene Aufzählung der „elementa" und der „elementata" nicht vermeiden. Man denke z. B. an die 14 fructus boni et proficui, die er seiner Beichtmethode zuschreibt! Auch seine Resultate könnte man sehr häufig mit Urteilen der Scholastik belegen. Nur neigt er wohl überall, wo es verschiedene Deutungen gibt, — und bei welcher Stelle des scholastischen Lehrsystems gäbe es solche verschiedene Auffassungen der Meister nicht? — zur milderen, sozusagen zur evangelischen Praxis. Wir werden das beim Büchlein selbst im einzelnen bestätigt finden. — Im Übrigen war Lupi besonders durch Duns bestimmt, Beziehungen auf Thomas Aquino habe ich seltener gefunden, wenigstens soweit es sich um wirkliche Zitate handelt; es sind da immer nur allgemein scholastische Gedanken, die sich aber

Digitized by Google

bei der Ausführlichkeit des Thomas und der Vorzüglichkeit seiner indices hier leichter nachweisen ließen. Auch auf Bonaventura bezieht sich Lupi, und der christlichen Mystik steht er nicht fremd gegenüber. Er erwähnt den heiligen Bernhard und öfters den Hugo von St. Victor, allerdings den letzteren nur mit einer Stelle, die seinem (Lupis) System sehr entgegenkam, nämlich der Zurückführung der ganzen christlichen Lehre, des ganzen christlichen Lebens, auf die 10 Gebote. Und auch Bonaventura hat ja mit den Mystikern Verwandtschaft.

Natürlich muß zu diesen Vorbildern, die Lupi zitiert, auch Aristoteles gerechnet werden. Er, der zu dieser Zeit als „der philosophus" schlechthin angesehen und erklärt wurde, war den Gelehrten jener Zeit durchaus maßgebend und wurde wie ein christlicher Lehrer geachtet und benutzt.

Ob wohl Lupi den Aristoteles selbst (natürlich in lateinischer Übersetzung) studiert hat? Jedenfalls steht der größere Teil seiner Aristotelischen Zitate auch bei den Scholastikern. Die Frage könnte vielleicht mit Sicherheit entschieden werden, wenn man an einer reichen Bibliothek die verschiedenen zu jener Zeit existierenden lateinischen Übersetzungen des Aristoteles mit den Zitaten Lupis und diese auch mit den verschiedenen Ausgaben der Scholastiker vergliche. Aber diese Aufgabe erforderte einen Mühaufwand, der kaum im rechten Verhältnis zu dem Wert des gewünschten Resultats stünde. War doch schon das Aufsuchen dieser oft abgerissenen und eines charakteristischen Kennwortes entbehrenden Zitate schwierig und zeitraubend genug! Cohrs, der in der Zeitschrift f. pr. Th. Bd. 20 die letzten 10 Seiten des Lupi erklärt, bemerkt dazu: „Einige Stellen sind ohne Ergänzung der Auslassungen bezw. der unvollständigen Zitate im einzelnen nicht zu erklären." Cohrs verzichtet auf diese Ergänzungen, und dadurch wird bei ihm Lupi an einigen Stellen absolut unverständlich. Ich habe mich dieser Mühe des Aufsuchens unterzogen und damit bis auf ganz wenige Stellen die nötige Klarheit geschaffen. Wenn ich aber an einigen wenigen dieser Stellen nicht den exakten Wortlaut, sondern nur den Sinn der Zitate auffand, so kann dies auch aus der Verschiedenheit sowohl der Aristotelesübersetzungen wie der Scholastikerausgaben mit ihren verschiedenen Randbemerkungen herrühren. Ich habe oft ganze

Digitized by Google

Tage an das Aufsuchen einer einzigen Stelle verwendet — nicht immer, aber doch meistens mit Erfolg. Bisweilen sind auch derartige Stellen gar nicht auf den ersten Blick als Zitate zu erkennen, oder man bleibt ihnen gegenüber mit Blindheit geschlagen, bis plötzlich der Schleier fällt. Wie hatte ich mir z. B. den Kopf zerbrochen über den Sinn der Stelle auf S. 42: „omnis scientia . . . primo de anima" bis ich plötzlich das Kolumbusei fand: „primo de anima" soll heißen, im ersten Buch der Aristotelischen Schrift „de anima"! Ich neige mich zu der Annahme, daß Lupi den Aristoteles erst aus zweiter Hand kannte, nicht nur, weil ich selbst die Mehrzahl dieser Aristotelischen Stellen bei den Scholastikern fand, sondern auch deshalb, weil sonst seine Bekanntschaft mit Aristoteles eine sehr umfassende hätte sein müssen. Denn diese Zitate verteilen sich auf fast alle Schriften des Stagiriten, und es ist kaum denkbar, daß dieselben um das Jahr 1460 (handschriftlich!) dem einzelnen Privatgelehrten zugänglich waren.

Andere Zitate bei Lupi entstammen entweder dem Sprichwörterschatz des Volkes, wie jenes „alt hunt ist boß bendig zu machen" oder dem corpus juris, dessen Kenntnis gerade um jene Zeit von Bologna auch nach Frankfurt gekommen war, und mehrere sprichwortartige Stellen in leoninischen oder ähnlich geformten Hexametern jener Schulschriftsteller der damaligen Zeit. Immerhin muß man konstatieren: Kein anderes Beichtbuch arbeitet auch nur im entferntesten mit diesem gelehrten Apparat, mit dieser Fülle von Zitaten, mit dieser breiten Grundlage der scholastischen Wissenschaft. So ist denn zweifellos das Lupi'sche Büchlein das gelehrteste unter allen existierenden Beichtbüchern!

Und es nimmt auch den ersten Rang in Hinsicht der systematischen Behandlung seines Themas ein. Ich glaube, man darf es sagen: Auch dadurch zeichnet sich Lupis Beichtbüchlein vor allen andern aus, daß keiner sonst (s. Geffken a. a. O.) so, wie er, das gesamte christliche Leben in den Horizont der 10 Gebote stellt, und daß keiner so streng wie er alle Sünden auf den Begriff der Todsünde zurückführt. Mag nun der Titel „doctor decem praeceptorum dei" ein offizieller oder ein von der Liebe seiner Gemeinde ihm beigelegter sein, jedenfalls ist dieser Titel für den Mann ebenso berechtigt, wie er bezeichnend ist.

Digitized by Google

Noch erübrigt es, einer Beziehung Lupis zu gedenken, die sehr bedeutsam für ihn war, wir meinen die zu Joh. Gerson, † 1429. Wie schon früher bemerkt, dürften wenige Bücher in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts soviel beachtet, gedruckt und gelesen worden sein, wie die seinigen, besonders auch sein opus tripartitum (de preceptis decalogi, de confessione, de arte moriendi). Lupi hat ihn in seinem Büchlein mehrfach erwähnt und sicher auch ziemlich weitgehend benutzt.[1]) Auch in Luthers kleinem Katechismus finden sich z. T. sehr deutliche Anklänge an Lupi und an Gerson.[2]) Vor allem aber läßt sich auch eine innere Verwandtschaft zwischen den beiden letztgenannten nicht verkennen. Das ist dieselbe innige, herzlich fromme Art bei aller Wissenschaftlichkeit, dasselbe Interesse für das Heil der Kirche und die Frömmigkeit des Volkes, bei aller, wenigstens implicite enthaltenen, Kritik gegen ihre Schäden und Mißbräuche.

Wollten wir indessen nach Lupis klassischer Bildung fragen, abgesehen von seiner Beziehung zur Scholastik, so wäre ein solcher Anspruch wohl von vornherein ungerecht. Seine Naturbetrachtung ist natürlich auf Aristoteles gegründet, und es entspricht schon dem Zweck seines Büchleins, wenn er sich dabei auf eine warme herzig-naive Beschreibung beschränkt. Sein Latein, soweit es nicht in Zitaten besteht, z. B. die 14 fructus gegen das Ende des Büchleins, trägt durchaus den Charakter der scholastischen Deduktionen der Zeit. Wo er freilich einmal „von der Leber" redet, wie bei der Geschichte von Abraham und Sarah auf Seite 20, da spricht er eine Sprache, die ihm in dieser Hinsicht unfraglich einen Platz unter den Leuten der epistulae obscurorum virorum sicherte. Aber zu seiner Zeit gab es noch kaum Humanisten, wenigstens in Deutschland nicht!

Fassen wir unser Urteil über Lupis geistige Bildung zusammen, so möchten wir sagen: In seinem Wissen stand er auf der Höhe seiner Zeit. Er war gründlich bewandert in der Scholastik, wenigstens der einen Seite derselben. Er hatte genug persönliches Urteil, einen weiten Blick auch auf die benachbarten Wissenschaften,

[1]) Bekanntlich hat auch Geiler von Kayserberg Gersons Schriften recht eifrig gesammelt.

[2]) S. z. B. die Noten 101. 109. 110 u. a.

Digitized by Google

wie Literatur und Jurisprudenz, er hatte noch mehr Geschick und Takt, um dies Wissen für den Unterricht des Volkes zu verwenden und zusammenzufassen; er war jedenfalls ein sehr lauterer und frommer Charakter und unter dem Klerus jener Zeit eine hocherfreuliche Erscheinung. Aber daß er darüber hinaus ein wissenschaftliches Genie oder gar ein Musterbeispiel für die gelehrte Bildung des niederen Klerus zur Mitte des 15. Jahrhunderts gewesen wäre, dafür gibt sein Büchlein keine Anhaltspunkte.

6. Lupis Verhältnis zur Schule; der Charakter der Schule im 15. Jahrhundert überhaupt.

Lupi wird gerne auch als Kronzeuge für die Blüte des Schulwesens im 15. Jahrhundert herangezogen, und die katholische Kirche überhaupt als die Kulturmacht dargestellt, welche die weltliche Bildung angeregt und befruchtet habe. Ich halte die Stellung des Problems in dieser Fassung für unrichtig und behaupte vielmehr: Lupi hatte überhaupt keine Beziehung und keinen Einfluß auf die Schule, und die Ehre, die Weltbildung durch die Schule gepflegt zu haben, gebührt, von wenigen Ausnahmen abgesehn, dem Humanismus und der Reformation.

Janssen z. B. reiht den Lupi unter diejenigen ein, die den „Schulmeistern" das Wort redeten, u. zw. in einem Zusammenhang, bei dem man nur an die weltliche Schule denken kann, und J. Frank (in der Allgemeinem deutschen Biographie Bd. 9) und ihn direkt abschreibend auch Münzenberger a. a. O. sagen nun gleich: „Er" (Lupi) „sieht die Schule als etwas auf das Engste mit der Kirche Verbundenes an und bietet die Mittel der Kirche auf, um der Schule ihre rechte Geltung bei Erwachsenen und Kindern zu sichern."

Wir würden uns aufrichtig freuen, wenn wir zu Lupis sonstigem Ruhm auch den Vorzug fügen könnten, daß er die Schule seiner Tage gefördert habe, ja wenn wir nur irgendwie nachweisen könnten,

Digitized by Google

daß der von ihm selbst so hoch geschätzte „modus confitendi“ nun von andern nachgeahmt worden wäre und wirklich Eingang in die Praxis gefunden hätte.

Aber leider haben wir dafür nicht das geringste Anzeichen. Im Gegenteil, aus seinem Schlußwort, besonders von S. 42—45, geht hervor, daß es sich lediglich um Wünsche handelt, deren Verwirklichung er herbeisehnt, aber bisher nirgends findet. Er spricht da stets im Conditionalis und Optativ, nicht im Indikativ; er fordert seine Beichtmethode zunächst auch nur für die Kirche, erst ganz entfernt für die rectores, d. h. vornehmlich hier der Kirchenschule. Er redet nicht nur von der großen Trägheit der Beichtpraxis, sondern auch sonst von allen möglichen anderen, wirklichen und erdachten Hindernissen, die seinem Wunsche entgegenständen. Ja, sein Büchlein klingt auf der letzten Seite gleichsam in einer schmerzlichen Resignation aus, daß man nicht zu einer, nach seiner Meinung so notwendigen, Reform der Beichtpraxis in der Kirche komme. Denn wohlbemerkt, er denkt und redet nicht etwa von irgend einer Frankfurter Schule, auch nicht von einer existierenden oder einzuführenden Methode des Katechisierens, — die hat er ja auch gar nicht gebracht oder beabsichtigt — sondern es ist ihm um die Sache, den Stoff zu tun, daß die Kenntnis der 10 Gebote vor allem unter die Leute komme. Zu diesem Zweck verlangt er die häufige Predigt über die 10 Gebote, er verlangt, daß im Gottesdienst der Beichte die Predigt vorangehe und fordert besonders, daß das ganze sittliche Bewußtsein und die ganze Beichte genau nach den 10 Geboten beurteilt werde. Da somit von einer Beziehung auf die Schule in dem ganzen Büchlein mit keinem Wörtlein die Rede ist, und ein derartiger Einfluß auch nicht aus andern Quellen als beabsichtigt oder tatsächlich erfolgt betrachtet werden kann, so muß das, was von manchen Autoren darüber berichtet wird, lediglich als Phantasiegebilde bezeichnet werden.

Wir sagten, daß in Lupis Beichtbüchlein mit keinem Wörtchen von der Schule die Rede sei. Will man dies buchstäblich verstehen, so ist es freilich nicht richtig. Zweimal, wo es sich um subtilere Fragen der Scholastik handelt, lehnt der Verfasser ein näheres Eingehen auf dieselben in seinem Büchlein ab mit der Begründung „pertinet ad scholas“; aber natürlich meint er hier die Uni-

Digitized by Google

versitäten, oder doch die mit denselben verbundenen Schulen. Einmal heißt es auch: similiter ut rectores scolarum inducerent ut suos praecepta docerent. Aber diese rectores scolarum waren Kleriker im Dienste der Kirche. Er zitiert ferner bei der Besprechung des 4. Gebots den Satz des Aristoteles, daß den Göttern (sic), den Eltern und den Lehrern die größte Verehrung gewidmet werden müsse, ja daß ihnen für ihre Mühewaltung ein Äquivalent nicht gegeben werden könne. Und wäre es denn auch nicht selbstverständlich, daß die Schulen ein Lehrbuch wie das Lupische, welchs die summa des Christenglaubens (wenigstens nach damaliger Auffassung) behandelte, in gebührender Weise beachteten? Freilich! Aber ein Lehrbuch für die Schule hat Lupi nicht geschrieben, und die Schule jener Tage bediente sich überhaupt nicht der „Lehrbücher" in unserem Sinne des Wortes, am wenigsten für den Religionsunterricht!

Um zu dieser Frage Stellung zu nehmen, müssen wir mit der schwierigen Untersuchung über den Stand und das Wesen der damaligen Schule uns etwas genauer beschäftigen.

Vor allem ist der stolze Ausdruck „die Schule" als Kollektivbegriff in der Parallele und vielleicht im Gegensatz zu „die Kirche", in dem Sinn, wie ihn nach obiger Bemerkung J. Frank und Münzenberger gebrauchen, nicht gerechtfertigt. Um jene Zeit (1400—1470) gab es neben der Kirche gar keine Schule in solcher Ausdehnung und Bedeutung, daß dadurch dieser Kollektivbegriff „die Schule" gerechtfertigt erschiene. Paulsen sagt zwar in seiner jüngsten Schrift „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung" (Aus Natur und Geisteswelt,) da, wo er von den Stadtschulen redet, die er als ungefähr gleichzeitig mit den Universitäten datiert, also etwa von 1350 an: „Man darf annehmen, daß gegen Ende des 15. Jahrhunderts so gut wie jede Stadt ihre Schule hatte . . . Endlich ist noch zu erwähnen, daß neben den öffentlichen Schulen auch ein Privatschulwesen in der Entwicklung begriffen war . . . . deutsche Lehr- und Schreibschulen . . . . finden sich gegen Ende des Mittelalters wohl in allen größeren Städten" 2c.

Und Janssen schreibt in der Geschichte des deutschen Volkes 2c. Bd. 1 S. 69 (natürlich, um der neu entstehenden Kirche ihren Ruhm um die Gründung der weltlichen Schule zu bestreiten!): „Man wird,

Digitized by Google

die Städte der Mark Brandenburg ausgenommen, kaum irgend eine größere Stadt in Deutschland nennen können, welche nicht im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts neben den Schulen für den gewöhnlichen Volksunterricht eine gelehrte Schule neu errichtete oder eine bereits bestehende verbesserte". Nun, die hervorragende Stadt, in welcher Janssen während des größten Teils seines Lebens wirkte, und in der er starb, hatte sicherlich im 15. Jahrhundert außer den Stiftsschulen keine weltliche Elementar- oder gar Lateinschule. Bis zum Jahre 1490, wo der Rat „einem Poeten" monatlich 2 fl. gewährte — eine Stellung, die bald wieder eingegangen zu sein scheint, — finden wir in den Akten kein Sterbenswörtchen von Rats- oder Stadtschulen. Sicherlich gab es während des 15. Jahrhunderts zu Frankfurt keine weltlichen Personen, die etwa im Dienste der geistlichen Stifte oder gar unabhängig des Unterrichts sich angenommen hätten. Es müßten denn die öfters erwähnten „Schreiber" gewesen sein, die da Unterricht erteilt hätten. Doch fehlt uns auch hierfür eine direkte Bestätigung. Bücher, der so exakt und zuverlässig arbeitet, zählt in seinem Buche „die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert" alle vorhandenen Stände auf, aber von weltlichen Schulmeistern weiß er nichts zu berichten, höchstens von jüdischen Hauslehrern, die ein paar von dem Besuch der Stiftsschulen natürlich ausgeschlossene Kinder wohlhabenderer Israeliten unterrichteten. Und bei Bücher ist das Nichterwähnen eines Berufsstandes soviel wie das Nichtexistieren desselben! Auch Janssen selbst, der mit Unterstützung seiner Freunde die Urkunden unseres Archivs und der geistlichen Institute so emsig und fachkundig durchforschte, hätte es gewiß nicht unterlassen, auch das kleinste Moment dieser Art hervorzuheben! Wir können also mit voller Bestimmtheit sagen: In Frankfurt gab es während des 15. Jahrhunderts keine Rats- oder Stadtschulen; es liegt auch keine Notiz vor, daß der Rat die reichen Kollegialstifte oder ihre Schulen etwa durch die Herbeiziehung eines humanistischen Gelehrten unterstützt oder sich sonst eine Mitwirkung an deren Schulleitung gesichert hätte.

Wenn es in Frankfurt einmal heißt, daß dem Rektor zu St. Leonhard eine Wohnung von Seiten des Rates hergerichtet wurde (vergl. Helfenstein a. a. O. S. 40), so ist eine derartige Notiz zu klein und abgerissen, um daraus irgend welche Schlüsse zu ziehen.

Digitized by Google

Eine wirkliche Ratsschule gab es in Frankfurt für den höhern Unterricht erst seit dem Jahre 1520 mit der Gründung des städtischen Gymnasiums. Die Schulstuben für den Volksschulunterricht, die gleichfalls erst im Laufe des 16. Jahrhunderts aufkamen, waren rein private, allerdings nur mit der Erlaubnis und teilweise mit der Unterstützung des Rats ins Leben gerufene Unternehmungen unglaublich primitiver Art und rein handwerksmäßig betrieben (cf. Eiselen, Geschichte des deutschen Schulwesens in Frankfurt a. M., Festschrift der Musterschule 1880). Wenn wir nun erwägen, wie eifrig dies Frankfurt von jeher bestrebt war, seinen Rang unter den deutschen Städten zu behaupten und im lebhaften Verkehr mit Menschen aus aller Welt nicht zurückzubleiben, wie freigebig seine reichen Bürger auch die idealen Lebensaufgaben förderten, und wie gering die Neigung sonst war, ganz und gar abhängig von der Geistlichkeit zu leben, so wäre es doch schier unbegreiflich, wenn die Stadt Frankfurt allein es verschmäht hätte, sich die Bildungsanstalten zu verschaffen, die anderwärts seit Jahrzehnten und Jahrhunderten im deutschen Reich so zahlreich und so segensreich gewirkt hätten. Dasselbe gilt von Leipzig, wo gleichfalls vor 1512 keine Stadtschule existierte, und sicherlich noch von so manch anderer bedeutenden Stadt Deutschlands.

Wer wüßte nicht, daß es anderwärts hie und da solche Anstalten gegeben hat, zumal am Niederrhein, in Deventer, Zwolle und anderen Städten, daß auch an anderen Orten, wie etwa Schlettstadt, Nürnberg, Köln, Wissenschaft, Bildung und Kunst in besonderer Weise gepflegt wurden, daß Männer wie Hegius und Agricola, Murmellius, Reuchlin, Wimphelin u. a. leuchtende Sterne am Himmel der Wissenschaft und der Volksbildung waren? Aber dreierlei ist doch hierbei zu bemerken: Erstens, daß die Blütezeit dieser Männer später, erst ans Ende des 15. und z. T. erst ins 16. Jahrhundert fällt. Zweitens, daß diese Anstalten, meist ins Leben gerufen durch die Brüder des gemeinsamen Lebens und dann besonders gepflegt durch die Vertreter des älteren deutschen Humanismus, ihre Blüte nur jenen hervorragenden Männern verdankten, mit deren Tod sie sehr schnell schon vor der Reformation wieder in Verfall gerieten (vergl. Butzbach, Chronica). Drittens, daß es durchaus nicht ausgemacht erscheint, wenigstens von den

Digitized by Google

beiden obengenannten Historikern nicht quellenmäßig nachgewiesen ist, daß jene Schulen nicht gleichfalls Kirchenschulen im alten oder doch nur unwesentlich modifizierten Sinne des Wortes gewesen sind. So liegt mir eine jener Quellen vor in den „Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig“ (in den Kehrbach'schen mon. Germ. paed. Band VIII ed. Koldewey), und ich glaube, daß man bei der Behauptung von Stadtschulen vielfach gerade auf diese Quelle zurückgeht, da die Wendungen, in denen Koldewey sie bespricht, vielfach bei anderen wiederkehren. Da erbitten denn die Bürger von Helmstedt schon um 1248 eine Schule in der Stadt, damit sie nicht mehr ihre Kinder bei Schnee und Frost in die Klosterschule außerhalb der Stadt schicken müßten, und es antwortet darauf: „Vubradus dei gracia prepositus Wallebicensis et scolasticus maioris ecclesie Halberstadensis, ad rationabilem petitionem et instantiam burgensium in Helmestat, michi exponentes negligentiam et pericula filiis suis extra civitatem imminencia pro honestate eciam ecclesie forensis ut scolas haberent ad divinum ampliandum ibidem officium (d. h. also, daß sie in der Stadt den Gottesdienst durch Gesang auf eine höhere Stufe bringen könnten) — ipsis indulsi“.

Wo aber steht hier ein Wörtchen von Stadtschulen, von Einfluß, Rechten oder auch nur Pflichten der Bürger oder des Rats? Die Helmstädter erhielten nun einfach ihre Pfarrschule in der Stadt, wie denn auch Koldewey sagt a. a. O. S. XXXIV: „Sie (die Schule) wurde auf das engste mit der St. Stephanikirche verbunden und erhielt ihren Sitz in einem Gebäude, das auf dem dieses Gotteshaus umgebenden Kirchhofe belegen war.“ Das muß allerdings eine sehr enge Verbindung mit der Kirche gewesen sein, denn gerade auf die Friedhöfe blickte die Kirche des Mittelalters mit noch weit größerer Eifersucht, als dies heute hier und da geschehen mag! Um 1248 hätte man sicherlich nichts zugelassen, was auch nur halbwegs einen weltlichen Charakter haben mochte!

Überhaupt scheint mir der Unterschied zwischen Kirchen- und Stadtschulen nach dem mir vorliegenden Material — und ich habe mich redlich nach solchem umgesehen — nicht scharf genug quellenmäßig bestätigt zu sein. Denn auch in den Kirchenschulen wurde, nachdem der scholasticus vom Lehrer zum Gelehrten, wohl meistens zum Juristen geworden war und eine Praebende verwaltete, d. h.

Digitized by Google

ihre Einkünfte bezog, ohne mit Notwendigkeit Priester zu sein und an dem Kirchensitz zu wohnen, (vergl. Schäfer, Pfarrkirche und Stift usw., II, § 19 in den kirchenrechtlichen Abhandlungen von Stutz), von diesem Scholaster ein rector scholarium eingesetzt, der auch den Titel ludi magister, „Schulmeister", führte. Aber dieser Rektor war ein Kleriker, der häufig genug noch eine besondere Praebende innehatte, und der von den Kindern ein Schulgeld bezog. Auch er konnte — wie das von den Schulmeistern der sogen. Stadtschulen gemeldet wird — entlassen werden und hatte denselben Lehrplan — wenn man dies Wort gebrauchen darf —, wie jene Schulen in Deventer usw., nämlich mit dem Elementarunterricht das sogenannte trivium und das quadruvium. Auch diese Rektoren hatten ihre von ihnen gemieteten locati oder substituti, gelegentlich wohl auch auf kürzere Zeit ihre „Bachanten" zu Helfern, von deren „pädagogischem" Wirken uns Butzbach a. a. O. eine so anschauliche Beschreibung gibt. Es ist also schwer zu entscheiden, worin ihr Unterschied zu den Stadtschulen begründet sein sollte. Doch nicht bloß darin, daß sie von den Städten bei den kirchlichen Obern erbeten waren! Oder vielleicht darin, daß hier und da die Städteverwaltungen einen größeren oder geringeren Teil der Kosten trugen? Ob dieses Moment, das zudem quellenmäßig bestätigt sein müßte, einen so wesentlichen Unterschied begründet hat? In Frankfurt wenigstens trugen die Schulen ihre Kosten selbst; aber auch sonst mögen die Kommunen doch schwerlich die Last der Kosten auf sich genommen haben, während aller Einfluß der Schule bei der Kirche geblieben wäre — wie das außer Paulsen und Janssen auch Domkapitular Stöckl (Geschichte der Pädagogik 1876) bekundet. Höchstens, daß in Städte, wie Helmstedt und Braunschweig u. a. aus besonderen Gründen, z. B. um die Bildungsstätten für ihre Jugend aus ferne gelegenen Klöstern in ihre Nähe zu bringen, hie und da die Kommunen bereit sein mochten, finanzielle Opfer zu bringen, obwohl auch das nicht quellenmäßig verbürgt ist! Aber die Erlaubnis dazu mußte stets von der Kirche erbeten werden, und die inneren Beziehungen dieser Schule zur Kirche änderten sich damit kaum um ein Jota.

Die Entscheidung der ganzen Frage, inwieweit Stadtschulen vorhanden waren, ist bei dem Mangel ausgiebiger Quellen recht

Digitized by Google

schwierig und würde jedenfalls den Rahmen unserer vorliegenden Untersuchung überschreiten. Soweit wir uns ein Urteil zu bilden getrauen, möchten wir sagen: Das Mittelalter kennt im allgemeinen nur Kirchenschulen (Kloster-, Stifts- und Pfarrschulen), geleitet von Klerikern und bestimmt in erster Linie für zukünftige Kleriker; nur in die sogenannten „äußeren" Abteilungen dieser Schulen, die aber im Unterricht mit der inneren Abteilung verbunden waren, gingen auch Kinder von Laien, zumal im 14. und 15. Jahrhundert, als das Bildungsbedürfnis in der Bürgerschaft wuchs. Des Unterrichts der Mädchen nahmen sich teilweise die Nonnenklöster an. Nur in einigen Städten des Nordens von Deutschland treffen wir Schulen, bei denen den weltlichen Behörden eine gewisse Mitwirkung bei der Stellenbesetzung von Seiten der kirchlichen Oberbehörden zugestanden gewesen zu sein scheint. Aber auch dies Recht stand eigentlich nur auf dem Papier — wie denn die Kirche zu keinen Zeiten wirkliche Rechte freiwillig verschenkt hat —, denn die Wahlfähigen waren auf Jahrhunderte hinaus noch ausschließlich Kleriker, und die Kirche hatte auch in solchen Fällen (z. B. in Braunschweig und Helmstedt) immer noch das gleiche Recht mitzureden, wie die städtischen Behörden. Erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts treffen wir unter dem Einfluß der Brüder des gemeinsamen Lebens und des deutschen Humanismus auch eigentliche Stadtschulen; doch ist deren rechtliche Beziehung zur Kirche, bezw. zu den bürgerlichen Kommunen selten quellenmäßig genau festzustellen, und jedenfalls war diese Beziehung keine gegensätzliche oder gar feindliche.

Für die Zeit Lupis aber, also bis 1408, kann von „der Schule" neben der Kirche gar nicht die Rede sein, also auch nicht von einer Benutzung seines Beichtbüchleins als Schulbuches, wie wir heutzutage die Katechismen benutzen. Und zwar auch nicht in der Kirchenschule! Denn es ist merkwürdig: Unsere so naheliegende Erwartung, daß in diesen Kirchenschulen besonders viel Religionsunterricht in unserem modernen Sinne getrieben worden sei, wird

Digitized by Google

durch die nähere Unterſuchung nicht beſtätigt. Vielmehr war es bis ins 16. Jahrhundert Sache der Eltern und nach ihnen der Paten, die Kinder in dem, was wir heute Katechismus nennen, zu unterrichten, während die Schule ſich nicht damit befaßt zu haben ſcheint. (Vergl. darüber das in mancher Hinſicht intereſſante Schriftchen des Dr. Falk „Die pfarramtlichen Aufzeichnungen des Florentius Diel (1491—1518)“.) Und ebenſo war ſicher auch für die Unterweiſung in den weltlichen Fächern, Leſen, Schreiben und Rechnen, die private Arbeit der Eltern in weit höherem Grade in Anſpruch genommen, als dies heute der Fall iſt, wo die kommunale und die Staatsſchule nicht nur den geſamten Unterricht, ſondern je länger je mehr auch die Beſchaffung der Lehrmittel, die Ernährung, die Bekleidung, die Überwachung in der ſchulfreien Zeit und ſo manches andere beſorgt. Wir finden eben gegenwärtig auch auf dieſem Gebiete die Merkmale des Sozialismus. Daß aber das Mittelalter, zumal zur Zeit ſeines Überganges in die Neuzeit, mit ſeiner ſo durchaus individualiſtiſchen Erziehungsweiſe für die Heranbildung der Perſönlichkeit erſt recht gerüſtet war, — trotz aller pädagogiſchen Mängel — das wird bewieſen durch den Reichtum an bedeutenden Geiſtern auf dem Gebiete der Kunſt und der Wiſſenſchaft zur Zeit der Renaiſſance und des aufblühenden Humanismus.

Digitized by Google

7. Beſondere Eigentümlichkeiten des Lupi'ſchen Beichtbuchs.

So alte Wiegendrucke, wie unſer Beichtbüchlein, ſind ſelten. Sind ſie zugleich nach Inhalt und Urſprung ſo eigenartig, ſo haben ſie auch auf dem Büchermarkt einen ſehr hohen Wert. Daß Lupi nicht ganz in gleicher Weiſe vergeſſen wurde, wie das ſonſt wohl bei alten Autoren der Fall war (vergl. darüber Geffken, Bilderkatechismus S. 2), das verdankte er wohl ſeinem Denkmal in der Peterskirche, welches dort bis zur „Reſtaurierung“ der Kirche in den Tagen des Fürſten Primas zu ſehen war. (Wir werden ſpäter auf dies Denkmal näher eingehen.) Aber auch ſein Büchlein blieb längere Zeit im Gedächtnis der Nachwelt. Es erzählt nämlich Balthasar Ritter, der Herausgeber des „Evangeliſchen Denkmahls der Stadt Frankfurth am Mayn“ vom Jahre 1726 von dieſem Büchlein: „Es wird als eine beſondere Antiquität in der berühmten Bibliothek S. T. Herrn Zachariae Conradi von Uffenbach, Hochmeritirten Herrn des Raths allhie aufgehoben von gedachtem Lupi oder Joh. Wolffen ein gedrucktes Confeſſionale, worinnen er weiſet, wie ſowohl junge Leute als auch erwachſene aus den Heiligen Zehn Gebotten ſollen ihre Sünden erkennen und beichten lernen.“ Die Uffenbach'ſche Bibliothek wurde ſpäter verſteigert und in alle Welt zerſtreut. Viel davon kam nach Hamburg, wo denn vielleicht auch noch ein Exemplar unſeres Lupi zu finden ſein dürfte. Bekannt ſind gegenwärtig nur drei Exemplare, von denen je eins auf der Univerſitätsbibliothek zu Gießen, der Ständiſchen Landesbibliothek zu Kaſſel und der Bibliothek des biſchöflichen Prieſterſeminars zu Mainz aufbewahrt wird. Alle drei waren urſprünglich in Sammelbänden mit anderen alten Drucken zuſammengebunden; das Gießener Exemplar iſt jetzt herausgenommen und beſonders gebunden. Alle drei ſind „illuminiert“, d. h. von den Schreibern — hier wahrſcheinlich von den Marienthaler Brüdern — in einzelnen Buchſtaben ausgemalt, am meiſten das Mainzer Exemplar in roter und

Digitized by Google

blauer Farbe, dann das Kasseler mit roter Farbe und endlich das Gießener Büchlein, welches aber keine Ausmalung der Buchstaben aufweist, sondern nur an einigen Stellen zusammenfassende Striche und Klammern, mit der Feder in schwarzer Farbe oder Tinte ausgeführt. (In den anderen als Marienthaler bezeichneten und z. T. datierten Drucken der Gießener Universitätsbibliothek, dem Brevier und Psalterium von 1474 in zwei verschiedenen Ausgaben ist die Illumination viel reicher. Es sind da die Anfangsbuchstaben der einzelnen Sätze gar nicht gedruckt, sondern es ist freier Platz gelassen, der dann durch die Handzeichnung der Schreiber oder Illuminatoren in z. T. sehr kunstreicher Weise ausgefüllt wurde. In dem Exemplar der Frankfurter Stadtbibliothek des Mainzer Breviers fehlt aber diese Ausmalung, und man sieht also nur die durch Weglassung der Buchstaben entstandenen Lücken des Druckes.)

Bei meinem kurzen Besuch der Bibliothek des Mainzer Priesterseminars fand ich in demselben Band, der den Lupi enthält, auch jene deutsche Übersetzung des Gerson'schen Werkes, opus tripartitum, welche Falk („Die Presse zu Marienthal im Rheingau usw.") erwähnt und den Rogelherren zuschreibt. Meine Einsicht in diese Schrift war zu flüchtig, als daß ich mir ein Urteil über ihren Ursprung anmaßen dürfte. Insbesondere hatte ich keine Gelegenheit, sie mit der bekannteren Übersetzung des Geiler von Kaisersberg und seines Schülers Peter Schott zu vergleichen, die zwischen 1488 und 1502 hergestellt worden ist. Jedenfalls stimmt der Anfang der Mainzer Übersetzung nicht mit dem überein, was uns Geffken im Bilderkatechismus von der Geiler-Schott'schen Übersetzung mitteilt. Die Mainzer Schrift gibt die „Vorrede in das buchelin von den gebodden. von bichten. und bekentniß zu sterben. gedicht von dem hochgelerten meister Johan gerson kanzler zu parijs". Zum Schlusse heißt es: „Hi endet sich diß drigedeilt werck. von den czehen geboden. von de bijcht. und von der kunst zu sterben. dorch den ußmeligen lerer der heiligen schrift Meister Johan von gerson Cantzeler der heiligen hoen schulen zu parijs".

Von wem rührt nun aber diese Mainzer Übersetzung der am Ende des 15. Jahrhunderts viel gelesenen und auch von Lupi gekannten, mehrfach benutzten und öfters zitierten Gerson'schen Schrift her? An Lupi könnte die Sprache und die Interpunktion er-

Digitized by Google

innern. Jedoch sind diese Momente viel zu schwach, um auch nur die Vermutung seiner Autorschaft zu gestatten! Aber eine Neuauflage dieser hochinteressanten Übersetzung wäre schon für die Sprachwissenschaft recht wertvoll!

Lupis Beichtbüchlein ist eigentlich deutsch geschrieben. Latein sind nur die sehr zahlreichen Zitate, Noten und kritischen Bemerkungen des Verfassers. Dieselben kommen mitten in den Text hineingeschneit und sind nicht einmal durch die Interpunktion von demselben geschieden. Das erschwert das Verständnis des Ganzen, vor allem so lange, als man sich nicht über die Art des Verfassers ein klares Bild gemacht hat. Übrigens kann diese Unterscheidung zwischen Fortführung des eigentlichen deutschen Textes und lateinischen Zitaten und gelehrten Bemerkungen nicht konsequent durchgeführt werden. Hie und da, besonders gegen das Ende des Büchleins, verfällt der Verfasser ins Latein, auch wo man die einfache Fortsetzung seiner Deduktionen, also in deutscher Sprache, erwarten sollte.

Von Interpunktionszeichen hat unser Druck nur das Trennungszeichen am Ende der Zeilen und den Punkt. Dieser Punkt hat aber durchaus nicht die Verwendung, welche er in moderner Sprache gefunden hat, sondern bisweilen hat er den Wert eines Komma (besonders bei Aufzählungen), bisweilen erschien mir sein Fehlen sowohl, wie anderwärts sein Vorhandensein, unbegreiflich und sinnentstellend. Solche Stellen z. B. wie die auf S. 6: Sed an illa consequencia . . . oder auf S. 17: Item notandum . . . wird man erst dann verstehen, wenn man sie richtig interpunktiert hat, — und ich weiß, daß dies auch tüchtig gebildeten Philologen, denen ich derartige Stellen vorlegte, auf den ersten Blick nicht gelungen ist. Ebenso willkürlich ist bei Lupi auch die Orthographie. Da gibt es absolut nichts Feststehendes und Bleibendes. Die Regellosigkeit ist hier die Regel, auch in der Verwendung der Schriftzeichen, z. B. für den s—Laut, wo zwar gewisse Regeln im allgemeinen beobachtet, im einzelnen aber doch wieder verletzt werden. Ich habe besondere Sorgfalt darauf verwandt, in dieser Hinsicht das Original in unserm Neudruck genau nachzuahmen und glaube nicht, daß mir dennoch ein Versehen untergelaufen ist. Diese Unbeständigkeit ist nicht sowohl auf die Nachlässigkeit Lupis und seiner Drucker zu setzen, als vielmehr auf das Schwanken und die Regellosigkeit der Schriftsprache zu jener Zeit

Digitized by Google

überhaupt (Vergl. das Kapitel über „die Sprache Lupis“ am Schlusse der Einleitung.) Der lateinische Text dagegen ist, zwar nicht nach der grammatischen und stilistischen Seite, wohl aber in seiner Orthographie korrekt.

Das Latein des Lupi (und z. T. auch sein Deutsch) ist in Abbreviaturen geschrieben. Diese Abbreviaturen waren im Mittelalter vom 8. bis zum 17. Jahrhundert sehr gewöhnlich, wenn auch z. T. im Laufe der Zeiten wechselnd und bei einzeln Autoren und Druckern auch individuell gestaltet. Besonders die Handschriften der alten Zeit werden durch diese wunderbaren Schnörkel und Häkchen und Striche für uns gewöhnliche Menschenkinder oft geradezu zu Hieroglyphen, und muß man sich dann schon durch fleißige längere Studien einüben oder an einen archivarisch tüchtig gebildeten Mann wenden, wenn man diese Hieroglyphen entziffern will. Auch die lateinischen Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts, z. B. die der Scholastiker, sind zum Teil an diesen Abkürzungen überreich und dadurch schwer zu lesen. Aber im Lupi — überhaupt in den Marienthaler Drucken — sind diese Abbreviaturen nicht allzu reichlich verwandt, und vorhandene italienische, englische, französische und deutsche Abbreviaturenlexika geben die Aufklärung und bald auch die Gewandtheit bei der Lesung dieser Schriften. Immerhin muß man diese Gewandtheit gewonnen haben, wenn man eine derartige Schrift lesen will, und diesem Umstand schiebe ich es auch zu, wenn verschiedene Kritiker, die über Lupi geschrieben haben, nur eine so unvollkommene Kenntnis von ihm gewonnen haben. Darüber später noch ein Wort! Ich habe daher die Abbreviaturen sämtlich aufgelöst, ähnlich wie dies auch Cohrs (in der Zeitschrift für praktische Theologie Jahrgang 20) für einige Seiten des Lupi, getan hat. Aber wie sehr diese Kenntnis auch bei vielen Gebildeten zu fehlen pflegte, ersieht man aus Münzenbergers Schriftchen über Lupi. Er sagt nämlich S. 42:

„Der Verfasser setzt offenbar voraus, daß diese Stellen denjenigen Lesern seines Buches, für die sie bestimmt waren, vollkommen geläufig und durchaus bekannt seien. Deshalb bedient er sich auch gerade hier, während er in seinem deutschen Texte fast gar keine Abkürzungen bringt, derselben im allerausgedehntesten Maße, so daß einfach nur theologisch und philosophisch gebildete Leser dieselben überhaupt zu lesen im Stande sind.

Digitized by Google

Beiſpiels halber führen wir eine einzige, oben ſchon mitgeteilte Stelle aus der Erklärung des vierten Gebotes in der Originalſchreibweiſe an: Qa ad hoc qaliq cpant' ad invice cpacone pric dca requirit' q'cmunicet i materia (quia ad hoc quod aliqua comparentur [NB. Münzenberger löſt unrichtig auf; er müßte ſchreiben comparantur] ad invicem comparatione proprie dicta requiritur quod communicent [unrichtig für communicant] in materia). Wir haben mehreren Philologen von Fach einander dieſen Satz in der Originalſchrift vorgelegt, ohne daß ſie ihn hätten leſen oder erklären können."

Abgeſehen davon, daß Münzenberger die oben mitgeteilte Probe unvollkommen wiedergibt, inſofern er oder ſeine Druckerei vielleicht aus Mangel an Typen den größeren Teil der Abkürzungs-Häkchen und Striche und Punkte wegläßt, verrät er durch dieſe Bemerkung doch nur, wie unbekannt ihm und den von ihm zitierten Philologen das Weſen mittelalterlicher Drucke war.

Wenn er dann weiter ausführt, wie die Knappheit der oft nur in einem Stichwort beſtehenden Zitate auf eine weitgehende Beleſenheit und tiefe Kenntnis des Verfaſſers und ſeiner Leſer ſchließen laſſe, ſo haben wir oben, wo wir von der Bildung Lupis redeten, dieſe allzugünſtige Auffaſſung auf ein beſcheideneres Maß zurückgeführt. Zur Veranſchaulichung eines derartigen Druckes geben wir in dieſem Buche ein facsimile einer Seite unſeres Lupi.

Zwei Eigentümlichkeiten in dem Schriftchen Lupis ſind noch auffällig und erſchweren z. T. das Verſtändnis. Die erſte beſteht in dem Mangel einer ordentlichen Einteilung in Teile, Kapitel, Anhänge und dergleichen. Dadurch wird die Überſicht des Ganzen und das Verhältnis der einzelnen Teile zueinander verdunkelt. Man muß erſt das Ganze, womöglich zu wiederholtem Male, geleſen haben, um es richtig zu verſtehen. Daher kommt es, daß die Mehrzahl derer, die den Lupi beſprechen, annehmen, es ſei ein Kinderbuch, ein Katechismus für die Jugend, irregeführt durch die am Anfang ſtehende Überſchrift: „vor die anhebenden Kinder und andere", während doch dieſer für die Beichte der Kinder oder, beſſer geſagt, der für Anfänger berechnete Teil, zu dem Ganzen ſich nur verhält, wie eine Art Vorwort oder eine kurze Unterſtufe zu dem behandelten Hauptteil. Dieſer erſte Teil enthält auf fünf Seiten

Digitized by Google

eine kurze Erklärung der Gebote und — von nun an nur streifend und referierend — der übrigen zum Pensum der damaligen Beichtorientierung gerechneten „Hauptstücke", nämlich der verschiedenen Kategorien von Sünden, des apost. Glaubensbekenntnisses, der wichtigsten Gebete. Auch in diesem Teil nehmen die zehn Gebote durchaus die beherrschende Stellung ein. Einige Gedächtnisverse und ähnliches Material sollen das Begreifen und Behalten erleichtern.

Darauf folgt der zweite, der Hauptteil. Derselbe enthält erst auf 10 Seiten eine eingehende Behandlung der 10 Gebote und dann auf weiteren 13 Seiten eine Besprechung jener andern „Hauptstücke", einschließlich des Credo und der Sakramente, die gleichfalls unter den Gesichtspunkt der Sünden gebracht werden, sofern die Vergehung wider dieselben Sünde ist. Dabei werden alle diese Stücke, auch das, übrigens nur sehr flüchtig behandelte, credo und die Sakramente, ausschließlich unter die Vorschriften des Dekalogs gestellt.

Um den Ernst und die Bedeutung der Sünde recht hervorzuheben, werden auf den zwei nächsten Seiten alle bisher behandelten Sünden als Todsünden bezeichnet, und für die läßlichen Sünden wird nur ein sehr kleiner Spielraum übrig gelassen. Auch hierin lag ein großer Fortschritt der systematischen Ethik.

Darauf folgt dann noch auf $2^1/_2$ Seiten ein besonders warm und evangelisch geschriebener Schlußartikel über „Reue, Leid und Schmerzen über die Sünde" — wir würden vielleicht sagen über „die Rechtfertigung des Sünders vor Gott". Hiermit schließt Lupi den Hauptteil seines Werkes mit dem auch sonst bei Schriften dieser Zeit nicht ungewöhnlichen Schlußwort ab:

„Et sic est finis exposicionum et declaracionum vulgarium decem preceptorum.

Tatsächlich ist er aber noch nicht fertig; es folgen noch verschiedene Nach- oder Schlußworte. Das erste, etwa drei Seiten umfassende, ist mehr praktisch religiöser Art. Es zeigt in gar warmer, von Herzen kommender Sprache die Notwendigkeit des Gehorsams unter Gottes Gebote, die Herrlichkeit der Gotteskindschaft und die Verwerflichkeit ihres Gegenteils.

Darauf folgt noch ein Nachwort mehr methodischer, scholastischer Art. Der Verfasser sucht hier in 14 Thesen die Notwendigkeit und den Segen der Beichte auf Grund seiner Unterweisung der Gebote

Digitized by Google

nachzuweisen. Wir finden hier mehrfach Aufklärung für die Methodik, in welcher dieser „Unterricht“ getrieben wurde.

Auf drei weiteren Seiten setzt sich dann der Verfasser mit wirklichen oder gedachten Gegnern seiner Beichtweise auseinander, bringt alle nur denkbaren Einwürfe vor und widerlegt sie, fordert die Einführung seiner Methode an allen Orten, kommt noch einmal auf mögliche Einwürfe, versichert seine Ergebenheit gegenüber der Kirche und ihrer Lehre; stellt sich schließlich den Lesern nach seinem Namen, seiner Herkunft und Stellung vor und endigt dann ziemlich plötzlich mit der nochmaligen Versicherung der Notwendigkeit eines gewissenhaften Beichtstuhls. Die letzten sieben Zeilen sind wohl nicht mehr von Lupis Hand — die allerletzte sicherlich nicht — sondern von seinen Truwenhändern oder Testamentsvollstreckern. Sie melden uns die letztwillige Verfügung Lupis, daß sein Büchlein gedruckt werde, und daß dies nun geschehen sei.

Der ganze Schluß des Werkchens ist nicht mehr recht systematisch durchgeführt. Daher die mannigfachen Wiederholungen und Gedankensprünge. [Wir haben in der Spezialerklärung zu den letzten Seiten es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß diese Unvollkommenheit auf Rechnung der manufideles zu setzen ist, die den Druck zu besorgen hatten.]

Eine zweite Eigentümlichkeit des Lupi'schen Textes ist die ungemein häufige Verwendung des „ꝛc.“ Ich erkläre, daß mir dieselbe so ziemlich ein Rätsel ist. Es findet sich „ꝛc.“ häufig an Stellen, bei denen absolut nichts zu ergänzen oder fortzusetzen ist, z. B. in der Überschrift zu dem zweiten, dem Hauptteil; ja es steht sogar am Schlusse des ganzen Werkchens nach der Fixierung des Druckjahrs, die der Verfasser doch sicherlich nicht mehr selbst geschrieben haben kann, ein solches „ꝛc.“ Es nimmt sich fast aus wie eine jener Interjektionen eines „äh“ oder „hm“ oder ähnlichen Lautes, ohne die manche Dozenten nun einmal nicht reden können. Oder es erinnert an gewisse Konjunktionen oder Adverbien, z. B. ein „also“ oder „und so“ oder „in der Tat“, die hie und da selbst von leidlich gebildeten Personen in die Rede als Ruhepunkte des augenblicklich stockenden Gedankens eingemischt werden. Aber es ist doch noch ein Unterschied, ob man etwas spricht, oder ob man es schreibt!

Digitized by Google

Bisweilen freilich könnte man annehmen, daß der Autor seinen Lesern nur Andeutungen und damit Anlaß zur selbständigen Weiterbildung des Gedankens geben wollte. Aber eine solche Erklärung paßt doch nicht für alle hier in Betracht kommenden Fälle.

Oder sollte dies Zeichen etwa gar auf Rechnung des Druckers oder Setzers zu setzen sein? Denn es ist bekannt, daß im Mittelalter die Drucker sich in Sachen der Orthographie viel größere Freiheit gegenüber den Autoren gestatteten, als dies gegenwärtig der Fall ist. Von Luther ist es bekannt, daß er erst vom Jahre 1524 an genaue Aufmerksamkeit auf die orthographische Wiedergabe seiner Schriften verwandte, und Caspar bemerkt in seiner Verdeutschung des Flavius Josephus (Straßburg 1539) ausdrücklich, daß er „mit andern gemeinnützigen geschefften beladen", sich „weder großer Subtilität noch besunderer regulierten Orthographie habe wohl besleißigen mögen, sondern den trucker solches verwalten lassen" (Siehe Carl v. Bader, Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems S. 15). Bei Lupi vollends überschreitet die Regellosigkeit seines deutschen Druckes (im deutlichen Unterschied zum lateinischen) alle Grenzen, so daß man geneigt sein kann, einen Teil davon auf das Konto der Drucker zu setzen. So finden wir bisweilen auf einer Zeile oder doch in unmittelbarer Nähe nebeneinander die Schreibweisen „got gode gote godde; ebenso gebot gebodt gebodden, oder odder ader und adder, das dais daz, böse und boise, moichte mochte, bichten und bychten, fiertage und fyertage, gezugnis und gezugniß, nester und nehester — und diese Beispiele ließen sich mit Leichtigkeit noch um das vielfache vermehren. Zum Teil freilich dürften diese Schwankungen in der Schreibweise auch auf der Verschiedenheit der mundartlichen Sprechweise beruhen, z. B. der Wechsel zwischen der media und der tenuis, oder jenes i nach langen ā und ō, welches als ein leiser Nachschlag in manchen Frankfurt benachbarten Dorfdialekten noch heute nachweisbar ist.

Nun wäre es ja vielleicht denkbar, daß der so ungemein häufige und an nicht wenig Stellen geradezu sinnlose Gebrauch des „ꝛc." auf solche Willkür der Drucker zurückzuführen sei, zumal wenn man sich vorstellt, daß der eine der Brüder diktierte, und der andere während des Setzens sich Ruhepunkte mit jenem „ꝛc." gestattet habe. Oder man könnte auch annehmen, daß sich der Autor bei der

Digitized by Google

Niederſchrift ſeines Büchleins an jenen Stellen Ergänzungen vorbehalten habe, an deren Ausführung er durch den Tod verhindert worden wäre. Aber ſehr wahrſcheinlich ſind dieſe Erklärungen nicht, und es bleibt bei einem non liquet".

Endlich ſei noch erwähnt, daß ſich in jenem Originaldruck auch einige unverkennbare grobe Druckfehler vorfinden, und zwar zum Teil an beſonders in die Augen fallenden Stellen, die wir dann meiſtens unverändert mit abdruckten. Der Sorgfalt alſo um die Herſtellung eines reinen Druckes, deren ſich die Kogelbrüder in der Vorrede zum Mainzer Pſalterium und Brevier vom Jahre 1474 rühmen, ſcheinen ſie ſich beim Drucke unſeres Lupi nicht befleißigt zu haben. Andererſeits erleichtert aber auch die Feſtſtellung dieſer Tatſache die Möglichkeit, an der einen oder der andern ſchweren Stelle eine Konjektur eintreten zu laſſen.

Digitized by Google

8. Ordnung und Benennung der einzelnen Gebote des Dekalogs.

Die auch heute noch bei uns Lutheranern übliche Ordnung der Gebote ist die katholische: „nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen“. Diese Ordnung findet aber sehr zahlreiche Ausnahmen in den mittelalterlichen Beichtbüchern, ohne daß, soweit wir wissen, dies zu jener Zeit je zum Gegenstand einer prinzipiellen Erörterung gemacht worden wäre. Geffken bezeichnet uns acht Beichtbücher, in denen das Verbot des Ehebrechens nach dem des Stehlens kam, und eines, den „Spiegel Christlicher walfart“, in dem das Verbot des Ehebrechens zuerst steht, also: nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen. Kurzum, zwischen dem fünften, sechsten und siebenten Gebot kommen alle Stellungen vor, und jede derselben kann sich auf ein biblisches Vorbild berufen. (Vergl. darüber Achelis „Der Dekalog als katechetisches Hauptstück“ S. 18 f.) Achelis bezeichnet es also auch mit vollem Recht als töricht, wenn manche Katecheten in der rezipierten Ordnung „besondere tiefsinnige Gottesgedanken“ erblicken. Das Mittelalter wenigstens, aber auch schon die heilige Schrift in ihren verschiedenen Büchern, ist von diesem Gedanken nicht geleitet.

Das auffälligste Beispiel für die Gleichgiltigkeit dieser Ordnung bietet aber Lupi, sofern er in seinen verschiedenen Teilen eine verschiedene Ordnung einhält. Im ersten, für die Anfänger bestimmten Teil steht nämlich töten, stehlen, ehebrechen, obwohl in dem lateinischen Vers, welcher diesem Teil auf S. 5 beigefügt ist, der mechus vor dem fur kommt. In dem Hauptteil dagegen „vor die verständigen Menschen“ ordnet er: töten, ehebrechen, stehlen. Auch wo er später die anderen Sündenreihen, als Hauptsünden, fremde Sünden usw., unter den Gesichtspunkt der 10 Gebote zu stellen versucht, richtet er sich in seiner Benennung der Gebote stets nach dieser gegenwärtig rezipierten Form, der zweiten, des Hauptteils. Hinwiederum ist in der Bildertafel bei seinem Denkmal — von der es freilich unwahrscheinlich ist, ob sie

Digitized by Google

Lupi persönlich angeordnet habe — die Ordnung des Kinderkatechismus gewählt: nicht töten, stehlen, ehebrechen. Diese Zwiespaltigkeit in der Ordnung ist nun aber um so merkwürdiger, als Lupi großen Wert darauf legt, daß die Laien nicht nur den Inhalt der Gebote kennen lernen, sondern auch die „quotitas", d. h. welches das erste, zweite usw. der Gebote sei. (Vergl. d. „fructus secundus" auf S. 42 und S. 46.) Einen Schlüssel für diese Rätsel vermag ich nicht zu finden. Jedenfalls geht aber daraus hervor, wie gleichgültig man für die Ordnung des sechsten und siebenten Gebotes war.

Aber nicht nur an einer bestimmten Ordnung der 10 Gebote fehlte es im Mittelalter, auch die Benennung der einzelnen Gebote war sehr verschieden. Ich habe unter den zahlreichen deutschen Beichtbüchern auch nicht zwei gefunden, welche die genau gleichen Überschriften gewählt hätten. Die meisten haben überhaupt keine Überschriften, sondern sie geben, wie auch Lupi in seinem ersten Teil, nur die Nummer und dann den Inhalt an. Im zweiten Teil bietet dann Lupi auf S. 6 ein deutsches Register der 10 Gebote — merkwürdigerweise hier deutsch, während es im ersten lateinisch steht —, und die hier genannten Überschriften wendet er dann meist — nicht immer, es kommt z. B. später wohl auch einmal das so viel einfachere „du salt nit töden" vor — auch in der Behandlung der Einzelgebote an. Aber wie schwerfällig waren doch z. T. diese Überschriften, z. B. für das fünfte Gebot „Nyemant intod slagen syn leben nym"! Und wie wenig richteten sich diese Titel nach dem biblischen Wortlaut! Achelis hat uns in dem obenerwähnten Schriftchen von den Schwierigkeiten der Herstellung eines offiziellen Textes des Dekalogs für die evangelische Kirche berichtet. Im Mittelalter aber scheint man nicht einmal das Bedürfnis eines solchen Textes empfunden zu haben, soviel man sich auch sonst mit dem Dekalog beschäftigt hat.

Digitized by Google

9. Das Grabdenkmal Lupis und die Tafel der 10 Gebote.

„Bilderkatechismus“ nennt Geffken, wie schon bemerkt, sein maßgebendes und bahnbrechendes Buch über die Beichtbücher. Es wird uns da in einem kleinen Kapitel S. 49—52 von den bildlichen Darstellungen erzählt, wie sie teils in diesen ältesten Katechismen eingedruckt, teils auf typographische oder xylographische Art vervielfältigt und als solche vertrieben wurden. Nun ist ja bekannt, welch reiche Verwendung Bildwerke aller Art noch heute in der katholischen und in letzter Zeit auch in der lutherischen, ja hier und da sogar in der reformirten Kirche gefunden haben. Welche Bedeutung sie in der Kunstgeschichte erlangt haben, braucht kaum erwähnt zu werden. Ja, selbst kunstlose, geradezu schreiende Produkte des Pinsels und des Meisels mögen in religiöser Hinsicht bei dem Landvolk, welches keine ästhetischen Ansprüche stellt oder versteht, ihre wohltätige Wirkung ausüben. Wie viel wichtiger mag aber eine bildliche Darstellung zu einer Zeit gewesen sein, wo selbst große Dichter wie Ulrich von Lichtenstein und Wolfram von Eschenbach zwar „singen und sagen“, aber nicht lesen und schreiben konnten. Wenn auch wohl diese Unkenntnis bei den Gebildeten der Zeit, von der wir hier im besonderen reden, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nicht mehr vorkommen mochte, so gab es doch unter dem Volke bei dem Mangel an eigentlichen Volksschulen gewiß sehr zahlreiche Analphabeten. Und diese fanden nun einen teilweisen Ersatz in den mancherlei bildlichen Darstellungen von biblischen und teilweise auch von christlich lehrhaften Gegenständen in Kirchen und Klöstern, auf Friedhöfen und profanen Bauten, in Hausgeräten aller Art. Daß man aber die Darstellung der 10 Gebote in steinernen Denkmälern auch in den Kirchen dem Volke zeigte, das war uns bisher unbekannt, obwohl wir die Stelle kannten, in der Gerson dies forderte. Derselbe schreibt nämlich in der Vorrede zu seinem opus tripartitum: „Agant igitur quod doctrina hec libris inscribatur, tabellis affigatur tota vel per partes in locis communibus, utpote in parrochialibus ecclesiis,

Digitized by Google

in hospitalibus in locis religiosis". Nur in der Stadtkirche zu Friedberg fanden wir hinten am Chor eine bildliche Darstellung der 10 Gebote auf Holztafeln gemalt, aber freilich nur sehr unvollkommen, hie und da nur noch in schwachen Spuren erhalten. Zwar erzählten uns die Chroniſten bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, daß in der Frankfurter Peterskirche links neben der Kanzel der Grabstein Lupis und eine Darstellung der 10 Gebote zu sehen sei, aber zu unserer Zeit zeigte sich da nur die glatt getünchte Wand. So suchte ich denn das Denkmal unter den zahlreichen Trümmern der Grabsteine auf dem unmittelbar benachbarten Kirchhof, und wunderbar war es uns nicht, als wir es da nicht mehr fanden, zumal da wir von bedeutenden Männern des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts wußten, mit welchem Vandalismus gerade unter den Denkmälern dieses Friedhofes gewirtschaftet worden war. (Siehe Battenberg, „Die alte und die neue Peterskirche" S. 128 f.) Da, nach dem letzten Abendgottesdienſt, den ich 1895 in der alten Kirche hielt, kam der Küster Anton Roos zu mir und erzählte, daß man unter dem Bewurf der Wand, da, wo bisher die großen Liedertafeln gehangen, deutlich Figuren in der Wand erblicke. Ich legte der Sache zunächst gar nicht die gebührende Beachtung bei, beauftragte aber dennoch den Küster, am nächsten Vormittag zur Zeit, da der Abbruch beginnen sollte, gegenwärtig zu sein und die Arbeiter zur Vorsicht an dieser Stelle zu ermahnen. Das geschah denn auch, und wer malt unser Erstaunen, als an jenem „Sterbetag" der altehrwürdigen Peterskirche das nahezu vollständig erhaltene Denkmal ihres ersten und berühmtesten Pfarrers, unseres Lupi, mit der Tafel der 10 Gebote aus der Wand hervortrat. Es ist eine, oder vielmehr, es sind zwei im rechten Winkel aneinander gelehnte Tafeln. Die eine, das Bild Lupis darstellend, ist zwei Meter hoch und reichlich einen Meter breit; der rote Sandstein, aus welchem die Figur herausgehauen ist, ist etwa 25 Zentimeter dick. Hart daran anstoßend und mit dem oberen Rand abschneidend ist die längliche Gebotetafel, reichlich einen Meter hoch und 2,30 Meter lang, 0,17 Meter stark. Sie ist der Länge nach in zwei Tafeln geteilt, deren jede sechs Felder zeigt. Auf der oberen Tafel sieht man zuerst den gehörnten Moses mit der Gesetzestafel in der Hand, dann die Darstellung der fünf ersten Gebote; auf der unteren

wiederum fünf Gebote und im letzten, dem zwölften Feld, das Bild des drohenden und verheißenden Gottes, den sogenannten Schluß der Gebote. Beide Tafeln sind bemalt, und zwar das Lupibild mit Ölfarben, die Gebotetafeln in Tempera, die nur stellenweise in späterer Zeit mit Ölfarbe übermalt worden sind. Das Lupibild trägt in seiner individuellen Ausführung durchaus den Charakter der Porträtähnlichkeit; es zeigt uns das ebenso ernste wie milde Angesicht eines etwa sechzigjährigen Mannes. Die auf der Brust zusammengelegten Hände tragen, wie so manche Bilder der Lehrer des Mittelalters[1]) den für den Lehrer der damaligen Zeit so charakteristischen Stab, die virga, den Stock. Die Tracht Lupis ist die priesterlich-liturgische Amtstracht in Alba und Casula, am linken Arm der manipulus (das ehemalige Schweißtuch), am Hals der faltige amictus (Schultertuch); das Barett ist wohl nicht spezifisch als Doktorhut, sondern als die liturgische Kopfbedeckung des Priesters aufzufassen. An den Fingern zählt er die sogenannte quotitas, d. h. die Reihenfolge der Gebote ab, ein Verfahren, auf das er ja selbst in seinem Büchlein so hohen Wert legt. Das Bild des Lupi zeigt uns gute, nach dem Urteil von Kunstkennern der fränkischen Schule angehörige Bildhauerarbeit. Es trägt die Umschrift: Anno + domini + MCCCC + LXVIIJ + magister + Johannes + lupi + primus + plebanus + huius + ecclesie + doctor + decem - preceptorum + dei + obijt + in + die-sancti + Iheronimi. Die Bildhauerarbeit in der Gebotetafel ist von wesentlich geringerem Wert, ohne Anatomie, ohne Physiognomie, ohne Perspektive, recht plumpe, kleine Gestalten. An jedem der Gebotefelder erheben sich eine, bezw. zwei Hände mit der der Reihenfolge des Gebots entsprechenden Anzahl der erhobenen Finger zur Erlernung der quotitas. Es kam nämlich unserm Lupi darauf an, daß der Laie nicht nur jedes einzelne Gebot kenne, sondern auch wisse, das wievielste ein jedes sei. Dabei gehört in dieser Darstellung das Töten zum fünften, das Stehlen zum sechsten, das Ehebrechen zum

[1]) So erinnere ich mich der Ausgabe eines Scholastikers, die einen Holzschnitt mit dem Bilde des Albertus magnus enthält. Er steht auf dem Katheder und zu seinen Füßen hocken fünf oder sechs Schüler vorgerückteren Alters und hören eifrig zu. Albertus hat eine Schrift vor sich; in der Hand trägt auch er den strafenden baculus. Dasselbe Bild fand ich dann auch in einem alten Druck des Boethius de consolatione philosophiae.

Digitized by Google

ſiebenten Gebote. (S. darüber den vorhergehenden Abſchnitt.) Die Gebotetafeln tragen die Unterſchrift: fili · mi · serva · mandata · mea · et · vives · et · legem · meam · quasi · pupillam · oculi · tui · liga · eam · in · digitis · tuis · scribe · illam · in · tabulis · cordis · tui · pu[1]) A°. Ca°.

Der Ausdruck „doctor decem preceptorum dei" dürfte nicht ſowohl eine beſtehende akademiſche Würde als die volkstümliche Verehrung und Anerkennung eines beliebten Lehrers bedeuten, alſo eine ähnliche Ehrung, wie ſie den großen Scholaſtikern unter den Titeln „doctor seraficus", „doctor angelicus", „doctor universalis" u. a. m. zuteil ward. Natürlich iſt eine ſolche Ehrung viel bedeutſamer, als ein herkömmlicher Doktorgrad. — Es ſcheint faſt, als ob der während 80 Jahren auf dem Bildwerk liegende Wandbewurf nicht nur erhaltend, ſondern geradezu erneuernd auf die Farben des Bildwerkes gewirkt hätte. Erſchienen dieſelben doch ſo lebhaft und friſch, als ob ſie geſtern aufgetragen worden wären. In den 11 Jahren, während derer ſeitdem das Denkmal in einem nicht allzu hellen Gang des ſtädtiſchen hiſtoriſchen Muſeums aufgeſtellt iſt, ſind die Farben, wie mir ſcheint, ſchon merklich nachgedunkelt.

Dieſe Darſtellung der Gebotetafeln erſcheint ſchlechterdings einzig daſtehend in ihrer Art. Geffken, der ſo ſorgſam und gründlich auf dieſem Feld gearbeitet hat, und gerade auch der bildlichen Darſtellung der Gebote ein beſonderes Kapitel gewidmet hat, würde gewiß die Erwähnung nicht unterlaſſen haben, wenn ihm eine ähnliche Darſtellung in Stein bekannt geweſen wäre. Auch das germaniſche Nationalmuſeum in Nürnberg, an das ich mich in dieſer Frage gewandt habe, beſitzt weder noch kennt es ein ähnliches Denkmal.

Glücklich war auch der Zeitpunkt der Wiederauffindung, gerade zu der Zeit, als durch meine Arbeit über jene Kirche die Aufmerkſamkeit auf Lupi wiederum gelenkt war. Mir perſönlich gab ſie den Anſtoß, mich genauer mit ſeiner Perſon und mit ſeinem Werke zu beſchäftigen.

Wer aber hat dies Werk beſtellt und bezahlt, wann iſt es errichtet worden, wer hat es geſchaffen? Dieſe Fragen können mit

[1]) Das kleine Häkchen an dem Buchſtaben p giebt demſelben die Bedeutung „pro", das darauf folgende u oder v läßt uns dann leſen: „proverbia".

Digitized by Google

Bestimmtheit nicht beantwortet werden, so interessant sie an sich wären. Was die erste betrifft, so können wir nur versichern: Jedenfalls nicht das Bartholomäusstift! Dieses stellte nur Wechsel auf die Ewigkeit aus und zwar mit großer Freigebigkeit und in beliebiger Höhe, je nachdem es dafür gut in temporalibus honoriert wurde. In diesen zeitlichen Dingen aber beschränkte sich sein geschäftlicher Verkehr, wenigstens der Welt gegenüber, nur auf das Nehmen und Verlangen. Auch der Gepflogenheit der Stadt entsprach es zu jener Zeit kaum, Verdienste Verstorbener, und gar verstorbener Priester, aus den Mitteln des Ärar auf diese Weise zu ehren; auch hätten wir dann höchstwahrscheinlich eine Notiz darüber in unsern Akten. Auch die buwenmeister der Kirche — sagen wir in unserer Sprache, der Kirchenvorstand — war schwerlich in der Lage, eine so große Ausgabe zu machen. Es bleiben somit nur zwei Wege: Entweder Lupi hatte die Errichtung dieses Denkmals, oder doch wenigstens der Gebottafel in seinem Testament selbst angeordnet, ebenso wie er ja auch durch letztwillige Verfügung sein Buch auf eigne Kosten drucken ließ, oder seine Gemeinde hat dies besorgt, entweder in der Person eines oder mehrerer ihrer reichen Angehörigen, oder auch — wie dies damals schon bei kirchlichen Ausgaben, z. B. bei der Errichtung der Kreuzigungsgruppe, und später auch bei der Beschaffung von Glocken verbürgt ist — durch Sammlung in der Gemeinde. Vielleicht fand auch beides statt, d. h. Lupi krönte seine Lebensaufgabe, die ihm offenbar gewaltig am Herzen lag, durch die Bestellung dieses Bilderkatechismus, und die Gemeinde ehrte ihren beliebten Pfarrer, indem sie sein Bild hinzufügte, mit den auszeichnenden Zusätzen „primus plebanus huius ecclesie“. Diese Titulierung „plebanus“ war durchaus nach dem Sinn der Bürger; aber Lupi selbst hätte sie sich kaum beilegen dürfen, und noch weniger hätte das Stift sie ihm gegeben.

Die wahrscheinliche Urheberschaft dieses Denkmals durch die Gemeinde wäre, besonders mit der rechten Würdigung der erwähnten Umschrift, ein neuer Beweis für die Hochschätzung, die dieser Pfarrer der Ratsfreunde und des Bürgertums in seiner Gemeinde gefunden hätte.

Hiernach richtet sich auch die Frage nach der Zeit der Denkmalserrichtung. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese stattfand, solange sein Andenken noch frisch war, also bald nach seinem Tod

Digitized by Google

oder doch nach dem Erſcheinen ſeines Büchleins. Ein hervorragender Frankfurter Steinmetz iſt uns aus jener Zeit nicht bekannt. Im Anfang des 16. Jahrhunderts ließen Frankfurter Bürger in Mainz bei Hans Backoffen Skulpturwerke ausführen. Eben wegen der Zeitdifferenz erſcheint dieſer als Schöpfer des Lupiſteins ausgeſchloſſen. Schade, daß wir keine archivaliſche Notiz über den Werkmeiſter dieſer Tafeln haben!

10. Von der Sprache Lupis.

Schon ſeit meiner Jugendzeit hatte mich die Frage nach dem Verhältnis unſeres Frankfurter Dialekts zum Schriftdeutſchen lebhaft intereſſiert. Daß derſelbe ebenſowenig wie irgend ein anderer Dialekt nur ein entſtelltes Schriftdeutſch, daß er nicht *gemacht*, ſondern aus dem Boden des Volkstums *gewachſen* ſei, war mir ſchon frühe klar geworden. Mit größerem Rechte könnte man ſagen, unſer Schriftdeutſch ſei eine, teilweiſe wenigſtens, „gemachte“ Sprache. Schon als Gymnaſiaſt trieb ich mit dem nun längſt verſtorbenen Germaniſten Franz Roth germaniſtiſche Studien, in welchen wir z. B. ſahen, wie ſchriftdeutſches au im Dialekt bisweilen au bleibt wie in haus, Fauſt, Mauer, Sau, kauen, bauen, ſaufen u. a., und wie es in andern Fällen in meiſt dumpfes nach o hinneigendes a verwandelt wird, wie in lâfe, âge für Auge, frâ und vielen andern. Natürlich kümmern ſich die guten Leute, die den Dialekt ſprechen, nicht um Lautgeſetze und den geſchichtlichen Verlauf der Sprachbildung. Wir fanden aber den Schlüſſel zu dieſem Rätſel, ſobald wir bis ins Mittelhochdeutſche zurückgingen. Da ſahen wir ſogleich, daß altes im Schriftdeutſch zu au gewordenes u im Dialekt als au verbleibt, während früheres ou bei uns zu meiſt dumpfem a = â wird, und ähnliche Analogien ſahen wir auch bei andern Lautveränderungen. Natürlich galten die ſe Lautverſchiebungen nur für unſern Dialekt, in andern Gegenden waren es wieder andere, wenn auch nach denſelben Analogien gefügte. Ja wir entdeckten, daß ſelbſt in allernächſter Nähe gelegene Gegenden merkliche Unterſchiede zeigten. Z. B. das nur durch den Main getrennte Sachſenhauſen hatte eine ſehr entſchieden andere Lautfärbung wie der

Digitized by Google

Frankfurter Stadtdialekt, und feine Ohren, wie mein leider zu früh verstorbener Freund Wülcker, wollten sogar Unterschiede in den verschiedenen Stadtbezirken Frankfurts entdecken, z. B. bei den Nachkommen der alten Innenstadt und der späteren Neustadt. Im großen und ganzen Gleichheit und doch auch wieder zum Teil bedeutende Verschiedenheit trat hervor, sobald man sich in benachbarte Distrikte begab, in die Rheinlande, in die Wetterau und ins Oberhessische, sowohl hinsichtlich des Vokalismus, als wie ganz besonders im Konsonantismus. Es geht hier mit der Sprache wie mit der Tier- und Pflanzenwelt: Derselbe Boden, dieselbe Luft, dieselben äußeren Lebensbedingungen bringen dieselben Produkte hervor, und doch zeigt sich oft ganz plötzlich eine wesentliche Verschiedenheit, bedingt natürlich durch neu hinzutretende Faktoren des äußeren Lebens. Das zeigt sich besonders deutlich im Leben der Sprache. Unser so kräftiger und urwüchsiger Sachsenhäuser Dialekt z. B. ist ganz untrennbar von den ausgeprägten Sitten, Lebensgewohnheiten, dem Beruf und der Ernährung der Menschen, die ihn sprechen, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß, wenn irgend eine höhere Macht den Vorfahren dieser Leute vor zweihundert Jahren ihren Ebbelwei (die letzte Silbe dieses Worts ist in ihrer Aussprache mit den uns zur Verfügung stehenden Buchstaben nicht wieder zu geben) genommen hätte, so wären sie andere Menschen geworden, so hätte sich auch ihre Sprache verändert. Die alles individuelle Leben nivellierende Umzügigkeit unserer Gegenwart arbeitet mit Gewalt daran, auch die Individualität der Dialekte zu zerstören, die unrettbar dem Aussterben verfallen sind.

Auch andere Erscheinungen unseres Dialekts waren mir unerklärlich, z. B., daß er nur am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts seinen Ausdruck in der Literatur gefunden hat, und daß wir aus früherer und besonders aus alter Zeit so gar keine Schriftproben des Dialekts neben dem sogn. Hochdeutsch haben. Ich habe mittlerweile gelernt, daß dieser Umstand einen äußeren Grund hat. Auch der gemeine Mann, selbst wenn er im Sprechen sich stets des Dialekts bedient, wird, sobald er zu schreiben hat, immer bemüht sein, sich schriftdeutsch auszudrücken, und nur hie und da mag in leisen Spuren die Natur über den Willen obsiegen. Darum ist es auch so schwer, ja vielleicht un-

Digitized by Google

möglich, gewisse dialektische Änderungen geschichtlich nachzuweisen. Ich halte es z. B. für sehr wohl möglich, daß schon in alter Zeit das n der Endungen, wie z. B. bei werde für werden, owe für oben, und ebenso die schwache Endung „e“ z. B. hend für Hände weggefallen ist, nur daß wir keine, den mündlichen Ausdruck wiedergebenden Schriftproben haben, um den Zeitpunkt dieses Vorgangs feststellen zu können. Daß wir dialektische Literatur gerade nur für die obengenannte Zeit haben, beruhte auf einer damals existierenden Mode, den Dialekt auf die Bühne zu bringen, meist um komische Wirkungen zu erzielen. Voraussetzung dazu war, daß einerseits der Dialekt noch genügend in Übung stand, um recht gesprochen und verstanden werden zu können, und daß andererseits das Sprachgefühl oder — sage ich lieber — die Würdigung des Schriftdeutschen durch die Werke unserer Dichter genügend gediehen war, um den Gegensatz in rechter Weise zu empfinden. Ein Friedrich Stoltze oder ein Mals mit seinem vortrefflichen „Berjerkapitän“ würden heute unmöglich dieselbe Anerkennung finden, selbst wenn sie uns ähnliche Werke brächten.

Doch nehmen wir den fallengelassenen Faden wieder auf! Ich dachte, bevor ich mit der Bearbeitung des Lupi germanistischen Studien wieder näher trat, der Dialekt habe sich von alter Zeit her, unbeirrt durch das Neuhochdeutsche, fortentwickelt. Es müßte daher eine Zeit geben, wo wir gewissermaßen unmittelbar an die Wurzeln des Dialekts herantreten könnten. Und diese Zeit müßte natürlich vor der Entstehung unseres Schriftdeutschen liegen, denn damals habe es nur Dialekte gegeben. Ich weiß, daß gar manche meiner germanistischen Freunde dieselbe Ansicht hatten. Diese Auffassung ist aber eine irrige, oder doch nur eine sehr teilweise richtige. Es hat eben, wie ich bei meinen Studien und auch in einer mündlichen Unterredung mit Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. Behaghel kennen gelernt habe, von jeher eine Schriftsprache gegeben, auch vor Luthers Zeiten. Dieselbe war nicht so einheitlich für die deutsche Nation, wie sie es durch Luthers Bibelübersetzung geworden ist, sie unterschied sich nach den einzelnen Landschaften, auch nach den einzelnen Kanzleien, aber sie war nie identisch mit dem gesprochenen Dialekt. Ich habe eine ziemliche Anzahl Schriftproben unseres Frankfurter Gebiets vor der Zeit Lupis, also nur handschriftlich vorhanden, ver-

Digitized by Google

glichen und zum Teil abgeschrieben, in der Absicht dieselben zu veröffentlichen und auf die jeweiligen Änderungen der Sprache hinzuweisen. Ich habe diese Absicht aufgegeben, einmal, weil ich auf lange Perioden wesentliche Unterschiede nicht finden konnte, oder weil ich lediglich schon bekannte Dinge, z. B. den Übergang des u zu o, des i zu e (vor r) und andere lautliche Veränderungen, die heute noch im Dialekt beibehalten sind, hätte aufzuweisen gehabt. Vor allem aber habe ich mich darum von der gerade gegenwärtig lebhaft erörterten Dialektfrage zurückgezogen, weil ich erkannt habe, daß hier nur tüchtige Sachleute berechtigt sind, das Wort zu nehmen. Gehört doch diese Frage zu den allerschwierigsten der Sprachwissenschaft. Dagegen habe ich mir gestattet bei der Einzelerklärung, besonders auf den ersten Seiten, auf besondere sprachliche Eigentümlichkeiten hinzuweisen, wenn vielleicht auch nur als ein Törichter, dem das auffällt, was den Sachleuten längst bekannt ist. Freilich, dieser wirklich tüchtigen und in dieser Spezialität erfahrenen Sachleute gibt es wenige; ich bin gewiß, in Frankfurt a. M. sind es nur einer oder zwei.

Zugleich habe ich aber auch erkannt, wie viel auf diesem Gebiet der deutschen Sprache unmittelbar vor der Reformationszeit noch zu tun ist. Schon in der Wortkenntnis! Im Lupi kommen einige Ausdrücke vor, für die in keinem der zahlreichen Wörterbücher und Idiotika neuer und alter Zeit ein Aufschluß zu finden war.

So viel mir bekannt ist, haben wir für Frankfurt aus jener Zeit — ein halbes Jahrhundert vor der Reformation — keine andern gedruckt vorliegende und darum jedermann zugängliche Sprachproben, als einige Aktenstücke, die in andern Publikationen zerstreut sind, z. B. Reichskorrespondenz, herausgegeben von Janssen. Indem wir hier im Lupi einen sorgfältig wiedergegebenen Neudruck einer größeren Frankfurter Sprachprobe aus jener Zeit in die Öffentlichkeit bringen, hoffen wir, damit auch den Sprachforschern einen Dienst getan, und besonders auch etwas Material geliefert zu haben für eine spätere Geschichte des Frankfurter Dialekts. Wie ich weiß, haben sich bisher schon manche tüchtige Leute an dieser Aufgabe versucht, aber sie haben sie alle müssen fallen lassen, denn sie war ihnen zu schwer.

Digitized by Google

Übersetzung

Digitized by Google

Erſter Teil.

Für die Anfänger, Kinder und andere, zu beichten in der erſten Beichte.

Ich armer ſündiger Menſch, ich bekenne vor dem allmächtigen Gott und unſrer lieben Frauen und allen Heiligen Gottes und Euch, dem Prieſter an Gottes Statt, daß ich leider viel geſündigt habe, zum erſten: Wider die heiligen zehn Gebote.

Das erſte Gebot.

Erſtens, daß ich Gott nicht andächtig angebetet habe, wie ich das billig ſollte getan haben; daß ich die mir auferlegte Buße drei Tage unterlaſſen habe;

Glauben.

Und daß ich zweimal an Zauberei geglaubt habe.

Liebhaben über alle Kreaturen.

Und daß ich meinen Vater und Mutter lieber gehabt habe als Gott, denn um ihretwillen habe ich zehnmal gelogen und betrogen;

Hoffen.

Und habe mehr Hoffnung zu ihnen gehabt, daß ſie Fürſorge für mich tragen, als zu Gott;

Und Ehren.

Und ich habe Gott dreimal geunehret, da ich nicht mit beiden Knien niedergekniet bin vor dem heiligen Sakrament und habe meinen Hut oft nicht abgezogen, wenn ich in ſeine heilige Kirche gegangen bin.

Digitized by Google

Das zweite Gebot.

Sodann, lieber Herre, wider das zweite Gebot habe ich leider zwanzigmal bei Gott, unsrer lieben Frauen, dem heiligen Kreuze und wahrlich allen Heiligen geschworen und bei zehn malen dazu gelogen und auch einmal leider geschworen bei den Gliedern Christi, seinen Lungen, seinem Haupt ꝛc. Und ich habe Gott dazu genannt, und ich habe hundertmal bei Gott dem Herrn geflucht, knyten, knallen, übel böse Jahre ꝛc. und habe gar viel geteufelt ꝛc.

Das dritte Gebot.

Wider das dritte (Gebot) habe ich zweimal am Sonntag geschnitzt, Vogelkäfige gemacht, Vögel gefangen und habe an sechs Feiertagen nicht Messe gehört und an allen Feiertagen die Predigt versäumet, drei male während der Messe Kränze gemacht und habe an acht Feiertagen getanzt und eine ganze Mauer aufgeführt. „Du sollst nicht lügen!“ „Wir setzen die Beispiele, nicht weil es so sei“ [d. h. wohl: nicht weil es sich um einen konkreten Fall handelt], „sondern daß die Nachdenkenden gleichsam in einem andern Fall sie kennen lernend, daraus lernen“ ꝛc.

Das vierte Gebot.

Wider das vierte habe ich zweimal gegen meine Eltern gemault, bin gegen sie bissig gewesen, rechthaberisch, habe sie angefahren und nicht getan, was sie mich geheißen haben. Gegen meinen Meister, Priester, Ratsherren habe ich an die zehn Male meine Mütze nicht abgezogen.

Das fünfte Gebot.

Lieber Herr! Wider das fünfte (Gebot) habe ich mich zweimale mit den Buben mit Schnee und Steinen geworfen und viermal gerauft, gebort, gestoßen und geschlagen und habe lange Zorn, Neid, Feindschaft gegen sie (im Herzen) getragen, und zweimal mit meinen Geschwistern. Ich habe den Leuten ihre Hühner, Enten, Gänse geworfen. Ich habe den Kaiser mit einer Streitart tot-

Digitized by Google

geſchlagen. „Merke, daß du die Wahrheit ſageſt!“ (Die Gegenſätze leuchten mehr hervor, wenn ſie nebeneinandergeſtellt ſind) ꝛc.

Das ſechſte Gebot.

Lieber Herr! Wider das ſechſte (Gebot) habe ich meinen Kameraden Federn, Papier, Holzſchuhe ꝛc. ſiebenmal geſtohlen und Birnen, Äpfel, Nüſſe, Käſe, Wecke einmal meiner Mutter genommen. „Aus deiner Furcht haben wir empfangen und geboren den heiligen Geiſt des Heiles.“ „Uns iſt eingeboren der Weg von den gewöhnlicheren Dingen ꝛc.“ Ich fand einen Heller, den gab ich nicht wieder ꝛc. Zehntauſend Gulden hab ich dem Rat zu Frankfurt geſtohlen. „Bedenke dich gar wohl und lüge nicht!“ ꝛc.

Das ſiebente Gebot.

Im ſiebenten Gebot, Gott ſei es geklagt, habe ich mich zweimal vergeſſen mit einem gemeinen Türken. „Sage ſelbſt die Zahl, Geſtaltung und Weiſe klar und züchtig heraus. Nicht laſſe dir den Prieſter mit einem Steinbickel, das iſt mit Fragen, in deine Mauer hauen; er möchte dir ein Loch oder zwei machen und möchte nichts finden. So hätte er dir deine Mauer zu Schanden gemacht und er könnte das Loch nicht wieder zumauern.

Das achte Gebot.

Wider das achte Gebot hab ich bei zwanzig malen mit Lügen und ſchändlichem Luge falſch Zeugnis abgegeben über unſern Knecht und Magd, habe geſagt, ſie beſtählen uns und ſeien uns nicht treu. Ich habe dreimal über meine Kameraden unwahr geſchwatzt und ſie angeſchuldigt. Ich habe ſechsmal die Leute Hunde, Kröten, Teufelskopf geheißen. Ich habe mit den Kleidern falſch Zeugnis gegeben zur Faſtnacht, als wäre ich ein Mädchen, ſo ich doch ein Knabe geweſen bin ꝛc. „Was du getan haſt, das ſage, das andere laſſe weg“.

Digitized by Google

Das neunte Gebot.

Lieber Herre! Wider das neunte Gebot hat mir der Teufel und das Fleisch oft und vielfach unkeusche Begierde zu andern Hausgenossen in mein Herze eingeblasen, die ich nicht ausgeschlagen habe. Lieber Herre! Ich habe bei viermal meinen Willen im Herzen ganz dazu gegeben (d. i. ich habe der Versuchung innerlich vollkommen zugestimmt). Hätte ich es vor der Welt vollbringen können, so hätte ich das teuflische Werk vollbracht. Ich habe unkeusch und begierlich hin und her gesehen ꝛc. und mit den Händen und Armen getastet ꝛc. Krin hat mich unkeusch angesehn ꝛc. „Sage Deine Sünde und sei nicht ein Verräter in der Beichte ꝛc."

Das zehnte Gebot.

Lieber Herre! Wider das letzte Gebot hat mir der böse Geist oft und viel eingeblasen: „Stehle Deiner Magd aus ihrem Beutel drei Heller. Sähe es niemand, so wolltest du einen Gulden nehmen". Und ich habe solche Einblasungen des Teufels nicht ausgeschlagen, sondern ich habe in meinem Herzenswillen bei sechsmal durch Stehlen, Finden, Spielen, Betrügen (fremdes) Gut begehrt ꝛc.

Soweit ich mich sonst vergessen habe wider die zehn Gebote — als Gott der Herr wohl weiß und ich es nicht erkennen kann —, so ist es mir leid und reuet mich, und begehre Gnade und Ablaß, Lehre und Unterweisung ꝛc.

Darnach mag der Mensch vor sich nehmen die gewöhnlichen sieben Hauptsünden und daraus beichten, ob er etwas darinnen wüßte, was er nicht in den zehn Geboten inbegriffen und gebeichtet hätte.

Digitized by Google

Hoffart.
Geiz.
Zorn.
Unkeuschheit.
Ueberessen Uebertrinken.
Neid=Haß.
Trägheit im Gottesdienst.

Uebereſſen. Über, das iſt über ſeine Säbigkeit eſſen, daß er es nicht verdauen kann.

Ueber, das iſt über das Gebot der heiligen Kirche eſſen, wenn man nicht gefaſtet hat; wenn man Milch gegeſſen hat, ſo man ſollte Oel gegeſſen haben. Wenn man nicht zu rechter Stunde iſſet; wenn man über ein geziemendes Gelübde iſſet ꝛc.

Ueber, das iſt ein gut Teil zu viel eſſen, ſo daß er dadurch ſeine Arbeit liegen laſſen muß.

Ueber, das iſt über Gebühr zu viel eſſen im Hinblick auf das ewige Leben.

Ueber, das iſt über Gebühr zu viel eſſen, ſo daß er dadurch krank geworden iſt.

Ueber, das iſt übermäßig gierig wie ein Schwein oder unanſtändig eſſen.

Uebertrinken. Die Auslegung iſt gerade wie mit dem Uebereſſen.

Darnach mag er ſehen nach den fünf auswendigen Sinnen. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Taſten.

Oefters verſehrt, wer allzuviel lehrt,
Weil's leicht überhört wird.
Richtig verdaut wird das, was man braut,
Wo wenig gelehrt wird.

(Oder genauer überſetzt, aber mit Aufgabe der Reime und Verſe: Oft ſchadet wer viel lehrt, weil's kaum wird behalten. Ausgekocht wird das, was man erfaßt, wo wenig gelehrt wird.)

Ein jedes Jahr hat { zwei und fünfzig Wochen. / viert halb hundert und 14 Tage.

Reden muß man, wie (oder daß?) viele, merken aber, wie (oder daß) wenige ꝛc.

Jeſus Maria

Vater unſer, der du ꝛc. Gegrüßeſt ſeiſt du Maria ꝛc. Ich glaube ꝛc.

Digitized by Google

Einen Gott ſollſt du anbeten, glauben, lieben über alle Kreaturen dienen, hoffen ꝛc.

Unum crede deum nec vane jura per ipsum.
Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes.
Non sis occisor, mechus, fur, testis iniquus.
Alterius nuptam, nec rem cupias alienam.
Ut tibi sit vita, semper saligia vita.
Iussio consilium, consensus, palpo recursus,
Participans, mutus, non obstans, non manifestans.
Clamant ad dominum de terra crimina quinque.
Ussura, zodoma, merces, homicidaque preda.
Visito, cibo, poto, redimo, tego, colligo, condo.
Impugnans verum, praesumens, spemque relinquens.
Hinc induratus, odiensque fratris amorem.
Emendam spernens, impugnans pneuma beatum.
Unctio, crisma, thorus, contricio, fons, cibus, ordo.

Octo beatitudines.

Pacifici, mites, lugent, infestaciones.
Esuriunt mun, mis, pau, sunt hoc octo beata.

Octo beatitudines
- Pacificatio
- Mititas
- Luctus
- Pati persecutionem propter justiciam
- Esuries et sitis pro justicia
- Mundicia cordis
- Misericordia
- Paupertas spiritus

Sap. intel. con. for. sci. ti. pi. collige dona.

Septem dona spiritus sancti
- Sapientia
- Intellectus
- Consilium
- Fortitudo. quinque sensus
  - Visus
  - Auditus
  - Gustus
  - Olefactus
  - Tactus
- Scientia
- Timor
- Pietas

(Wir haben es vorgezogen, dieſe Seite nicht in der Überſetzung, ſondern im Originaltext wiederzugeben, vornehmlich weil dieſe Abkürzungen und Buchſtabenſpiele ſchlechterdings nicht überſetzbar ſind. Dann aber auch, um dem Leſer dieſe charakteriſtiſchen und in ähnlicher oder gleicher Form auch bei anderen Beichtbüchern vorkommenden Gedächtnisverſe nicht vorzuenthalten.)

Digitized by Google

Zweiter Teil.

Für die heranwachsenden, gelehrten und ungelehrten verständigen Menschen zu beichten.

Titel der Gebote.

1. Einen Gott sollst du anbeten, glauben, über alle Kreaturen lieben, auf ihn hoffen, ihm dienen und ihn ehren
2. und bei seinem Namen nicht schwören.
3. Feiertag feire und
4. halte deine Eltern in Ehren;
5. niemandem nimm durch Totschlag sein Leben
6. und vollbringe nicht unkeusche Werke;
7. niemandem sollst du stehlen und
8. nicht falsch Zeugnis geben;
9. eines andern Hausgenossen sollst du nicht begehren
10. und richte nicht auf fremdes Gut deine Begierde.

Erstes Gebot.

Wider die Wörter des ersten Gebots handeln die Nachgeschriebenen. Falls sie schuldig sind, sollen sie in der Beichte also sprechen:

Einen Gott.

Einen Gott. Ich habe Teufel angebetet oder eine unvernünftige Kreatur, wie Sonne, Mond, Planeten oder Gestirne. Oder Abgötter. Ich habe drei Götter angebetet. Daher heißt es: Abraham sah drei und betete einen an.

Daher heißt es in dem Kirchengebet von der heiligen Dreieinigkeit: „Und in der Macht der Herrlichkeit die Einheit anbeten ꝛc.“ Durch Anbetung des Gottesdienstes. Ich habe unser lieben Frauen

Digitized by Google

verheißen oder gelobt zu beten oder den lieben Heiligen und habe das nicht ausgeführt. Denn zu unsrer lieben Frauen kann man dabei nicht zuviel beten. **Weil alles Wahre mit dem Wahren übereinstimmt, so ist sie anzubeten mit der Anbetung der Verehrung. Aber ob jene Schlußfolgerung gut sei: „Maria ist anzubeten mit der Anbetung der Verehrung ꝛc. also ist sie (schlechthin) anzubeten“** — das gehört zu den Schulen ꝛc.

Sollst du anbeten.

Ich kann mein „Vater unser“ nicht, Ave Maria oder meine Horen. Ich verstehe das Vater unser nicht. Ich habe meine Buße oder Zeit weggelassen. Ich habe nicht andächtig gebetet; darum saget das Wort anbeten „an“, d. i. andächtig beten. (Ich habe) nicht gekniet, als man die Gebete in der Fastenzeit ꝛc. Ich habe meine Messe mit Versäumung gelesen ꝛc. Ich habe nicht die Wahrheit gepredigt ꝛc.

Glauben.

Ich weiß nicht, was der Glaube oder die zwölf Stücke des Glaubens sind. Ich habe mich mit Unglauben abgegeben, mit Sympathie an meinen Augen, für die Krankheit, mit Ketzerei, Anrufen des bösen Geistes, Glückswörtern, Wolf, Brieftragen, Wahrsagen und in anderen großen Zaubereien und von der heiligen Kirche verbotenen Werken. Ich habe den christlichen Glauben verleugnet. Item. Denn Zaubern ist wider den Artikel des Glaubens, erstens „ich glaube an Gott“, und zweitens wider den Artikel „ich glaube an die heilige christliche Kirche“. Denn die heilige christliche Kirche wird regiert von dem heiligen Geist und redet und prediget von der heiligen Schrift, die eingeschlossen ist in der heiligen Kirche, wie der Inhalt im Umfang, wie der Wein in dem Faß. Und die heilige Kirche ist deine Mutter. Darum bist du bei einer Todsünde schuldig, ihr gehorsam zu sein und solch ein Werk und Unglauben weg zu lassen. Item falls ich zu viel oder zu wenig geglaubt hätte im Vergleich zu dem, was ein Christenmensch soll, so wäre mir das leid ꝛc.

Liebhaben über alle Kreaturen.

Ich weiß nicht, warum ich ihn über alle Kreaturen lieben soll?

Digitized by Google

Zum erſten, daß ich von ihm gnädiglich habe Seele und Leib, Kraft und Macht und alles Gut, Weisheit, Klugheit ꝛc., Sehen, Hören, Riechen ꝛc., und ohne ſeine Kraft und Erhaltung ich keinen Augenblick leben möchte, und er mir viel mehr innerlich und näher iſt, als ich mir ſelbſt bin: Enter prudenter, deus est ubique sapienter. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe ꝛc.

Zweitens, daß Gott der Herr den Himmel, die Sonne, den Mond, die Planeten und das Geſtirne geſchaffen hat um meinet und des Menſchen wegen, daß dieſelben durch ihre Bewegungen, durch ihr Licht und ihren Einfluß den Stoff (Leib) des Menſchen herrichten, daß er empfänglich (geeignet) ſei für die Seele und mit ihr vereinigt ſei. Der Menſch erzeuget den Menſchen, und die Sonne. Die ebengenannten bereiten und ſchaffen das Erdreich, daß es empfänglich ſei für die Frucht, die ſie uns aus ſich hervorbringt. Der Himmel wirkt auf jene unteren (Gebiete) durch dreifaches Mittel, Bewegung, Licht und Einfluß ꝛc.

Drittens, daß er die vier Elemente, Feuer, Luft, Waſſer und die Erde geſchaffen hat um meinetwegen. Das Feuer, daß ich damit ſiede, wärme und mache meine Speiſe, daß ſie mir bekömmlich ſei und ich ſie verdauen möge, und nicht davon ſterbe ꝛc. Durch das Feuer richtet her und macht der Menſch Gold, Silber, Eiſen, Stahl, Kupfer ꝛc., Töpfe, Häfen und Krüge ꝛc., und mancherlei Geräte, das er für ſich gebraucht in ſeinem Leben. Wenn der Menſch das Feuer nicht hätte, ſo erfröre er im Winter. Die Luft (braucht der Menſch), daß er dadurch gekühlt und erquicket werde an ſeinem Herzen. Wenn der Menſch nicht friſche Luft einzöge zu ſeinem Herzen, ſo nähme die natürliche Hitze überhand, daß der Menſch erſtickte. Die Luft bringt Regen und Waſſer, wodurch Äcker, Gärten und Wieſen für die Menſchen fruchtbar werden ꝛc. Waſſer zum Sieden und Trinken, zum Reinigen und zum Waſchen, ſonſt erſtänke und verdürbe der Menſch im Unflat und im Kote. Das Waſſer macht das ganze Erdreich fruchtbar ꝛc. Das Waſſer bringt den Menſchen zur Erquickung und Speiſung Salm, Hering, Hecht, Barben, Krebs und anderes Fiſchwerk. Die Erde bringet dir Korn, Weizen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen und von aller andern Frucht. Äpfel, Birnen, Nüſſe, Kirſchen und anderes Obſt, Malmeſier und Wein, Rüben, Kraut, Zwiebeln und Knoblauch,

Digitized by Google

Petersilie, Laub und Gras, Hecken, Stauden, Bäume und gewöhnliches Holz ꝛc.

Viertens: Die zahmen (Haus-)Tiere, Kühe, Pferde, Schafe, Schweine, Enten, Gänse und Hühner und alle unvernünftigen (wilden) Tiere, Wölfe, Hunde, Schlangen ꝛc. Pferde zu ackern und zu fahren, zu reiten und reisen ꝛc. Von den Kühen hast du Käse, Milch, Butter, Leder und Fleisch ꝛc. Die Wölfe (dienen dem Menschen), den geistlichen Sinn des Evangeliums zu verstehn. Wie der Wolf ein reißendes Tier ist, so ist der falsche Prophete und der böse Geist ꝛc. und wie die Schlange den Mensch vergiftet und tötet, geradeso tut auch der böse Geist. Die Kräuter zu essen und zur Arznei ꝛc. Aristoteles: Das, was (an sich) schlechter ist, das ist um Besseren willen da ꝛc.

Fünftens: Daß er uns vordem lieb gehabt hat und uns (noch) jetzund liebt, mehr als wir uns selbst lieben. Denn um deinetwillen, aus der Liebe, die er zu dir gehabt hat, ist er vom Himmel gekommen und hat seine Seele in den Tod geopfert. Niemand hat größere Liebe. Item, daß er sich selbst dir zu einem Vermächtnis dargeboten hat unter der Gestalt des Brotes zu einem Gedächtnis der großen Liebe; denn er hat dir das höchste Gut gelassen. Item, daß er dir selbst das Reich Gottes gestiftet und zubereitet hat (sofern du dich dessen würdig machst), darinnen alle Süßigkeit und Honigsamkeit eingeschlossen ist. Kommet, empfanget das Reich ꝛc.

Sechstens: Daß er dein Schöpfer, Erlöser, Bewahrer und und rechter oberster Vater ist hinsichtlich der Geburt, der Fürsorge (dich) zu beschützen, deiner Ernährung und (deiner) Ehre ist. Wenn er den Menschen nicht bewahrt hätte, so hätte ihn der Böse (schon) lange weggeführt.

Siebtens: Weil er es uns geboten hat, daß wir ihn mehr als alle Kreatur lieben, und die Werke der Liebe sind ihm wohlgefällig und angenehm.

Achtens: Weil er ist das unendliche Gut und das unendlich vollkommene Gut und das unendlich gute, hübsche, liebliche, vortreffliche Gut. Einen Heller hast du lieb, denn er ist gut, einen Englisch noch lieber, denn er ist besser als der Heller, einen Turnos noch viel lieber, denn er ist viel besser. Einen Gulden noch viel

Digitized by Google

viel lieber, denn er ist um vieles besser, zehn Gulden noch um vieles mehr lieber ꝛc. und je besser ein Ding ist, desto lieber hast du es nach deiner gesunden Vernunft. Der allmächtige Gott ist das alleredelste, höchste, schönste, ehrwürdigste, vollkommene, unendliche Gut. Darum endlich soll der Mensch Gott über alle Kreaturen lieben, denn er ist unendlich besser, edler ꝛc. denn die ganze Welt und alle Kreaturen. Das lehret uns unsere eigne Vernunft und die heilige Schrift. Item, der Mensch, welcher die zehn Gebote hält, der kann und soll ein gutes Vertrauen haben, er habe Gott über alle Kreaturen lieb (und soll). Also sprich in der Beichte, falls du schuldig bist: Ich habe Vater, Mutter, Kinder, Gattin oder meine Nahrung, Kryne oder meinen Buhlen lieber gehabt als Gott, denn um ihretwillen habe ich die zehn Gebote übertreten. Ich habe aus Wohlgefallen oder aus Furcht vor der Welt wissentlich eines der Gebote übertreten. Ich habe seiner lieblichen, göttlichen Ordnung widersprochen. Ich bin ungeduldig wider seine Liebe gewesen, als wären seine Werke oder Schickungen, die er über mich verhängt, nicht gerecht. Daß ich ihn über alle Kreaturen liebe, habe ich nicht bewiesen mit meinen Werken, z. B. dem Beten und Fasten und den sieben Werken der göttlichen Barmherzigkeit und dem Dank für sein heiliges Leiden, seine Marter und sein Blutvergießen und alles Gute, das er mir gegeben hat. Ich habe ihn gehasset ꝛc.

Hoffen.

Ich habe die Hoffnung des ewigen Lebens in endlicher Weise gesetzt auf einen Heiligen oder in ein Geschöpf! Dieweil doch die Hoffnung auf Vergebung, auf Gnade und Heil allein auf Gott gesetzt werden muß. Ps. Gnade und Ruhm wird der Herr geben. Ps. Selig ist der Mann, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist, und der nicht schauet auf die Nichtigkeiten und falschen Torheiten. Obwohl die Hoffnung des Gerichts insoweit auf die Heiligen zu setzen ist, als sie Freunde Gottes sind, so ist doch jegliche Hoffnung die sichere Erwartung der ewigen Glückseligkeit, welche aus der Gnade Gottes und den eignen Verdiensten

Digitized by Google

hervorgeht. Ich habe mehr Hoffnung gehabt zu meinem Hauswirt ꝛc. oder ſchnödem, vergänglichem Gut als zu dem allmächtigen Gott. Ich bin verzweifelt an Gottes Barmherzigkeit und habe der Gebote nicht geachtet und der Gerechtigkeit Gottes. Denn die Hoffnung beſchließet in ſich die Vollbringung der Gerechtigkeit und die Vollbringung der Gebote, wie das hervorgeht aus der Definition, ſofern geſagt wird „und aus den eignen Verdienſten hervorgehend und zwar bei vernunftbegabten Menſchen ꝛc.“ Ich habe das nach Anleitung geſchrieben ꝛc.

Dienen.

Ich bin mehr darauf aus und fleißiger geweſen, zu dienen meinem Fleiſch, fremden Männern, Frauen, weltlichen Herren, Grafen, Fürſten und der ſündigen Welt, als dem allmächtigen Gott. Gut und Leben habe ich in ihrem Dienſt gewagt ꝛc.

Und Ehren.

Ich habe in meinem Denken nicht alle meine Werke auf ihn abgezwecket zu ſeinem Lob und Ehre, ſondern mehr mir zu Hoffart und Uebermut ꝛc. Darum habe ich ſie mir beim geſchrieben, und nicht Gott dem Herrn, der ſie mir gegeben hat. Ich habe ihn verachtet, indem ich ihn wiſſentlich in einer Todſünde genommen und empfangen habe. Ich habe meine Mütze oder meinen Hut vor ihm nicht abgezogen, als ich in ſein Gotteshaus gegangen bin, oder ich habe nicht niedergekniet mit beiden Knieen. Ich habe ſein heiliges Sakrament und die Kirche verachtet. Ich habe verachtet ſeine Heiligen, die Jungfrau Maria ꝛc., meinen Engel, und die, welche ausgezeichnet ſind durch die geſchnitzten und gemalten Bilder ꝛc. Ich habe die Frommen von der Verehrung und dem Dienſte Gottes durch Spötterei abgezogen. Ich habe aus Scham unterlaſſen, daß ich ihm nicht zur Ehre nachgegangen bin, als man das Sakrament zu den Kranken getragen hat. Ich habe meine Kinder nicht Gott zu Dienſt, Lob und Ehre erzogen, ſondern mehr der Welt zu einem Wohlgefallen. Ich habe ihn nicht geehret in meinen Kindern mit ihrem ſteten ſtarken Fluchen, Schwören, Tanzen, Spielen, Unkeuſchheiten. Item, du geheſt und walleſt mehr als zehn, zwanzig

Digitized by Google

oder hundert Meilen, nach Worms, Einſiedeln, Rom, Aachen, zu dem fernen St. Jakob ꝛc. und fälleſt nieder auf beide Kniee und küſſeſt ein ſeiden Tüchlein mit großer Innigkeit und Andacht und ſchreieſt und heuleſt und (tueſt das) als ein Narr und ein Eſel, denn du knieeſt nicht nieder vor dem heiligen Sakrament und dem allmächtigen Gott und tueſt kaum den Hut ab ꝛc. Item, wir ſollen die Bilder der Heiligen nicht um ihrer ſelbſt willen ehren, ſondern darum, daß, wenn wir ſie anſehn, wir den Dingen, die durch ſolche Bilder bezeichnet ſind, Ehre erweiſen nach Gewohnheit der heiligen Kirche. Sonſt wäre es Abgötterei, wo man das Bild um ſeiner ſelbſt willen anbetete und glaubte, daß ein Bild, das da hübſch wäre oder häßlich, neu oder alt, mehr Gnade hätte, und in ſich eine gewiſſe innerliche Kraft oder Gottheit enthielte ꝛc.

Zweites Gebot.

Und bei ſeinem Namen nicht ſchwören.

Und bei ſeinem Namen nicht murren, läſtern, geloben, fluchen und ſchwören. Ich hab gemurret wider Gott: Warum gibt Gott einem Menſchen mehr als dem andern? Gott kann (auch) nicht aufhören mit dem Gewitter! Wie mag das Gott leiden! Wie habe ich das um Gott oder um unſer lieben Frauen verdienet? Läſtern, das iſt läſtern, als wenn der Menſch Gott etwas zugelegt hätte, das ihm nicht zuzulegen wäre, oder ihm etwas abgezogen (abgeſprochen), was ihm nicht abzuziehen (abzuſprechen) iſt; oder einem Geſchöpf etwas zugeſchrieben hätte, das Gott allein zu geben iſt — möchte der Menſch beichten ꝛc.

Geloben.

Ich habe Gott Gelübde getan oder den Heiligen und habe ſie nicht gehalten. Ich habe meine geziemenden Eide gebrochen.

Fluchen.

Ich habe geflucht, böſe Jahre, Schmied, Knallen, Teufel, Fieber, Antonges Plage, Herzenknyten, Peſtilenz ꝛc. und habe Gott dazu genannt und habe es ihm gegönnet oder nicht ꝛc. Ich habe viel

Digitized by Google

geteufelt. Denn wenn einer teufelt, so ist das dem Sinne nach so viel als „der Teufel helfe Dir und nicht unser Herrgott“, und also nimmt er mittelbar Gott beim Fluchen in seinen Mund.

Schwören.

Ich habe einen falschen Eid getan und den erhärtet mit dem Namen Gottes oder dem der Heiligen oder mit dem Evangelium. Ich habe ohne Not wissentlich geschworen bei Käufen und Verkäufen und bei meinen anderen sündlichen Werken: „Weiß es wohl; sei mein Zeuge; es ist also; magst es wohl glauben!“ — und habe Gott oder unsere lieben Frauen dabei genannt aus böser Gewohnheit, aus Zorn, oder mit Überlegung und Absicht. Ich habe „wahrlich“ gesagt, ich habe geschworen, bei den Gliedern Christi, Haupt, Leib, Lunge, Leber ꝛc. und habe Gott dazu genannt.

Ich habe mich verschworen, gute Werke zu unterlassen oder ein böses schädliches Werk zu tun. Seinen Namen habe ich nicht geheiliget, wie ich doch täglich bete im „Vater unser“ — Geheiliget werde Dein Name. Im Namen Jesu habe ich nicht im mindesten die Kniee des Herzens gebeugt bei mir und meinen Untergebenen. Wider sein heiliges Wort des Evangeliums habe ich geredet. In diesen Stücken habe ich mich zehn, zwanzig, hundertmal vergessen. Setze dafür eine (bestimmte) Zahl. Denn die Zahl erschwert. Item, die Beichte muß unbemäntelt und schlicht sein.

Und seinen Namen nicht eitel in den Mund nehmen.

Das ist eitel, was nicht Gott dem Herren zu Lob und Ehre geschieht. Item, ein Kind, fünf Jahre alt, schwor, fluchte, und rief den Teufel an. Da führte es der Teufel aus dem Schoße und den Armen seines Vaters mit Leib und Seele weg. Vielleicht ging die Seele, nachdem ihm der Hals gebrochen war, in das Himmelreich ein.

Drittes Gebot.

Feire den Feiertag.

Ich habe verbotene grobe Arbeit getan mit Fahren, Misten, Holzhauen, Spinnen, Nähen, mit Käufen und Verkäufen, Tanzen,

Digitized by Google

Lautenschlagen (Aufspielen) zum Tanz, mit Liedern, Spielen und mit andern sündlichen Werken. Ich habe nicht Messe, Predigt gehört und bin nachlässig gewesen beim Dienste des allmächtigen Gottes. Ich habe nicht Reue und Leid gehabt über meine Sünde und mich mit ihm nicht vereinigt und versöhnt. Darum heißt der Sonntag Sontag, das ist Versöhnertag mit Gott. Ich habe mein Verlangen nicht gerichtet auf das ewige Leben, sondern mehr auf's Schlafen, Tanzen ꝛc. Ich habe meine Feier gebrochen mit den neun fremden Sünden bei meinen Kindern, meinen Dienstboten und Untergebenen mit Befehlen, Raten, Beeinflussen, Schmeicheln und Zulaufen, Teilhaben, Verschweigen, Nichtwiderstehen und Nichtoffenbaren. Ein jeglicher sage die heiligen Tage, an denen er gesündigt hat, zum Beispiel Sonntag, am St. Peterstag, oder unser lieben Frauen Tag. Denn ein Feiertag ist größer als der andere ꝛc. Sage, wie oft ꝛc. Ich bin am Werktag in sündlicher Weise müßig gegangen. Daraus kann nach Anleitung (d. h. nach der Weise der Scholastiker. Anm. des Verf.) aus dem entgegengesetzten Sinn die Regel gefunden werden. Wie die Behauptung in der Behauptung, so ihr Gegensatz im Gegensatz ꝛc.

Viertes Gebot.

Und halte in Ehren deine Eltern.

Meinen leiblichen Vater und Mutter habe ich angefahren, böse mit ihnen gesprochen, geflucht, sie geschlagen oder die Absicht gehabt, sie zu schlagen. Ich bin ihnen ungehorsam gewesen in den göttlichen Werken (der Barmherzigkeit.) Ich bin ihnen nicht zu Hilfe gekommen mit meinem Hab und Gut, wenn sie arm gewesen sind. Ich habe sie nicht gehoben, geführt und getragen, so sie blind, siech oder krank gewesen sind. Ich habe ihnen nicht liebevoll und freundlich zugesprochen und sie liebevoll mit meinen Worten getröstet.

Ich habe sie gering geschätzt und mich ihrer geschämt, ich habe mich vor ihnen geekelt. Ich habe ihnen den Tod gewünscht, daß mir ihr Gut werde, habe ihr Testament nicht gehalten. Ich bin ihnen nicht zu Hilfe gekommen nach ihrem Tod im Fegefeuer. Denn „Ehre" ist das Darbringen der Hochachtung, zum

Digitized by Google

Zeichen der Tugend, und so ist „ehren“ die Zeichen der Hochachtung darbringen ꝛc. So ist auch im Gegensatz „nicht ehren“. Item, der Papst, die Kardinäle, Bischöfe, Pfarrer und die Priester sind deine geistlichen Väter der geistlichen Geburt, Sorge und Ehre. Denn sie taufen dich, firmen dich, hören dir Beichte und geben dir die höchste Speise, Jesum Christum das heilige Evangelium, heilige Ölung, lesen dir Messen, haben die heiligen Weihen, sind Arbeiter (?) unsers Herrn Jesu Christi und sind an der Stelle Christi ꝛc. Wer Euch höret, höret mich und wer Euch verschmähet, verschmähet mich. Darum sind sie deine geistlichen Väter hinsichtlich der geistlichen Geburt mit der Taufe, und Väter der Lehre und der Erhaltung und der Fürsorge: Aristoteles VIII ethicorum: Vater ist, wer einer Sache den Ursprung, die Ernährung, Erhaltung oder die Lehre gewährt. Ich habe ihnen geflucht. Ich habe nicht vor ihnen an die Mütze oder den Hut gegriffen. Ich habe ihre Lehre und Gebote zurückgewiesen ꝛc. Ich habe meinen Engel nicht geehret. Die heilige christliche Kirche ist deine Mutter hinsichtlich deiner Geburt, deiner Fürsorge, Erhaltung, Lehre und der Ehre ꝛc. Ich habe nicht auf den Bann geachtet und mit den gebannten Leuten gesprochen. Ich habe die Fasttage gebrochen. Ich habe in der Fastenzeit nicht gebeichtet. Ich habe das Sakrament nicht einmal in dem Jahre empfangen ꝛc. Der Meister, der dich in deinen jungen Jahren gelehrt hat, ist dein geistlicher Vater hinsichtlich der Lehre und der Fürsorge ꝛc. Ich bin ihm Feind gewesen, weil er mich gehauen hat ꝛc. Den Göttern, den Lehrern und den Eltern kann ein gleicher Wert (ein Aequivalent) nicht zurückerstattet werden. Wisse, daß dir dein Meister die geistige Lehre gibt, die nicht mit Gold oder Silber bezahlt werden kann ꝛc. Denn dazu, daß Dinge in eigentlicher Vergleichung gegenseitig verglichen werden, gehört, daß sie dem Stoffe nach übereinstimmen. Denn das Geistliche ist viel besser und edler als das Leibliche. Nach zehn, zwanzig oder hundert Jahren kannst du noch schreiben und lesen und weißt, wie dich dein Meister gelehret hat; aber das Gold und Silber, das du ihm gegeben hast, hat er in die Tasche gesteckt und bald wieder ausgegeben für Holz, Wein, Fleisch ꝛc. Item weltliche Fürsten ꝛc., Bürgermeister, Rats-

Digitized by Google

herren, Schöffen ꝛc. ſind deine Väter hinſichtlich der Fürſorge und und Ehre, denn ſie ſorgen für Land und Leute und die ganze Gemeinde, daß dieſe im Frieden ſei, daß die Tore bewahrt ſind, daß die Feinde nicht hineinkommen, daß keiner den andern beſtehle, morde ꝛc. Ich bin ihren Befehlen nicht gehorſam geweſen. Ich habe wider ſie gemurret. Ich habe ihre geheimen Angelegenheiten wiſſen wollen. Ich habe meinen Rat nicht vor ihnen abgezogen ꝛc. Ich habe mich weiſer gedünkt, als ſie ꝛc. Item, die armen alten Leute ſind deine Väter hinſichtlich des Alters und auch an Chriſti Statt. Ich habe der Armen und der Blinden geſpottet. Ich habe ſie nicht geehret mit den ſieben Werken der heiligen Barmherzigkeit mit Beſuchen, Speiſen, Tränken, Kleiden, Befreien, Beherbergen und Begraben nach meinem Vermögen. Ich habe ſie angefahren und lange vor meinem Tore ſtehn laſſen. Ich wollte ſie nicht hören ꝛc. Und ſage, wie oft? ꝛc. Väter, Prieſter, die heilige Kirche, Bürgermeiſter, Schulmeiſter, arme Leute ſind deine Eltern ꝛc. und grießgraue und fremde Leute, die dich ernähret und erzogen haben, ehre ſie ꝛc. Weil du von ihnen das Leben haſt, ſei ihnen gehorſam. Ehre ſie, weil du von ihnen die Lehre empfangen haſt. Speiſe ſie, weil ſie dich aus ihrem Eigenen ernährt haben ꝛc.

Fünftes Gebot.

Niemandem nimm im Totſchlag ſein Leben.

Ich habe getötet wider Gott und Recht, aus Neid, Haß oder um der Habe willen, weit mehr als um der Gerechtigkeit wegen. Ich habe verräteriſch in den Tod gebracht mit Befehlen, Raten ꝛc., mit Vergiftung. Ich bin dran ſchuld geweſen, daß mir ein Kind abgegangen iſt, oder daß ich nicht empfangen habe. Ich habe mir am Leib Schaden getan, daß ich ſterben müßte. Ich habe die Abſicht gehabt, mich ſelbſt zu töten. Mit übermäßigem Eſſen und Trinken bin ich ſchuld geweſen, daß ich krank geworden bin und vielleicht ſterben muß. Ich habe wider Recht Krieg geführet, wobei viel Mörderei geſchehen iſt. Ich habe gehauen, geſtochen, gefangen genommen wider Recht. Ich habe meinen Nächſten Hungers ſterben laſſen. Denn die ſieben Werke der Barmherzigkeit in der Not-

Digitized by Google

lage gehören zu dem Gebot. Ambrosius: Wenn du nicht gepflegt hast, hast du getötet. Und ganz ähnlich so bezüglich der andern (Werke der Barmherzigkeit.) Ich habe geistig getötet, indem ich seinen geistigen Wohlgeruch (seinen guten Ruf) verletzt und den guten Namen von ihm umgebracht habe. Denn der gute Ruf eines Menschen ist sein Leben. Ich habe Neid, Haß, Zorn in mir getragen und Feindschaft, wodurch ich meine Seele getötet habe. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger ꝛc. und sage, wie oft? Ich habe Mord gebetet. Es ist zu bemerken, wenn Gott verboten hat das Bewirkte und Verursachte — nämlich morden — so hat er auch alles das verboten, wodurch es geschieht. Nämlich alle Ursachen, welche diese Wirkungen hervorbringen, nämlich Hauen, Stechen, Steinwerfen, Schießen, Fahren, Verräterei ꝛc. Zorn, Neid, Haß, Feindschaft ꝛc. Denn was immer die Ursache der Ursache ist, das ist auch Ursache des Verursachten. Und woraus er die Wirkung verhindert hat, daraus hat er folglicher Weise auch die Ursachen aufgehoben, welche jene Wirkungen hervorbringen.

Christus sagt das Wort: Wer da tötet, der ist des Gerichts schuldig ꝛc., ich aber sage euch, jeder, der seinem Bruder zürnet ꝛc. Item, in der Feindschaft mag einer nur die Absicht haben, dem andern an seinem Gut zu schaden, so mag das sein wider das zehnte Gebot: „Halte nicht fremdes Gut in deiner Begierde ꝛc.“

Sechstes Gebot.

Und vollbringe nicht unkeusche Werke.

Mit gemeinen (prostituierten) Frauen. Jungfrauen genötigt oder mit ihrem Willen! Mit geistlichen Personen, Klosterfrauen. Mit Priestern oder mit meinen Freunden! Mit Ehebrechen oder sonst ꝛc! In der Ehe! In der heimlichen Krankheit der Frauen! Im Kindbette! In den heiligen Zeiten habe ich's an sie gebracht! An den geweihten Stätten! Ich habe nicht eine göttliche Meinung gehabt bezüglich der Geburt. Oder, daß ich ihm das Seine gäbe und bezahlte, sondern habe zuviel Lust gehabt ꝛc. Paulus: Welche Weiber

Digitized by Google

haben, die mögen sein, als ob sie sie nicht hätten. Item nicht recht ordentlich natürlich ꝛc. Item mit Träumen im Schlafe! Und sage, wie oft? züchtig und gründlich, daß dich der Priester klar verstehen möge, Oder mit Greifen, Sehen! Oder mit den neun fremden Sünden. Hast du es geheißen, dazu geraten, gekuppelt, geherbergt ꝛc., so sind es eitel Todsünden. Weil das, was Gott mißfällt, niemandem gefallen darf.

Siebentes Gebot.

Niemanden sollst du bestehlen.

Es ist zu bemerken: Der Diebstahl wird in dem vorliegenden Kapitel (im allgemeinen) grundsätzlich also beschrieben: Der Diebstahl ist die Aneignung einer fremden Sache wider den Willen ihres Besitzers. Stehlen ist eine Entwendung fremden Gutes von seinem Nächsten ohne seinen zustimmenden Willen wider Gott und Recht. Darum ist alles unrechte Gut gestohlenes Gut. Ich habe gestohlen drei oder zehn Gulden ꝛc. Geraubtes, gefundenes Gut! Gewuchert, offen oder ins Geheime. Ich habe bei Verkäufen Gut genommen, indem ich (die Ware) um des Borgens willen teuerer (verkaufte), als ich es um bar Geld hätte geben können. Ich habe den Zins heruntergedrückt (untergeschoben), den Zehnten nicht nach göttlicher Ordnung gegeben. Ich habe nicht bezahlt einen, der nicht weiß, daß ich ihm schuldig bin. Ich habe meinen Dienstboten ihren (sauer verdienten) Lohn verkürzt. Ich habe sie oft darnach laufen und gehen lassen. Ich habe sie nicht vor Untergang der Sonne bezahlt. Daher sagt Moses: Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen. Ich habe meinen Nächsten nicht schnell bezahlt. Salomon: Sage nicht deinem Freund: „Gehe und komme wieder, und ich werde dir morgen geben“, während du doch ihm gleich geben kannst. Ich habe Judengut gekauft. Ich habe Gut gewonnen mit dem Schein des Rechtes wider mein eignes Denken und Wissen. Ich habe Gut gewonnen mit falschem Gewicht, falschem Maß, falschem Markstein ꝛc. Ich habe Gut mit falscher ungetreuer Arbeit gewonnen. Ich habe Gut

Digitized by Google

durch Spielen gewonnen. Ich habe den Leuten Schaden getan durch Kraut, Gras, Vieh oder Tauben, mit Gehen, Reiten oder Fahren oder Brennen. Ich habe ihm ein krankes Pferd für ein gesundes Pferd verkauft. Denn wie der Kanzler von Paris sagt: Es gilt nicht der Satz: Weil ich betrogen worden bin, kann ich einen andern betrügen. Ich habe Gold für Messing gekauft. Der Käufer ist zur Rückerstattung angehalten. Ich habe falsche Münze gemacht. Ich habe das Recht zu lange hingezogen, wodurch einer Partei Schaden geschehen ist. Ich habe jemandem mit einem falschen Urteil Schaden zugefügt. Ich habe überflüssig Gut nicht gegeben um Gottes Willen oder armen Leuten, denen es gehört. Weil das, was übrig bleibt, den Armen gehört. Sondern ich habe Mißbrauch getrieben mit Frauen, Tanzen, Fechten ꝛc. Ich habe geistliche Gabe gekauft oder verkauft. Item, das Geistliche ist viel edler und besser als das Leibliche, darum kann es nicht gekauft oder verkauft werden gegen das Leibliche; darum steht das leibliche, fremde Gut im Gegensatz zum Geistlichen. Denn dazu, daß irgendwelche Dinge in eigentlicher wechselseitiger Vergleichung verglichen werden, gehört, daß sie ihrem Gegenstand nach Gemeinschaftliches haben; und auch wird (bei der Simonie) ein Diebstahl begangen nach der Definition des Diebstahls. Wer nicht eintritt in den Schafstall ꝛc., der ist ein Dieb und ein Räuber. Item, es ist zu bemerken, daß in der Definition des Diebstahls, da wo gesagt wird: „Der Diebstahl ist eine Usurpation einer fremden Sache“ ꝛc., das Wort Usurpation im weiten Sinne genommen wird und sich ganz im allgemeinen auf jede verbotene Art, fremdes Gut zu erwerben, bezieht, nämlich auf das Vorenthalten, das Berauben, das Finden, das Wegnehmen, das Verkürzen ꝛc. Ebenso ist nach Doktor Wenz, dem berühmten Prediger, der Diebstahl eine Antastung, d. h. eine Handhabung einer fremden Sache wider den Willen ihres Herrn. Item, Stehlen ist eine Abstellung oder Antastung eines andern Gutes ohne seinen freien, zustimmenden Willen wider göttliches Recht. Dementsprechend gefundenes Gut nicht wiedergeben ꝛc., geraubtes Gut, erspieltes Gut, gewuchert Gut, ver-

Digitized by Google

branntes Gut, verderbtes Gut ꝛc. iſt geſtohlenes Gut, wie aus der Definition des Diebſtahls hervorgeht. Und jene Definition paßt in ihrem ganzen Inhalt auf das Definierte, und läßt dies Definierte ſelbſt ſich (von anderm ſcharf) unterſcheiden und läßt ſich (auch) umdrehen ꝛc.

Achtes Gebot.

Und nicht falſch Zeugnis geben.

Ich habe ein falſches Zeugnis gegeben mit Lügen vor Gericht. Ich habe das Recht fälſchlich geſprochen. Ich habe oft gelogen und betrogen in Käufen und Verkäufen oder in andern Werken. Ich habe fälſchlich übele Nachrede geführt. Ich habe den guten Ruf meines Nächſten durch falſche Rede geſchädigt, ihm mit meiner Rede Bosheit zugelegt oder gemehret. Ich habe ſeine geheime Sünde offenkundig gemacht wider die brüderliche Liebe, um ihn zu ſchmähen und zu ſchänden. Ich habe geſagt, die guten Werke, die er tue, vollbringe er in einer böſen Abſicht. Ich habe das gute Werk meines Nächſten verleugnet. Ich habe ſein gutes Werk böslich verſchwiegen. Ich habe mit meinen Ohren falſch Zeugnis gegeben, indem daß ich gern falſches Zeugnis gehört habe. Ich habe große Dinge von mir geſagt, die an mir nicht ſind. Ich habe Heuchelei getrieben. Ich habe über andere Leute ohne Recht gerichtet. Ich habe mich ſelbſt für gerecht gehalten oder mich gerühmt und gelobet. Ich habe zu jemand freundlich geredet mit einem falſchen Herzen. Ich habe ſeiner geſpottet in ſeiner Gebrechlichkeit, in ſeiner Anfechtung oder ſeinem Unglück, die ihm Gott vielleicht in beſonderer Liebe gegeben hat. Ich habe jemand einen Narren oder Toren geheißen, der doch vielleicht göttliche Liebe und Weisheit in ſeiner Seele hat. Ich habe die Leute Hunde und Kröten ꝛc. geheißen, die doch vernünftige Menſchen ſind. Ich habe die Leute zu Zorn beweget, wodurch ihre Vernunft getrübt worden iſt. Item mit meinen ſpitzigen langen Schuhſchnäbeln habe ich falſch Zeugnis gegeben, als hätte ich ſolche Füße und Zehen ꝛc. Ich habe mit den Kleidern falſch Zeugnis gegeben, indem daß ich zur Faſtnacht mich verſtellt habe. Item deuteronomium: Die Frauen ſollen nicht

Digitized by Google

Mannskleider tragen noch die Männer in irgend einem Stück Frauenkleider. Es ist also eine Todsünde, sich so zu tragen zur Eitelkeit und Verruchtheit. Ich habe mich gefälscht, indem ich mein Antlitz schminkte. Ich habe Zwietracht gesähet oder Streit, woraus viel Wirrnis gekommen ist — und setze eine Zahl! Abgesehn von diesen Dingen merket der Mensch wohl, daß er nicht falsch Zeugnis geben soll, weder in den Gedanken der Herzen noch mit Worten oder mit Werken ꝛc. Dies Gebot wird durch Verleumder mittelbar oder unmittelbar, heimlich oder öffentlich übertreten. Die bereitwilligen Hörer der Verleumdungen! Die Schmeichler, Ohrenbläser (Ohrenträger)! Die Murrer! Die Auflehner wider Gott, wider die Vorgesetzten, die Geistlichen und die Weltlichen. Paulus: Und murret nicht, wie etliche (gemurret haben) und es fielen an einem Tag dreiundzwanzig Tausend Menschen, weil sie wider Moses und Aaron gemurret hatten. Durch Lügen wird der Mensch dem Gott der Wahrheit ungleich gemacht und wird gleich gemacht dem Teufel, der ein Meister und Vater aller Lügner ist, und er tötet seine edele Seele. Der Mund der da lüget, tötet die Seele und kommt in die ewige Verdammnis. Du wirst verdammen alle, die da Lügen reden.

Neuntes Gebot.

Du sollst nicht begehren eines andern Hausgenossen.

Ich habe im Herzen und festen Willen meines Innern den vollständigen Willen gehabt, unkeusches Werk zu vollbringen und zu treiben mit Dirnen, Jungfrauen, Eheleuten. Hätte ich es ausführen können, so hätte ich es getan. Sofern ich es unterlassen habe, habe ich mehr die Welt gefürchtet als Gott. Ich habe mit festem Willen in meinem Herzen viel unkeusche Werke und Gedanken Tag und Nacht gehabt und habe sie nicht ausgeschlagen. Ich habe mich hübsch gemacht zu sündiger, unkeuscher Begierde gegen andere Hausgenossen. Ich habe mit meinen äußeren Sinnen — Sehen, Hören, Riechen, Tasten, Zureden, Schmecken, Umfangen der Arme —, mit Briefen und Boten mich und andere Personen in unkeuscher,

Digitized by Google

sündlicher Begierde gelenkt und geleitet. Matth. V: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Ähnlich so (gilt es) von allen andern äußern Sünden. Ich habe täglich die fleischliche, sündige Liebe mit Sehen, Zureden ꝛc. genährt, oder mit kleiner Gewährung, mit meinen langen, spitzen Schuhschnäbeln, mit meinen gefärbten, krausen Haaren und schamlos ausgeschnittenen neuen Kleidern ꝛc. Die Frauen: Mit meinen Schuhen, Haaren ꝛc. Ich habe im Herzen viel Lust gehabt an der Unkeuschheit, die ich in meinen jungen Jahren vollbracht habe, und ich habe nicht ein Mißfallen und Schmerzen gehabt, daß ich gröblich wider die Ehre meines himmlischen Vaters gehandelt habe. Item: Es ist zu wissen, daß sich der Mensch vor den bösen Gedanken und Anfechtungen des Fleisches nicht hüten kann; denn das Fleisch ist schwach und begehrt langes Schlafen, über(reichliches) Essen und Trinken, Unkeuschheit ꝛc., und zu einer Zeit mehr als zur andern. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist. In solchen ersten Einfällen und Gedanken tut der Mensch keine Todsünde. So er aber seinen freien innern Willen dazu gibt, so ist das Gebot gebrochen und die Todsünde vollbracht. Denn Gott rechnet den Willen (schon) für die Tat, soweit es sich um den Charakter der Sünde handelt, nicht aber, soweit es sich um die Schwere handelt. Denn es ist schwerer, mit der Tat und dem Willen, als bloß mit dem Willen zu sündigen. (Item, es ist zu wissen, daß Vater, Mutter, Knechte, Mägde, Kinder, Pfaffe, Nonne und alles, was im Hause lebet, Hausgenosse ist. Darum gebet es alle Menschen an, Frauen, Mägde, Knechte ꝛc. Darum sollst du sprechen: „Begehre nicht eines andern Hausgenosse“ und nicht: „Begehre nicht eines andern Hausfrau“; sonst ging es die Frauen und Mägde nicht an. Denn das Mädchen begehrt nicht eines andern Hausfrau, sondern eines andern Knecht oder Pfaffen ꝛc. Im ersten Buch Mosis im 12. Kapitel: Wie der Erzvater Abraham mit seinem sehr schönen Weib Sarah nach Egypten zog — zog — sagte er seinem Weib: Du bist sehr schön, und die Egypter werden nach dir verlangen und werden mich töten. Sage also, daß du meine Schwester seiest, damit ich lebe. Und so wurde dem König, nachdem sie eingezogen waren,

Digitized by Google

mitgeteilt, wie ein gewisser Hebräer mit seinem sehr schönen hebräischen Weib erschienen wäre. Der König Pharao schickte nach ihnen und Abraham sagte, daß sie seine Schwester wäre. Und er selbst, von unerlaubter, wenn auch nicht bis zur Tat der Unzucht vollendeter Begierde verleitet, wurde bestraft, indem, daß in seinem Haus und in der ganzen Provinz die Weiber unfruchtbar wurden. Und durch den Engel wurde dem Pharao mitgeteilt, daß er wegen jener schlimmen Begierde bestraft worden wäre. Item Abraham sagte die Wahrheit, weil sie seine Schwester nach der einen Seite, nämlich bloß väterlicherseits war. Und zu jener Zeit war diese doppelte Verwandtschaft möglich, um der Vermehrung des Glaubens willen.

Zehntes Gebot.

Und halte nicht fremdes Gut in deiner Begierde.

Ich habe mit festem Wollen und Denken eines Andern Gut, Habe, Stärke, Kraft, Kunst, Weisheit begehrt wider Gott und Recht, nämlich mit Stehlen, Rauben, Wuchern, Finden und Spielen, durch zu kleines Maß und Gewicht, durch Zinsunterschiebung, durch Begierde, ihn zu verderben, durch Lügen, Betrügen und mit anderer Beschisserei. Ich habe zu viel Aufmerksamkeit für Hab und Gut gehabt, wodurch ich Gott vergessen und sein Feiertags-Gebot übertreten habe. Oder ich habe die Absicht gehabt, die Gebote zu brechen. Ich habe mich unterstanden, zu wissen, zu begreifen und zu ergründen die Werke, Urteile und Gerichte des allmächtigen Gottes. Paulus: Nicht klüger sein als notwendig ist. (Bei Luther: daß niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten. Anm. des Übersetzers.) Ich habe mir nicht genügen lassen mit meinem Stand, deswegen habe ich gemurret, habe zu mir gesprochen: Warum hat der so viel und du so wenig? Ich habe Gut begehrt, um es zu einem bösen Zweck zu gebrauchen, z. B. zum Ehebruch, zum Fechten und Tournieren ꝛc. und zu andern sündlichen Werken. Ich habe mein überflüssiges Vermögen, das den armen Menschen gehört, zuviel begehrt und

geliebt, daß ich nicht Almosen gegeben habe. Ich habe in all meinem Begehren und Trachten nicht vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gesucht, sondern mehr die Ehre der Welt in meinem Herzen. Ich habe in meiner Habgier mein höchstes Ziel in eben diese Habe gesetzt, wie der Reiche, der sein Haus, Hof und Scheuern gefüllt hatte und zu seiner Seele sprach: Nun ruhe und raste, liebe Seele ꝛc. Die Seele führten die Teufel des Nachts hinweg! Item, ich habe eine Pfründe oder ein Benefizium begehrt, dessen ich nicht würdig gewesen bin wegen Gebrechlichkeit der Schrift ꝛc.

Die anderen Hauptstücke der mittelalterlichen Beichtunterweisung.

1. Die zwölf Artikel oder Stücke des Glaubens.

Die zwölf Artikel oder Stücke des Glaubens sind der Glaube — Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesum Christum ꝛc. — die die Christenmenschen alle sprechen. Deshalb heißt derselbige Glaube „die zwölf Artikel oder Stücke des Glaubens“ weil ihn die zwölf Jünger und Apostel stückweise zusammengesetzt haben. Die zwölf Artikel des Glaubens sind inbegriffen und eingeschlossen im ersten Gebot in dem Wort „Glauben“. Jene Schriften genügen für Laien und einfache Leute, weil das andere Bekenntnisschriften sind, wie das Symbolum des Athanasius: „Wer immer will selig sein“ ꝛc. und das Symbolum von Nicea: „Ich glaube an einen Gott ꝛc.“ — worauf die Priester verpflichtet sind. Ähnlich (stehts auch damit,) was der Definition nach der Glaube sei, nämlich der Gegenstand der Dinge, die man hoffet, und der Beweis dessen, was man nicht siehet ꝛc. — ähnlich was (der Glaube) nach der besonderen Seite sei, insofern man ihn unterscheidet gegenüber dem verstandesmäßigen Gebahren und andern theologischen Tugenden ꝛc. Das gehört zu den Schulen. Der „erworbene“, der „eingegossene“, der „erschaffene“ Glaube ꝛc.

Digitized by Google

2. Die rufenden Sünden sind die fünf:

Wuchern, Töten, Rauben, die stumme Sünde und das Abschneiden des sauer verdienten Lohnes — die sind vor Gott im Himmel aufgeschrien. Die sind offenbar wider die zehn Gebote. Wuchern, Rauben, um den sauer verdienten Lohn bringen, sind wider das Gebot: Niemanden sollst Du bestehlen. Stumme, das ist die stumm machende Sünde, ist offen verboten in dem einen Gebote ꝛc.

3. Die fünf auswendigen Sinne.

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten. Mit deinen Augen siehest du, mit den Ohren hörest du, mit der Nase riechest du, mit dem Munde schmeckest du, mit den Fingern tastest du. Zum Tasten gehört das Greifen mit den Händen, das Gehen und Stehen mit den Füßen und das Umhalsen mit den Armen. Zum Schmecken gehört das Küssen ꝛc. — Die sind dem Menschen gegeben, daß er empfinde und begreife die vor ihm liegenden Dinge. Und durch sein freies, festes Wollen und Denken ziehen und leiten ihn die vorgenannten fünf Sinne zu dem, das ihm nützlich ist, zum ewigen Leben und zu fliehen das Übel, das ihm schädlich ist zur ewigen Verdammnis. Item, wie der Mensch nach seinem Willen das Pferd vermittels des Zaumes den rechten Weg führt, also soll der Mensch den Leib und seine fünf Sinne mit dem Zaume der Vernunft den rechten Weg zum ewigen Leben führen, Aristoteles: Die äußeren Sinne sind gegeben, um nachzufolgen dem Nützlichen und Bekömmlichen ꝛc. und zu fliehen ꝛc. Item, hast du deine Blicke unkeusch hin und her schießen lassen zu andern Personen, wodurch du und andere Hausgenossen zu unkeuscher Begierde gekommen sind, oder hast du sonst schandbar gesehen, so handelst du wider das neunte Gebot: „Du sollst nicht begehren eines anderen Hausgenossen.“ Item siehest du am Feiertag tanzen und kommst zu unkeuscher Begierde, so handelst du wider dasselbe Gebot und wider das dritte: „Feiere den Feiertag“ ꝛc. Höreſt du nicht Predigt und Messe am Sonntag und an den andern Feiertagen nicht Messe, so handelst du wider das dritte „Feiertag feiern.“ Höreſt du gerne kalfaktern, die Leute belügen und ihre Ehre ab-

Digitized by Google

schneiden, so ist es wider das achte Gebot: „nicht falsch Zeugnis geben“ und wider das fünfte „Niemand mit Totschlagen sein Leben nehmen.“ Höreſt du gern unkeusche Worte und Lieder, wodurch du zu unkeuscher Begierde kommeſt, so ist es wider das neunte Gebot. Greifeſt du unziemlich, wodurch du zu unkeuscher Begierde oder unkeuschen Werken kommeſt, und ebenso, umfängſt du mit den Armen, wodurch du in der Begierde oder in den Werken verführt worden biſt, so handelſt du auch wider das neunte oder das sechste ꝛc. Ergreifſt du die Würfel im Spiel, so handelſt du wider das zehnte: „Eines fremden Gutes sollſt du nicht begehren.“ Ebenso ist es mit den andern auswendigen Sinnen, Schmecken mit der Zunge, Küſſen ꝛc., Riechen ꝛc., Gehen oder Stehen ꝛc. Und wie demnach ein jeder Menſch tötlich mit seinen fünf Sinnen geſündigt hat, so hat er offenbar, mittelbar oder unmittelbar geſündigt wider eins der zehn Gebote ꝛc.

4. Die sieben Hauptſünden.

Hoffart, Geiz, Zorn und Unkeuschheit, Unmäßigkeit und Neidhaß und Trägheit im Gottesdienſt, ſind wider die Gebote Moſis von der ewigen Seligkeit.

a) Hoffart.

Hoffart ist Überhebung und eine hohe Fahrt über sich selbſt und über das, was der Menſch ist. Zum ersten: Ich habe mir den Vorzug zugeschrieben, den ich an mir habe, als Kunſt, Weisheit, Klarheit, Stärke, Kraft oder Macht, als hätte ich ſie von mir selbſt, und nicht demütig Gott dem Herren, zu Lob und Ehre, von dem ich ſie empfangen habe. Alſo tat Lucifer der Teufel und merkte nicht, daß er aus nichts geſchaffen war, und daß ihm seine Gaben aus freien Stücken gnädiglich gegeben waren, warum er umſomehr Gott dem Herren demütig ſollte dankbar geweſen ſein, ihn zu loben und zu ehren. Paulus: Denn wo ſich jemand dünket, er ſei etwas, ſo er doch nichts ist, der betrügt ſich ſelbſt ꝛc. Auch der umgekehrte Ausdruck: Aus ſich nach ſeinen Verdienſten ꝛc. Zweitens: Ich habe vollſtändig in meinem Innern die Überzeugung, daß ich allein mit meinen Verdienſten alle mein Gut, Tage, Habe und Gabe beſitze und nicht vielmehr aus der

Digitized by Google

grundlosen Gnade und Barmherzigkeit Gottes des Herren. Daher heißt es: Nicht durch unsere Verdienste, sondern durch deine hochheilige Gnade zum Anfang dieses Tages ꝛc. Drittens habe ich mich mit Unrecht in Heuchelei überhoben, mir Lob und Ehre einzuheimsen, die mir nicht gehören wegen meines Geizes oder aus anderer Ursache z. B. wegen meiner Unkeuschheit. Oder ich habe eitle Ehre in mich als das oberste Ziel und obersten Zweck gesetzt. Ich habe in den sündlichen Werken gerühmt werden wollen. Viertens: Ich habe meinen Nächsten gegenüber den Menschen und Gott verschmähet und gerichtet, indem ich lediglich auf seine Fehler merkte und mich hoch über ihn erhob, indem ich allein auf meine Gutheit bei mir Acht hatte. Also tat der Heuchler, der sich selbst aus seinen guten Werken für gerecht hielt und achtete nicht auf seine Fehlerhaftigkeit, daß er Gott die Rechtfertigung gegeben hätte und achtete nicht auf die guten, göttlichen Werke des offenkundigen Sünders, als da sind große Reue, Leid, Schmerzen des Herzens über seine Sünde, große Scham vor Gott, starken Vorsatz, nimmer zu sündigen, große Demut, großen Vorsatz zur Buße. Daher: Aus sich, auf ihre Verdienste pochend, sind sie fälschlich mehr aufgeblasen als alle Leute. Nach diesen viererlei Weisen und Gesichtspunkten habe ich viel todsündliche Töchter und Werke geboren und hervorgebracht, als da sind: Ungehorsam gegen meine Eltern, Eigenwillen, Widerspruch, loses Mundwerk und böse Antwort haben, Aufgeblasenheit ꝛc. Das alles ist wider das Gebot: In Ehren halte deine Eltern. Aus den vier Weisen kommt Kriegen, Mörderei Rauben ꝛc. oder neue sündige Mode der Kleider. Die Hoffart ist in ihrem Grunde wider Gottes Liebe und Lob und Ehre. Also ist sie wider das Gebot: Einen Gott sollst du anbeten, glauben. Paulus: Die Liebe blähet sich nicht, sie ist nicht ehrgeizig — und ist mit ihren Töchtern, Ästen und Werken wider die andern Gebote ꝛc.

b) Geiz.

Geiz, sofern er eine Todsünde ist, ist nichts anders als Stehlen und fremdes Gut Begehren. Darum ist er offenbar wider das siebente Gebot: „Niemand bestehlen“ und wider das zehnte: „Laß dich nicht gelüsten nach fremdem Gut“.

Digitized by Google

c) Unkeuschheit.

Unkeuschheit ist offenbar und deutlich wider die zwei Gebote: „Treibe nicht unkeusche Werke“ und wider das neunte: „Du sollst nicht begehren eines andern Hausgenossen“. Es ist zu bemerken, daß es zweierlei Unkeuschheit gibt. Die erste ist Unkeuschheit des Herzens allein: Der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Die ist verboten im neunten Gebot. Die andere Unkeuschheit ist Unkeuschheit des Leibes und des Herzens zusammen; die ist verboten in dem sechsten Gebot: „Treibe nicht unkeusche Werke“. Es ist zu bemerken, was Christus sagt: Ich habe euch viel zu sagen, was ihr jetzt nicht könnet ertragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren ꝛc. Fast alle heiligen Lehrer, nämlich Augustinus, Hieronymus ꝛc., Paulus sagen, wo sie von den Geboten des Dekalogs schreiben, daß die einfache Unzucht verboten sei dorten (mit den Worten): „Du sollst nicht ehebrechen“ und daß sie eine Todsünde sei. Daher sagt die Wahrheit (Christus) Matth. 15: Ehebruch, Hurerei, Diebstahl ꝛc., die sind es, die den Menschen verunreinigen. Nun verunreinigt nur eine Todsünde den Menschen, weil eine läßliche mit der Liebe und dem hochzeitlichen Kleid bestehen kann. Item der jüngere Sohn hat all das Seine ꝛc. durch üppiges Leben vergeudet ꝛc. mit Huren. Also sagt Christus, daß Unzucht eine Todsünde sei.

d) Trägheit im Dienste Gottes.

Trägheit im Gottesdienst übertritt die Gebote. Hat einer sein Gebet, Buße, Hören, Messe absichtlich unterlassen, oder hat er nicht recht gebetet, oder nicht mit beiden Knien niedergekniet in den Fasten, wenn er seine Gebete gesprochen hat oder vor dem Sakrament, so hat er gehandelt wider das erste Gebot: „Einen Gott sollst du anbeten ꝛc. und ihn ehren“. Oder, hat er nicht Predigt und Messe am Sonntag gehört, so tut er wider das dritte Gebot: „Feire den Feiertag“. Oder hat er am Feiertag lange geschlafen und hat aus Nachlässigkeit das Hochamt versäumt, so ist es wider das „Feire den Feiertag“. Hat er seine Fasttage nachlässig ge-

Digitized by Google

brochen, so hat er gehandelt wider seine Mutter, die heilige christliche Kirche, und wider das vierte Gebot: „Und halte deine Eltern in Ehren“. Oder Milchspeise, oder die Stunde mit dem Essen verfrühst ꝛc.! Ist der Mensch träge gewesen gegenüber seinen Eltern, hat er sie nicht unterstützt mit Speis und Trank, oder hat er sie nicht getröstet und geehret, so tut er wider das vierte Gebot: „Und in Ehren halte deine Eltern“. Oder wenn er nicht nach seinem Vermögen Almosen den armen Leuten gibt, so ist es auch wider das vierte Gebot und kann auch sein wider das siebente: „Niemanden bestehlen!“ Beichtet einer in der Fastenzeit nicht, so geschieht es wider seine Mutter, die heilige Kirche, und wider das vierte Gebot. Kommt einer aus Trägheit dazu, an dem Dienste Gottes oder an der Barmherzigkeit zu verzweifeln, so handelt er wider das Wort „Hoffen“ im ersten Gebot. Und so verhält es sich (auch) mit den andern Arten der Trägheit ꝛc.

e) Zorn.

Aus Antrieb des Zornes habe ich mit Willen und Absicht den Vorsatz gehabt, meinem Nächsten widerrechtlich an seinen Ehren, seinem Lob oder Gut Schaden zuzufügen und habe das bewiesen dadurch, daß ich mein Antlitz von ihm gekehret habe. So ist es wider das Gebot: „Begehre nicht nach fremdem Gut ꝛc.“ Kehrest du dein Antlitz von ihm weg, so stiehlst du es von ihm wider göttlich Recht, so tuest du wider das: „Niemanden bestehlen“. Oder hast du zu ihm übel gesprochen oder mit ihm gezankt, so hast du getan wider das (Gebot): „Bei seinem Namen nicht schwören“ oder das: „Falsch Zeugnis nicht abgeben ꝛc.“ Ich habe ihm Schande und Laster zugeschrieben — so ist es wider das (Gebot): „Falsche Zeugnisse nicht ablegen“. Ich bin mit aufgeblähtem Herzen und mit geschwollenem Gemüte bittern Angedenkens ihm gegenübergetreten. Da muß man wissen, daß je nachdem, als der Mensch in diesem Geschwollensein eine böse Absicht gehabt hat, ihn zu töten oder zu belügen oder ihm Schaden zuzufügen wider Gott, so hat er wider dies oder das Gebot gehandelt ꝛc. „Ich habe ihn verschmähet im Zorn,“ das ist so viel, als „ich habe ihn für schlimmer gehalten als mich,“ so er doch vielleicht in Gottes Gnaden gewesen ist und ich vielleicht in Todsünden — so ist es wider das achte

Digitized by Google

Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben“. Richtet nicht ꝛc. Und nimmst das Urteil Gottes vorweg, das allein Gottes ist. Denn Gott ist ein Prüfer der Herzen und also nimmst du in deinem Herzen Gottes Urteil vorweg. Denn du maßest dir das Urteil Gottes an, und es heißt doch: „Niemanden bestehlen“. Zorn ist wider die Liebe Gottes — Paulus: Die Liebe läßt sich nicht erbittern, sie sinnet nicht auf das Böse — und auch wider die Liebe des Nächsten in seiner Wirkung und seinen Werken. Die Liebe zum Nächsten ist eingeschlossen und innig verknüpft in den letzten sieben Geboten.

Feindschaft.

Item je nachdem du in einer Feindschaft die Absicht hast, jemanden zu töten oder ihm das Seine abzunehmen oder ihm mit Falschheit seine Ehre abzuschneiden, ist es wider dies oder das Gebot. Als Wirkungen hervorbringende Ursache ist, was immer Ursache der Ursache ist, auch Ursache des Verursachten.

f) Neidhaß.

Mit vorbedachtem Sinne habe ich meinen Nächsten beneidet und gehasset, daß er besseres Glück gehabt hat als ich — so ist es wider das Gebot „Begehre nicht eines andern Gut“. Item aus Haß und Neid bin ich froh gewesen, daß es ihm schlecht gegangen ist, und ich hätte es ohne eignen Schaden wohl ändern können. Item, wenn ich ihn loben hörte, so habe ich Schmerzen in meinem Innern empfunden. Item, ich habe ihm seine Ehre abgeschnitten aus Neid und Haß oder habe ihm Schaden getan ꝛc. Die Sünde ist wider das fünfte Gebot: „Nimm niemand im Totschlag sein Leben ꝛc.“ (Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger ꝛc.) und in ihren Werken wider die andern Gebote ꝛc. wie der Zorn.

Auslegung des Neidhaß.

Neid ist Gutes mißgönnen und Übles gönnen. Haß ist sich gegen Jemanden wenden und ihm Zusetzen, um ihm zu schaden.

g) Übereſſen, Übertrinken.

Ich habe bisweilen große Lust im übermäßigen Essen und Trinken gehabt, daß ich mit voller Absicht gern ewiglich so gelebt

Digitized by Google

haben wollte — so hast du getan wider das erste Gebot, daß du Gott nicht über alle Kreaturen lieb gehabt hast. Deren Gott der Bauch ist. Ich habe die Fasttage gebrochen. Item, ich habe nicht zu rechter Stunde gegessen. Item, ich habe Milch gegessen, wo ich Öl essen sollte. Item, ich bin am Sonntag früh zur Völlerei gegangen und habe meine Messe, Predigt versäumt — so hast du getan wider das Gebot: „Und in Ehren halte deine Eltern", denn du bist deiner Mutter, der heiligen Kirche, ungehorsam gewesen, oder wider dies Gebot: „Feire den Feiertag". Item, ich habe zu viel gegessen, daß ich es nicht verdauen konnte — so tust du wider das Gebot: „Niemanden töten", denn dadurch ist dein Körper geschwächt und angegriffen worden. Ich habe im Verhältnis zu meinem Vermögen zuviel köstliche Speise gegessen — so ist es wider das Gebot: „Nicht Stehlen". Ich bin absichtlich trunken geworden, wodurch meine Vernunft geschwächt und geblendet worden ist. — Das mag wider das Gebot sein: „Niemandem nimm im Totschlag sein Leben". Denn der Seele wird durch die Trunkenheit ihr rechtes Dichten und Urteilen getötet, daß der Mensch kommet zum Schwören, Unkeuschheit, Morden ꝛc. Man muß wissen, daß Übereſſen soviel ist wie über seine Verhältnisse essen. Übereſſen ist über seine Kraft zu vertragen essen. Übereſſen: über, das ist über das Gebot essen. Übereſſen, das ist übermäßig und zuviel Lust haben beim Essen ꝛc. So gleichförmig [scil. steht es mit dem Übertrinken]. Also kann man leicht das Wort Übertrinken auslegen ꝛc. Übereſſen, das ist zuviel essen, wodurch ich meine Arbeit nicht vollbringen kann ꝛc. Übereſſen, über, das ist allzu gierig und heißhungrig essen, als könnte und möchte ich nicht voll werden ꝛc.

5. Die neun fremden Sünden.

Heißen, raten, einwilligen, schmeicheln und zulaufen, teilhaftigsein, schweigen, nicht widerstehn und nicht offenbaren.

Diese Sünden sind die neun fremden. Heißen bedeutet, daß einer dem andern gebietet und heißet ihn Übels zu tuen. Raten, das ist, daß einer seinem Bruder einen sündigen bösen Rat gibt. Einwilligen, daß einer im Herzen seinen Willen dazu gibt, daß

Digitized by Google

sein Nächster sündigt oder im Herzen es gerne sieht, daß sein Untergebener Unbill tut. Schmeicheln, das ist, daß einer mit Schmeichelei, Liebkosung oder Zubläserei den andern zu Sünden verführt oder in denselben bestärket. Zulaufen: Daß einer mitläuft zu sündigen oder lässet die Bösen, z. B. Mörder, Räuber, Ehebrecher ꝛc., in sein Haus laufen, um sie zu beherbergen ꝛc. Teilhaftigsein: Daß einer von Bösen einen Lohn oder Anteil nimmt und lässet es tun. Schweigen, daß einer schweiget, wenn seine Untergebenen sündigen. Nicht widerstehn: Das ist, daß er seinen Untergebenen nicht wehret und widerstehet, wenn sie wider die Ehre Gottes tun. Nicht offenbaren, daß er es nicht offenbart und ihm nicht sagt, daß es Sünde ist, oder es der Kirche nicht sagt nach passender Weise und Gelegenheit ꝛc. Die neun fremden Sünden sind wider die zehn Gebote. Heißt einer den andern am Sonntag Holz hauen, tanzen, so ist es wider das dritte Gebot, „den Feiertag feiern“. Oder heißet er morden, so ist es wider das fünfte, „Niemanden totschlagen“ ꝛc. Ebenso ist es mit den andern. Raten, gibt er Rat zu stehlen, rauben, morden, Ehe brechen. Ebenso ist es auch mit dem Einwilligen, weil Gott den Willen für die Tat nimmt, sofern es sich um die Eigenart der Sünde handelt, nicht indessen soweit es sich um deren Schwere handelt. Paulus: Das was Gott mißfällt, darf Niemandem gefallen. Item, es ist zu wissen, wo ein Hausvater seine Magd oder Gesinde hieße zu stehlen, zu morden, unkeusch zu sein, oder eine andere Todsünde zu vollbringen, die offenbar und klar wider die Gebote des allmächtigen Gottes wären, sollten sie es nicht tun, denn man muß mehr Gehorsam sein dem allmächtigen Gott als den Menschen. Paulus: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Es ist zu wissen: So eine Person etwas täte wider deinen leiblichen Vater, das wider seine Ehre wäre, so täte es dir sehr leid, und du littest es nicht. Vielmehr sollten wir ein Mißfallen über unsern Bruder haben, so er die Gebote unseres obersten Vaters bricht, und sollten es auch nicht leiden, sondern wir sollen ihn darum strafen. Daher fällt die brüderliche Ermahnung zur passenden Zeit und Stunde unter die Vorschrift: Das was Gott mißfällt, soll Niemandem gefallen. Darum werden durch die neun fremden Sünden tausend und abertausend Sünden voll-

Digitized by Google

bracht, die nimmermehr gebeichtet werden ꝛc. Es ist zu wissen, wenn dich dein Vater etwas heißet und gebietet dir, dasselbe in gehöriger Weise zu tun und zu vollbringen, und du tust es nicht, so tust du ihm Unehre an und verschmähest ihn, denn du willst seinen Willen nicht vollbringen. Also ist es auch mit einem jeglichen Menschenkind, das da bricht die Gebote Gottes, des Herrn, des obersten Vaters. Der tut wider seine Ehre und Herrlichkeit, denn er tut ihm Unehre an und verschmähet ihn, indem daß er seine Gebote und seinen Willen zurückstößt.

6. Die sechs Sünden wider den heiligen Geist.

Verzweifelung, Trotz, hölliſche Mißgunst und Widerstreitung, Widerspruch, Verhärtung und Unbußfertigkeit. Die sechs sind Sünden wider den heiligen Geist.

Auslegung.

Verzweifelung, das ist, daß einer verzweifelt an der Barmherzigkeit Gottes. Trotz, daß einer zu viel trotzt auf die Barmherzigkeit Gottes, wie z. B. die, die aus eigener Bosheit sprechen: „Der Himmel ist gemacht nicht für die unvernünftigen Tiere“, und wollen nichts geben auf die Gerechtigkeit Gottes und auf sein Gebot oder Evangelium. Hölliſche Mißgunst, das ist hölliſche Mißgunst der göttlichen brüderlichen (dem Bruder zu Teil werdenden) Gnaden aus eigener Bosheit, wie denn manche Menschen so böse sind, daß sie Jedermann die göttliche Gabe mißgönnen. Widerstreiten, das ist aus Bosheit widerstreiten und widersprechen der erkannten Wahrheit, wie viele Juden die Mirakel, Wunderzeichen und Wahrheit Christi erkannten, und dennoch widerstritten sie aus ihrer eignen Bosheit der Wahrheit. Also tun viele böse Christen, die die erkannte Wahrheit des Evangeliums oder der heiligen Schrift aus Bosheit verkehren oder ihr widersprechen ꝛc. Verhärtung ist, daß einer aus Bosheit verhärtet und verstockt ist in seinen Sünden und will sich nicht lehren und unterweisen lassen. Unbußfertigkeit ist, daß einer aus Bosheit nicht glaubt, daß da sei nach diesem Leben das ewige Leben. Darum hat er aus seiner Bosheit keinen Willen und Vorsatz, seine Sünde zu büßen. Da ist zu merken, daß die Sünden wider den heiligen Geist große Todsünden sind

Digitized by Google

und ſind auch offenbar oder in ihrer Auslegung wider die zehn Gebote. Vor allem wider das erſte, wider den Glauben, das Hoffen, die Liebe oder die Gerechtigkeit Gottes, die da ſtecket in dem Worte „Hoffen“ ꝛc. Weil die Hoffnung iſt die gewiſſe Erwartung ꝛc. und auf die „eigenen Verdienſte“ ꝛc. In dem Ausdrucke „eigene Verdienſte“ wird die Gerechtigkeit berührt, weil die Hoffnung zu ihrem Objekt die Gerechtigkeit hat. Alſo iſt Verzweifelung wider das Wort „Hoffen“, weil der, welcher verzweifelt, kein Hoffen zu Gott hat. Trotz iſt auch wider das Wort Hoffen, denn der Menſch hofft, der ein gutes gewiſſes Verhältnis zu dem ewigen Leben hat aus der Gnade Gottes und ſeinem eigenen Verdienſte. Indes der da trotzt auf die Barmherzigkeit Gottes, der übet ſich nicht in dem Dienſte Gottes. Hölliſche Mißgunſt iſt wider das Gebot: Niemanden ſollſt du töten. Item Beſtreitung der erkannten Wahrheit iſt wider die Ehre des heiligen Geiſtes und die Ehre Gottes.

Denn jede Wahrheit, von wem auch immer ſie ausgeſprochen wird, iſt vom heiligen Geiſt. Alſo iſt ſie wider das erſte Gebot. Item Verhärtung in Sünden: Iſt einer verſtockt in Unkeuſchheit, ſo iſt es wider das Gebot: „Treibe nicht unkeuſche Werke.“ Oder er iſt verſtockt in Mörderei, Diebſtahl, Rauben, ſo iſt es wider dies oder das Gebot, und kann auch ſein wider ſeine Mutter, die heilige Kirche, daß er ſich nicht durch die Lehre von Sünden abbringen und weiſen läßt. Item Unbußfertigkeit iſt wider den Glauben und wider ſeine (des Menſchen) Praelaten und Pfarrer, daß er ihnen nicht gehorſam iſt ꝛc.

7. Die ſieben leiblichen Werke der heiligen Barmherzigkeit.

Heimſuchen, Speiſen, Trinken, Kleiden, Erlöſen, Beherbergen und Begraben.

Die ſieben Werke der heiligen Barmherzigkeit führen den Menſchen in die ewige Seligkeit.

Auslegung.

Heimſuchen, das iſt, wenn man die Armen und Kranken ꝛc. beſucht und zu ihnen gehet, denn was man ihnen tut, das tut

Digitized by Google

man Christo dem Herrn. Und sie sind auch unsere Eltern, und was der Mensch nach seinen Verhältnissen zu viel hat, gehört den Armen. Das, was übrig ist, ist Sache der Armen. Darum ist er schuldig, den Armen dies Übrige vorweg zu geben, sonst stiehlt er es von ihnen und tut wider das Gebot: „Und Niemand(en) (be)stehlen.“ Erzeiget er sie (die Barmherzigkeit) nicht in höchsten Nöten, so bezieht es sich wider das Gebot: „Niemand sollst du töten. Ambrosius: Wenn du nicht gepflegt hast, hast du getötet ꝛc. und so auch betreffs der übrigen (scil. Werke der Barmherzigkeit).

8. Die sieben heiligen Sakramente.

Taufe, Firmung, Beichte, Himmelsspeise, Ölung, Ehe und Priesterschaft halte heilig.

Auslegung.

Taufe ist das heilige Sakrament der Taufe. Firmung ist die Firmelung, damit man die Christen firmelt ꝛc. Himmelsspeise ist das lebendige Brot Jesus Christus unter der Gestalt des Brotes, das vom Himmel gekommen ist ꝛc. In der Taufe ist dir die Erbsünde abgenommen und rechter Glaube, Liebe Gottes, und Hoffnung eingegossen. Hast du Aberglauben, Mißbrauch desselben geübet oder es nicht geehret, so tust du wider das erste Gebot. Item, der Mensch tut viel Sünde aus Schwachheit, darum wird er durch die Firmung in den vorgeschriebenen Tugenden gefestigt und gestärket. Bist du abtrünnig geworden am Glauben ꝛc. oder hast du es (nämlich das Sakrament. Anm. des Übersetz.) verschmähet, so tust du wider das erste Gebot. Item, beichtest du nicht recht, so tust du wider deine Mutter, die heilige Kirche, und wider die Liebe und Ehre Gottes. Denn die Beichte ist eine Arznei wider die vollbrachten Todsünden. Item Himmelsspeise ist Gott selber, wahrer Gott und Mensch, das ist eine Arznei der obersten höchsten Liebe, die den Menschen gegeben ist wider die Sünde der Bosheit. Hättest du das heilige Sakrament verunehret dadurch, daß du es in einer Todsünde empfangen hast, so hast du gröblich gesündigt wider das Wort „ehren“. Wenn du Gott hinaus auf die Straße würfest in den Kot, so wäre es eine

Digitized by Google

grausamlich große, erschreckliche Sünde. Geradeso tust du, wenn du ihn wissentlich in einer Todsünde in dein aussätzig, übelriechendes und stinkendes Herze nimmst. Durch das heilige Öl werden dir die täglichen Sünden abgenommen, und der Reiz zu den Sünden aus böser Gewohnheit wird geschwächt, und der Mensch wird entzündet, das ewige Leben zu begehren, und der Weg zur ewigen Seligkeit wird bereitet und hilft dem Menschen zum leiblichen Leben, insofern als ihm die leibliche Gesundheit nicht schädlich ist zur ewigen Verdammnis ꝛc. Hast du einen Aberglauben gehabt, daß du desto eher stürbest, wenn du es nimmst, oder einen andern Aberglauben, so tust du wider das erste Gebot: „Einen Gott sollst du anbeten, glauben“ ꝛc. und wider das Wort „glauben“ ꝛc. Das heilige Sakrament der Ehe ist den Menschen von Gott zu einer Arznei gegen Ehebruch und andere unkeusche Werke und gegen Begierde zu andern Hausgenossen gegeben. Und die göttliche Auffassung dieses Sakraments ist die eines Heilmittels wegen (in Bezug auf die) Geburt (der Kinder), wodurch Gott der Herr gelobt und geehrt werde. Paulus: Die da Weiber haben, seien als ob sie sie nicht hätten. Oder wegen der Tröstung ohne alle Berührung des Fleisches. Darum, wenn du eine andere Auffassung hast, oder ziehest deine Kinder der Ehe nicht Gott zu Lob und Ehre, so tust du wider Gottes Auffassung und Ehre und wider sein erstes Gebot. Daß sich der Mensch nicht möge entschuldigen mit Unwissenheit dessen, was Sünde ist, sind ihm die Priester gegeben zu einer Arznei wider die Unkenntnis der Sünde, und daß sie den Menschen in der heiligen Kirche an der Stelle Christi das heilige Evangelium und die heilige Schrift lehren und unterweisen und taufen, firmen, Beichte hören, versehen, geben die Ölung, beschließen die Ehe, lesen Messe ꝛc. Verschmähest du sie, so tust du wider das Gebot „Und in Ehren halte deine Eltern“. Wer Euch höret, höret mich, wer Euch verschmähet, verschmähet mich ꝛc.

9. Die acht Seligkeiten.

Armut im Geist, Sanftmütigkeit, Beweinung und hungerige Begierde nach der Gerechtigkeit, des Herzens Reinigkeit, Barmherzigkeit, Friedsamkeit, Verfolgung-

Digitized by Google

leiden durch Gottes Gerechtigkeit, — das sind die acht Seligkeiten.

Auslegung.

Die erste (Seligkeit) „Armut im Geist". Das ist freiwillige Armut im Geiste aus Geringschätzung weltlicher Habe, Ehre und Gutes, was das eigene Interesse angeht, um Gottes Willen, wie die lieben Apostel und 12 Boten es taten.

Die zweite (Seligkeit) „Sanftmut". Das ist vollständige Sanftmut in Folge der Unterdrückung der Zornesbewegung durch das Gesetz der Vernunft.

Die dritte (Seligkeit) „Beweinung". Das ist andächtige, freiwillige, aus heißer Begier nach der ewigen Seligkeit hervorgegangene Beweinung über seine eigene und seines Nächsten Sünde und Geringschätzung der weltlichen Freuden.

Die vierte (Seligkeit) „Hungrige Begierde nach der göttlichen Gerechtigkeit. Das ist heiße, eifrige, hungrige Begierde nach der göttlichen Gerechtigkeit zu zeigen und zu bewirken.

Die fünfte (Seligkeit) „Barmherzigkeit". Das ist Barmherzigkeit über die Not des Nächsten, als ob es die eigne wäre.

Die sechste (Seligkeit) „Herzensreinheit". Das ist hohe Verklärung und Reinigkeit des Herzens aus besonderer Erleuchtung des göttlichen Lichtes und Glanzes.

Die siebente (Seligkeit) „Friedfertigkeit". Das ist vollständige Friedfertigkeit und Ruhe in Gott aus dem starken Verlangen, das man zu Gott hat.

Die achte (Seligkeit) „Verfolgung leiden durch Gottes Gerechtigkeit." Das ist fröhliche, angelegentliche Geduld in der Anfechtung oder im Leiden um der göttlichen Gerechtigkeit willen.

10. Die sieben Gaben des heiligen Geistes

mit kurzen Worten zu beschreiben — wie sie unterschieden sind von den drei göttlichen Tugenden und den vier Engeltugenden und den acht Seligkeiten — ist sehr schwer. Aber die gewöhnlichen Bezeichnungen sind die nachfolgend beschriebenen ꝛc.

Digitized by Google

Die sieben Gaben des heiligen Geistes.

Gottesfurcht, Gütigkeit, Stärke und Rat, Einsicht, Wissen, Schmecken sind die sieben Gaben. Item, Schmecken ist nicht das Schmecken, das der Mensch mit dem Munde schmecket, sondern Schmecken der göttlichen Weisheit. Oder, Schmecken ist göttliche, schmackhafte Weisheit.

Bemerkungen über das Wesen der Sünde, ihre Wirkungen und ihre Tilgung und Vergebung.

1. Definition der Todsünde.

Im zweiten Buch der Sentenzen beginnt die Bestimmung 35: „Hiernach muß man zusehen, was die Sünde sei. Die Sünde ist, wie Augustinus sagt, ein jegliches Wort oder Werk oder Verlangen, welches gegen das Gesetz Gottes geht. Derselbe sagt im Buche von den zwei Seelen: Sünde ist der Wille, zu unterlassen oder zu tun, was die Gerechtigkeit verbietet. Bei jeder von diesen beiden Bezeichnungen handelt es sich um die Tat- und Todsünde und nicht um die läßliche ꝛc.“ Ebenso wird auch noch eine andere Definition von den Kirchenlehrern festgesetzt: „Die Todsünde ist die gänzliche Abwendung von dem unveränderlich Guten“. Aber in der vorliegenden laienhaften Aussprache verbleibe ich unter der Leitung (des Lombardus. Anm. des Übersetzers) bei der Definition des heiligen Augustinus.

2. Beschreibung dessen, was Todsünde sei.

Todsünde ist ein jegliches Wort und Werk oder fester, im Willen ruhender Gedanke wider das Gesetz Gottes — nach dem Wortsinn oder nach Auslegung. Dazu gehört: Falsch schwören,

Digitized by Google

gewöhnliches Unrecht ſchwören, göttliche Werke verſchwören, läſtern, dem Vater oder der Mutter fluchen, einem ſeine Ehre abſchneiden und töten, verderbliche Lüge, falſch Zeugnis mit dem Munde, das Vaterunſer anders beten, als es Chriſtus eingeſetzt hat, den Glauben anders ſprechen, als ihn die Apoſtel eingeſetzt haben. Denn ein jedes dieſer Dinge iſt ein **Wort**, das da wider das Geſetz Gottes, das iſt wider die zehn Gebote, ſich richtet. Denn unter dem Geſetz Gottes verſteht man die Gebote Gottes, wie es hervorgeht aus Hugo von St. Victor über die Pſalmen: „Wohl denen, die ohne Wandel ꝛc.“ **Sodann**: Am Sonntag das Hochamt verſchlafen, öffentlich auf gemeine Weiſe tanzen, Holz hauen, Miſten, Spinnen ꝛc., Vater und Mutter ſchlagen, morden, mit den Händen leiblich ſtehlen, ehebrechen, ſchlechte, unkeuſche Werke, ſtummende Sünden ꝛc. Denn ein jedes dieſer Dinge iſt ein **Werk**, das ſich wider das Geſetz Gottes richtet, wie es denn offenbar einem jeden iſt, der die zehn Gebote Gottes weiß und verſteht. **Sodann**: Unglaube, Aberglaube im Herzen, Verzweiflung im Herzen, Troſt auf die Barmherzigkeit Gottes, Vorſatz im Herzen, einen wider Recht zu töten, Zorn, Neid, Haß, Feindſchaft, Begehren nach eines andern Hausgenoſſen, Begehren nach fremdem Gut und anderer böſer Wille des Herzens. Denn ein jedes von dieſen Dingen iſt ein feſter, gewollter **Gedanke** wider das Geſetz Gottes.

Es iſt zu wiſſen, daß ſich der Menſch vor den erſten in Gedanken kommenden Einfällen nicht kann hüten; es ſind auch keine Todſünden, wenn er ſie ausſchlägt und keinen feſten Willen dazu gibt. Darum ſteht in der Beſchreibung geſchrieben „im Willen ruhender Gedanke“. Das iſt, daß er ſeinen freien, feſten Willen dazu gibt oder gegeben hat im Herzen.

Die ſieben bekannten Hauptſünden ſind Todſünden.

Die rufenden Sünden ſind Todſünden.

Die ſechs Sünden wider den heiligen Geiſt ſind Todſünden.

Die neun fremden Sünden ſind Todſünden.

Die ſtummenden Sünden ſind Todſünden.

Mißbrauch der fünf äußeren Sinne wider die Gebote iſt Todſünde.

Nichtbeweiſung der ſieben Werke der heiligen Barmherzigkeit in Nöten iſt Todſünde.

Digitized by Google

Mißbrauch der heiligen sieben Sakramente ist Todsünde.

Denn sie sind Worte, Werke oder Gedanken wider das Gesetz Gottes, dem Wortsinn nach oder nach Auslegung.

Item, eine jegliche Todsünde tötet die Seele für das ewige Leben, daß sie damit durchaus nicht das ewige Leben, dazu sie geschaffen ist, empfahen kann. Zweitens: Sie scheidet den Menschen von dem allmächtigen Gott, seinem Herrn, Schöpfer und Erlöser und von allem himmlischen Heere. Drittens: Sie schließet ihm auf die Pforten der ewigen Qual und Pein, des höllischen Feuers, der Verdammnis der bösen Geister und der Verdammten und schließet ihm die Pforten des Himmelreiches zu. Viertens: Sie nimmt dem Menschen sein geistliches Leben, Gnade, Liebe, Zier und Schmuck des hochzeitlichen Kleides Christi. Fünftens: Sie macht die Bildung der Seele häßlich, blind, aussätzig, übelriechend und stinkend vor dem allmächtigen Gott und kennzeichnet ihn zu einem Diener des Teufels. Sechstens: Sie tötet dem Menschen all' seine guten Werke und macht ihn zu einem toten Glied der Kirche. Siebentens: Sie macht den Menschen unwürdig des Brotes und aller Dinge, die Gott um des Menschen willen geschaffen hat ꝛc.

3. Reue, Leid und Schmerzen über die Sünde.

Es ist zu merken bei Reue, Leid und Schmerzen über die Todsünde: Wisse, daß es zweierlei Liebe Gottes gibt. Die erste Liebe Gottes ist unerschaffen, die Gott selber ist. Das ist die, damit er uns liebt nnd geliebt hat, wie denn der Beweis geschrieben steht bei dem ersten Gebot, da vorne, über das Wort „liebhaben". Die andere Liebe Gottes ist erschaffen und eingegossen der Seele des Menschen, die da rein von Erb- und von Todsünden ist, wodurch dann der Mensch inwendig an der Seele wohl gezieret und geschmücket ist. Und diese selbige Liebe wird durch eine jegliche Todsünde getilget und zerstört und durch rechte Reue, Leid und Schmerzen und durch die Beichte der Seele wiedergegeben. Ohne diese Liebe wird und kann kein Mensch in den Himmel kommen. Fürwahr, so oft ein Mensch (in Reue) aufseufzt. Werfet nicht die Perlen vor die Schweine ꝛc.

Digitized by Google

Es ist zu wissen: Wenn dich dein Vater etwas heißet und gebietet dir, es ordentlich zu tun und zu vollbringen, und du tust es nicht, so bleibst du ihm die Ehre schuldig und verschmähest ihn, denn du willst seinen Willen nicht vollbringen. Also ist es auch mit einem jeden Menschenkind, das da bricht die Gebote Gottes, des Herrn, des obersten Vaters. Der handelt wider seine Ehre und Herrlichkeit, denn er bleibt ihm die Ehre schuldig und versucht ihn, indem daß er sein Gebot und seinen Willen verwirft.

Es ist zu wissen, daß es im Herzen mancherlei Reue, Leid und Schmerz über die Sünde gibt. Die erste: Wenn der Mensch merkt und versteht, daß seine Todsünden wider das tugendhafte, sittliche Leben sind, so kommt ihm in seinem Herzen ein Mißfallen und Schmerz über die Sünde, daß er sie vollbracht hat. So z. B. beim Übereſſen, wenn er sich übergeben muß, oder im Zorn ꝛc. Einen solchen Schmerz haben auch die Heiden, Juden und Türken.

Die zweite: Wenn der Mensch merkt und erfährt, daß er durch die Todsünde seinen guten Leumund, Namen, Ruf unter den Menschen verloren und verscherzt hat. Dann kommt ihm Reue, Leid und Schmerz über seine Sünde, denn er hat seine guten Gerüchte verloren und einen bösen Namen gewonnen, denn nun ist er ein Ehebrecher, Mörder, Dieb ꝛc.

Die dritte: Wenn der Mensch merket, daß er durch eine jede Todsünde in das ewige, höllische Feuer kommen wird, so er darinnen gefunden wird. Dann kommt ihm in sein Herz ein Schmerz über seine Sünden, denn sie bringen ihm eine ewige Verdammnis.

Die vierte: Wenn der Mensch merket, daß ihm die Todsünden den Verlust des Anblickes des allmächtigen Gottes und des ewigen Lebens bringen, so kommt ihm ein Schmerz über seine Sünde in sein Herz, denn er ist dadurch der ewigen Seligkeit beraubt.

Solange der Mensch nur in diesen Schmerzen stehet, sucht er eigene Ehre und Nutzen und begehrt, seinem lästigen Nachteil und Schaden zu fliehen. Darum sucht er allein sich selbst und nicht die Ehre und Herrlichkeit Gottes. Paulus: Ihr esset oder trinket oder was ihr tut, sollt ihr suchen die Ehre Gottes. Darum soll ein jeglicher Todsünder über diese Schmerzen hinaus merken,

Digitized by Google

daß er mit der Todsünde gehandelt hat wider das höchste, unendliche, vollkommene, ehrwürdige, herrliche Gut, den allmächtigen Gott, seinen Schöpfer, himmlichen Vater und Erlöser, und wider dessen höchste, unerschaffene, väterliche Liebe, die Er zu ihm gehabt hat und noch hat, und wider seine Ehre und Herrlichkeit, indem daß er mit der Todsünde sein göttliches Gebot und seinen Willen gebrochen hat. Wenn dann der Mensch daraus einen Schmerz in sein Herze aufnimmt und den starken, festen Vorsatz, nicht mehr wider seine göttliche Ehre und Herrlichkeit zu handeln, und den Vorsatz, zu beichten und Buße zu tragen, und dann eine Hoffnung (I. Cor. 10, 31) zu der grundlosen Barmherzigkeit Gottes und zu den Leiden unseres Herrn Jesu Christi — so wird ihm die Todsünde von seiner Seele getilgt und vergeben, und die erschaffene Liebe Gottes wird der Seele wieder eingegossen und gegeben, wodurch dann die Seele hübsch geziert und geschmückt und gekleidet wird und wird ein Tempel Gottes. Zu dieser Reue und diesem Leid soll sich ein jeglicher Mensch vor und in der Beichte schicken. Wenn aber das Mißfallen, Reue und Leid nicht genug ist, daß dem Menschen seine Sünde vergeben werde, bevor er zu dem Priester kommt, so wird darnach vor dem Priester aus der Kraft und Macht des heilgen Sakraments der Beichte und der Sündenvergebung — infolge des vorigen Mißfallens, das er vor der Beichte gehabt hat, und das nicht genug gewesen ist zur Vergebung der Sünde — ihm rechte Reue und Leid (zuteil), wodurch dem Menschen mit der Absolution und selbiger Reue und Leid die Sünden vergeben werden, und er wird als ein lebendiges Glied der heiligen Kirche eingeführt ꝛc.

Scotus: Aus dem Mißfallen, der Kraft des Sakraments, der Beichte und der Absolution entsteht die Buße, das ist der richtig bestimmte Akt der Buße ꝛc.

Und wenn er sonst im ganzen Jahre eine Todsünde begeht, so soll er, wenn er daran denkt, die fünfte Art von Schmerz, Reue und Leid in seinem Herzen empfangen. Wenn er dann an seinem letzten Ende keinen Beichtvater haben sollte, so wird Gott der Herr ihm gnädig und barmherzig sein ꝛc.

In jeder Stunde, wo ꝛc. Ihr sollt nicht die Perlen werfen ꝛc. Ihr sollt nicht das Heilige geben ꝛc. Buße zu

Digitized by Google

tun ist eine positive Vorschrift, die da verpflichtet auf immer, aber nicht für immer ꝛc.

Und so ist das Ende der Erörterungen und Erklärungen der gewöhnlichen zehn Gebote.

Nachträge.

1. Notwendigkeit der Gesetzesbefolgung und der Buße.

Item, es ist viel härter und schwerer, die Gebote zu brechen, als sie nicht zu brechen und zu halten. Darum ist es noch viel mehr härter, dem bösen Geist zu dienen für die ewige Verdammnis, des Feuers Qual und ewige Pein als dem allmächtigen Gott für das ewige Leben. Denn es ist viel härter zu schwören, zu fluchen, schelten, spielen, würfeln, tanzen, hauen, stechen, morden, ehebrechen, lügen, betrügen, Vater und Mutter nicht zu ehren ꝛc., als diese Sünden zu unterlassen. Du kannst leichter Gott lieb haben über alle Kreaturen und ihn anbeten, an ihn glauben, hoffen und ihn ehren als die Menschen oder Kreaturen. Wo du sonst deine Liebe hinkehrest oder wendest, ist sie trügerisch, unstät, falsch und vergänglich, und du weißt nicht, ob man dich wieder lieb hat oder nicht. Wenn du Gott lieb hast, so bist du sicher, daß er dich wiederum lieb hat. Evangelium: Ich liebe, die mich lieben.

Frage: Warum nimmt Gott die Sünder nicht in sein Himmelreich auf?

Antwort: Gesetzt, es wäre ein edler, schöner, feiner, hehrer König, dessen Gemach und Wohnung gar schön wäre ꝛc., wohin er gemäß seines Adels ꝛc. nur schöne edle Zier, Kleider und Edelgestein hereintue und lege, so wäre dies so geziemend und gebührend. Es gebührt sich nur so und nicht anders ꝛc. Da gebührt es sich nicht, daß er das Kleid, das im Kot und Unflat ꝛc. gelegen hatte, daß er das hereintue und legte, denn es würde ihm seine Zier und Wohnung häßlich machen und sein Edelgestein besudeln ꝛc. Nun hast du die Antwort. Nämlich es wäre nicht geziemend und gebührte sich nicht ꝛc. und deucht durchaus nicht passend.

Item, all dein Eigentum, Hemd, Wams, Rock und Mantel ꝛc. Kleider und alles, was du besitzest, hast du gern rein und schön ꝛc.

Digitized by Google

Und du willst immer häßlich, schmutzig und böse sein und unrein ꝛc? Item du verschmähest, schändest, lästerst ꝛc. Gott, wenn du dich nicht zu ihm kehrest, und machst deinen (Schutz-) Engel und alle Engel traurig, und alle Menschen lästerst du, die sich an dir ärgern!

Item: Die Blumen und die Rosen, die Schönheit, Zierde und den Schmuck ꝛc. deiner Jugend gibst du dem Teufel, und einen alten, häßlichen, stinkenden, rotzigen Unflat und Esel, dem der Tod in den Augen steckt ꝛc., willst du geben dem allmächtigen Gott ꝛc. wenn du einmal nicht mehr sündigen kannst.

Item: All deine Sorge, Bekümmernis, Angst, Not und Fleiß und Arbeit, Kraft, Macht, das Leben ꝛc. legest du auf das zeitliche, weltliche, schnöde, irdische, vergängliche Gut, wie du damit reich seiest und werdest; und du weißt nicht, ob du es einen Tag fröhlich gebrauchen darfst und kannst ꝛc. Aber der ewige, höchste, unendliche und vollkommene Reichtum gibt dir wenig zu schaffen, denn du arbeitest nichts oder gar wenig darum ꝛc.

Item: Die Reue und Buße über deine Sünde, die ihre Kraft und Macht hat aus der harten ꝛc. Pönitenz unseres Herren Jesu Christi, aus seinem heiligen Fasten, seiner Bekümmernis, Betrübnis, Anfechtung, Schmach ꝛc. und Leiden erwirbt dir mehr Gnade und Barmherzigkeit als unsere lieben Frauen und alles himmlische Heer ohne Reue, Leid, und ist kräftiger und mächtiger. Weil, der dich geschaffen hat, der hat dich zwar ohne dein Zutun geschaffen, aber er rechtfertigt dich nicht ohne dein Zutun; denn es ist unmöglich nach dem allgemeinen angeordneten Gesetz Gottes, daß der Sünder in das Himmelreich ohne Buße eingeht, soweit es sich um Erwachsene handelt ꝛc. Dementsprechend: Bauest du alle Klöster ꝛc. ohne Reue ꝛc. Dementsprechend: Bäte alles himmliche Heer für dich und du hättest nicht Reue und den Vorsatz der Sinnesänderung, so kannst du unter keinen Umständen in den Himmel kommen. Es ziemet sich nicht (wie oben).

2. Der Mensch.

Der Mensch, der die zehn Gebote hält, ist fromm, gerecht, tugendhaft gegenüber Gott und der Welt, und Jedermann hat ihn

Digitized by Google

im Geiſte lieb und er wird von Gott nimmermehr verlaſſen: Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen ꝛc.

Derſelbe Menſch kommt in den Himmel. Derſelbige Menſch iſt unſeres Herrgotts Kind. Derſelbige Menſch iſt ſchön, hübſch, fein, klar und lauter an ſeiner Seele, und viel hübſcher und klarer als irgend ein Menſch in körperlicher und natürlicher Hinſicht an ſeinem Leibe ſein kann und mag. Denn er iſt mit göttlichem, lichten, hellen, geiſtlichen Kleid gekleidet, welches viel edler und hübſcher iſt als das leibliche. Denn das Geiſtliche iſt edler als das Leibliche, oder das ausgedehnte ꝛc. Denn dazu, daß etwas gegenſeitig in einer eigentlichen Vergleichung verglichen wird, gehört es, daß es im Gegenſtand übereinſtimme.

Item, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geiſt wohnen bei demſelbigen Menſchen, wie denn geſchrieben ſteht Johannes im 14. Kapitel: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Denn die Gebote ſind die Worte oder das Wort Gottes ꝛc. Das Bekenntnis und die Schönheit ꝛc. ſind im Anblick deſſelben ꝛc.

Item, derſelbige Menſch iſt ein Tempel Gottes. Item, Gott der Herr, unſre lieben Frauen, ſein Schutzengel und alles himmliſche Heer ꝛc. haben ihn lieb: Ich liebe, die euch lieben ꝛc. Es iſt Freude bei den Engeln über einen Sünder ꝛc.

Item, Er hat das Zeichen der ewigen Seligkeit. Ohne dies Zeichen kann nnd mag kein Menſch in das ewige Leben kommen nach dem ein für alle mal feſtgeſetzten Geſetze Gottes ꝛc.

Wie der Satz im geſetzten Fall,

So iſt der Gegenſatz im entgegengeſetzten Fall:

Alſo hinwiederum: Der Menſch, der ſie (die Gebote) bricht, iſt häßlich, unſauber und ſchwärzer an der Seele als eine Kohle. Das geht hervor aus Klagelieder 4: Geſchwärzt iſt ihr Antlitz mehr als Kohlen. Und blind: Geblendet hat ſie die Bosheit ꝛc. Beſlecket, übelriechend und ſtinkend vor dem allmächtigen Gott. Matth. 15: Ehebruch, Hurerei, Diebſtahl, das ſind die Stücke, die den Menſchen verunreinigen. Ähnlich: Sie verfaulten, wie das Vieh in ſeinem Miſte. —

Digitized by Google

Und sie haben das Zeichen der ewigen Verdammnis an der Seele. — Das ist offenbar, weil die Todsünde für jeden einzelnen Menschen sowohl an und für sich, wie nach ihren Äußerungen in der Seele wohnt. — Und haben das Zeichen des bösen Geistes, daß sie seine Knechte und Diener sind. — Das geht daraus hervor: Wer ein Knecht der Sünde ist, der ist auch ein Knecht des Teufels. — Und aussätzig, weil sie den Aussatz in der Seele haben. — Und sie sind durch die Todsünde für das ewige Leben getötet ꝛc. Das andere suche da vorne bei der Beschreibung der Todsünde.

3. Die mancherlei guten Früchte der richtigen Behandlung der Gebote.

Item. Es würden viele gute und nützliche Früchte hervorgehen aus der häufigen, vom Ambo aus hinter dem apostolischen Glaubensbekenntnis erfolgenden Erklärung der zehn Gebote. Die erste (Frucht): Nach kurzem Zeitraum würde jeder Mensch beiderlei Geschlechts die zehn Gebote im Einzelnen und Besonderen wissen, ja sogar ein Vieh, ein Pferd, ein Esel, eine Elster ꝛc., ein Stein würde es lernen, sei es, daß es ihnen gefiele oder nicht gefiele, wenn sie nur die natürlichen Werkzeuge hätten, die Lippen und Zähne ꝛc. und verstünden gradaus und einfach zu sprechen, indem sie in ihrer Muttersprache dem Prediger nachfolgten in ihren Reden: „Einen Gott sollst du anbeten, glauben, daß ein Gott sei."

Der Prediger: „Einen Gott sollst du anbeten". Der Laie (indem er ähnlich sagte): „Sollst du anbeten". Der Prediger: „Glauben". Der Laie ihm nachfolgend: „Glauben" ꝛc. wie beim apostolischen Glaubensbekenntnis ꝛc. Das ergibt sich, weil aus den häufig wiederholten Akten eine Gewohnheit entsteht, und jene Gewohnheit ihrer eigenen Art nach es an sich hat, neue Akte hervorzubringen. Diese Behauptung ist eine oberste (eine Maxime) und ein Grundsatz und gegen jemand, der die Grundsätze verneint, kann man nicht disputieren ꝛc. Aber daß sie (die Frucht) gut

Digitized by Google

sei? Weil alle Wissenschaft es zu tun hat mit der Klasse der guten, ehrenwerten Dinge ꝛc. Im ersten Buch (der aristotelischen Schrift) über die Seele.

Die zweite (Frucht) folgt aus der ersten. In kurzer Zeit müßte er aus dem Unterricht und der Unterweisung des Priesters die Frage nach dem „Wievielsten“ oder die Reihenfolge kennen lernen. (Das ist) das erste, das zweite ꝛc., das sechste. Das ergibt sich, weil die Einsicht gewissermaßen alles bedeutet. Und uns ist der Weg von den gewöhnlicheren Dingen zu den schwereren angeboren, und ein jeglicher Mensch strebt darnach, zu wissen, und dies Streben gibt Einsicht.

Die dritte: Er würde alle Predigten besser und bis ins Einzelne auswendig verstehen, weil Gebote genannt werden die Urteile, Rechtfertigungen, die Aufträge, das Gesetz, der Weg, die Wahrheit, die Predigten, das Wort, die Gerechtigkeit, Wunder, Billigkeit ꝛc., wie das hervorgeht aus Hugo v. St. Victor über den Psalm: „Wohl denen, die ohne Wandel leben ꝛc.“ Fast in allen Predigten geschieht Erwähnung von Gerechtigkeit, Wort, Weg, Wahrheit, Befehlen ꝛc. Und die vorher geschriebenen Wörter sind dem Buchstaben nach enthalten in dem Ausdruck melius me vivit etc.: m = mandata, e = eloquia, l = lex etc.

Die vierte: Er würde von Jahr zu Jahr mehr zu einer kunstgerechten und sowohl für ihn selbst, wie für die Beichtväter nützlichen Art kommen, die mehr allgemeinen und die mehr gewöhnlichen Todsünden zu bekennen. Das ergibt sich daraus, daß er aus der besonderen Anleitung des Predigers an dem Ambo, die besondere und kunstgerechte Weise des Beichtens und des geordneten Sichausdrückens kennen lernen würde. Denn die Einsicht ist von unbegrenzter Aufnahmefähigkeit des Einzelsubjekts. Item: Gegenwärtig ist die Beichte fast aller Menschen nutzlos und dürftig: „Lieber Herr, ich bete nicht gerne, ich faste nicht gerne, ich gehe nicht gerne zur Kirche. Ich fluche und schelte und schwöre und bin unfriedlich mit meinem Mann ꝛc. und habe

Digitized by Google

viel Anfechtungen, die muß ich Euch klagen. Mein Mann ist zwanzig Jahre bei mir gewesen ꝛc. und ich bin eine Witwe gewesen, und was ich den einen Tag tue, das tue ich den andern, wie ihr denn wohl sehet" ꝛc. Fabeln und Ungehörigkeiten! ꝛc.

Die fünfte: Er würde von Tag zu Tag mehr zu den Umständen gelangen, welche die Sünden erschweren oder erleichtern, und zur Zahl und den Bedingungen der Zeit ꝛc. Es ist sonst unzweifelhaft unser Rufen und Schreien vom Ambo sozusagen verloren. Sage, wie oft die Zahl? ꝛc. Weil er die Regeln und Grundsätze nicht kennt ꝛc. und so auch die Schlüsse unbekannt bleiben.

Die sechste: Er käme zu kräftigen und besonderen Betätigungen der Reue über die einzelnen Todsünden. Das ergibt sich daraus, weil er im besondern und entschieden sich ausdrücken und richtig und verständlich beichten könnte ꝛc. Denn jede Lehre und jedes Fach entsteht aus der zuvor bestehenden Kenntnis. Und endlich würde er bei seinem Ende schneller in das Himmelreich eingehen.

Die siebente: Er würde besser jene zwei Gebote verstehen: „Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen lieben und deinen Nächsten als dich selbst." Viele sagen in und außer der Beichte, daß sie Gott von ganzem Herzen lieb haben, und machen sich doch kein Gewissen daraus, daß sie seinen Namen unnütz in den Mund nehmen beim Schwören und Fluchen ꝛc. Ähnlich geht es bei der Sabbathsentheiligung, bei der Lüge, bei der einfachen Hurerei, bei der Überschreitung des neunten und zehnten Gebots. Ja, sie sagen sogar, daß sie nicht imstande seien, sich zu hüten und zu enthalten. Bernhardus: Zu sagen, daß Gott Unmögliches geboten habe, der sei verflucht ꝛc. Denn mein Joch ist sanft ꝛc. Item, die zehn Gebote, recht verstanden, sind der Geist jener beiden vorher erwähnten Gebote. Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig, daher ꝛc. Item, ein Wissen in der Art und im Ganzen(generell) ist ein Wissen mit den gleichsinnigen Bezeichnungen, weil in der Art die gleichsinnigen Bezeichnungen enthalten sind.

Digitized by Google

Die achte: Vorgeschützte und gering geachtete Unwissenheit, die erschwerend sind, würden aufgehoben, weil viele vorschützen, daß sie (die Gebote) nicht wüßten und sie gering achten zur Zeit des Vergessens ꝛc. Wenn aber die Gebote häufig und immer nach dem Glaubensbekenntnis erklärt würden, so müßten sie es wissen und verstehen ꝛc., weil aus den häufig wiederholten Akten ꝛc.

Die neunte: Er würde jenes Sprichwort verstehen: Du hast zehn Finger, damit du die zehn Gebote hältest ꝛc. Du hast zehn Finger, daß du die zehn Gebote nicht vergessen sollst. Und du hast sie nie gekannt, darum hast du sie nicht vergessen. Denn der Mensch vergißt (nur) das, was er zuerst gewußt und gekannt hat.

Item, die Finger bilden nicht eine besondere Bindung, da sie keine natürlichen Werkzeuge des Sprechens ꝛc. haben. Daher ist es nötig durch den Prediger ꝛc. Binde sie an deine Finger ꝛc. Der Tropfen höhlt den Stein nicht mit Gewalt, sondern durch häufiges Fallen. Dem steht nicht im Wege der Widerspruch nörgelnder, ungebildeter und unerfahrener Laien und Toren, denn die Nörgelei ist das augenscheinlichste Zeichen der Unwissenheit, und der Toren gibt es eine unendliche Anzahl.

Die zehnte: Er würde die Definition des heiligen Augustinus betr. der Todsünde verstehn, in der gesagt ist Wort, Werk ꝛc. wie (wir das) früher (erwähnt haben) ꝛc., weil dann die Definition das Definierte (wirklich) bezeichnen würde. Auf ähnliche Weise ergibt sich aus der Kenntnis der Ursachen, der Grundsätze und der Bestandteile das Wissen der Wirkungen, der Folgerungen und der Einzelheiten, (denn) dann (erst) glauben wir ein jegliches Ding zu wissen, wenn wir seine Ursachen erkennen, und der Beweis des „weshalb“ ist stärker als der Beweis des „daß“.

Die elfte: Die Gebote kämen zu den Kindern und würden von den Kindern auf die in Zukunft geboren werdenden Kinder überliefert. Nach dem, was eine neue Schale enthält, schmeckt sie, (auch) wenn sie alt geworden

Digitized by Google

iſt. Jenes erhält neues Leben ꝛc. Wer ſich nicht an die Tugend gewöhnt, ſo lange er jung iſt ꝛc. Nunmehr ſind faſt alle vernachläſſigt, verhärtet und verſtockt. Ein alter Hund iſt bös bändig zu machen, was das Merken auf die Befehle betrifft, weil er in ſchlechte Gewohnheiten verſtrickt iſt; denn die Gewohnheit iſt die zweite Natur. Dennoch iſt es möglich, denn die Gewohnheit nötigt nicht, und jede Todſünde iſt freiwillig ꝛc. Immerhin iſt ein alter Hund leichter bändig zu machen, ſoweit es gilt, die Gebote des Dekalogs im Einzelnen zu wiſſen ꝛc. Denn aus den häufig (wiederholten) Akten ꝛc.

Die zwölfte: Der Menſch würde es klarer einſehen, wenn er eine Todſünde mit den fünf äußeren Sinnen, nämlich dem Gefühl, dem Geſicht ꝛc. beginge, wie ſich das ergibt aus dem Verſtändnis des neunten und zehnten Gebots ꝛc. In ähnlicher Weiſe würde er deutlicher die ſieben Hauptſünden mit ihren Äſten, Arten und Töchtern verſtehen ꝛc., die neun fremden Sünden, die zum Himmel ſchreienden Sünden, die Werke der Barmherzigkeit, die Sünden wider den heiligen Geiſt ꝛc.

Die dreizehnte: Die Genugtuung würde folgen; Exodus: Steige ꝛc., daß du die Kinder Iſrael lehreſt. Gegenwärtig iſt die Art des Lehrens vor der Art des Predigens, aber weniger nach der natürlichen Priorität.

Die vierzehnte: Die Mönche und alle Orte der Rheinländer würden ermahnt, dieſen Vorbildern des Lehrens bei den Geboten des Dekalogs und in der Form des Beichthörens nachzufolgen. Und die Kaufleute der Frankfurter Meſſen würden ſolches ihren Oberen melden, und ſchließlich würde das gemeine Wohl vermehrt und vervielfältigt werden ꝛc.

Jeſus Maria! Auf Zeugnis und unter Anleitung ꝛc.

4. Einwände und deren Widerlegung.

Mit den unten beſchriebenen, dem Evangelium entnommenen Wahrheiten bemühen ſich viele Gelehrte und Geiſtliche, das Anſehen zu gewinnen, als wären ſie

Digitized by Google

entschuldigt von der Methode, speziell zu lehren und die Gebote des Dekalogs vom Ambo aus nach dem apostolischen Glaubensbekenntnis zu erklären: Du weißt wohl (wie unten) ꝛc. Wann du die zwei hältst, so hast du genug getan.

Die Laien

Ich weiß wohl, daß ich Gott soll liebhaben aus meinem ganzen Herzen und meinen Nächsten wie mich selbst; wenn ich die zwei halte, so habe ich genug getan.

Der, welcher das erste Gebot hält, der hält sie alle miteinander.

Magst du die zehn Gebote nicht lernen, so halte die zwei allgemeinen; so hast du alle Gesetze vollbracht.

Der ist auf ewig verflucht, der die zehn Gebote weiß, kann und nicht hält.

Es ist besser, daß Einer die zehn Gebote nicht weiß und hält (sie doch), als daß er sie weiß und kennt und hält sie nicht.

Ich weiß wohl, daß ich meinem Nächsten tun soll, wie ich wollte, daß er mir täte, und daß ich ihm gegenüber unterlassen soll das, was ich wollte, daß er vor mir unterlasse und nicht tue.

„Ich kann nicht verpflichtet sein, zu wissen, welches das vierte oder sechste sei“ und mit ganz ähnlichen, vermeintlichen Wahrheiten ꝛc. und mit Fragen.

Was ist es, das ich weiß und nicht halte.

Auf liebliche und freundliche Weise heiße dir die Gebote genug geben (?).

Wenn der Mensch alle seine Sünde, die er getan hat, sagt, so ist das die beste Beichte.

Unter ähnlichen „Wahrheiten“ werden die Laien mit solchen und ähnlichen teuflischen Einflüsterungen vergiftet: „Du brauchst die Gebote Gottes im besonderen nicht zu studieren!“ Die ohne viel Wert zu legen auf Studium und Einsicht, ähnlich auch von der Frage nach der Reihenfolge sich zurückziehen. Die Halsstarrigen und Verstockten, die Rohen und Blinden, die dreimal Esel!

Digitized by Google

Die in der Beichte erſcheinen, ohne jenen ein Gewiſſen über die tauſend und abermal tauſend wider das Geſetz Gottes verübten Sünden zu bilden. Die Menſchen vergiftet und vernichtet man — z. B. den Kaiſer oder den Papſt — unter und mit guten Gaben, z. B. Zucker, Honig, köſtlicher Speiſe.

Nach dem Sinne des Kanzlers von Paris: „Ein jeder iſt verpflichtet, die zehn Gebote zu wiſſen und zu verſtehen.“ Aber niemand kann ſie verſtehn, wenn er ſie nicht lernt. Daher iſt ein jeder Weltliche verpflichtet, die Predigt oder einen Prediger, welcher Lehrer der Gebote Gottes iſt, zu beſuchen. Und ſo ſind im Sinne dieſer Anweiſung die Geiſtlichen umgekehrt verpflichtet, die Gebote Gottes im Beſonderen zu lehren. Ebenſo hat ſie Gott der Herr im Beſonderen gegeben und mit ſeinem Finger geſchrieben; daher iſt man auch verpflichtet, es zu wiſſen, zu lehren ꝛc. im Beſonderen ꝛc.

Item ſagte der Herr zu Moſes: Steige herauf ꝛc. und ich will dir geben ꝛc., damit du die Kinder Iſrael lehreſt ꝛc.

Item, es hat der Herr durch den Propheten geſagt: „Binde ſie an deine Finger“, und niemand kann ſie binden, wenn ſie nicht jemand im Beſonderen weiß. Die Finger bilden nicht eine beſondere Bindung, da ſie nicht Wörter bilden können, ſintemal ſie nicht die natürlichen Werkzeuge, als Lippen, Zähne ꝛc. haben.

Item: Du wirſt ſie deinen Söhnen erzählen, und ſie werden unbewegt vor ihren Augen ſein ꝛc. Breitet ſie aus mit euren Händen.

Item: Niemand kann das Vaterunſer verſtehen, wenn er nicht die Gebote Gottes verſteht, weil er nicht jenen Teil davon verſteht: „Dein Wille geſchehe“ — zu ergänzen: der Gebote.

Item unbeſchadet beſſerer Anweiſung: Obwohl vielleicht die Laien nicht verpflichtet ſind, die Reihenfolge zu wiſſen, und das wievielſte ein Gebot iſt, ſo iſt es doch klüger, das nicht öffentlich auszuſprechen, als es auszuſprechen. Denn viele können es leicht lernen, ja ſogar meiner Meinung nach ſozuſagen alle, wenn die Gebote

Digitized by Google

nach dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntnis auf dem Ambo auseinandergeſetzt und gelehrt würden; ja ſogar unzweifelhaft, unzweifelhaft, unzweifelhaft! Item, es iſt beſſer, im Beſonderen auch die Reihenfolge zu wiſſen, als (die Gebote) im Beſonderen zu wiſſen und die Reihenfolge nicht zu wiſſen. Alſo dürfen die Leute von dem größern Vorteil nicht zurückgehalten werden, da ſie es doch tunlich und leicht können, unzweifelhaft, unzweifelhaft ꝛc. Wenn ſie in richtiger Weiſe unterrichtet und von der Gemeinſchaft des Sakraments zurückgehalten würden, weil es ſich handelt um Zeit und Ewigkeit ꝛc. — ſo würden ſie Fleiß aufwenden und im Laufe der Zeit lernen ꝛc.

Item, mit einem Kindlein, das man gehen lehret, hat man Geduld. Zuerſt trägt man es auf den Armen, darnach leitet und führt man es an den Händen, darnach leitet man es an den Bänken, darnach an einem kleinen Wägelein und lenket es. So fängt es hernach ſelbſt an zu gehn und zu ſtehn und fällt und ſchreit und weint und ſteht wieder auf und beginnt zu gehn mit großer Furcht, und geht unſicher und fällt wieder und ſchreit und weinet. Darnach aber mit Fürchten ꝛc., endlich geht es fröhlich, läuft, hüpft und ſpringt. So würden die Laien aus der fortgeſetzten Übung zu einer kunſtgerechten Weiſe des Beichtens kommen ꝛc. (wie oben gezeigt) und würden ohne Zweifel viele Früchte ꝛc. Dem ſteht nicht entgegen das Geſchwätz roher, unerfahrener, halsſtarriger Nörgler unter den Laien, weil die Nörgelei das deutlichſte Zeichen der Unwiſſenheit iſt (wie oben).

Item, die Landleute würden ſich heranbilden ꝛc., und ähnlich würden es auch die Kaufleute in ihrer Heimat ihren Vorgeſetzten erzählen ꝛc. Item, es kommen aus dem Grunde einer unbeſiegbaren Unwiſſenheit die Laien, um wegen der Reihenfolge ſich zu entſchuldigen, beſonders die in der Neuſtadt abgeſchloſſenen.

Item, die Gebote Gottes ſind Prinzipien, aus deren Kenntnis und Verſtändnis viele Schlüſſe und die Unterſcheidungen zwiſchen Ausſatz und Nicht-Ausſatz abgeleitet werden können ꝛc., weil aus der Kenntnis der Urſachen,

Digitized by Google

der Grundsätze und der Bestandteile es sich ergibt, das Verursachte, das grundsächlich Bedingte und das in seine Bestandteile Zerlegte ꝛc. zu erkennen. Ähnlich entsteht jede Lehre und jeder Unterricht aus der im Voraus bestehenden Kenntnis der Ursachen und Wirkungen.

O daß doch in allen Pfarr- und Kuratskirchen der Leutepriester mit den Seinigen nach dem apostolischen Glaubensbekenntnis amtieren würde. Und in der Beichte sollte er nach der Ordnung der Gebote mit seinen Kapellanen vorgehn im Beichthören und Abfragen. Und daß es in Übereinstimmung mit den Mönchen wäre, indem er sie bescheiden unterrichtete, anleitete und bäte, auf daß sie die Sünden nach der Ordnung der Gebote hören wollten. Denn der Nachweis des „weshalb?“ ist besser als der Nachweis des „daß“, weil er ein sichereres und festeres Wissen hervorbringt. Denn in einem derartigen Vorgehn würde man von der Ursache und den Prinzipien zu den Wirkungen d. h. zu den Todsünden vorgehn, und es würde das Kennzeichen der Ursachlichkeit zum Ausdruck gebracht. In ähnlicher Weise sollten sie auch die Leiter der Schulen veranlassen, daß sie den ihrigen die Gebote lehrten ꝛc.

Item: Es waren noch mehrere andere Entschuldigungen, welche mich abzogen und von einem eingehenden Unterricht des Dekalogs abhielten ꝛc.

Weil ich keine leichte Form des Lehrens wußte.

Weil ich die Gebote im Einzelnen nicht verstand.

Weil ich eine mir leichte Zurückführung, sozusagen aller Todsünden auf die Gebote, nicht verstand.

Weil ich sie nicht gehalten habe, deswegen schwieg ich. Infolgedessen wäre es notwendig, daß ein Lehrer tadellos sei. „Schimpflich ist es für einen Lehrer.“

Weil ich voraussetzte, daß die Laien die Gebote verstünden, während sie doch das neunte und zehnte nicht verstehn.

Weil ich mich nicht sehen lassen wollte, aus Nachlässigkeit.

Digitized by Google

Weil ich meine Freude fand an einem seltenen, fein ausgedachten, philosophischen und neuen Stoff und der Herausgabe einer hohen Schrift, damit ich als ein großer Gelehrter erscheine.

Weil ich meine Freude hatte an den Meinungen der „Lehrer". In Folge davon macht die Erzählung oder die Vorlesung über die Meinungen der Scholastiker die Gemeindemitglieder schwach im Glauben. Mit Anweisung gehört das in die (Gelehrten) Schulen.

Weil ich die Gemeindeglieder von mir abgestoßen hätte und infolgedessen auch die Sporteln.

Weil ich zur Zeit meines Kaplanats die Sache nicht bis zur rechten Wirkung hätte führen können, und hätte daher mit meiner Arbeit erst spätern, zukünftigen Männern nützen können und hätte mir in meinem Erwerb Schaden zufügen müssen.

Weil ich hätte in einem fort studieren müssen, denn nichts Ungestümes geht immerwährend.

Weil ich keinen Erweis der Lehrgabe hatte, wohl aber die des Predigens.

Weil ich geneigt war ꝛc., zum privaten Erwerb.

5. Persönliches. Nachrede an Stelle der Vorrede.

Gott sei mir Sünder gnädig!

Item: Wo hier etwas geschrieben wäre, das da nach dem Wortsinn oder in seiner Auslegung wider Gott oder den christlichen Glauben oder die heilige Kirche oder die heilige Priesterschaft wäre, so wollte ich, Johannes Wolff, geboren in dem Dorfe Kunersreut, nahe bei Bayreuth gelegen, zwischen Kreusen und Bayreuth, Kapellan zu St. Peter zu Frankfurt, widerrufen und schreiben und wollte es halten für keine Schrift.

Durch meine Schuld ꝛc. Gott gnädig ꝛc. dem Sünder.

Item: Die hier beschriebene Art des Predigens scheint mir kunstgerechter und heilsamer zu sein als die gewöhnliche, schon in Gebrauch befindliche, daß nämlich nach der Fürbitte für die Lebenden und die Toten auf dem ambo die Gebete angefügt werden, die zu sagen sind unmittel-

bar nach der Meſſe, wenn die ganze Predigt beendet iſt. Der Grund dafür: Weil durch die vorausgegangene allgemeine Beichte den Gemeindemitgliedern der zur Tilgung der Sünde ausreichende Akt der Buße erſchüttert würde und daher die Gebete, wie ſie vorher bei den Sünden gehalten wurden, allein für die Kirche genugtuend waren, ſpäter aber den Gemeindegliedern verdienſtlich würden, ꝛc. weil ſie im Stande der Gnade ſich befinden.

Item: Wenn achttauſend Kommunikanten in Frankfurt oder in einer andern Stadt ſind, ſo ſind kaum ſechshundert Sonntags bei derjenigen Predigt, darin man in Sonderheit von den zehn Geboten gepredigt hat, zugegen. Die anderen haben es oder ihn alle nicht gehört. So gedenkt denn der Prediger: Du haſt (erſt) kürzlich gepredigt von den zehn Geboten — weil ſich der Menſch am Neuen und Seltenen ergötzt und will aus Liebe für ſeine eigne Vortrefflichkeit „ſcheinen“ und läßt es liegen ein Jahr oder zwei, und die andern Kapellane und Mönche ſprechen: Man hat es in der Pfarre gepredigt. So vergeſſen es die Menſchen, die ihn gehört haben, und die andern wiſſen nichts darum oder davon. Und in zwei Jahren wird aus einem Kalb eine Kuh.

Item: In der Faſtenzeit rufe ich greulich und kämpfe auf der Kanzel und in der Beichte, daß niemand recht beichten kann. Und es handelt ſich dabei um mich, weil ich nicht lehre, noch gelehrt habe die Regeln und Aufträge, die für die ſpezielle Beichtpraxis aufzuſtellen ſind ꝛc.

Daß dies Werkchen durch die Buchdruckerkunſt zuſtande käme, ordnete an und beſtimmte der ehrwürdige Herr Magiſter Johannes Lupi, Kapellan der Kapelle zu St. Peter in der Vorſtadt Frankfurt, unter der Leitung ſeiner Treuenhänder, ſo daß es für immer bliebe ohne eine Änderung, wohin auch immer es verſandt würde bei den Pfarreien der Orte der Mainzer Diözeſe. Und (zwar) ſo, daß für die Seele des Stifters und für ſeine Wohltäter in fleißigem Gebete gebetet würde.

Und es iſt vollendet worden im Jahre des Herrn 1478 ꝛc.

Digitized by Google

Erläuterungen

Digitized by Google

I. Zur Vorstufe oder dem ersten Teil.

Lupi hat für sein Beichtbüchlein keinen eigentlichen Titel, während ähnliche Schriften sonst meist unter besonderen Namen wie Seelentrost, Himmelsleiter, Himmelstraß, Christenspiegel, poeniteas cito und ähnlichen Überschriften in die Welt gingen. Dieser Umstand führte es herbei, daß man das Lupische confessionale unter der Überschrift des ersten, vorbereitenden Teils zitierte, und daß die Mehrzahl derer, die sich mit ihm beschäftigten, es als ein Kinderbüchlein, einen Katechismus ansahen. Man vergleiche nun diese Teilüberschrift mit der des zweiten, des Hauptteils: „Vor die zunemende gelerten und ungelerten vorstendigen mentschen zu bychten ꝛc." — so liegt ja ein gewisser Parallelismus zwischen beiden offenbar vor. Man darf aber denselben nicht zu sehr pressen, denn dies „und ander" wäre doch ein gar zu schwankender Ausdruck. „vor die anhebenden" scheint mir vielmehr nur die Übersetzung des so oft vorkommenden „pro incipientibus" zu sein. Dann würde also die Überschrift mit richtiger Interpunktion ergeben: „Für die Anfänger, Kinder und andere" (d. h. etwa Ungebildete, das, was man damals „rudes" nannte), und es stünde dies „andere" dem „vorstendigen" in der Überschrift des zweiten Teils gegenüber. — Ich fühlte mich anfänglich versucht, bei der Unterscheidung zwischen diesem ersten und dem zweiten Teil von einem „Kleinen Katechismus" und einem „Großen Katechismus" zu reden. Aber eine solche Bezeichnung ist doch gar zu leicht irreführend. Trotz aller Analogie und trotz des sachlichen und geschichtlichen Zusammenhanges ist ein Beichtbuch überhaupt kein Katechismus, sondern es ist ein Leitfaden für die kirchlichen Lehrer, die Beichtväter und höchstens hie und da ein Vorbereitungsbuch für solche, die zur Beichte gehen wollten. (Vergleiche auch Geffken, Bilderkatechismus S. 16–28.)

Digitized by Google

Es ist bemerkenswert, daß hier der eigentliche Wortlaut des Gebotes nicht angegeben ist. Nach dem zweiten Teil auf Seite 6 scheint es, daß er gelautet habe: „Einen Gott sollst du anbeten", also nicht wie in anderen Beichtbüchern der Zeit in der negativen Form: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir". Vielmehr wird, da ja die Versuchung zum Polytheismus nicht mehr vorliegt, der Begriff der Anbetung Gottes sogleich nicht mehr dogmatisch (vergl. jedoch die Bemerkungen auf Seite 6 über die Trinität und die Marienverehrung), sondern religiös-ethisch verwertet. Dabei scheint es unerheblich, wenn hier schon in der äußerlichen Anordnung des Druckes die Kategorien des „Gluaben, Liebhaben, Hoffen, Ehren" als untergeordnet unter den gemeinsamen Begriff des „Anbetens" gestellt werden, während im zweiten Teil das Anbeten als gleichgeordnet neben jenen Kategorien steht. Der Sache nach wird auch hier die Pflicht des Betens schlechthin als zum ersten Gebot gehörig betrachtet, daher auch: „Ich habe die mir vorgeschriebene Buße" — jedenfalls das Sprechen gewisser Gebete — „unterlassen". 2

Im Original steht „Gluaben" für Glauben. Wenn es nun auch auffällig ist, daß hier auf der ersten Seite und in diesem durch den Druck hervorgehobenen Wort ein so plumper Druckfehler stehen bleiben konnte, so ist doch wohl trotz aller sonstigen Willkür der Schreibweise die Annahme einer etwaigen Nebenform „gluaben" aus sprachlichen Gründen ausgeschlossen und findet weder in unserm Büchlein noch sonst wo Bestätigung. 3

Bemerkenswert ist es immerhin, wie ausschließlich hier das „Glauben" als ein „Fürwahrhalten" bestimmt ist. Den Gegensatz dazu bildet allein das „Zaubern". Die ethischen Beziehungen des Wortes „Glauben" im evangelischen Sinn sind hier mehr an die Unterabteilungen „Liebhaben und Hoffen" geknüpft. 4

Sprachlich sei bemerkt, daß hier fast nie „lieben", sondern stets liebhaben gesagt ist. Ja, im zweiten Teil verdichten sich diese zwei Wörter, wenigstens in der Infinitivform, zu dem einigen Wort „liephan". 5

„Hoffen" und „hoffenunge" hat hier ganz den Sinn von Vertrauen. 6

Digitized by Google

Beachte auch den sprachlich interessanten Gebrauch von „Versehen" als verb. transitivum (ebenso wie das folgende „uneren").

Das zweite Gebot.

7 Natürlich sollte nun als das zweite Gebot kommen: Du sollst dir kein Bildnis ꝛc. machen. Aber merkwürdigerweise haben es als solches die vorreformatorischen Beichtbücher (und in ihrer Nachfolge auch Luther) nicht nur nicht anerkannt, sondern sie haben es nicht einmal erwähnt und gehen unvermerkt zum eigentlich dritten, als zu ihrem zweiten über. Passet doch auch das Bilderverbot gar zu wenig in jene Zeit des Heiligen- und Mariencultus! So auch unser Lupi. Zwar im zweiten Teil kommt Lupi im ersten Gebot auf die Bilderverehrung zu sprechen, aber im umgekehrten Sinn. Da wird diese Verehrung gerade gefordert (S. 10), aber auch in richtiger Weise limitiert.

8 Es heißt bei Lupi in den Aufzählungen immer „der andere" statt „der zweite". Hier geht der Verfasser sogleich zum zweiten Gebot, beschränkt aber den Mißbrauch des göttlichen Namens fast ausschließlich auf das Schwören.

9 werlicz = mhd. waerliche, wahrlich.

10 lungen kann hier sowohl Einzahl wie Mehrzahl sein. Uns ist der ganze Ausdruck ungewohnt. Ja, wenn es noch da „Herz Jesu" hieße! Vergleicht man diese Erklärung mit der Luthers für das zweite Gebot, so kommt hier zwar das schon im ersten Gebot erledigte Zaubern nicht mehr vor, wohl aber das „lügen" und das „fluchen".

11 „knyten, knallen": Durchaus unverständliche und aus keinem Wörterbuch erklärliche Ausdrücke. Vergl. dazu die Bemerkung zu Seite 11 und Einleitung zum Kapitel über die Sprache Lupis.

Das dritte Gebot.

12 Es wurde also doch an den Feiertagen — und das sind wohl hier auch die gewöhnlichen Sonntage — gepredigt und zwar, wenn es für die Kinder geschah, in deutscher Sprache! Denn daß „Fyertag" den

Digitized by Google

Sonntag nicht aus-, sondern einschließe, geht schon aus dem Titel des dritten Gebots hervor. Dergleiche dazu besonders auch die Stellen auf Seite 25 und auf den letzten Seiten des Büchleins, auch auf Seite 49. Da ist überall von der Predigt geredet in einem Zusammenhang, daß man ohne Zwang nur an die allsonntägliche deutsche Predigt denken kann.

„Und eine ganze Mauer aufgeführt". Dieses Beichtbekenntnis des 13
Kindes ist natürlich unglaublich. Daher die Mahnung des Beichtvaters zur Wahrhaftigkeit, ähnlich wie beim fünften, sechsten und siebenten Gebot.

Hierzu gibt nun L. die lateinische Glosse, warum er dies Beispiel 14
wähle, nämlich daß es als Beispiel wirke. (Ähnlich so auch beim fünften und vielleicht auch beim sechsten Gebot. Beim siebenten Gebot ist dann aber eine derartige grundsätzliche Bemerkung nicht mehr nötig.) Diese lateinische Glosse ist wohl schwerlich Zitat; wenigstens ist es mir nicht gelungen, dasselbe bei Aristoteles oder den Scholastikern nachzuweisen. Die Stelle ist sachlich nicht sonderlich klar. Man könnte vel ut in alio loco auch übersetzen: „gleichsam an anderer Stelle". Ich glaube aber doch – besonders weil es nicht velut heißt, sondern vel ut, daß man übersetzen muß: „daß die Verstehenden, oder die bei anderen Gelegenheiten es Erfahrenden, (ihre) Erfahrung machen ꝛc."

Sprachlich bemerke man auf dieser Seite die auch sonst häufig vor- 15
kommende Verdopplung des d zwischen zwei Vokalen und die (bisweilen, nicht immer) erscheinende Erweiterung des ā und ō durch nachfolgendes i. Diese Erweiterung war sicherlich mehr orthographisch als eigentlich sprachlich, oder äußerte sich in der Aussprache höchstens in einem leisen, dialektischen Nachklang. Entsprechend diesem i nach a und o wird betontes i (ŋ) durch nachfolgendes e erweitert wie in knyeen (vergl. Ernst Wuelcker, Frankfurter Stadtdialekt bei Paul und Braune, Beiträge IV. Band, S. 30f.).
Auch die Verdopplung des z zu cz selbst im Anlaut des Worts wie in czu, czehen, czwentzig, abgeczogen u. a. ist lediglich orthographischer Art und wechselt mit einfacherer Schreibart.
o vor l und r wechselt mit a: ich solt, du salt verhort, verhart; dies Schwanken war um so erklärlicher, als der gesprochene Laut (in

Digitized by Google

Frankfurt) zwischen beiden Vokalen schwebt. Beachte ferner den häufigen Wechsel zwischen i und ŋ, im Auslaut auch zwischen ij und ŋ.

Das vierte Gebot.

10 „gekyffelt", von kiefeln = nagen, keifen.

17 „gemurmelt", murmeln, aus dem Lateinischen „murmurare", bezeichnet die Widersetzlichkeit des Innern gegen göttliche Gebote. Interessant ist hier der Einfluß des Lateinischen auf die Sprache des Kindes wie später bei accuseren und blasphemeren. Beachtenswert ist es, daß schon hier die Pflicht der Ehrfurcht gegen die Eltern auch ausgedehnt wird auf die „Meister, Priester und Ratsherrn". (Im zweiten Teil ist dies dann noch viel weiter ausgeführt).

18 meŋnster ist eine Nebenform des späteren Mittelalters für meŋster.

Das fünfte Gebot.

19 Merkwürdig, wie gerade diese Knabenunart auch in späteren Schulordnungen immer wieder gerügt wird.

20 „gefust". Im mhd. findet sich fusten nur in der Bedeutung „in die Faust nehmen". Man muß schon bis ins Althochdeutsche zurückgehen, um fûstôn mit der Bedeutung „mit der Faust stoßen" zu finden.

21 nŋd haß stehen bei Lupi immer nebeneinander und sind fast ein Begriff.

22 Lupi will hier, wie im vierten, sechsten und siebenten Gebot, auf gedankenlose, unwahrhaftige Beichten hinweisen und die Beichtväter veranlassen, Bekenntnisse von Sünden abzulehnen, die die Kinder ihrer Natur nach gar nicht begangen haben können. Das hier gewählte Beispiel ist freilich stark. „Ich habe den Kaiser mit einer Streitaxt totgeschlagen"! Die Wahl dieser unglaublichen Lüge wird nun erklärt und entschuldigt durch die Glosse: Opposita juxta se posita magis elucescunt etc. (Bonaventura l. 46, 39), d. h., Gegensätzliches nebeneinander gestellt, leuchtet umsomehr hervor". Dabei hat das bei Lupi so häufig angewendete „ꝛc." hier, wie so oft, keine erkennbare Bedeutung.

Digitized by Google

Das sechste Gebot.

Bezüglich der Ordnung dieses Gebotes im Dekalog siehe die Einleitung, S. 110 f. Ungemein lehrreich und interessant ist aber in dieser Hinsicht unser Lupi. Während er nämlich hier in diesem ersten Teile ordnet: töten, stehlen, ehebrechen, hat er im zweiten Teile S. 6 f. die heute gebräuchliche Reihenfolge töten, ehebrechen, stehlen, während hinwiederum auf seinem nach dem Jahr 1468 errichteten Denkmal die Ordnung töten, stehlen, ehebrechen beliebt ist.

Kulturgeschichtlich ist interessant, daß schon damals auch die Kinder mit Federn und auf Papier schrieben. Auch ein „hultschu", Holzschuhe, waren ein dem Diebstahl bei Kindern ausgesetztes Objekt! Also blieben sie nicht an den Füßen, sondern dienten entweder als Überschuhe, die im Haus oder in der Schule beiseite gestellt wurden, oder die Kinder gingen im Haus barfuß und trugen nur auf der Straße ihre Schuhe, wie es noch jetzt auf dem Lande in Nord- und Süddeutschland vielfach gebräuchlich ist. Die Straßen der Stadt waren damals meist nicht gepflastert, und der Morast war bisweilen gar tief!

Wegen der Stelle „A timore tuo concepimus et peperimus spiritum sanctum salutis. Innata est nobis via a communioribus etc." siehe Einleitung, cap. 5 S. 86 f. Darnach kann es kein Zweifel sein, daß wir hier nicht etwa eine Vermahnung des Beichtvaters an das Beichtkind vor uns haben. Das „tuo" bezieht sich auf Gott, nicht auf das Beichtkind. Es liegt einfach eine Reflexion des Beichtvaters vor in dem Sinne: „Mit der Furcht vor Gott beginnt die Bekehrung." Die weitere Bemerkung, ebenfalls ein Zitat, die später noch öfters wiederkehrt, hat mit dem Vorausgesandten nichts zu tun, sondern bezieht sich auf das Folgende: „Ich fand einen Heller, den gab ich nicht wieder" — gewiß, ein „commune"! — Jetzt aber macht das Beichtkind gleich den gewaltigen Sprung in der Aussage: „Zehntausend Gulden habe ich dem Rat zu Frankfurt gestohlen" — das war wahrlich nichts „commune".

Sprachlich schön und interessant ist der Ausdruck: „Bedracht dich" für Bedenke dich.

Das siebente Gebot.

Geffken sagt zu dem Gegenstand (a. a. O. S. 78) „Kaum in einem

Digitized by Google

unsrer Bücher fehlt bei diesem Gebote die Warnung für die Beichtpriester, mit ihren Fragen auf der Hut zu sein, damit nicht die Unschuldigen lernten, was sie noch nicht wüßten, und doch finden wir eben in dieser Hinsicht die allermannigfachsten Fragen. Mit einer vorwitzigen, ja schamlosen Neugier wird die spezielliste Zergliederung der fleischlichen Sünden verlangt, ꝛc." — Gegenüber diesen Vorwürfen, die wir anderwärts reichlich bestätigt fanden, zeigt sich nun Lupi in hohem Maße zurückhaltend und pädagogisch taktvoll, besonders bei der Kinderbeichte, hier sowohl wie auch bei der Besprechung des neunten Gebots. Nicht in dem gleichen Grade, aber immer noch leidlich bewährt er diese Zurückhaltung in seinem zweiten Teil.

28 Merkwürdig ist hier die Erwähnung des gemeinen Türken. Liefen denn damals in dem kleinen Frankfurt mit seinen 9000 Einwohnern die Türken so herum, daß sie eine sittliche Gefahr für die Jugend werden konnten? Man denkt zunächst an eine übertragene Bedeutung des Wortes „Türke". Aber so viel und weit ich auch in dieser Richtung suchte, konnte ich nichts finden. Es eröffnet sich meines Erachtens nur dieser Ausweg zu einer vernünftigen Lösung: Das beichtende Kind scheut sich hier, die peinlichen Aussagen zu machen und beichtet darum etwas ausgesucht Unsinniges — ähnlich wie vorhin den Kaisermord und den Diebstahl beim Rat zu Frankfurt. Daher dann auch die strenge Ablehnung dieser Antwort und die Mahnung, den Beichtvater nicht zu nötigen, mit Fragen „ein Loch oder zwei in die Mauer des Kindes zu hauen" — d. h. sein sittliches Bewußtsein zu verletzen.

In einer andern Hinsicht ist aber doch die Zurückhaltung des Verfassers an dieser Stelle bedauerlich. Wir sehen nämlich, daß der Stoff, welchen wir heutzutage an dieser Stelle vornehmlich zu behandeln pflegen, nämlich die Unkeuschheit des Herzens, in die Besprechung des neunten Gebots gewiesen ist. In dem zweiten Teil handelt das sechste Gebot nur von den Sünden des ehelichen Lebens, während die Gedankensünden der concupiscentia auch hier bei dem neunten Gebot behandelt werden. Vergl. Lupi S. 24/25. Es wäre nun interessant gewesen, was sich denn der Katechet als den Stoff der Sünde wider das sechste Gebot bei den Kindern gedacht hat. — Die Unklarheit auf diesem Gebiet rührt zum Teil aus der Differenz zwischen 2. Mos. 20, 17 und

Digitized by Google

5. Mos. 5, 21, wobei die Deuteronomiumstelle eine besondere Behandlung der concupiscentia gegen das Weib zu erfordern schien — während der Gegenstand doch schon im sechsten Gebot erledigt war, wenigstens wenn dasselbe nach Matth. 5, 28 verstanden wird; zum Teil und besonders auf dem Mißverständnis der beiden alttestamentlichen Stellen. Denn in beiden ist das Weib nicht als Objekt der sinnlichen Lust, sondern einfach als Besitzgegenstand des Mannes aufzufassen und steht als solcher den übrigen Besitztümern desselben vollkommen parallel.

Das achte Gebot.

Liegen ist der infinitiv des verbums, lugen ist Substantiv, beides von verschiedenen, wenn auch verwandten Stämmen. 29

Auf den ersten Blick möchte man geneigt sein, das Wort „beswetzen" in dem modernen Sinn mit „überreden" wiederzugeben und dann accuseret für einen conjunctiv adhortativus zu halten: „er möge anklagen". Daß dann fälschlich der conj. imperf. gebraucht wäre, möchte für diese Stufe der Latinität noch hingehen; accuseret für accusaret könnte als Druckfehler gelten. Aber dann müßte doch zum mindesten die Pluralform accusarent stehen! Und welche Haufen von Verstößen gegen Etymologie, Syntax und Orthographie würden dann vorliegen! Aber an sich kann doch auch der Gebrauch des lateinischen Wortes im Munde des beichtenden Kindes gar nicht angenommen werden. Es wird aber mit einem Schlage alles klar, sowie wir das Wort „akkuseren" als einen in das volkstümliche Deutsch der damaligen Zeit übergegangenen Ausdruck betrachten. Der Parallelismus des Ausdrucks erfordert dann auch die Auffassung von „beswetzen" im Sinne von „reden oder schwatzen über" — obgleich ich auch von dieser sprachlichen Verwendung eine literarische Bestätigung nicht gefunden habe. 30

In sprachlicher Hinsicht sei auf dieser zweiten Seite hingewiesen auf die verschiedene Schreibart „geschlagen" und „geslagen", beides beim fünften Gebot. Daneben finden wir stoßen, stride, gestoln (dasselbe participium wie einige Zeilen später gestolen) und andere mehr. Es ist ausgeschlossen, daß die gesprochene Sprache zu gleicher Zeit dasselbe Wort mit s und mit sch gebraucht hätte, wenigstens nicht in 31

Digitized by Google

einem und demſelben Landſtrich. Das ſch iſt in all dieſen Wörtern aus urſprünglichen ſ geworden. Man hat damals alſo wohl wie jetzt „geſchlagen“, aber auch Schtoßen, Schtreit, Schtehen geſprochen, und es iſt eine orthographiſche Eigentümlichkeit, daß dieſe Sprechart in der Schrift, damals wie jetzt, nur vor anlautender liquida und vor w zu Tage tritt, während vor anlautender muta das ſ verbleibt, wie eine Reminiſzenz an den urſprünglichen S-laut. Es iſt alſo nicht ein beſſeres Hochdeutſch, wenn ſie in Hannover S-tein ſprechen, ſondern das iſt eine, allerdings mit der ältern Form in Einklang ſtehende Dialektform. Die Form „Schlagen“ aber (neben vielen anderen im Büchlein noch vorkommenden ähnlichen Formen) iſt ein Beweis dafür, daß man damals ſchon „ſch“ ausſprach — wahrſcheinlich auch vor anlautender muta. —

Man beachte auch die irrationelle, damals gerade auch im Mitteldeutſchen beliebte Konſonantenverdoppelung wie in funfft, fyentſchafft (in dieſem Wort auch das nachklingende e hinter ŋ), geworffen ꝛc. Heute iſt dieſelbe noch vielfach in Eigennamen, wie Wolff u. a. geblieben.

Ob wohl auch „bieren“ und „eppele“ dialektiſch iſt?

Bei muren hauwen ſehen wir, daß auf dieſer Stufe das lange u in muren noch nicht, wohl aber das ou zu au geworden iſt.

Beachte in konde die media ſtatt der erforderlichen tenuis.

Das neunte Gebot.

Vergl. die Bemerkung zum ſiebenten Gebot.

32 Dieſes „Willen darzu geben“ iſt gerade das Merkmal für die wirkliche (Tod-)Sünde. Sonſt wäre es nur eine läßliche Sünde. Vergl. unten S. 35.

33 Unkuslich für unkuschlich habe ich ſonſt nirgends gefunden; vielmehr bedeutet unkuslic im mhd ſonſt „Unkust“ habend, böſe, niederträchtig. Jedoch iſt hier der Gebrauch des Wortes im Sinne von unkeuſch nicht zu bezweifeln. Vielleicht auch hier, obwohl im Auslaut, nur orthographiſche Eigentümlichkeit?

34 Krin. Das Wort kommt noch S. 9 vor, ſonſt fand ich es nirgends.

Digitized by Google

Es ist vielleicht ein weiblicher zusammengezogener Vorname, etwa für Katharina oder Christina.

Gerson opus trip. cap. 16. Accuset se . . peccator . . . discrete 35
insuper ut non revelentur hij quos consortes et socios habuit in . . . peccato.

Vergleiche zu dem Satze den Wortlaut der lutherischen Beichte: wie 36
das mein Gott und Herr an mir erkennet und ich es leider so vollkommen nicht erkennen kann; also reuen sie mich, und sind mir leid, und begehre von Herzen Gnade von Gott durch seinen lieben Sohn, Jesum Christum. — Das ist doch sicherlich mehr als eine bloß zufällige Übereinstimmung!! Hat Luther Lupis Büchlein gekannt, oder war der Satz ein auch sonst gebräuchlicher Schluß der Beichte?

Sprachlich altes i wird in dieser Zeit zu e; später tritt wieder i ein. 37
Der Frankfurter Dialekt hat dann stets vor r dieses e beibehalten z. B. er werd, der ferscht; bisweilen auch vor anderen Konsonanten z. B. schwemme für schwimmen und, wie hier, brenge für bringen.

An diese Besprechung der 10 Gebote reiht sich nun bei Lupi die kurze 38
Erwähnung dessen, was sonst wohl noch in der kirchlichen Jugendunterweisung jener Zeit betrieben wurde, alle jenen Kategorien von Sünden und Tugenden, die wir im zweiten Teil des Nähern kennen lernen werden. Der Verfasser legt offenbar keinen sonderlichen Wert auf diese Gedankenreihen, wie er es denn im „Zweiten" Teil grundsätzlich ausführt, daß diese Kategorien in den 10 Geboten enthalten seien. Hier, im ersten Teil, gibt er nicht mehr als die Titel dieser Reihen und, auf Seite 5, die mancherlei versus memoriales, durch welche deren Inhalt gemerkt werden sollte. Zum Teil sind es (auf Seite 5) auch nur die in Verse gebrachten Anfangssilben der betreffenden Reihen. Diese Verse rühren nicht von Lupi her, sie kommen wohl auch in vielen andern Beichtbüchern bisweilen deutsch, in älterer Zeit lateinisch, in den mannigfachsten Variationen vor. Aber das Vorhandensein und die Volkstümlichkeit solcher Verse beweisen uns, mit welchem Eifer diese Seite des kirchlichen Moralunterrichts im Mittelalter betrieben wurde. Lupi seinerseits strebt offenbar nach einer gewissen Zusammenfassung und Vereinfachung dieses Stoffes. Er warnt vor dem Zuviel-

Digitized by Google

lehren! Immerhin wurde – wenigstens nach dem Wunsche Lupis – wirklich gelehrt, und zwar in der Kirche nach dem eigentlichen Gottesdienst, also ähnlich etwa, wie in unseren Kindergottesdiensten und Christenlehren. Wir ersehen das sowohl aus unsrer Stelle hier – denn was sollte sonst eine Warnung vor dem Zuviellehren bedeuten? – als besonders auch aus dem Schluße des Beichtbüchleins (S. 46 u. 47, Note 388, 392 und andere).

39 Wir stoßen an dieser Stelle zum erstenmal bei Lupi auf lateinische Verse. Der breite Strom lateinischer Dichtung zieht sich durch das ganze Mittelalter von dessen ersten Anfängen an hindurch, er erstreckt sich auf alle Kulturländer, Deutschland, England und Italien und besonders Frankreich. Das Dichten wurde schulmäßig geübt, und jeder Schüler lernte Verse schmieden. Dadurch wurde auch die Gesetzmäßigkeit der Dichtung und die rechte Behandlung der Sprache gewahrt. Neben zahlreichen kleinen Versschmieden beteiligten sich auch die größten Geister der Kirche an diesen Dichtungen; wir finden in den früheren Zeiten Namen wie Bonifacius, Rabanus Maurus, Alcuin, Notker Labeo, Hildebert, Marbod, Abailard und Bernhard von Clairveaux und viele andere unter den Poeten. Daneben steht nun noch aus späterer Zeit die Dichterei jener Trabanten des Klerus, der fahrenden Schüler, die Vagantenlieder und Goliarden, Trink- und Liebeslieder (z. T. die Quelle der noch heute in unsern Kommersbüchern florierenden lateinischen Trinklieder), bisweilen beißende Schmähllieder gegen den Klerus, ja sogar freche Travestien gegen das Heiligste der Kirche. Auch die Schule bediente sich der Verse; hier dürfte wohl die Wiege unserer lateinischen Genusregeln zu suchen sein (Alexander de villa Dei). Verwandt damit waren auch sprüchwörtliche und sinnspruchartige Sentenzen (Catonis Disticha). Ob aber solche mittelalterliche Sentenzen in einer Sammlung vereinigt erschienen sind, ist mir nicht bekannt, es ist auch sehr unwahrscheinlich.
Das Charakteristische und Neue in der mittelalterlichen lateinischen Dichtung ist das Auftreten des Reimes, sowohl des Endreimes wie des Binnenreimes in den mannigfachsten Variationen. (Vergl. darüber Wilhelm Meyer aus Speyer: Ges. Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1905).
Hier unser Verspaar saepe nocet ꝛc. gehört zu den sogenannten

Digitized by Google

Salientes mit jambiſchem Reim im erſten und zweiten und im dritten und vierten Fuß und mit Endreim (Candati). Es reimt ſich alſo nocet: docet; excoquitur: capitur; retinentur: docentur. An und für ſich wäre es ſehr wohl möglich, daß dieſer Vers von Lupi ſelbſt herrührte. Doch erſcheint es als wahrſcheinlicher, daß er an dieſer abſchließenden Stelle eine ſprichwortartige Sentenz zitiert.
Im übrigen vergl. über mittelalterliche Verſe bei Lupi die Noten 41, 47ff., 78, 283, 332a, 364, 370, 371, 398.

Er weiſt auf die Länge des Jahres (364! Tage, weil 7 mal 52) hin 40
und will damit wohl vor Häufung des Lernſtoffes warnen.

Der Satz „loquendum etc." iſt offenbar die Erwähnung einer ſtehenden 41
Redensart, wahrſcheinlich mit dem Sinne, daß beim Unterricht viel geredet und wenig wirklich aufgemerkt werde. Dabei iſt „ut" wohl mit „wie", nicht mit „daß" zu überſetzen.

Zu dem kirchlichen Unterricht der Jugend gehörten dann noch einige 42
Gebete, vor allem das „Vater unſer" und das „ave Maria" (ma iſt eine Abkürzung der Schrift für maria). In den Beichtbüchern früherer Zeit hatten dieſe Gebete, beſonders das „Vater unſer", den Vorrang vor dem Dekalog. Allmählich aber verdrängt dieſer die übrigen „Hauptſtücke".

Wenn Lupi ſich an dieſer Stelle ſonſt mit der Aufzählung der 43
Titel begnügt, ſo macht er in einem Punkte eine Ausnahme. Bei der Erwähnung der Haupt- oder Todſünden hebt er eine, die ſogenannte Fraßheit oder Gula, übereſſen, übertrinken, hervor und behandelt die Unmäßigkeit im Eſſen mit ſehr weitgetriebenem, ja künſtlichem Eingehen. Es mag dies geſchehen ſein, weil gerade die Unmäßigkeit im Eſſen eine bei den Kindern beſonders häufige und ſonſt in den Geboten nicht behandelte Sünde iſt. Aber wie unpraktiſch und ausgetüftelt iſt hier die Unterſcheidung der verſchiedenen Motive der Unmäßigkeit! Wie fallen z. B. der erſte, der dritte und der fünfte jener Gründe in der Praxis des Lebens zuſammen! Erklärlich iſt es, daß hier die Unmäßigkeit im Eſſen vor ihrer weit ſchlimmeren Schweſter, der Trunkſucht, ſo hervorgehoben wird. Vergleiche hierzu die Note

Digitized by Google

zu S. 27/28. Die Unmäßigkeit der Kinder aber zeigt sich überhaupt mehr beim Essen als beim Trinken.

44 gnez. mhd git steht hier in der ursprünglichen Bedeutung von Gier.

45 Das Wort schenmperlich bietet Schwierigkeiten. Man fühlt es aus dem Zusammenhang, es muß „unanständig" heißen. Aber vergeblich habe ich das Wort oder seinen Stamm gesucht. Vielleicht ist es identisch oder doch verwandt mit „schimpfirlich" und hätte dann seinen Sinn, der mhd „scherzhaft, spöttisch" war, im Lauf der Zeiten und in den Wandlungen der Volkssprache umgeändert.

Zu Seite 5.

40 Die Seite 5 gibt uns die lateinischen Gedächtnisverse. (Vergl. hierzu peniteas cito bei Geffken, Bilderkatechismus, Beilage S. 186—196). Siehe Note 39.

47 Die vier ersten Zeilen gehören zu den 10 Geboten.
Bei Gerson op. trip. cap. 4 lauten dieselben:
Unum crede deum, nec jura vane per ipsum,
Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes,
Non sis occisor, fur, mechus, testis iniquus,
Vicinique thorum resque caveto suas.
(peniteas cito hat die drei ersten Zeilen wie Gerson, die vierte, die ja bei Gerson nur pentameter ist, wie bei Lupi. Man beachte — was man an sich leicht übersieht — daß wir hier gereimte Hexameter vor uns haben. Die gewöhnlichste Art dieser in der Mitte des Verses gereimten Hexameter waren die sogenannten leonini, welche Golling also bestimmt: Leonini dicuntur versus in quibus sextus pes per similitudinem vocalium et consonantium consonantiae respondet ultimae sillabae secundi pedis et primae tertii. Doch gab es davon manche Abweichungen. Vor allem wählte man nicht immer den strikten Reim, sondern begnügte sich auch mit dem Gleichklang der Vokale beim Wechsel der Konsonanten. In dem Verse unum crede etc. hätten wir sogar zwei Reime (unum, deum) mit ipsum. Im zweiten „sabbata" etc. reimt sich die Hebung des dritten Fußes mit der Endsilbe des sechsten. Im nächsten Fuß mechus mit der Schlußsilbe, wenn wir

Digitized by Google

nicht vielleicht dieſen Gleichklang als zufällig und daher hier einen nicht gereimten Hexameter annehmen ſollen. Der Vers ut tibi etc. iſt ein ächter leoninus. Der nächſte Vers iſt wie der dritte. Der ſiebente Vers iſt ein ſogenannter trininus mit Reimen im zweiten, vierten, und letzten Fuß; (dem Reime zu Lieb geſchah wohl die ſonſt auffällige Wahl der Partizipien). Im Verſe clamant etc. kann ich allerdings keinen Reim entdecken, wenn man nicht das . . . num de: quinque als ſolchen gelten laſſen will. Im nächſten tritt der Gleichklang von ra zodoma preda ins Ohr. Im nächſten Vers die gleichklingenden Endungen auf o und im nächſten wieder die gleichklingenden Partizipialendungen. Die drei letzten Verſe wären alſo reimloſe Hexameter, wiewohl gewiſſe Gleichklänge auch hier zu entdecken ſind.

Ut tibi — vita: Daß das Leben dir ſei, vermeide immer saligia. 48
Saligia iſt Akroſtichon der Namen der Haupt- oder Tod-ſünden s(uperbia), a(varitia), l(uxuria), i(nvidia), g(ula), i(ra), a(ccidia). Mit dieſem Namen wurden dann dieſe Hauptſünden im Mittelalter zuſammenfaſſend bezeichnet. Daß das an ſich kurze a in dem erſten „vita“ vor der Caesur lang wird, kommt auch in klaſſiſcher Poeſie vor.

jussio — manifestans: Die neun fremden Sünden vergl. Lupi S. 28—29. 49
Merkwürdig iſt die Bezeichnung dieſer Sünden, bald durch Subſtantive, bald durch Adjektiva oder Partizipia, wenn nicht die Rückſicht auf den Reim eine Rolle ſpielte.

Die fünf rufenden oder ſchreienden Sünden. Bei anderen ſind es nur 50
vier. Vergl. peniteas cito a a. O. p. 195: clamitat in celum vox sanguinis et sodomorum vox oppressorum merces detenta laborum. (Zur Sache vergl. Lupi S. 21).

visito — condo: Die 7 Werke der Barmherzigkeit (redimo captivos 51
tego nudos, colligo peregrinos, condo [anderwärts auch tumbo] mortuos Lupi S. 31).

Impugnans — beatum: Die ſechs Sünden wider den heiligen Geiſt. 52
(Objekt zu praesumens iſt de misericordia domini.) Zur Sache vergl. Lupi S. 29—31.

Digitized by Google

53 unctio — ordo. Die sieben Sakramente.

54 octo — paupertas spiritu: Die acht Seligkeiten (nach Matth. 5). Es sind hier die Stichwörter bezw. die Anfangssilben, im Hexameter zusammengefaßt. Dann kommen diese Silben noch einmal ergänzt zu den vollen Wörtern.

55 Ähnlich wird sodann verfahren mit „den sieben Gaben des heiligen Geistes," Lupi 33 und 34.

56 Die fünf äußeren Sinne vergl. Lupi 21 und 22. Sie sind wohl nur aus typographischen Gründen hier ans Ende geraten; behandelt hat sie Lupi schon auf Seite 4. Übrigens haben wir auch hier einen Hexameter, allerdings mit Spondeus im fünften Fuß.

Rückblick.

57 In dem bisher dargebotenen ersten Teil haben wir den Umfang und Inhalt des religiösen Jugendunterrichts — nicht des Schulunterunterrichts — der damaligen Zeit und zugleich die Summa der damals herrschenden Ethik. Aber wohlbemerkt, wir haben es nicht als eine Probe des wirklich Geübten und im Gebrauch Befindlichen, sondern vielmehr als eine Forderung eines ernsten und fleißigen Seelsorgers, der zwar in dieser Hinsicht nicht allein stand, sondern Gleichgesinnte in allen christlichen Landen Europas und besonders in Deutschland gefunden hat, aber immerhin in seiner näheren Umgebung, in Frankfurt und der Diözese Mainz die rechte Weise der Beichte sehr vermißte. Immerhin scheint es wahrscheinlich, daß Lupi nur diese rechte Art und Weise der Beichte vermißte, daß aber eine Beichtunterweisung überhaupt nicht vollständig unbekannt war. Denn schwerlich erfindet der Einzelne eine derartige Institution, und wenn er es tut, so wird er es deutlicher bemerken! Allen Schwerpunkt legt er offenbar auf die zehn Gebote; alles Übrige erscheint nur anhangsweise und unter der sekundären Empfehlung: „Darnach mag der Mensche vor sich nehmen ꝛc." Manche Einzelheiten sind übergegangen auch in die spätere Zeit, auch in den lutherischen Katechismus, wie wir das später an verschiedenen Stellen noch genauer sehen werden. Von schon Erwähntem abgesehen — was sind wohl „die Gaben" des heiligen

Digitized by Google

Geiſtes in der Erklärung zum dritten Artikel des zweiten Hauptſtücks, womit ſich ſpätere Katecheten oft ſo mühſam abquälten, anderes als die eben genannten „Gaben des heiligen Geiſtes?“ Dieſe in einzelnen Wendungen und Gedanken ſich zeigende Abhängigkeit des großen Reformators von der Vorzeit, beeinträchtigt wahrlich nicht ſein in vieler Hinſicht unerreichtes und vorbildliches Katechismuswerk. Denn er übertrifft ſeine Vorgänger und Nachfolger nicht nur durch ſeine an vielen Stellen geradezu geniale Pädagogik, ſondern vor allem dadurch, daß er Chriſtum im Mittelpunkt hat. Und darin liegt eben die Schwäche dieſes vorreformatoriſchen Jugendunterrichts, ſoweit wir von einem ſolchen reden dürfen, daß von dem Herrn Jeſu kaum ein Wörtchen enthalten iſt, höchſtens einmal in einem ſtereotypen Gebet: — Jeſus Maria! Aber das iſt ja die Schwäche unſerer geſamten chriſtlichen Lehrentwicklung, vor (und bisweilen auch nach) der Reformation, daß ſie ſich weit mehr an Ariſtoteles und Plato, an römiſchem Recht und allgemeiner Naturphiloſophie orientiert, als an dem lebendigen Jeſu von Nazareth, dem Jeſus der heiligen Schrift.

Zweiter Teil.

Mit dieſer Seite 6 beginnt der zweite Teil unſers Beichtbüchleins, 58
das ſich an die „zunehmenden gelehrten und ungelehrten verſtändigen Menſchen“ richtet, geradeſo wie der erſte Teil den „Anhebenden, Kindern und andern“, galt. Dieſer zweite Teil iſt nach Form und Inhalt dem erſten Teil ganz ähnlich, nur iſt alles hier eingehender behandelt als dort.

Es hieß oben die anhebenden, hier heißt es die zunemende, und 59
ich hielt dieſen Unterſchied der Deklination urſprünglich für ein Merkmal des ſubſtantiviſchen, bezw. des adjektiviſchen Gebrauchs des Partizipiums. Aber die ſpäter in dem Büchlein vorkommenden Proben, z. B. auf Seite 36 überzeugten mich von der vollkommenen Regelloſigkeit dieſes Gebrauchs ſtarker oder ſchwacher Deklination der Partizipien.

Eyn gott — eren. Vergleiche dazu Luther „Wir ſollen Gott über 60
alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ und im zweiten Haupt-

Digitized by Google

stück: „Des alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen und gehorsam zu sein, schuldig bin".

01 Nyemant ist hier Dativ; syn leben nym intod slagen ist wohl nur typographisch verdruckt für in todslagen (S. 15).

02 Über die Ordnung des fünften, sechsten und siebenten Gebotes vergleiche das obengesagte (S. 110 f.).

03 Es heißt „wider die Wörter"; in der Tat reihet sich nun die nachfolgende Besprechung an die einzelnen Wörter, d. h. die Unterabteilungen des Gebots.

04 Die Syntax dieser beiden Zeilen ist unklar, zumal bei dem Mangel an Interpunktion. Es muß wohl „tun" im Sinne vom „handeln" verstanden werden, nach „nachgeschrieben" ist ein Punkt zu denken. Unter dem „sie" sind die Beichtenden zu verstehn: Wenn sie schuldig sind, sollen sie ꝛc.

05 Man beachte zur Kenntnisnahme der schwankenden Orthographie dies „aber" und gleich darauf „adder". Ähnliche Beispiele finden sich bei Lupi ungemein häufig.

06 Hier kommt Lupi auf die Gefahren des Mißverständnisses des Trinitätsbegriffs zu sprechen. Man soll nicht statt des dreieinen drei einzelne Götter anbeten. Daher (unde) hat Abraham drei Personen gesehn, aber nur einen angebetet. Die Anspielung geht natürlich auf die etwas mysteriöse Geschichte in 1. Mos. 18, die von manchen bis auf unsere Zeit für einen Hinweis auf die Trinität angesehen wird.

07 Die collecta de trinitate ist Hinweis auf das Kirchengebet am Trinitatisfest wie es noch jetzt alljährlich gesungen, bezw. gebetet wird: „omnipotens sempiterne Deus qui dedisti famulis tuis in confessione verae fidei aeternae trinitatis gloriam agnoscere et in potentia maiestatis adorare unitatem."

08 Zu der nun folgenden Stelle handelt es sich um die Anbetung der Maria. Es wurde nämlich unterschieden zwischen einer λατρεία, das ist

Digitized by Google

der unmittelbaren Gottesanbetung, und der δουλεία (auch adjektivisch προσκύνησις δούλιος oder δουλία) welche den Bildern gehörte. Ursprünglich galt diese Unterscheidung dem Verhältnis Gottes und der Bilder, nicht dem Verhältnis der Maria zu Gott. Die Praxis der katholischen Kirche aber kann seit dem 11. Jahrhundert in der Verehrung der Gottesgebärerin gar nicht genug tun.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die folgende Stelle zu betrachten, 69
ob nämlich der Maria die unbedingte Anbetung gebühre. Lupi scheint ja für seine Person diese Forderung abzulehnen. Er verweist aber ihre Entscheidung an die Schulen, das ist natürlich an die gelehrten Dogmatikerschulen der Universitäten.

Der letzte Satz ist so zu interpunktieren: Sed an illa consequencia 70
sit bona: „maria est adoranda adoracione dulia etc. — ergo est adoranda" pertinet ad scolas.

Von nun an werden die obengenannten Kategorien des Anbetens, 70a
Glaubens, Liebens, Hoffens, Dienens und Ehrens im Einzelnen genau durchgenommen. Es kann nicht fehlen, daß bei dieser etwas gezwungenen Begriffszerspaltung die einzelnen Seiten bisweilen ins Gedränge kommen. Andererseits ist es interessant und begreiflich, daß von diesen Kategorien die des „Liebhabens" bei weitem den größten Raum einnimmt. Denn im Verhältnis Gottes zum Menschen ist in der Tat die Liebe der Grundton, und zwar von beiden Seiten aus gesehn, die Liebe von Gott und die Liebe zu Gott. Man denke übrigens an die ähnlichen Kategorien in der lutherischen Erklärung zum 1. Artikel des 2. Hauptstücks.

Die Stelle beweiset, daß Lupi auch den Priestern für ihre religiöse 71
Pflicht Anweisung geben will.

Es ist bezeichnend, wie ausschließlich hier „Glauben" im Sinne von 72
„Fürwahrhalten" gebraucht wird. Natürlich! Die Momente des Hoffens, Liebens und Vertrauens, die bei uns Protestanten so integrierend für den Begriff des Glaubens sind, die stehen hier neben dem Glauben, gar sehr im Unterschied zum Sprachgebrauch der heiligen Schrift. Daher kommt es auch, daß bei Lupi und ähnlichen Autoren

Digitized by Google

der „Unglauben", von dem sie reden, sich lediglich in dem Begriff des Aberglaubens ausprägt, und daß dieser Aberglaube gänzlich in dem Gedanken der Zauberei aufgeht. Dieser Aberglaube aber war nach dem Zeugnis sämtlicher Beichtbücher — deren Autoren selber oft genug unter seinem Banne stehen, so sehr sie auch dagegen eifern, — sehr weit verbreitet, wie hier schon die zahlreichen darauf bezüglichen Ausdrücke beweisen. Wurde doch dieser Aberglaube ebensosehr durch den Mangel naturwissenschaftlicher Einsicht gefördert, wie durch die unsolide Fundierung des Glaubens selbst. Denn je mehr dem Glauben das breite und tiefgehende Fundament ethischer Wertschätzung fehlt, desto mehr ist er geneigt, in sein Afterbild, den Aberglauben umzuschlagen. — Jedenfalls gehört unser Lupi mit seiner unbedingten Verwerfung dieses „Unglaubens" zu den unbefangensten und freiesten Beurteilern. Es ist leicht ersichtlich, daß gerade auf diesem lichtscheuen Gebiet volkstümliche Ausdrücke (wie schon auf S. 1 „knyten und knallen") zur Geltung kommen, die zum teil heutzutage schwer zu entziffern sind. (Über die 12 Stücke des Glaubens siehe unten, S. 21 Note 204 f.)

73 Die Verbindung des substantivisch gebrauchten Infinitivs mit seinem Objekt, wie sie bei Lupi öfters vorkommt, erinnert an das Griechische oder an das Gerundium im Lateinischen. Ebenso ist im Anfang der Seite 7 die Stellung der adverbialen Bestimmung „von der heiligen Kirchen" zu dem regierenden Verbum bemerkenswert.

74 Hier an unserer Stelle bedeutet „segen" das Heilen durch Sympathie; an minen augen ist wohl eine Unterabteilung des nachfolgenden „vor die kranghent", wenn nicht hier „die kranghent" eine besondere Art der Krankheit ist, etwa wie auf Seite 15 in der zweitletzten Zeile. Glückes-Wörter eine Art Beschwörungsformel; brieftragen, das Tragen geheiligter Sprüche auf der Brust (wie heute noch die in bestkatholischen Kreisen so angesehenen Skapuliere und geweihten Medaillen [s. die folgende Bemerkung aus Gerson]). Was aber der Wolf hier zu tun hat, erscheint unerfindlich. Wohl galt es als glückbedeutend und bei anderen wieder als unglückbedeutend, einem Wolf zu begegnen (vergl. der sele trost bei Geffken a. a. O.), oder man zeichnete auch das Vieh mit gewissen Zeichen gegen die Gefahr, vom Wolf geraubt zu werden. Hier an

Digitized by Google

unſerer Stelle ſcheint aber das Wort noch eine beſondere Bedeutung zu haben. Gerson opus tripart. V. Illi praeterea qui urgente infirmitate aut necessitate aliqua sortilegos consulunt et divinatores, utentes pomis inscriptis aut brevibus cartulis sive sedulis collo suspensis aut caracteribus et aliis quibuslicet vanis credulitatibus; quasi deus ipse non esset usquequaque bonus, potens et sapiens ad eis succurrendum quantum sit eorum necessitatibus expediens. Faciat igitur homo in necessitate constitutus quantum potest, procurans-remedium naturali industria, non temptando deum, quod grave peccatum est, aut nova miracula expectando et desiderando.

Hochintereſſant iſt hier der Hinweis auf die Autorität der heiligen 75
Schrift und zugleich die echt katholiſche Anſchauung von der Autoriſierung derſelben durch die Kirche. Gewiß mag es uns überraſchen, daß dieſer Prieſter ein halbes Jahrhundert vor der Reformation ſeine Forderung mit der Schrift begründet. Dieſe Autorität der heiligen Schrift wird aber nicht etwa direkt durch die Inſpiration des heiligen Geiſtes geſtützt, ſondern durch die Kirche, die vom heiligen Geiſt regiert wird und nun ihrerſeits wieder die heilige Schrift „befließet".

Liephan uber alle creaturen. 76

In dieſem Abſchnitt finden wir den Kernpunkt der Lupiſchen Auslaſſung zum erſten Gebot, ſeine eigentliche „Theologie" im engern Sinne des Wortes. Es ſei zunächſt daran erinnert, daß in dieſer langen Auseinanderſetzung ſtreng genommen nur die erſte Zeile und dann allenfalls die letzten 14 Zeilen auf S. 9 zur eigentlichen und unmittelbaren Beichtpraxis gehören; das andere ſind Kommentare, wie ſie der Lehrer im Beichtunterricht benutzen konnte und ſollte.
Wichtig aber iſt nun vor allem die Methodik dieſes Unterrichts ſelbſt. Wenn nämlich Luther, wo ihm bei der Erklärung des erſten Artikels die Aufgabe geſtellt wird, Gott als Vater und Schöpfer darzuſtellen, nicht etwa in den von alten und modernen Schulmeiſtern ſo oft geübten Fehler verfällt, ſich mit Geneſis I und II herumzuquälen oder gar von dem überweltlichen Gott in transcendentalen Spekulationen zu orakulieren, ſondern, wenn er mit genialem Tiefblick und pädagogiſchem Meiſtergeſchick den Schüler auf dasjenige Gebiet führt, auf

Digitized by Google

welchem allein Gott unmittelbar gefunden wird, nämlich auf die subjektive Erfahrung des Einzelnen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat ꝛc.“ — so sehen wir, daß ihm Lupi in dieser Methodik vorausgeht. Wenigstens der Hauptsache nach. Zwar es fehlt nicht ganz das metaphysische, das scholastische Moment; besonders in dem letzten der hier erwähnten acht Gründe, warum wir Gott lieb haben sollen, tritt es hervor. Aber neben und vor dieser Scholastik finden wir doch alle wesentlichen Punkte, auf die auch Luther verweist: Leib und Seele, Nahrung, Kleidung, Erhaltung und Vorsehung ꝛc., wenn auch nicht in Luthers lapidarem Stil und genialer Größe.

77 wijsheit, klugheyt ꝛc., sehen, hören, riechen — Vernunft und alle Sinne! (Denn die Sinne bei Luther sind gar nichts anders als die im vorreformatorischen Unterricht so oft hervorgehobenen „fünf äußeren Sinne“.)

78 „Enter prudenter etc.“ Die Stelle ist als Hexameter zu lesen. Vor diesem Latein hört allerdings „mein Latein“ auf. Die Stelle steht im Original nicht in Abbreviatur, sondern sie ist ausgedruckt. Es fällt somit der naheliegende Verdacht einer irrtümlichen Auflösung einer Abbreviatur. Es handelt sich wohl um einen Scherzvers, wie er bei den Scholaren jener Zeit üblich sein mochte, um die Allgegenwart Gottes auszudrücken, und gehört zu derselben Kategorie gereimter lateinischer Verse wie die unter den Noten 39 und 41 angeführten Verse auf Seite 4. Ich wäre dem Leser dieser Schrift, der etwa über Herkunft und Bedeutung dieses Scherzwortes etwas wüßte, für gütige Mitteilung sehr dankbar.

79 Jac. 1^{17}.

80 Duns Scot. II. d. XIV qu. 3: praeterea secundo Physic. dicit Aristoteles: homo generat hominem et sol.

80a Ebenda bei Duns Scot. — influentia soll, wie es scheint, bei Aristoteles den Einfluß des Mondes auf Ebbe und Flut bedeuten.

81 temperieren kann sowohl heißen „erwärmen“ als auch „bereiten, in den rechten Zustand versetzen.“

Digitized by Google

Die ganze Stelle ist kulturgeschichtlich nicht ohne Interesse. Wir finden 82
hier die — übrigens als solche auch sonst bekannten — Haupterträg-
nisse des Marktes, der natürlich in jener verkehrsarmen Zeit nicht so
reich besetzt war wie der unserige. Auch die Unterscheidung zwischen
„vernünftigen" und „unvernünftigen" Tieren, etwa unsern Haus- und
wilden Tieren entsprechend, ist zu bemerken, und daß der Hund zu
den unvernünftigen gerechnet wurde. Aber geradezu köstlich ist doch
die Teleologie, nach welcher Lupi das Dasein oder doch den Nutzen
des Wolfes und der Schlange erklärt. Natürlich denkt man heut-
zutage nicht mehr so. Aber wieviel Albernheit offenbaren doch bis-
weilen auch noch moderne geistliche und weltliche Schulmeister in ihrem
Bestreben, die große und die kleine Welt teleologisch in Bezug auf den
Menschen zu erklären!
Das Zitat ist aus Aristoteles Politica Lib. VII, Cap. XIII: Semper
enim deterius melioris gratia est. Hier in unserm Lupi-Text stört
uns zunächst die ungewohnte Stellung des „gracia", und wir denken
leicht an den christlichen Begriff der „Gnade", der natürlich bei
Aristoteles keinen Sinn hat. Der Sinn der Stelle ist also: Alles
das, was an sich geringwertig ist, erhält in der Schöpfung um eines
höheren Zweckes willen sein Daseinsrecht.

In diesem fünften Punkt haben wir auch das christologische Moment, 83
wenn auch in katholischer Färbung: „Gott beweist seine Liebe für uns
dadurch, daß er selbst vom Himmel zu uns und in den Tod gekommen
ist". Natürlich fehlt auch der Hinweis auf den Höhepunkt katholischer
Frömmigkeit, den im Abendmahl gegenwärtigen Christus, nicht. Weit
wertvoller für uns ist aber die schöne und warme Bezugnahme auf
das „Reich Gottes". Also auch zu jener Zeit fehlt doch nicht vollständig
dieser wertvolle Begriff, der ja im allgemeinen in der kirchengeschicht-
lichen Entwicklung so wenig zu seinem Recht gekommen und zeitweise
sogar gänzlich aus dem theologischen Denken entschwunden zu sein
scheint.

„vor" ist hier adv. temp. „zuvor". 84

Joh. 15[18]. Die Stelle ist ebensowenig wie so manche andere ähn- 85
liche aus der vulgata zitiert. Dort lauten sie ganz wesentlich anders.

Digitized by Google

Der Verfaſſer zitiert entweder aus dem Gedächtnis oder, wie es wahrſcheinlicher iſt, aus einer ſcholaſtiſchen Erklärung. Siehe Einleitung cap. 5, S. 88.

86 lecze mhd. hier Vermächtnis.

87 In dogmatiſcher Hinſicht iſt bemerkenswert die ſtark modaliſtiſche Weiſe, in der hier Gott der Schöpfer und Jeſus identificiert werden. Andererſeits muß aber die Wärme und Innigkeit, mit welcher hier — weit über den ſtarren Transſubſtantiationsſtandpunkt hinaus — des Abendmahls als eines Gedächtniſſes der göttlichen Liebe, und nun gar des Reiches Gottes, gedacht wird, wohltuend berühren.

88 ſin entphenglichen — ſin geht hier auf „riche gotis", nicht auf „er".

89 Venite, percipite regnum Matth. 25, 34. Wiederum nicht nach der vulgata zitiert (possidete paratum vobis regnum), ſondern entweder aus dem Gedächtnis oder aus einem Scholaſtiker.

90 Hier im ſechſten Punkt haben wir die ſchöpferiſche, erhaltende und bewahrende Tätigkeit Gottes, (wie Luther zum erſten Artikel). geburt, ſorge, ſpyßnnge und ere ſind ſämtlich Genitive, abhängig von vater. Das Wort ere hat wohl nicht ganz denſelben Inhalt und Umfang des modernen Wortes. Zur Sache vergl. die Ariſtoteliſche Definition des Begriffes pater, Note 133 ff.

91 In dieſem achten Punkte finden wir das summum bonum und einen Anklang an das ens realissimum der Scholaſtik, die Wurzel des ontologiſchen Beweiſes für das Daſein Gottes: Gott iſt die Summe aller guten Eigenſchaften, und zwar ſucht der Verfaſſer dieſen etwas ſchwierigen Begriff durch ſeine Beiſpiele recht klar zu machen.

92 luſtig bezeichnet früher nicht, wie jetzt, nur das ſubjektive Moment „Luſt empfindend", ſondern das objektive, „Luſt erweckend," wie Luther das Wort öfters gebraucht.

93 erberg von mhd êrbaerec-honestus, ähnlich gebraucht wie weiter unten erwerdig.

Digitized by Google

engliſch, auch englihſe oder Löwen genannt war die Nachahmung 94
einer engliſchen oder niederländiſchen Münzſorte, die ſieben heller galt. Für die Erlaubnis, dieſe Münzſorte zu ſchlagen, hatte die Stadt Frankfurt vom Kaiſer Sigismund einen eigenen Gunſtbrief aufzuweiſen; jedoch machte ſie ſchon im Jahre 1492 zum letztenmale von dieſer Erlaubnis Gebrauch.

Ein tornoß oder turnoß galt 20, dann 18 heller (bis 1571 geprägt; 95
ſ. Kirchner, Geſch. der Stadt Frankfurt a. M. II. 479 u. f.)

Recht bemerkenswert iſt es wieder, daß ſich hier dieſer Prieſter „50 96
Jahre vor Luther" auf die heilige Schrift beruft. Alſo war dieſelbe nicht nur ihm, ſondern auch dem Kreiſe ſeiner Leſer doch nicht ſo unbekannt, wie man dies auf proteſtantiſcher Seite früher anzunehmen pflegte. Vergl. indes die Note 75.

Jenes von mir eingeklammerte „und sat" iſt wohl durch ein Druck- 97
verſehen aus der darüberſtehenden Linie hierhergeraten. Ob eine Verſchiebung auch weiter oben mit dem Worte entlichen (nach darumb) geſchehen iſt, welches das erſtemal mir unverſtändlich erſcheint, wenn es nicht etwa im Sinne von tandem gebraucht ſein ſollte, laſſe ich dahingeſtellt.

Kryne haben wir in ähnlicher Form ſchon S. 3 gefunden. War dort 98
ein Eigenname möglich, ſo iſt das hier doch kaum anzunehmen. Ich finde nun das Wort Krin oder Kryne nirgends ſonſt, höchſtens Krinne, welches Kerbe oder Rinne bedeutet. An beiden Stellen würde Krin doch wohl am beſten mit „Geliebte" oder „Schatz" überſetzt, das heißt die weibliche Bezeichnung deſſen, was Buhle wohl für beide Geſchlechter, meiſt aber für das männliche ausdrückt.

Pſ. 84, 12. 99

Pſ. 40, 5. 100

Luther, Dez. prec. W. S. 419: Quare non est dubium quin sancti 101
nolint in seipsis laudari et glorificari sed in domino et dominum

Digitized by Google

in se . . . . sanctum ita laudabis: O sancte dei N, Benedictus tu in filiis hominum qui dignus deo visus es tam ineffabilis gratiae et gloriae dei donis ornari. Allerdings geht dieſe Luther'ſche Auffaſſung von der Verdienſtloſigkeit der Heiligen noch ein gut Stück über Lupi hinaus, aber ſie liegt doch auf derſelben Linie.

102 Petr. Lomb. III Diſt. XXVI. Est enim spes certa expectatio futurae beatitudinis veniens ex dei gracia et ex meritis praecedentibus. Man beachte dies grundſächlich wichtige letzte Wort. Bonaventura zu dieſer Stelle: spes est certa expectatio consurgens ex gracia et meritis. Zur Sache vergl. dazu S. 30, letztes Drittel.

103 in yre das heißt „in ſich"; nicht pronomen possessivum.

104 In dieſem noch öfters vorkommenden: „cum directione scripsi" liegt immer die Bezugnahme auf die von einem anerkannten Lehrer der Kirche, Kirchenvater oder Scholaſtiker, aufgeſtellte Regel.

105 In dem Ausdruck „ein Werk enden" liegt hier offenbar nicht ſowohl das „Fertigmachen", als vielmehr das Beabſichtigen oder Bezwecken, wie der Ausdruck „finalis" von finis kommt.

106 „Unehren", womit der Sinn am beſten wieder gegeben wäre, iſt kein Ausdruck des modernen Deutſches. Umſchreibungen wie „die ſchuldige Ehre entziehen" ſind an ſich ſchwerfällig und treffen auch nicht ganz den urſprünglichen Sinn. Dieſer Sinn wird m. E. am beſten in dem Wort „verachten" getroffen, allerdings nur in der ſpezifiſchen Bedeutung, die das Wort beſonders auf dem Gebiet der Religion gefunden hat.

107 Es iſt ſprachlich intereſſant, das Schwanken zwiſchen u und o während dieſer Zeit zu ſehen: ond beziehungsweiſe und, onder und under, Kugel und Kogel. Zwar bei Lupi heißt es immer Kogel. Der Dialekt Frankfurts hat in dieſen Fällen immer u, nur nicht vor r, wie in nor, dorch, dorſcht, forcht. Das aber hat ſeine lautphyſiologiſchen Gründe.

Digitized by Google

„Die bezeichnet ſind durch die geſchnitzten gemalten Bilder", iſt nicht 108
eine Zufälligkeit des Ausdrucks für einfach „Bilder", ſondern Lupi hat hierbei ſeine Abſicht, vergl. die Note 110.

Luther a. a. O. 424. Receptae illae peregrinationes ad S. Petrum 109
in urbe, ad S. Jacobum, ad Hierusalem, ad Treverim, denique in diversa loca ad honorandas reliquias sanctorum et indulgentias obtinendas. Respondeo: Non peccaret qui omnes eas omitteret et domi maneret, non praeceptae sunt, sed voluntarie assumptae. Tamen ego non resistam tanto jam usui et consuetudini praevalidae: eant sane qui volunt, dum modo id discant, sese interius eisdem sumptibus posse incomparabiliter melius deo servire et salutem suam operari si domi serviant pauperibus etc. — Es iſt ſchwer, bei ſo großer Übereinſtimmung der Gedanken und ſtellenweiſe ſelbſt des Ausdrucks eine direkte Bezugnahme des Jüngeren auf ſeinen Vorgänger nicht anzunehmen. Derſelbe Zuſammenhang wird geradezu bewieſen bezüglich der Stellung Lupis zu Gerſon in der folgenden Note:

Gerson V cap: loca sacra et beatorum imagines debemus venerari 110
non pro ipsis, sed quia videndo eas honorem impendimus rebus representatis per eas juxta ritum sanctae matris ecclesiae. Alioqui peccatum ydolatriae committitur, ymaginem secundum se adorando credendo ipsam imaginem pulchram sive turpem novam aut veterem plus aliquid habere virtutis et quicquam numinis includere vel divinitatis. Hier haben wir alſo die direkte Überſetzung Lupis aus Gerſon. Daher auch bei Lupi der etwas ſchwerfällige Ausdruck „den Dingern". Lupi und Gerſon wahren ſomit ſehr entſchieden den korrekten Standpunkt, wie ihn die Synode von Frankfurt 794 unter der Führung Karls des Großen, und dann die Synode von Paris 825 feſtgeſtellt hatte. Recht verſchieden davon war nicht nur die Auffaſſung der älteren, griechiſchen und bisweilen auch der abendländiſchen Kirche, ſondern auch die Auslegung hervorragender Scholaſtiker und Jeſuiten — ganz zu ſchweigen von der Auffaſſung des Volkes, welchem jene feinen Unterſchiede ebenſo unfaßlich ſind, wie die ſubtilen Diſtinktionen der Ablaßlehre. Sprachlich bemerke: betudet und nuwe. Ebenſo gleubet; der Übergang des au in eu gerade bei dem Worte glauben öfters, auch ſonſt wohl z. B. auch in heubtſünde für Hauptſünde.

Digitized by Google

111 Dies blasphemern ist eine ganz ähnliche Wortübertragung aus dem Lateinischen wie das accuseren auf Seite 2.

112 zemeliche sind die erlaubten Eide. Als solche nennt z. B. Marcus von der Lyndauwe (bei Geffken a. a. O. S. 60). 1) Die Eide, welche zum Zwecke der Versöhnung von früheren Feinden geschworen wurden. 2) Um Frieden zu stiften oder zu befestigen. 3) Um die Wahrheit zu beschirmen und zu bezeugen. 4) Um die Unschuld anderer darzutun. Natürlich mögen auch sonst die Eide als zemeliche gegolten haben, sobald sie sich nur auf einen sittlichen Zweck richteten.

113 Das Fluchregister war wohl damals so reichhaltig, aber auch so eigentümlich und in seiner ursprünglichen Bedeutung zum Teil so dunkel wie das heutige. Was können wir uns z. B. bei einem „Kreuzmillionenhimmeldonnerwetter" bezüglich der einzelnen Teile des Wortes viel denken? Einigermaßen verwunderlich scheint mir nur, daß so wenige von diesen Frankfurter Flüchen des 15. Jahrhunderts auf die Gegenwart übergegangen sind. „Knallen" hatten wir schon auf Seite 1, statt des dortigen knyten steht hier herzenknyten. Sollte das vielleicht „Schlagfluß" sein? Die Lexika und Idiotika, deren ich eine ziemliche Anzahl daraufhin geprüft habe, lassen uns vollständig im Stich.

114 Anthoniges plage sind wohl die schwarzen Blattern, die damals stark grassierten. yme bezieht sich natürlich auf den verfluchten Menschen.

115 verdecklichen haben wir hier „mittelbar" übersetzt; natürlich bedeutet es eigentlich etwa „unter der Decke".

116 weyß eß wol, sij myn gezuck. Das alles gilt als unstatthafte Bemerkungen, als sweren.

117 für „werlichen" finde ich keine andere Bedeutung als „wahrlich". Also hat es schon als Sünde gegolten, wenn man seine Rede durch ein „wahrlich" bekräftigte?

118 Daß man derart bei den Gliedern Christi und sogar bei seiner Lunge

Digitized by Google

und Leber ſchwor, (ſ. Note 10), mag befremden, wird aber auch ſonſt beſtätigt z. B. von Lanzkranna (bei Geffken a. a. S. 60). Sprachlich merkwürdig und mir nicht erklärlich iſt hier die Anhängung des t an buch, lunge und leber.

Daß man beim Anhören des Jeſunamens die Knie beugt, iſt noch jetzt 119
bei vielen, auch bei proteſtantiſchen (Land-) Gemeinden, üblich. Hier hat der Ausdruck alſo den Sinn, daß er für ſich und ſeine Angehörigen nicht darauf gehalten hat, daß dieſer Jeſuname ſtets nur mit Ehrfurcht ausgeſprochen und angehört wurde.
Der Beichtvater ſoll ſich nicht mit ſo allgemeinen Zahlbeſtimmungen wie „10, 20 oder 100 mal" beruhigen, denn numerus aggravat. Dieſes Zitat iſt ſehr häufig bei Lupi.

Die beiden lateiniſchen Bemerkungen ſind wieder ſcholaſtiſche Zitate. 120
So ähnlich auch bei Gerſon a. a. O.

Hier haben wir eine jener Anekdoten, an denen andere Beichtbücher 121
ſo reich ſind, die aber bei Lupi ſonſt fehlen. Es ſcheint, daß der Erzählung ein beſtimmter Vorfall zu Grunde lag: Ein Kind, das rohe, gottloſe Redensarten führte, fiel von den Armen ſeines Vaters und brach den Hals. Das Urteil, daß der Teufel dies Unglück bewirkt habe, wird durch die Einſchränkung gemildert, daß die Seele vielleicht doch noch in den Himmel gekommen ſei. Recht erſchwerend für das Verſtändnis wirkt in dem interpunktionsloſen Satz die ſo unmotivierte Unterbrechung des lateiniſchen Textes durch die deutſchen Worte „nach dem halſe abebrechen". Unſer Verfaſſer hat eben deutſch, nicht lateiniſch gedacht, und da fand er momentan nicht den zutreffenden Ausdruck für das „nach dem halſe abebrechen". Vergl. das „zoget" auf S. 20.

Ob wohl Lupi die wunderliche Etymologie von sontag = verſuner- 122
tag ernſt meint, oder ob er ſich nur ein kleines Wortſpiel geſtattet?

nunde v. niunde. Die Form bezeichnet ſonſt die Ordinalzahl 123
„neunte", hier ſoll es offenbar „neun" (nun) heißen. Die dentale liquida zieht die dentale media an, gerade ſo, wie die labiale liquida die labiale media in „dumb, hembd" u. a. Umgekehrt läßt der

Digitized by Google

Dialekt das d nach n fallen oder verdoppelt das letztere wie „henſche" = Handſchuhe, anner, wenne, finne, für ander, wenden u. a. Vergl. dazu lateiniſche Stammerweiterungen, wie „fid" und „feid" zu „find" und „feind".

124 „fremde" hießen dieſe Sünden, weil ſie ſich ſämtlich in dem Einwirken (bezw. in dem Nichteinwirken) auf eine andere Perſon äußerten.

125 Die Ehehalten ſind die Dienſtboten. Das Wort hat mit Ehe nur einen mittelbaren Zuſammenhang. Die Ehe (ee, e, ewe, ehe) iſt nämlich das, was vordem da war (ewig!), dann auch das durch die Vergangenheit, durch den Gebrauch Sanktionierte. Hier finden wir alſo einen Einblick, wie die Gewohnheit zum Recht wird. Das altgermaniſche Wort für die Ehe entbehrt die Beziehung zu dem moraliſchen oder gar dem religiöſen Moment, wenn man nicht ſagen will, daß eben in der Gewohnheit der heiligende habitus liegt. Die „eehalten" aber ſind die, welche den Vertrag, das abgemachte Verhältnis zwiſchen Herrn und Knecht, halten.

126 sicut propositum in proposito sic oppositum in opposito. Ein von Lupi öfters zitierter Grundſatz aus Ariſtoteles Topicorum II lib. II, cap. VIII. Der Sinn iſt hier praktiſch angewendet: Wenn es Sünde iſt, am Sonntag zu arbeiten, ſo iſt es auch Sünde, am Werktag nicht zu arbeiten. Warum hier (gerade ſo wie in der Note 130 und andern Stellen) nur mit höchſter Wahrſcheinlichkeit, nicht mit abſoluter Gewißheit die Herkunft der Stelle aus Ariſtoteles nachgewieſen werden kann, erſehe man aus der Note 133.

127 scil. der Barmherzigkeit ſ. S. 5 und S. 31/32.

128 Man beachte die Orthographie des Wortes krangk, ſonſt wohl auch kranck, bisweilen ſogar kranghk geſchrieben.

129 gegruet, gegrauet, geekelt.

130 honor est exhibicio reverencie in signum virtutis Arist. rhet. I, cap. 5. Der Nachdruck liegt auf dem signum: Ehren bedeutet nicht nur die ehrende Geſinnung, ſondern das Darbieten der Verehrung zu einem

Digitized by Google

Zeichen der Tugend. Es soll also heißen, daß sich die Ehrung, bezw. Nichtehrung der Eltern in Taten dokumentiert. Das Zitat bezieht sich nicht etwa nur auf den vorhergehenden Satz, sondern auf all das von den Eltern Gesagte. Deren Ehrung soll eine „praktische" sein.

Was es mit dieser Vaterschaft der Priester auf sich habe, wird aus 131
dem Folgenden klar.

Das Wort greber dürfte schwer zu erklären sein. Der Zusammenhang 132
möchte wohl einen Ausdruck wie „Arbeiter" vermuten lassen. Tatsächlich kennt das mittelalterliche Frankfurt des 15. Jahrhunderts ein Gewerbe der „greber". Das aber waren Graveure (vergl. Bücher, a. a. O.). Möglich, daß man noch außerdem greber hatte, d. i. Arbeiter, in ähnlicher Wortbildung wie hecker, von hacken. Man könnte auch an den Pluralis von grab denken, daß sie Christum in sich tragen, weil sie ihn in der Eucharistie essen; denn wenn beim katholischen Klerus von einem Vorrecht in seinem Verhältnis zu Christus die Rede ist, muß man immer an seine besondere Stellung bei der Eucharistie denken. Ich finde aber bei dem Wort greber keine Verbindungslinie zu jenem Vorrecht, denn essen durften ja auch die Laien den Leib Christi.

Lupi gibt hier die Stelle aus Aristoteles selbst an. Sie steht im 133
8. Buch (cap. XI, 566, ethicorum). Wir können daraus noch nicht mit Sicherheit schließen, daß Lupi den Aristoteles, d. h. hier eine lateinische Übersetzung desselben, gekannt und benutzt habe. Gerade dieser Gedanke von der geistigen Vaterschaft war im Mittelalter sehr verbreitet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er auch bei den Scholastikern Ausdruck gefunden hat, ohne daß ich dies im Augenblick nachzuweisen imstande wäre. Dagegen zeigte es sich bei diesem Fall recht deutlich, wie schwer es ist, aus solchen Lupischen Zitaten die Herkunft einer Aristoteles- oder Scholastikerstelle zu finden, und daß man sich dann (wie bei den Noten 126 und 130) mit dem ungefähren, sinngemäßen Nachweis zufrieden geben muß. Die in Rede stehende Stelle heißt nämlich im Originaltext:

πατὴρ . . . αἴτιος γὰρ τοῦ εἶναι δοκοῦντος μεγίστου εἶναι καὶ τροφῆς καὶ παιδείας —

Digitized by Google

in mittelalterlich lateinischer Übersetzung: „est enim essendi causa pater, quod maximum esse certum est, et nutritionis ac eruditionis“; in einer anderen, ebenfalls alten Übersetzung: pater enim est qui, quod omnium maximum est, procreavit is qui aluit is qui erudivit. Die wiederum andere — übrigens wenig genügende — von Lupi benutzte Übersetzung pater est qui dat esse rei nutrimentum aut documentum habe ich sonst nicht gefunden. Entweder hat er aus dem Gedächtnis zitiert, oder aber, was mir viel wahrscheinlicher dünkt, bezog er sich auf einen Scholastiker oder einen Kommentator desselben oder eine dritte, mir unbekannte alte Übersetzung des Aristoteles. Es dürfte aber eine sehr schwierige und jedenfalls unsere literarische Kenntnis übersteigende Aufgabe sein, nachzuweisen, welche Aristotelesübersetzung Lupi oder gar die ihm vorliegenden Scholastiker benutzt haben. Neuere Übersetzungen des Aristoteles, mit guten Registern versehen, gibt es natürlich mehrere, wie z. B. die Pariser Didot'sche, oder die neue Berliner Ausgabe, deren Register aber nur auf den griechischen Originaltext verweist. Aber natürlich können uns dieselben zu dem angegebenen Zweck nichts nützen.

Wir sehen aus der Lupischen Übersetzung auch, wie das „documentum“ bei ihm zu verstehen ist, nämlich nicht in dem Sinne von „Beweis“, sondern als „Lehre“. Nach diesem Schema bringt es Lupi (und andere Beichtbücher) fertig, außer den Eltern alle möglichen andere Respektspersonen unter das vierte Gebot zu bringen, und bei jeder einzelnen Kategorie derselben geht er auf eines oder mehrere der oben genannten Kennzeichen (geburt, ſpyßunge, ſorge und lere) zurück. Diese im Grunde recht gezwungene Praxis, unter den Begriff der Eltern auch andere Respektspersonen zu subsumieren, dauert bekanntlich bis über die Reformation, ja bis in die Gegenwart hinein. Wir sehen an diesem Beispiel wieder einmal recht deutlich, wie einflußreich der große Stagirite für das Denken des Mittelalters wurde, oder vielmehr, wie sehr man beflissen war, eigene Ansichten durch seine Autorität zu stützen. Denn hier die Stelle von den Kennzeichen der Vaterschaft steht bei Aristoteles in ganz anderem Zusammenhang und hat mit dem Gedankengang Lupis wenig zu tun. Entweder hat Lupi selbständig diese für ganz andern Zweck bestimmte Stütze zu seinem Gedanken von der „Vaterschaft“ der Priester, der Lehrer, Meister und alten Leute herbeigezogen, oder er hat, wie ich für wahrscheinlicher halte, diese Praxis in den theologischen Kollegien der Zeit gewonnen. Denn dieser

Digitized by Google

Gedanke findet sich auch in andern Beichtbüchern, auch vor Lupi (z. B. bei Gerson opus trip.), und zwar so deutlich ausgeführt, daß eine gemeinsame Lehrpraxis unzweifelhaft ist.
Ob nun aber gezwungen oder ungezwungen: Wie schön und warm, wie echt pietätsvoll ist doch diese ganze Stelle, und ein wie günstiges Licht wirft sie nicht nur auf den Verfasser, sondern z. T. auch auf seine Zeit! Dies gilt besonders auch von der Art, wie hier die Dankespflicht gegen die Lehrer, d. h. die rectores in den geistlichen Schulen und ihre Unterlehrer, ans Herz gelegt wird; aber auch die Stellung zur Obrigkeit und den Armen ist tief und sinnig ausgelegt.

zukoßen hat nichts mit Kosen zu tun, wenigstens nicht mit dem modernen Sinn dieses Wortes. Das Wort bedeutet einfach „mit ihnen sprechen" und hängt zusammen mit causa und dem französischen causer. 134

diis (sic!) magistris et parentibus non potest reddi aequale: Arist. ethica VIII. 14. 4. 135

Ein von Lupi oft angeführter Grundsatz. Wahrscheinlich wieder aus Aristoteles, vermittelt durch Duns Scot. l. dist. VIII qu. 1 n. 12, Randbemerkung. Der Gedanke ist: Bei jedem Vergleich muß ein richtiges tertium comparationis vorhanden sein! Lupi zitiert den Satz stets, wo er Leibliches mit Geistlichem vergleicht. 136

Auffällig ist wieder die Art und Weise, nach der hier dies „und sage wie dick" so ganz unvermittelt eingeschoben wird; ganz ähnlich auch an anderen Stellen, z. B. S. 15, S. 16 und sonst. Vergl. dazu Note 351. 137

Man beachte, wie hier die von Aristoteles übernommene Disposition im einzelnen durchgeführt ist. Leibliche Eltern, Priester, Kirche, Lehrer, Obrigkeit, arme Leute — ist das Subjekt, und das ideelle Prädikat ist: sie haben Lehre, Unterricht, Nahrung gegeben. Das wird nun an jedem einzelnen Punkt nach Möglichkeit nachgewiesen und zum Schluß noch einmal rekapituliert. 137a

Hier steht „in todslagen", S. 6 intod slagen; warum der nur 137b

Digitized by Google

in den Überschriften hervortretende Pleonasmus „intodslagen" und „syn leben nyme"?

137c 1. Joh. 3, 15.

138 Diese drei mit „138" bezeichneten Stellen stammen wenigstens dem Sinne nach aus Duns Scot. I. dist. 2 qu. 2 num. 12, ebenso die Stelle „bona fama est vita hominis" mit Duns Scot. IV d. 21 qu. 2 num. 9.

139 Matth. 5, 22.

140 Die gemeynen frauwen sind öffentliche Dirnen, deren es auch in dem damaligen Frankfurt recht viele gab, und mit denen auch Vornehme häufig verkehrten. Es entsprach wohl dem heikeln Gegenstand, wenn die Vergehungen wider das Gebot meist nur andeutend, nur in der Form von Stichwörtern gegeben wurden; daher sind sie zum teil nur schwer verständlich.

141 Soll wohl heißen, daß der Beichtende bekenne, er habe das eheliche Beisammensein nicht darum geübt, daß er Kinder erziele.

142 erczenye ist entweder nur ein Stichwort, welches den Gebrauch ärztlicher Hilfsmittel zur Verhinderung der Geburt andeutet, oder es soll die Ehe als ein Heilmittel gegen die Unkeuschheit bedeuten.

142a nyme dem Ehegenossen.

143 Die eheliche Pflicht erfüllen „geben und bezalen" ist hier Hendiadyoin.

144 1. Cor. 7, 29. — Die ganze Auffassung der Ehe und der geschlechtlichen Dinge ist begreiflicherweise eine recht katholisch-priesterliche. — Es möchte auffällig erscheinen, daß der Verfasser hier nicht auch die Gedankensünden mehr hervorhebt, wie er das bei den andern Geboten so ausgiebig tut, und wie es gerade hier so geboten erscheinen möchte. Aber daran hinderte ihn die Rücksicht auf das neunte Gebot, welchem diese Aufgabe vorbehalten werden mußte. Beim sechsten Gebot handelt es sich nur um die Taten des Sünders.

Digitized by Google

gekoppelt ist gekuppelt; wegen der vermeintlichen Bibelstelle, die 145
Lupi dem Paulus zuschreibt, siehe Note 253 und Einleitung S. 87 f.

Auf die hier gegebene Definition vom Diebstahl baut der Verfasser, 146
wie er selber sagt, seine ganze Behandlung des siebenten Gebotes auf. Diese Definition stammt aus den Pandekten Justinians, wo es Absatz 47, Art. II, lex 153, und ff. heißt: furtum est contrectatio rei fraudulosa lucri faciendi gratia . . . . . Gerade diese Stelle rührt von Paulus her, einem der klassischen Juristen der Zeit unter Alexander Severus; daran reihen sich dann die Meinungen anderer Rechtslehrer. Hieran knüpft sich nun die Frage: Wie kommt der Verfasser zu diesen Kenntnissen des römischen Rechtes, das doch heute auch den gebildeten Nichtjuristen eine terra incognita zu sein pflegt. Bei den Scholastikern konnte ich entsprechende Stellen nicht finden. Damals aber war sonderlich die Zeit, da römisches Recht von Bologna aus, wo so viele Deutsche studierten, in unser Vaterland und besonders auch nach Frankfurt kam. Der Zusammenhang der verschiedenen Tochterwissenschaften unter der einen Mutter, der Theologie, war ein innigerer als dies heute bei der immer größer werdenden Spezialisierung der einzelnen Disziplinen tatsächlich möglich ist. Übrigens gibt auch der unten genannte Dr. Wenz, solemnis praedicator, mit seiner Variante von der contrectatio nicht etwa eigene Weisheit, sondern gerade sein Ausdruck steht an der bezeichneten Stelle der Pandekten am ersten Platz.

Nach unsern heutigen rechtlichen und nationalökonomischen Anschauungen 147
ist es ja freilich selbstverständlich, daß man beim Borgen den Zins zuschlägt. Aber das Mittelalter dachte über Zins und Zinsnehmen anders wie wir. Das war aber nur möglich und erklärlich, so lange wie der Handel so außerordentlich viel einfacher war als jetzt.

Dies zinse unterdrucken könnte sowohl bedeuten „als Schuldner einen 148
schuldigen Zins nicht bezahlen", als auch „als Gläubiger eine an sich nicht gerechtfertigte Zinsforderung unterschieben". Diese letztere Deutung ist die wahrscheinlichere. Alles, was über den tatsächlichen Wert einer Ware hinaus, besonders auch alles, was als Vergütung für eine geleistete Gefälligkeit gefordert wurde, galt als zinse oder gesuoch und machte den betreffenden Handel zum Wucher. Man vergl. Geffken a. a. O. S. 81 – 83.

Digitized by Google

149 czehen ist der der Kirche schuldige Zehnte.

150 Das Adverb „gotlichen" bedeutet an dieser und an anderen Stellen Lupis immer „nach göttlichem Willen" oder „nach Grundsätzen wie sie vor Gott gerechtfertigt sind".

151 sweißlone. Ich finde die Verbindung von sweiß und lone zu einem Wort sonst weder im Mittelhochdeutschen noch in den Wörterbüchern späterer Zeit. Weder Lesser, noch Grimm noch Weigand noch Diefenbach und Wülcker haben das Wort, so zahlreich andere Verbindungen mit sweiß oder Schweiß dort zu finden sind. Lupi dagegen braucht nie lone allein, sondern immer sweißlone. Der Begriff ist ja klar: „Der im sauren Schweiß erarbeitete Lohn." Erquicklich ist im Sinne sozialer Gerechtigkeit die hier schon so ernst geforderte prompte Bezahlung der Arbeiter und Handwerker.

152 mercennarius ist der (lat.) Ausdruck, für das ebengenannte „eehalten", Tagelöhner.

153 Mos. 19, 13.

154 Spr. 3, 28.

155 Diese antisemitische Abneigung tritt auch sonst in den Beichtbüchern der Zeit hervor. S. Geffken a. a. O. Nach Lupi gilt also das Kaufen bei Juden als Sünde!

156 duwen für tuben oder touben = Tauben ist dialektisch.

157 Wie man mit Gehen oder Reiten einem andern Schaden antun könne, ist freilich schwer einzusehen. Vielleicht ist gemeint, daß man bezahlte Lohnarbeit nicht recht ausführte, also wie oben mit falscher ungetruwer Arbeyt.

158 burnen = brennen; Kohlenbrennen oder wahrscheinlicher Brandstiftung.

159 Die Stelle ist so, wie sie hier steht, sehr mißverständlich. Lupi will hier nicht den Cancellarius Parisiensis (Gerson) bestreiten, sondern

Digitized by Google

er zitiert einfach diesen Gerson, der in seinem opus tripartitum wörtlich sagt: „non enim, quia ego deceptus sum, licite possum alium decipere". So bietet diese Stelle einen direkten Beweis dafür, daß Lupi den Gerson benutzt habe, eine Tatsache freilich, die auch sonst durch die Identität vieler Gedanken und Wendungen fast bei jedem der Gebote deutlich bestätigt wird.

Emptor tenetur ad rest. Auch diese Stelle ist, jedenfalls dem Sinne 100
nach, vielleicht auch in ihrem Wortlaut juristischen Ursprungs. Vergl. Codex Justinianeus de resc. vendit. 4,44. (Ich verdanke diese juristischen Mitteilungen dem Herrn Rechtsanwalt Engisch in Gießen).

Durch gotis willen, wörtlich „durch den Willen Gottes" hindurch, 101
d. h. zu einem Gott wohlgefälligen Zwecke.

ich han mich mißegebrucht. Gebruchen und mißebruchen wird 102
bei Lupi stets reflexiv angewendet.

Der Satz, quod superest, pauperum est, so zitatenhaft er aussieht, 103
scheint doch von Lupi geprägt zu sein. Ich finde ihn nicht bei den Scholastikern.

stechen, turnieren. 104

Darum mag eß nit kaufft ꝛc. geht gegen die Simonie, gegen den 105
Verkauf geistlicher Güter und Stellen. Auch andere Beichtbücher wenden sich gegen dies Übel.

Darumb ist das lijplich ꝛc. Man kann hier lijplich substantivisch 106
und als Subjekt auffassen; dann ist fremde gut Prädikatsnomen und man muß übersetzen, das Leibliche ist ein fremdes Gut gegenüber dem Geistlichen. Oder wahrscheinlicher: Das Subjekt ist „das leibliche, fremde Gut" und das Prädikat wäre „ist geyn" im Sinne von „steht feindlich gegenüber". In beiden Fällen ist der Sinn „das Leibliche hat mit dem Geistlichen gar nichts zu tun". Diese Tatsache wird nun im folgenden durch zwei Argumente bewiesen, einmal durch den Hinweis auf den bei Lupi so häufigen Grundsatz vom tertium comparationis

Digitized by Google

und sodann durch die Beziehung auf die Eingangs des Abschnittes vorgetragene Definition vom Diebstahl. Es gehört also zwischen materia und et etiam ein Semikolon.

107 Den von Lupi so oft angewandten Grundsatz von der Vergleichung habe ich zwar nicht dem Wortlaut, wohl aber dem Sinne nach bei Duns Scotus gefunden. Dort heißt es Lib. I. dist. VIII qu. 1,12: omnis comparatio est in aliqualiter univoco. Und dazu die Randbemerkung: comparata necessario habent aliquod unum eis commune.

108 Qui non intrat, Joh. 10,1.

109 Man konstruiere: Item notandum est, quod (daß) . . . usurpacio capitur. Der Sinn ist: usurpatio steht hier im weiteren Sinn jeglicher Art des unerlaubten Sichaneignens.

170 Was hat mir doch dies „lij" für Arbeit und Kopfzerbrechen gekostet! Lij kommt noch zweimal in Lupi vor, einmal auf Seite 30, das andere mal auf Seite 43. In dieser letzteren Stelle lese ich ly; doch hat das nichts zu bedeuten: Das ij geht oft in y über und ist bei Lupi auch typographisch oft kaum davon zu unterscheiden. Ich hielt es natürlich auch für eine Abbreviatur. Aber die verschiedenen gelehrten Verzeichnisse über lateinische Abbreviaturen, die mir zu Gebote standen, geben darüber keine Auskunft, und die tüchtigsten Kenner der lateinischen Schrift des 15. Jahrhunderts, an die ich mich mündlich und schriftlich wendete, konnten mir auf meine Fragen keine Antwort geben. Pastor Cohrs, der in der Zeitschrift für prakt. Theol. 20 die letzten 8 Seiten des Lupi abdruckt und kommentiert, vermutet hier ein Zahlenzeichen 11j, also in drei (scil. verbis). Aber das würde, die Zulässigkeit einer Verwechselung von Lij mit iij vorausgesetzt, zwar zur Not auf die von ihm erklärte Stelle passen, dagegen durchaus nicht auf die unsrige und die von Seite 30. Cohrs hat offenbar jene Stellen auf Seite 17 und 30 nicht genauer gekannt oder doch nicht berücksichtigt. Vergleicht man die drei Stellen bei Lupi, so ergibt sich für alle das Bedürfnis nach dem Wort: „der Ausdruck". Aus Not und in Ermanglung eines Besseren vermute ich daher eine Abkürzung aus „littera" oder „litterae", obwohl die gewöhnlichen Abkürzungen für diese Wörter anders aus-

Digitized by Google

ſehen, und obwohl es allen paläographiſchen Grundſätzen widerſprechen würde, gerade die charakteriſtiſchen Konſonanten tr hier wegzulaſſen. Da endlich erhielt erhielt ich von zwei Seiten ziemlich gleichzeitig den erſehnten Aufſchluß, nämlich von Herrn Regens Dr. Schmidt im Prieſterſeminar zu Mainz, und von Herrn Direktor Prof. Dr. Buddenſieg in Dresden, wofür ich beiden Herren zu verbindlichem Dank mich verpflichtet fühle. Das ly iſt gar keine Abbreviatur, ſondern es iſt ein in der Thomiſtiſchen Literatur (mit der ich mich leider bis dahin noch nicht viel beſchäftigt hatte) nicht ganz ſelten vorkommender Ausdruck für den Artikel, das griechiſche τό! Herr Dr. Schmidt verweiſt dabei auf „Schütz, Thomas-Lexikon, 2. Auflage, Paderborn, Schöningh 1895, S. 457".
Prof. Buddenſieg ſagt u. a.: „Ly iſt ein altfranzöſiſches Wort für der, die, das, (le) das Wort, der Satz, die Form." (Ich hatte alſo doch den Troſt, die Wahrheit, wenigſtens nach der ſachlichen Seite, ſo ziemlich vermutet zu haben.) Merkwürdig nur, daß mir das „ly" bisher bei meiner Beſchäftigung mit der Scholaſtik nie begegnet war, und daß es auch unter den Berufenen kein Menſch kannte —, ein Beweis dafür, wie ſelten ſcholaſtiſche Studien unter uns geworden ſind.
invencionem; im Original ſteht, jedenfalls verdruckt, ivencionem.

doctor wencz, solemnis praedicator, iſt in der Gelehrtengeſchichte ſonſt 171
gänzlich unbekannt. Ich vermutete deshalb urſprünglich in ihm einen Doktor beſcheidneren Ranges, der dem Lupi perſönlich bekannt war. Nun kam mir aber ſoeben der Name des Wenzel von Frankenſtein, eines durch ſeine Predigten und ſeine Schriften berühmten Priors der Dominikaner zu Frankfurt a. M. zu Geſicht. Das war ein Zeitgenoſſe, ein Landsmann und ſozuſagen ein Kollege des Lupi und genoß großes Anſehen. Wahrſcheinlich hat er dieſen gemeint; — übrigens iſt dies die einzige Andeutung von Frankfurter Theologen in Lupis Büchlein.

handelunge hat nicht den intranſitiven Sinn wie gegenwärtig, ſondern 172
es hat ein Objekt bei ſich, wie unſere Behandlung. — Man ſieht, der Verfaſſer ſchlachtet ſeine Definition weidlich aus. So warm und klar er nun ſeine Forderungen im einzelnen auch vertritt, ſo kommt doch hier kaum eine einzige vor, die nicht auch bei andern Beichtlehrern gefunden wurde. Höchſtens die hier erwähnte Rückſicht auf die Dienſt-

Digitized by Google

boten und Arbeiter habe ich in dieſer warmen herzlichen Fürſorge ſonſt nicht gefunden. Überhaupt tritt die Herzenswärme nnd die Reinheit des ſittlichen Empfindens, die unſeren Lupi überall auszeichnet, auch an dieſer Stelle beſonders zu Tage.

173 Er deutet auf Brandſtiftung als eine Art des Diebſtahls.

174 Zur Sache vergl. Bonaventura IV, 12, 1 und Duns Scotus I, d. 2, q. 2, n. 2.

Das achte Gebot.

175 widder die bruderliche lieb iſt wohl nicht Attribut zu heymliche ſunde, ſondern vielmehr adverbiale Beſtimmung zu „geoffenbaret".

176 Sprachlich ſchöne Objektsgenitive!

177 glißnerij wird wohl beſſer mit „Heuchelei" überſetzt als mit dem uns ziemlich fremd gewordenen „Gleisnerei".

178 gebrechlichkeyt mag an dieſer Stelle mit dem gleichlautenden neuhochdeutſchen Ausdruck wiedergegeben werden; ſonſt bedeutet es meiſt im weitern Sinn „Mangelhaftigkeit".

178a 5. Moſ. 22, 5.

178b Bei den vielfachen Händeln der damaligen Zeit war gar manchesmal auch der Privatmann, wenigſtens der Höhergeſtellte, in der Lage, „Kriege zu ſäen". Übrigens kann hier „Krieg" auch einfach „Streit" bedeuten.

179 Auch hier ſetzt wieder die abrupte, mit „und" verbundene Aufforderung des Beichtvaters einigermaßen in Erſtaunen. Vergl. aber Note 351.

180 mit gedenken im herzen d. i. mit Abſicht.

181 transgreditur hier als passivum verwandt!

182 detractionum libenter auditores!

Digitized by Google

orendreger — das deutſche Wort mitten unter den lateiniſchen Ausdrücken! Man ſieht, — was in anderer Hinſicht nicht ganz unwichtig iſt zu wiſſen — der Verfaſſer hat Deutſch gedacht und ins Lateiniſche überſetzt. Zu früheren Perioden war bei den Theologen wohl das Entgegengeſetzte gewöhnlich. 183

Der Verfaſſer vermiſcht hier Vers 8 und Vers 10 des 10. Kap. von 1. Kor. — wieder ein Hinweis darauf, daß er aus dem Gedächtnis oder aus indirekten, verdorbenen Quellen zitiert. 184

Joh. 8. 38, 41, 44. Aber nur andeutungsweiſe. 185

Sap. 1, 11. 186

Pſ. 5, 7. 187

Das neunte Gebot.

„verharter" oder an anderen Stellen „verhorter" Wille der Vernunft iſt der Wille, der die läßliche Sünde zur Todſünde machte. Vergl. S. 35/36. 188

gefocht für geforcht. Das r fällt bei dieſem Wort ſchon im mhd. öfters aus.

vil unkuſcher luſt und gedenk iſt genitiv partitivus: multum concupiscentiae. 189

Mit cleyner gabe? Soll vielleicht heißen „mit kleinen Geſchenken"; vielleicht auch „mit Kleinigkeiten". 190

verhauwen ſind die ausgeſchnittenen, aber auch die im Schnitte unzüchtigen Kleider (Hoſen der Männer). 191

Hier iſt ein Prädikat aus dem Sinn zu ergänzen. Entweder die Frauen (als Subjekt) ſollen beichten, oder die Frauen (als Objekt) habe ich verführt. 192

Der Sinn der Stelle iſt: Der Wille (wohlgemerkt, nicht die bloße Anfechtung des Fleiſches, ſondern jener verharte Wille der Vernunft) iſt 193

Digitized by Google

vor Gott schon Todsünde. Schlimmer aber ist es noch, wenn zu diesem Willen die Ausführung, die Sünde des Werkes kommt. Thomas Aqu. 1. 2. q. 18 art. 6; 1. 2. q. 20 art. 4; 1. 2. q. 34 art. 4; 2. 2. q. 64 art. 7.

194 phaff — bekanntlich der stete Ausdruck für die Geistlichen des Mittelalters, — und nun! Nach dieser Stelle möchte es fast den Anschein gewinnen, als ob Priester und Nonnen auch im Hause gelebt hätten mit den Bürgern. Das war jedoch im allgemeinen sicher nicht der Fall (Vergl. Bücher, die Bevölkerung von Frankfurt im XIV und XV Jahrh. S. 507 ff), wenn man nicht an die Bekinen und Bekarten denken will, die aber im Mittelalter gar nicht zum geistlichen Stand gezählt wurden. Man muß also hier entweder den Begriff der Hausgenossen in etwas weiterem Sinne fassen, als solcher, die im Hause verkehrten, wenn sie auch nicht gerade dort wohnten, oder man muß daran denken, daß dies Beichtbüchlein doch auch, und sogar in erster Linie, für Geistliche geschrieben war, die natürlich mit ihres Gleichen verkehrten. Daß im übrigen die „luxuries" auch zu jener Zeit nicht vor den Türen der Priesterhäuser und der Klöster halt machte, ist bekannt genug.

195 Diese Stelle ist besonders zur Beurteilung der klassischen Bildung unseres Lupi ungemein interessant. Wenn er sonst Latein schreibt, so bringt er Zitate oder Sentenzen und Thesen, wie sie in dem wissenschaftlichen Unterricht der Zeit üblich sein mochten. Allenfalls sind es auch kurze Bemerkungen mehr oder weniger wissenschaftlicher Art, um den deutschen Text zu erklären oder näher zu begründen. Hier haben wir aber einmal eine längere lateinische Erzählung, in der der Verfasser offenbar sich gehen läßt. Ein Blick in den Text der Bibel zeigt uns, daß er hier nicht zitiert, weder aus der vulgata noch aus einer anderen lateinischen Übersetzung der septuaginta, sondern daß er frei erzählt. Fast gewinnt es den Anschein, als ob er hier diktierte, besonders an der Stelle, wo er selbst sein barbarisches traxit scheinbar zögernd mit zoget übersetzt. Aber welch ein Latein ist dies, ganz nach der Weise der epistolae virorum obscurorum! Fürwahr, diese Form der Sprachbildung spricht nicht dafür, daß der Verfasser in den Geist der Antike eingedrungen wäre, und so vielseitig gebildet und sittlich so hochstehend er auch gewesen sein mochte, so finden wir gerade in einer

Digitized by Google

solchen Stelle sehr deutlich auch die Grenzen seiner literarischen Bedeutung. Hier haben wir eben Mönchslatein! Es kann hier nicht die Stelle sein, über den sittlichen Wert der Handlungsweise Abrahams zu reden; eine derartige Sage muß überhaupt nicht nach modern sittlichen, sondern sie muß nach volks- und sagengeschichtlichen Maßstäben beurteilt werden. Nun aber erhebt sich für uns die Frage: In welcher Absicht und in welchem Zusammenhang verwendet der strenge Ethiker Lupi diese Geschichte? Die Antwort finden wir im Vorausgehenden. Er hat vorher gesagt, daß schon der feste Wille zur bösen Lust Sünde vor Gott sei, und hat außerdem behauptet, daß sich das neunte Gebot nicht notwendig auf die Ehefrau beziehe, sondern auf die Hausgenossen überhaupt. Gerade diese beiden Momente treten nun in der Abrahamgeschichte hervor. Der Pharao hat noch nicht gesündigt, aber er ist, „ductus concupiscentia illicita quamvis non ad opus luxuriae deducta" dazu bereit. Und sodann ist sein Verlangen Sünde, obwohl es sich scheinbar gar nicht um das Weib, sondern um die Schwester des Abraham handelt. Daß nach der Anschauung jener altorientalischen Zeit, aus welcher jene Sage stammt, der Umgang mit einem fremden Weib überhaupt nicht als Sünde galt, und mit dem Eheweib eines anderen nur insofern, als dadurch der letztere in seinem wertvollsten Besitz gekränkt wurde, das konnte Lupi nicht wissen. Und ebensowenig konnte er wissen, daß das Motiv zur Erzählung dieser Geschichte in der Schrift gar nicht die Warnung vor der concupiscentia ist, als vielmehr der Wunsch, Jahweh als den Beschützer seines Abraham gegenüber den Heiden zu erweisen, selbst wenn sich dieser so bedenklicher Mittel bediente, wie es hier der Fall ist. Daß hier Abraham der eigentliche Verführer zur Unsittlichkeit war, und daß er auch mit keiner Kasuistik gegen den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit geschützt werden kann, das mag dem sonst so sittenstrengen Lupi nicht auffallen. Steht doch die Geschichte in der Bibel, sogar zweimal, (cap. 12 und cap. 20) und ist dadurch als göttlich beglaubigt!

Nämlich die Heirat der Halbschwester war möglich um der Vermehrung des 190
Glaubens willen, weil es noch nicht genügend viel gläubige Weiber gab.

besciſſerij; das Wort und seine Ableitungen gehörte früher dem Schatze 197
auch der guten und anständigen Sprache an und kommt noch im Anfang des 18. Jahrhunderts selbst in Predigten vor.

Digitized by Google

198 non plus sapere quam opportet Röm. 12, 3.

199 ſtechen und tornyeren iſt ein Hendiadyoin; eben unter dieſem Stechen verſtand man das Turnieren. Es handelt ſich um den unnützen Sport jener Zeit. Wie die Dichtung, ſo war auch das Waffenwerk und die ritterliche Übung aus den Kreiſen des Adels in die Schicht der Bürger und der Handwerker gedrungen.

200 Matth. 5, 33.

201 Wie viel würdiger iſt doch der Ausdruck der heiligen Schrift . . . . . „wird man deine Seele von dir fordern." Aber bekanntlich liebt es die alte Zeit, das Sterben des Menſchen in Wort und Bild als eine Überlieferung der Seele an Engel oder Teufel darzuſtellen; vergleiche Seite 12 Note 121.

202 Ich vermag die Herkunft des Wortes prunen nicht nachzuweiſen; es ſoll wohl Pfründe heißen.

203 Unter der Gebrechlichkeit der Schrift iſt nicht, wie Münzenberger meint, geringe Kenntnis der heiligen Schrift, ſondern überhaupt der Mangel elementarer Bildung zu verſtehn.

204 Hiermit iſt die eigentliche Erklärung der 10 Gebote beendet, und ein moderner Druck würde das gewiß auch äußerlich bemerkbar machen. Es folgt nun noch eine Beſprechung anderer Hauptſtücke des damaligen Beichtunterrichts in ähnlicher Weiſe, wie das die meiſten Beichtbücher haben. Eigenartig für unſern Lupi iſt es aber nun, daß er, wie ſchon bemerkt, alle übrigen Lehrſtücke, ſelbſt das vom Glauben und den Sakramenten, auf die 10 Gebote zurückführt, die dadurch für ihn noch weit mehr, als dies bei andern der Fall iſt, Hauptſache und Mittelpunkt der ganzen Lehre werden. Soweit es ſich bei einer ſolchen Subſumierung und Konzentrierung um eine Beſeitigung der vielfachen Kategorien einzelner Sünden handelt, bedeutet dies Vergehen ſicherlich einen Fortſchritt, (Vergl. Luther, Erl. Ausg. op. lat. XII. 209 ff.), denn das ſittliche Handeln des Menſchen wird um ſo beſſer und reiner werden, je mehr ſein Urteil unabhängig von ſolchen zwiſchengeſchobenen Kategorien, und je entſchiedener die Sünde einfach als

Digitized by Google

„Sünde" empfunden wird. Eine solche Zersplitterung des sittlichen Lebens in einzelne Kategorien von Sünden und Tugenden war überhaupt nur möglich und notwendig, solange nur die Rede war von „guten Werken". Sobald aber einmal diese Werke ihren Wert nur noch aus der Gesinnung erhielten, die sie hervorgebracht hatte, sobald an die Stelle der Werkgerechtigkeit die Glaubensgerechtigkeit trat, mußten diese Sündenkategorien von selbst fallen. Man darf also schon sagen, daß das Bestreben Lupis, diese Buntscheckigkeit der Sündenbeurteilung zu vereinfachen, auf dem Weg der Reformation lag. Aber andererseits zeigt doch die Art, wie er Lehrstücke, wie das vom Glauben und das von den Sakramenten, behandelt, daß auch er in den Schranken seiner Zeit befangen war. Das geht besonders deutlich hervor aus dem nächsten Abschnitt:

Die zwölff Artickel oder stuck des glaubens. Derselbe Mann also, der über einzelne Gebote und Sünden so eingehend und peinlich genau sich ausspricht, der hat für das christliche Glaubensbekenntnis nur wenige Zeilen, und auch diese nur auf die äußere Form, die Legende der Entstehung und allenfalls auf den inhaltlich schon beim ersten Gebot behandelten ersten Artikel bezüglich. Insofern er hier den Glauben unter das erste Gebot, und zwar unter dessen Unterabteilung, „Glauben" stellt, merkt man — sofern man ins Auge faßt, wie er dort auf S. 6 und 7 das „Glauben" auslegt — daß es ihm hier nur auf das Hersagen und Fürwahrhalten der „12 Stücke" ankommt. Aber von dem, was für uns die Hauptsache ist, von der Christologie, vom Werke der Erlösung, von Buße, Glaube und Heiligung (letzteres wenigstens in unserem Sinn) keine Spur, wenigstens nicht im Zusammenhang mit dem vorliegenden Hauptstück!

Trotz allen sittlichen Ernstes und Eifers um die Besserung seines Volkes, trotz seiner hie und da zwischen den Zeilen hervortretenden Kritik so mancher Mißstände des Katholizismus, wie Reliquiendienst und Wallfahrten, und andererseits auch trotz der teilweisen Vorbildlichkeit, welche ein Mann wie Lupi auch für die Katechetik der reformatorischen Zeit beanspruchen darf, sehen wir hier einen Unterschied von so tiefer grundsätzlicher Bedeutung, daß wir über den bedeutenden Fortschritt, den die Reformation uns gebracht hat, keinen Augenblick im Zweifel sein können. Hier Christus und die Glaubensgerechtigkeit, dort die, wenn auch noch so veredelte Werkgerechtigkeit und die

Digitized by Google

Scholaſtik! Zwar Chriſtus und der Glaube wurden ja ſonntäglich von der Kanzel verleſen. Ihre Berückſichtigung fehlt auch durchaus nicht in der Literatur, weder in der Erbauungsliteratur, noch ganz beſonders im geiſtlichen Kirchen- und Volkslied (vergl. Janſſen a. a. O. S. 228 ff.), und ich ſelbſt fand auf der Gießener Bibliothek eine Sammlung ſolcher Jeſus- und Marienlieder aus dem Ende des 14. Jahrhunderts lieblichſter Anmut, die ich, ſo Gott will, ſpäter zu veröffentlichen gedenke. Aber hier in der Chriſtenlehre Lupis iſt Chriſtus nicht mehr als eine Art Dekorationsſtück, für die Praxis des religiöſen Lebens weniger als Maria und die Heiligen. Wo es ſich um den Unterricht des Volkes handelte, da hieß es eben bezüglich dieſer Stücke: pertinent ad scholas!

205 Bezieht ſich auf die Legende, wonach die Apoſtel auf ihrem Konvent im Jahre 45 das Bekenntnis gemeinſam zuſammengeſetzt haben ſollen, indem jeder einzelne einen Zuſatz gegeben hätte! Eines der alten Beichtbücher (bei Geffken a. a. O. S. 201) weiß uns ſogar dieſe Verteilung noch genau anzugeben. Darnach iſt der articulus primus: Credo in deum patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae von Petrus. Der secundus: Et in Jesum Christum filium ejus unicum, dominum nostrum von Johannes. Tertius: Qui conceptus est de spiritu sancto — Jacobus Zebedaei. Quartus: Passus est sub pontio pylato crucifixus mortuus et sepultus — Andreas. Quintus: descendit ad inferna — Philippus. Sextus: Tertio die resurrexit a mortuis — Thomas. Septimus: Ascendit ad coelos, sedit ad dexterum dei patris omnipotentis — Bartholomeus. Octavus: Inde venturus est judicare vivos et mortuos — Matthaeus. Nonus: Credo in spiritum sanctum — Jacobus Alphei. Decimus: Sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem — Simon. Undecimus: Remissionem peccatorum — Judas. Duodecimus: Carnis resurrectionem et vitam aeternam — Matthias.

Der Verfaſſer (Joannes Ulricus Surgant, Baſel 1503) bemerkt hierzu: Hoc modo appropriantur articuli secundum sanctum Thomam et etiam Scotum in tertio sententiarum dist. XXV quos imitari potestis. Et ideo hic apponere volui ut si aliquando de articulis praedicare volueritis habeatis solidius fundamentum. Articuli enim fidei distinguuntur dupliciter. Uno modo, quantum ad ipsos apostolos

Digitized by Google

qui asseruntur articulos fidei posuisse, ut praemittitur. Alio modo quantum ad ipsa credibilia quae radicaliter sunt credenda; tunc articuli sunt XIV quorum VII spectant ad divinitatem VII ad christi humanitatem.

ingeſchoßen iſt wohl Druckfehler des Originals für „ingeſchloßen". 206

Hebr. 11[1]. 207

habitus intellectuales sunt tantum tres speculativae, scilicet sapientia intellectus et scientia et duo practicae, scilicet prudentia et ars. Thom. Aquin, summa 1, 2, qu. 57[2]. 208

virtutes theologicae sunt tantum tres scil. Fides spes et caritas ibidem qu. 62[3]; theoloycales iſt wohl Druckfehler für theologicales. 209

Die rufenden Sünden. 210

Ich muß geſtehen, daß ich betreffs der Auffaſſung Lupis über die peccata clamantia, die rufenden oder zum Himmel ſchreienden Sünden, lange Zeit nicht zur vollen Klarheit gekommen bin. Die katholiſche Kirche kennt nämlich gewöhnlich nur vier ſolcher himmelſchreienden Sünden, nämlich Mord (beſonders Mord an den Blutsverwandten), widernatürliche Unzucht, Beraubung der Witwen und Waiſen und Vorenthaltung des verdienten Lohnes. Die bibliſche Begründung für die Beſtimmung dieſer Sünden findet ſich Gen. 4, 10; Gen. 18, 20; Ex. 22, 23; Deut. 24, 14; Jac. 5, 4. Sie werden zuſammengefaßt in dem Gedächtnisvers: Clamitat in coelum vox sanguinis, vox Sodomorum, vox oppressorum, merces detenta laborum; Lupi aber kennt (S. 5) fünf pecc. clam. und bezeichnet dieſelben mit dem Verſe: Clamant ad dominum de terra crimina quinque Usura, zodoma merces homicidaque preda. Dieſer Vers dürfte vielleicht wohl eigenes Elaborat Lupis ſein; ich fand ihn ſonſt nirgends. Wegen der Versart vergl. Note 50. Die Verlängerung der urſprünglichen kurzen a in usura und zodoma iſt wegen der Caeſuren möglich. Nun könnte man ja das, was oben vox oppressorum genannt war, bei Lupi auf „usura" und „praeda" verteilen, und ähnlich würde hier auf Seite 21 dem usura

das Wuchern, dem homicida oder der vox sanguinis das Töten, dem praeda das Rauben, der merces detenta laborum, oder im Lupischen Vers der merces, das swęnslone abe brechen entsprechen. Dann bliebe für das Sodoma hier auf Seite 21 der Ausdruck „stumme" oder stummende Sünde übrig. Aber warum heißt gerade diese Sünde die „stumme" oder die stummende? (NB. Sodoma ist lediglich Stichwort für alles auf Sodom bezügliche, hier also [widernatürliche] Unzucht in ihrem ganzen Umfang). Und warum wird hier die „stumme" oder „stummende" (NB. das mhd. Wort stummen kann intransitiv = „stumm sein" oder transitiv = „stumm machen" sein) Sünde gerade zu den „schreienden" gerechnet? Und warum ist hier der sonst so eingehende Lupi so wortkarg und erzählt uns von der stummen Sünde nur, daß sie „verbodden öffentlich" ist in dem eyn gebodde ꝛc., ohne uns zu sagen, was das für eyn Gebot sei und was unter diesem „ꝛc." zu verstehen sei. Man könnte vermuten, daß hier das unter den „fremden Sünden" auf Seite 6 genannte „mutus" gemeint sei. Aber abgesehen davon, daß es doch schwer verständlich wäre, wie dies „mutus" gerade in den Zusammenhang mit den „clamantia" gekommen sein sollte, wird es bei Lupi unter „swigen" (S. 28) besonders erklärt. Ja, um die Verwirrung noch auf die Spitze zu treiben, wird die stummende Sünde, die hier ausdrücklich zu den himmelschreienden gerechnet wird, auf S. 36 wieder ausdrücklich als eine besondere Kategorie von diesen geschieden, wiederum ohne Bezeichnung ihres eigentlichen Wesens.

Der katholische Stadtpfarrer, Herr Geistl. Rat Dr. Hilfrich, teilte mir freundlichst mit: Peccatum „mutum" oder „stumme" Sünde findet sich in älteren Katechismen und Gebetbüchern unter den „himmelschreienden" Sünden und ist illud peccatum quod „nec nominetur in nobis". Es ist gleichbedeutend mit sodomitischer Sünde; es heißt, wie mir mitgeteilt wird, in den älteren Büchern öfters: „peccatum mutum seu sodomiticum"; oder „peccatum mutum Sodomitarum . . ."

Es läge hier also einfach eine in der längern Praxis entstandene Inkonsequenz vor, daß Lupi (S. 36) die rufenden Sünden besonders und daneben die stummende Sünde nennt, während letztere doch wieder zu den rufenden gerechnet würde; eine gewisse Doppelsinnigkeit auch insofern, als man bei den „fremden Sünden" von dem mutus spricht, der da schweigt, wo er reden sollte, und wiederum bei den

Digitized by Google

himmelſchreienden Sünden von dem peccatum mutum, das ſo häßlich iſt, daß man nicht davon redet. Übrigens zeugt es auch wieder für die keuſche Zurückhaltung Lupis, wenn er hier nicht näher auf das peccatum mutum eingeht.

Die funff ußwendige ſynde. 211

Synde für Sinne, wie früher nunde für nun oder nune. Die consonans liquida zieht hier die verwandte muta an. Ob wohl nur dialektiſch? Im modernen Deutſch geht (wenigſtens der Frankfurter Dialekt) den umgekehrten Weg; er ſtößt die muta auch da, wo ſie ſtammlich iſt, nach der verwandten liquida ab oder aſſimiliert ſie ſich. Man ſagt alſo un für und, hennſche für Handſchuhe, finne für finden u. a. m. — Noch häufiger freilich iſt dieſe Heranziehung der verwandten muta zur liquida bei der labialen Klaſſe: warumb, hembd, ampt ꝛc.

Die alte Pſychologie ſieht eben in dieſen „auswendigen Sinnen" ſelb- 212
ſtändige Seelenkräfte. Da verhalten ſich „Vernunft und alle Sinne" zur Seele, wie „Augen, Ohren und alle Glieder" zum Leib, d. h. ſie ſind Teile derſelben. Tatſächlich gibt es ja ſolche Sinne als wirkliche Größen nicht, ſondern wir bezeichnen damit nur gewiſſe Funktionen des Geiſtes. Wir erſehen übrigens, wie ſehr es bei der Einteilung dieſer Kategorien von Sünden an einem einheitlichen Prinzip der Einteilung fehlte. Bald war es das Weſen dieſer Sünden ſelbſt, bald das Mittel, wodurch ſie hervorgebracht wurden, bald ihre Beziehung zu dritten Perſonen (bei den „fremden" Sünden), bald ihr Gegenſatz zu gewiſſen, beſonders rubrizierten Tugenden oder zu kirchlichen Pflichten oder Glaubensgewißheiten. Natürlich wurde durch eine ſo zerfahrene Einteilung die ſyſtematiſche Beherrſchung des Stoffes ebenſowenig gewährleiſtet, wie die rechte ethiſche Würdigung der einzelnen Sünden. So z. B. hier, wenn das Würfelſpiel als eine Sünde des Greifens oder des Taſtens verurteilt wird!

lichnam = Leib (Fronleichnam). 213

sensus exteriores ꝛc. Aristot. de sensu et sensili cap. I. Allerdings 214
handelt es ſich bei dieſer Stelle des Ariſtoteles nicht um moraliſche,

Digitized by Google

sondern lediglich um physische Dinge, die da zu erreichen oder zu vermeiden seien. Aber das schadet nichts; wenn nur eine Autorität da ist, um den Wortlaut zu bestätigen!

215 Geradezu köstlich ist es, wenn die Versäumnis der Predigt und der Messe als eine Sünde des Hörens gilt, eben weil der Sünder sie nicht hört.

210 Die sieben Hauptsünden.

Was hier Lupi als die Hauptsünden aufführt, das nennt man gewöhnlich – und nicht nur im Volksmund, sondern auch zum Teil in der scholastischen Literatur – die sieben Todsünden. Bei Lupi aber gehört zu den Todsünden nicht nur diese Reihe, sondern auch alle die andern Sündenkategorien, die er auf Seite 36 als solche bezeichnet. Jedenfalls verbleibt Lupi im Unterschied zu den meisten seiner Vorgänger auf dem Weg der alten geschichtlichen Tradition, wenn er ohne besondere Rücksicht auf die sieben Hauptsünden zwischen Todsünden und läßlichen Sünden unterscheidet und als das kennzeichnende Merkmal der ersteren den festen und klaren Willen des Sündigens bezeichnet. (Siehe S. 34 – 36.) Das tun aber – wie gesagt – die meisten andern kirchlichen Moralisten vor ihm nicht, sondern sie nennen diese Hauptsünden schlechtweg Todsünden. Um nur wenige zu nennen: Für Gerson sind Todsünden in seinem opus tripartitum lediglich diese Hauptsünden, und andere Sündenreihen erwähnt er gar nicht.

Demselben Miscellenband der Frankfurter Stadtbibliothek, welcher dies opus tripartitum und einige andere Schriften Gersons enthält, ist auch die Schrift eines mir unbekannten Verfassers, betitelt, libri profectuum religiosorum, beigebunden, in welcher zwischen Haupt- und Todsünden kein Unterschied gemacht wird. Vielmehr sind hier nur die 7 Sünden genannt, als vicia bezeichnet, und von den andern Sündenreihen ist hier überhaupt nicht die Rede. Das älteste Verzeichnis dieser Haupt- oder Todsünden, welches mir vor Augen gekommen ist, findet sich bei Hugo v. St. Victor (also aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrh.), in der Schrift de quinque septenis (vergl. übrigens die Bemerkungen S. 25 über die Todsünde); dort werden sowohl die Ausdrücke „vicia mortalia“ als auch vicia capitalia sive principalia nebeneinander gebraucht. Die betreffende Stelle scheint mir überhaupt so interessant, daß ich es mir

Digitized by Google

nicht verſagen möchte, ſie hier abzudrucken: „Quantam perniciem homini inferunt septem vicia mortalia; et quo pacto ex ipsis ut radicibus venenatis universa malorum germina exoriuntur. Sunt ergo septem vicia capitalia sive principalia: et ex his universa mala oriuntur. Hi sunt fontes et abyssi tenebrosae, de quibus flumina babylonis exeunt et in omnem terram deducta stillicidia iniquitatis diffundunt, de quibus fluminibus psalmista in persona populi fidelis cecinit dicens: Super flumina babylonis illic sedimus et flevimus, dum recordaremur tui syon, in salicibus in medio eius suspendimus organa nostra. De his septem viciis vastatoribus et universam naturae integritatem corrumpentibus simulque malorum omnium germina producentibus, quantum ad praesens negotium explicandum sufficere putamus loquemur. Septem ergo sunt, et ex his tria hominem expoliant, quartum expoliatum flagellat, quintum flagellatum ejicit, sextum eiectum seducit, septimum seductum servituti subjicit Superbia enim aufert homini deum, invidia aufert ei proximum, ira aufert ei se ipsum, tristitia spoliatum flagellat, avaricia flagellatum ejicit, gula ejectum seducit, luxuria seductum servituti subjicit.

Bemerkenswert iſt übrigens, daß hier nach ſtatt der accidia die tristitia ſteht. Zu dieſer Zeit konnte alſo der ſpätere Geſamtname für die Hauptſünden, saligia, gebildet aus den Anfangsbuchſtaben der ſieben Sünden, noch nicht im Gebrauch geweſen ſein. Wie Geffken (a. a. O. S. 21) erwähnt, waren urſprünglich eine größere Anzahl von Hauptſünden bekannt, die aber allmählich auf die Siebenzahl reduziert worden wären. Es wäre alſo hier derſelbe Vorgang zu beachten, der ſich auch bei den Sakramenten und anderen Kategorien von Sünden und Tugenden zeigte. Daß hierbei die vermeintliche Heiligkeit der Siebenzahl eine Rolle mitſpielte, iſt offenbar (vergl. Hugo v. St. Victor, de quinque septenis).

Gal. 6, 3. 217

versus etc. Die bekannte Stelle des Petr. Lomb. iſt hier „versus“ d. h. 218
in ihr Gegenteil herumgedreht. Während es dort hieß: „ex gracia dei et propriis meritis“, heißt es nun „ex se pro meritis“. Die Auffaſſung, alſo, daß der Menſch „durch ſein eigenes Verdienſt ſelig werde“, wie man es wohl hier und da hört, iſt direkt abgelehnt. Vergl. dazu auch S. 24, Z. 2.

Digitized by Google

219 Wahrscheinlich aus einem Kirchengebet.

220 Der Pharisäer und der Zöllner?
Diese Verwerfung des Vertrauens auf das eigene Verdienst scheint ja zunächst recht wohltuend und beinahe evangelisch. Nach dem Zusammenhang der ganzen Stelle kommt unzweifelhaft die gracia dei in erster Linie. Immerhin darf man aber doch nicht vergessen, daß hier nur das ausschließliche Vertrauen auf das eigene Verdienst verworfen ist, und daß dabei doch die Geltung dieses Verdienstes neben der Gnade Gottes bestehen bleibt. Vergl. dazu die Stelle über das „Hoffen" auf S. 10. Z. 2.

220a Die „vier wysen und maßen" sind die ebengenannten vier Arten der Hoffart, nämlich 1) Vergessen der göttlichen Gnade, die uns zum Guten befähigt. 2) Vergessen der göttlichen Gnade, der wir unsere Güter und Erfolge verdanken. 3) Fälschliches Inanspruchnehmen von Lob und Ehre und Vergessen der eignen Fehler und Sünden, Ehrsucht und Ruhmsucht. 4) Ruhmsucht und Überhebung gegenüber dem Nächsten. — Tatsächlich ist diese Unterscheidung ziemlich gekünstelt, und die einzelnen „wysen und maßen" gehn vielfach ineinander über. Töchter und Werke nennt hier Lupi die Äußerungen der Hoffart und, dem Bilde entsprechend, dann auch die Prädikate geborne (vielleicht Druckfehler für „geboren") und vollbracht. Am Schlusse des Abschnittes dann noch mit einem dritten Bilde, neben Tochter und Werke auch Aeste.

220b „nuwe sundliche synbunge der cleyder" sind die neuen Moden.

221 1. Cor. 13, 4 und 5.

222 Auffällig ist, daß Lupi den Geiz so kurz behandelt, der doch nach dem n. T. (1. Tim. 6, 10) die Wurzel alles Übels ist.

222a Unkuscheyt.
Die schon oben bemerkte ungerechtfertigte Zerreißung des letzten Gebotes in zwei Gebote führt Lupi zu der Festsetzung, daß es sich beim sechsten Gebot um Tatsünde, beim neunten um Gedankensünde handele.

Digitized by Google

Während er nun an anderer Stelle (S. 19) die Bestimmung getroffen hat, daß die flüchtige Anwandlung der Gedankensünde noch keine Todsünde sei, so lange nicht der feste Wille hinzugetreten sei, sucht er hier den Beweis zu liefern, daß auch die Sünde des neunten Gebots, obwohl es sich dabei noch nicht um die Tat zu handeln braucht, doch schon Todsünde sein kann (Matth. 5,28).

Und zwar führt Lupi diesen Beweis auf doppelte Weise: 1) Die Erkenntnis, daß die Hurerei bezw. Unzucht an sich schon Todsünde sei, gehört zu den von Christus (Joh. 16,13) verheißenen Erkenntnissen. 223 224

Denn, vom Geiste der Wahrheit geleitet, haben die Kirchenlehrer die Unzucht überhaupt in dem Wortlaut des sechsten und des neunten Gebots mit eingeschlossen und auch sie (nicht bloß den Ehebruch) für eine Todsünde erklärt. 2) Christus selbst zählt Matth. 15,19 die Hurerei neben Ehebruch und Diebstahl zu den Dingen, die den Menschen verunreinigen. Eine läßliche Sünde aber kann bei dem habitus der caritas und bei dem hochzeitlichen Kleid bestehen, verunreinigt also den Menschen nicht. Vergl. Thomas Aquino zu lib. 2, 42, art. 2. Verunreinigt aber nach Jesu Wort die Hurerei den Menschen, so ist sie eben keine läßliche Sünde, sondern eine Todsünde. Damit stimmt es, wenn Christus den verlornen Sohn ausdrücklich sein Gut mit Huren umbringen läßt. Christus hat also wenigstens indirekt und andeutungsweise die einfache Unzucht bezw. Hurerei schon für eine Todsünde erklärt. 225

ibi = dort (im Dekalog), wo es heißt: „non mechaberis" du sollst nicht ehebrechen. 226

veritas ein Ausdruck für Christus. 227

zwischen modo und solum ist ein Punkt zu denken. 228

vor ergo ist ein Komma zu setzen. 229

„Trägheit im Gottesdienst" übersetzt Lupi die Todsünde der accidia und ähnlich wie er, auch andere Beichtbücher seines Jahrhunderts, z. B. Gerson.

Mochte es doch auch gar verlockend erscheinen, die Nachlässigkeit und Trägheit im Gottesdienst unter die Todsünden einzurechnen. Anders aber verhielt sich sowohl die Folgezeit, welche z. B. in der plastischen

Digitized by Google

Darſtellung im Dienſte der Architektur die accidia einfach als Trägheit auffaßte, wie auch die Vorzeit. In dieſer nämlich war die accidia eine ſpezielle Sünde der erſten Mönche und der Anachoreten, und zwar eine Sünde, wie ſie gerade bei dieſen Leuten recht nahe lag, und bezog ſich nicht nur auf den Gottesdienſt. Man verſtand nämlich darunter die in der Einſamkeit entſtandene krankhafte, bisweilen bis zur Melancholie geſteigerte Unluſt, zu arbeiten, eine innere Traurigkeit, einen Ekel an ſich ſelbſt. Das Wort kommt in der ſonſtigen lateiniſchen Literatur gar nicht vor, es hat insbeſondere mit accido nichts zu tun, ſondern es iſt das griechiſche ἀκηδία, welches Vernachläſſigung bedeutet. Du Conge ſagt darüber in ſeinem Glossarium: „accidia acedia tristities vel taedium; accidia dicitur indurata mentis tristitia, quae dum quis laborat vertitur in taedium; melancholiae species quae molestat anachoretas et vagos in solitudine.“ Johannes Caßianus, der Zeitgenoſſe des Auguſtin, der in ſeinen libri XII de institutis coenobiorum zuerſt die acht Hauptſünden „Unmäßigkeit, Unkeuſchheit, Geiz, Zorn, Traurigkeit, Stumpfheit (acedia), Ruhmſucht und Stolz“ aufführt, hat in ſeinen Beſuchen bei den ägyptiſchen und ſyriſchen Mönchen und Anachoreten das Übel kennen gelernt; er hat wohl auch das Wort zuerſt geprägt. Hugo v. St. Victor gebraucht nebeneinander die Ausdrücke acedia und tristitia und ebenſo tun es die oben erwähnten libri duo profectuum religiosorum (nicht zu verwechſeln mit einer ähnlich betitelten Schrift des Bonaventura). Späterhin ſcheint aber der Ausdruck accidia alleinherrſchend geworden zu ſein, wenn man auch ſeine urſprüngliche Bedeutung nicht mehr kannte. Bei unſerm Lupi bedeutet die accidia nur die Trägheit und Nachläſſigkeit gegenüber den vorgeſchriebenen kirchlichen Gebräuchen.

230 nachläſſig.

231 Die Vorſilbe zu wechſelt mit zer; alſo zubrochen = zerbrochen.

232 milch ſpiſe ſtunde vorkomen mit dem eßen: Es gab ſtrenge Vorſchriften für die Faſtenzeit und beſonders auch für den die Meſſe zelebrierenden Prieſter und die zum Abendmahl gehenden Laien, die nüchtern bleiben mußten, bevor ſie kommunizierten: Vergl. Florentins Diel a. a. O.

Digitized by Google

Gerade auch bei der Erklärung dieſer Sünde zeigt es ſich, wie mißlich 233
und gekünſtelt es iſt, das geſamte ſittliche Leben unter die Forderung
des Dekalogs zu ſtellen. Was hier herangezogen wird, das iſt nicht
ſowohl der Zorn ſelbſt, nicht ſeine entſittlichende Art, als eines Mangels
an innerer Freiheit, ſondern vielmehr ſeine mancherlei Wirkungen, die
Sünden, die im Zorn *ausgeführt* werden, die gehäſſige Geſinnung.
So erklärt es ſich wohl auch, daß hier dem Abſchnitt über den Zorn
der andere unter der Überſchrift „Feindſchaft" angereiht iſt. Denn die
Feindſchaft iſt nicht etwa eine *beſondere* Todſünde; als ſolche wird
ſie weder bei Lupi noch ſonſtwo je genannt. Sondern ſie wird durch
das Hinzutreten des Willens zur causa der ira, und dieſe wiederum zur
causa der obengenannten böſen Werke.

Verdachter Wille iſt Wille und Abſicht im Gegenſatz zur flüchtigen 234
Regung. In ſelben Sinne heißt es ſonſt „verharter" oder „verhorter" Wille.

Matth. 7. 235

1. Hebr. 4, 12. 236

1. Kor. 13, 5. 237

Duns Scot. Lib 1. d. 2 qu. 2 II ff. 238

Ganz ähnlich wie die Beurteilung des Zornes iſt bei Lupi auch die 239
des Neides. Schon durch die ſtete Wortverbindung von Neid und
Haß, geht die charakteriſtiſche Seelenſtimmung des Neides, das eigentlich
pſychologiſche Moment, verloren. Auch hier iſt der Haß die Grund-
ſtimmung, der Neid gibt nur die Färbung ab. Das zeigt der Ver-
faſſer dann auch in der Schlußbemerkung „als der Zorn", das heißt
es verhält ſich ebenſo wie beim Zorn.

Mit *vordachtem mude* iſt in demſelben Sinne gebraucht wie auf der 240
vorigen Seite *verdachtem willen* zur Bezeichnung der Sünde als
Todſünde.

Übereſſen und Trinken.

Unter dieſem Titel behandelt Lupi das Laſter der Unmäßigkeit, „der
Fraßheit" oder der „gula" (Kehle, Schlund), wie dieſe Todſünde von

Digitized by Google

Alters her benannt war. Wenn ein moderner Moralist über diese Frage zu berichten hätte, so würde er gewiß in erster Linie von der Trunksucht reden, die heutzutage soviel verbreiteter und soviel gefährlicher ist als die Eßgier. Bei Lupi fehlt ja nicht die Berücksichtigung der Trunksucht, und es ist nicht uninteressant zu hören, daß damals schon der Priester über den Sonntagsfrühschoppen, die
241 „Fullerie“ zu klagen hat. Aber das „Überdrincken“ wird hier doch stets nur an zweiter Stelle erwähnt. Nun wissen wir ja aus andern Quellen, daß in Deutschland zu allen Zeiten das Trinken alkoholischer Getränke in ziemlich ausgedehnter Weise gepflegt wurde, und auch in dem damals mitten in Weinbergen gelegenen Frankfurt war gerade während des 15. Jahrhunderts der Weingenuß bei allen Ständen gang und gäbe. Immerhin dürfen wir auch aus der vorliegenden Darstellung schließen, daß die Trunksucht damals nicht so sehr als eine Volksgefahr und eine Volkskrankheit empfunden wurde wie heutzutage. Kannte man doch auch die Wirkung des Alkohols als Gift nicht mit der Deutlichkeit, wie das heutzutage der Fall ist. Übrigens ist auch hier wieder zu bemerken, daß Lupi bei aller Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte, aus denen er die gula bekämpft, doch die eigentlich sittliche Beurteilung der Frage, die Verwerfung der sinnlichen Fleischesherrschaft, ziemlich vermissen läßt. Es handelt sich auch bei dieser Angelegenheit mehr um „die Werke“, die Äußerungen und die Außenseiten der sündhaften Gesinnung, als um diese selbst.

241a Phil. 3, 19.

242 gedicht und orteyl der sele wie wir sagen: das Dichten und Trachten ꝛc.

243 Über seinen Stand, das ist über sein Vermögen, „mehr als er zahlen kann“.

244 Über syn complexien, das ist mehr als er vertragen kann.

245 „Sic pariformiter“ besagt wohl dasselbe, wie das nachfolgende deutsche Sätzchen. Vergleiche auch S. 4.

246 Die nun fremde sunde.

Die hier genannten Sünden heißen „fremde“, weil sie sich sämtlich nicht

Digitized by Google

als unmittelbares sündliches Wirken äußern, sondern als sündiges Einwirken, bezw. Nichteinwirken auf den Willen einer andern, also fremden Person, die ihrerseits sündigt. Die Unterschiede zwischen diesen neun Arten von Sünden sind sehr gering und nach Größe und Färbung z. T. kaum merklich. Die ganze Differenzierung erscheint künstlich, weil sie nicht das eigentlich Maßgebende bei der Sünde, nämlich die Verkehrtheit des Willens ins Auge faßt, sondern lediglich die äußeren Merkmale und Erscheinungsformen.

willen ist hier Zeitwort, und zwar nicht unser „wollen", sondern 247
„seinen Willen leihen", consentire.

underdeniger, d. h. der, auf welchen er einen Einfluß hätte. 248

zucht von ziehen. Die Form zeigt den Übergang der Bedeutung des 249
„Ziehens" in den des „Züchtens".

Daß unter der Sünde des „Zulaufens" nicht nur das eigene Mitlaufen 250
verstanden wird, sondern auch die Erlaubnis, daß die Sünder ihrerseits zu uns laufen, ist ein Zeichen für die Verschwommenheit und Unklarheit des Begriffes „Zulaufen".

Das ist gewiß nur in sehr beschränktem Maße richtig. Allerdings 251
macht uns Hehlerei und andere „fremde" Sünden dieser selbst z. T. schuldig. Aber doch nur, soweit ihre Folgen in Betracht kommen. Aber wenn einer schweigt gegenüber der Völlerei seines Knechtes, so ist er damit doch nicht selbst ein Trunkenbold, sondern seine Sünde liegt in dem Mangel an Charakterfestigkeit und fürsorgender Liebe gegenüber seinem Nächsten.

Die Herkunft dieser scholastischen Stelle ist schwer zu konstatieren, weil 252
das charakterisierende Stichwort fehlt. Dem Sinne nach steht es bei Thomas 1, 2, q. 18 a. 6; 1, 2, q. 20 a. 4; 1, 2, q. 31 a. 4; 2, 2, q. 64 a. 7.

Auf welche Stelle bei Paulus bezieht sich wohl Lupi in dieser von 253
ihm so oft angeführten Sentenz? Die Konkordanz gibt hier keine Auskunft. Jedenfalls hat Lupi die Stelle aus einem Scholastiker,

Digitized by Google

oder er irrt überhaupt, indem er irgend ein ihm vorschwebendes Wort fälschlich in der Bibel sucht.

254 Hier irrt nun Lupi. Denn bekanntlich stammt dies Wort nicht aus den paulinischen Schriften, sondern aus der Apostelgeschichte, wo sie deren Verfasser dem Petrus in den Mund legt.

255 ande: Leid, Kummer; damit hängt zusammen unser „ahnten".

256 Die ursprüngliche Quelle dieser correctio fraterna ist wohl Matth. 18, 15 oder Luc. 17, 3 oder Gal. 6, 1.

257 Die sechs Sünden wider den heiligen Geist. Das „hellig" gehört nach der sogleich folgenden ußlegung nur zu vergunnunge, nicht, wie man des Satzbaues halber vermuten könnte, auch zu widderstrŋdunge.

258 Für dies letztere Wort fehlt uns im Neuhochdeutschen der rechte Ausdruck. Gemeint ist die Rechthaberei, das Bestreiten wider besseres Wissen.

259 Man beachte wieder die griechische Stellung des Attributs.

260 Für die Auslegung ist zu merken, daß diese Sünden wider den heiligen Geist fast alle auf „die eigene Bosheit" zurückgeführt werden. Daß die Juden und die „bösen Christen" die Wunder und die Wahrheit Christi anerkennen mußten, und daß demnach ihr Widerspruch notwendig auf Bosheit beruhen mußte, — diese Auffassung ist nach der Stellung der Zeit zum Buchstaben der heiligen Schrift selbstverständlich.

261 Man bemerke hier wieder die schlaffe Bedeutung des ꝛc. an Stellen, wo tatsächlich nichts zu ergänzen ist.

262 offentliche ist schon im bloßen Wortlaut offen darliegend, ußlegelich erst auf dem Wege der Erklärung nachzuweisen. Wir würden vielleicht sagen „unmittelbar und mittelbar, direkt und indirekt". Freilich ist die folgende Beweisführung von

263 „Quia spes bis hoffen zu gode" recht indirekt. Lupi will beweisen,

Digitized by Google

daß Verzweiflung wider das erste Gebot sei und zwar wider den in demselben enthaltenen Begriff „hoffen". Der Mangel an „hoffen" aber trifft die Liebe und die Gerechtigkeit Gottes. Denn nach der scholastischen Definition gründet sich die Hoffnung oder die Erwartung des ewigen Heiles auf die Gnade Gottes und auf das eigene Verdienst. (Vergl. S. 10, Ende des ersten Abschnittes.) Das eigne Verdienst aber konnte nicht in Betracht kommen, wenn nicht die Gerechtigkeit Gottes berücksichtigt wurde. Also berücksichtigt der, welcher nicht hofft, sondern verzweifelt, nicht sein Verdienst und damit die Gerechtigkeit Gottes. — Wegen des Iy vergl. S. 17, Note 170.

Hatte Verzweiflung zu wenig Hoffnung zu Gott und besonders zu 204
dem eignen Verdienst, das von Gottes Gerechtigkeit belohnt werden muß, so hat der Trotz zu viel Hoffnung auf Gottes vergebende Gnade, weil er sich nicht im Dienste Gottes übet.

Hellig von hellelich ist gleich höllisch oder teuflisch. Gerade dies 205
Teuflische, aus der eignen Bosheit Entsprungene, ist das kennzeichnende Moment der Sünde wider den heiligen Geist.

quia omnis veritas etc.: Bonaventura super quatuor l, 46, 8. Petr. 206
Lomb. l, 46 h. Der Beweisgang ist: Jede Wahrheit kommt vom heiligen Geist. Wer also die Wahrheit bestreitet, ist wider den heiligen Geist. Der heilige Geist und Gott sind identisch. Also, wer die Wahrheit bestreitet, ist wider Gott.

Indem hier Lupi die Schuld der in Rede stehenden Sünden lediglich 207
in dem Stoffe sucht, in dem sie sich äußern, verkennt er das eigentliche Wesen dieser Sünden, welches ganz unabhängig von dem Stoff derselben ist.

Die sieben Werke der Barmherzigkeit. 208

Die biblische Wurzel dieser Werke der Barmherzigkeit ist natürlich Matth. 25, 35 ff. Daß in dieser Stelle das „Begraben" fehlt, ist in ihrem Zusammenhang bedingt. Indessen war ja das Begraben der Toten schon in den vorchristlichen Religionen vor anderen ein Werk der Barmherzigkeit und der Pietät. (Vergl. auch Luc. 9, 59.) In den vorreformatorischen Beichtbüchern findet man wohl auch sonst nur

Digitized by Google

sechs Werke der Barmherzigkeit. Es fehlen dann aber die eine oder die andere der übrigen Pflichten, z. B. das redimo (loskaufen) oder das „poto", was wohl schon mit dem cibo zusammengedacht wurde.

209 Dieser von Lupi so häufig angezogene Satz stammt wahrscheinlich auch von irgend einem Scholastiker.

Die sieben heiligen Sakramente.

270 Daß auch die sieben heiligen Sakramente unter dem Gesichtspunkt der 10 Gebote betrachtet wurden, war nur bei einer starken Umbiegung möglich. Daß dabei die volle Würdigung dieser Sakramente selbst beeinträchtigt werden mußte, liegt auf der Hand. Das tritt denn nun auch bei der vorliegenden Erklärung sehr deutlich zutage. Gerade der sakramentale Charakter der einzelnen Handlungen wird hier kaum berücksichtigt. So wird z. B. bei der Priesterweihe lediglich von der Nützlichkeit der Priester geredet, kein Wort aber von ihrer Weihe und dem sakramentalen Charakter derselben.

271 Das lebendig Brot Jesus Christus erinnert wohl an Joh. 6, 33 ff.

272 Bis hierher geht offenbar die Erklärung zum ersten Punkt der Taufe. Der Sinn ist: In der Taufe wird dir die Erbsünde abgenommen und Glaube, (NB. wie störend ist hier der Punkt hinter Glauben!), Liebe und Hoffnung eingegossen. Wenn du nun dich dessen mißbraucht hast („dich" gehört zu mißebrucht, nicht zu abeglauben), so sündigst du nicht nur wider die Taufgnade, sondern zugleich damit wider das erste Gebot. — Wieviel reicher und tiefer ist, hiermit verglichen, Luthers Erklärung zur Taufe!

273 Was ist dies „es"? Doch wohl das Sakrament der Firmung!

274 Die Sünde wider die Beichtpflicht wird also hier vor allem als ein Ungehorsam gegen die Kirche und als eine Verletzung der Ehre Gottes aufgefaßt, nicht als Härtigkeit und Unbußfertigkeit des Herzens.

275 Man wird hier erinnert an das „Wahrhaftiger Gott und auch Wahrhaftiger Mensch" bei Luther.

Digitized by Google

Die Sünde wider das Sakrament des Altars wird also hier nicht etwa 270
in einem Zweifel an dem Transsubstantiationswunder gesucht; denn dies Wunder stand für die Orthodoxie jener Zeit so fest, daß ein Zweifel daran gar nicht in Betracht kam; auch nicht darin, daß das Sakrament überhaupt verschmähet worden wäre, wie das bei uns Modernen so oft vorkommt: vielmehr scheint zu jener Zeit das heilige Abendmahl recht häufig beansprucht worden zu sein (vergl. darüber die Bemerkung zu S. 49), sondern lediglich darin, daß das Sakrament wissentlich in einer Todsünde empfangen wurde. Das ist aber eine Voraussetzung, die bei der, gerade von Lupi gedachten, ungeheuren Menge der Todsünden kaum zu vermeiden war.

Die Erklärung zur letzten Ölung bezieht sich somit auf zwei Punkte, 277
einmal den Zweck dieses Sakraments und sodann die Sünde wider dasselbe. Während nämlich die Taufe der Abnahme der Erbsünde galt, richtet sich die Ölung wider die tagtäglichen Sünden und den sündlichen Hang. Die leibliche Gesundheit, deren sich der Mensch bis dahin erfreute, wird ihm leicht zu einem Schaden hinsichtlich der Verdammnis; und so bereitet ihn die letzte Ölung auf das ewige Leben vor.
Die Sünde wider dies Sakrament besteht im Aberglauben, der damit, oder vielmehr mit seinem Nichtgebrauch, getrieben werden konnte, sofern der Mensch leicht glauben mochte, daß er mit der letzten Ölung dem Tode geweiht und dann um so eher sterben würde, und darum die letzte Ölung verschmähte.

nagunge ist das Nagen, Brennen. 277a

Die Auffassung der Ehe ist bei Lupi die ächt katholisch priesterliche; 278
sie gilt ihm nur als eine Arzenei, als ein Schutzmittel wider die Sünden der Unzucht. Diese Ansicht findet ja allerdings eine gewisse Stütze bei Paulus; sie ist aber durch die Coelibatspraxis und die Begriffe von der besondern Heiligkeit der Virginität noch gesteigert. Erst bei Luther findet dann die Ehe an so vielen Stellen die rechte Würdigung als eine an sich wertvolle sittliche Gemeinschaft.

Der zweite Satz dieser Seite 33 ist so, wie er hier steht, unverständlich. 279
Ich vermute ein Druckversehen, einen Ausfall einiger Worte zwischen „wegen“ und „geburt“. Man könnte unter der bei Lupi allerdings

Digitized by Google

nicht unerhörten Weglassung des Punktes hinter „wegen“ diese Präpositionen zu geburt ziehen. Aber bei Lupi gehört dies wegen fast stets mit dem auch hier vorhandenen „von“ oder einem „uß“ zusammen, also von . . . . wegen, uß . . . . wegen. Man könnte auch geburt als Verbalform verstehen: die meynunge nata est. Und wirklich ist auch im älteren Deutsch die Form gepurt oder gepürt nachweisbar. Aber es scheint mir diese Konjektur doch zu kühn, und sie gäbe dazu nur einen unvollkommenen Sinn. Dieser Sinn aber ist durch den Zusammenhang und durch den Aufbau der ganzen Stelle klar genug: um der Arzenei gegen die Sinnlichkeit wegen; die Ehe ist erlaubt, um Kinder Gott zu Lob und Ehre zu zeugen und zu erziehen; oder um miteinander zur gegenseitigen „Tröstung“ ohne jede Berührung des Fleisches zu leben. (!) Man beachte zum Verständnis die Gegenüberstellung der „göttlichen meynunge“ und der „ander“ oder „dyn meinunge“.

280 1. Kor. 7, 29.

281 Recht bemerkenswert und in dogmengeschichtlicher Hinsicht interessant ist, daß Lupi hier bei der Priesterweihe nicht sowohl die Kraft derselben, den Herrn im Sakrament herunterzurufen, erwähnt, als vielmehr, daß sie den Menschen das heilige evangelium und die heylige schrifft leren und underwisen. Diese Tatsache, 50 Jahre vor Luther, muß doch gegenüber so manchen andern Vorstellungen konstatiert werden!

282 berichten = mit dem Sakrament versehen. So oft bei Luther.

Die acht Seligkeiten.

283 Es liegen diesem Hauptstück die Seligpreisungen der Bergpredigt zu Grunde. Sie sind hier in der Überschrift in einer Art von Vers zusammengebracht, ein Hinweis darauf, daß sie wohl im Volksmund und somit bekannt waren. In sprachlicher Hinsicht sei bemerkt, daß hier seliken Pluralform ist, während usflegunge und beweynunge und verfolgunge Singularform ist, wie stets derartige Abstrakta auf unge. In dieser Überschrift heißt das Zahlwort im Anfang acht, dann, wohl des Rhythmus wegen achte, wie früher nun für nune und wie auch heute noch, besonders in der Volkssprache, Ansätze vorhanden sind, das meist undeklinable Zahlwort zu deklinieren.

Digitized by Google

Was dann dieſe Auslegung ſelbſt angeht, ſo iſt hinter den Ordnungs- 284
zahlen „die erſte“, „die andere“, „die dritte“ ꝛc. immer „ſelikeyt“ zu ergänzen und ein Punkt zu denken, und ebenſo nach dem darauf folgenden Titel armut ym geyſt, ſanfftmudikeyt ꝛc. Im erſten Satz dieſer Auslegung iſt „vernicht zu ſcheczen“ als ein Begriff zu denken, der abhängig iſt von dem präpoſitionellen Ausdruck uß wegen. werntlicher habe ere und gut, iſt alſo nicht von wegen abhängig, ſondern iſt Genitivobjekt zu vernicht ſcheczen, ähnlich wie unten ſnode zu ſchetzen der werntlichen freude. geyn yme ſelbeſt und durch gotis willen ſind adverbiale Beſtimmungen zu vernicht zu ſcheczen. Das Objekt zu hatten iſt armut ym geyſt.

Sachlich intereſſant iſt, daß hier die Armut im Geiſte nicht irgendwie 285
geiſtig aufgefaßt iſt als Demut, ſondern es iſt darunter ganz wörtlich die materielle Armut gemeint nach jenem Ideal der katholiſchen Mönchsorden. Dieſelbe heißt nur darum „im Geiſt“, weil ſie eine freiwillig angenommene iſt. Daß der griechiſche Ausdruck πενθοῦντες, in der vulgata mit qui lugent überſetzt, hier mit beweynunge wiedergegeben iſt, mag auf eine andere Überſetzung der Bibel, oder aber auch auf einen in der damaligen katholiſchen Kirche feſtſtehenden und beſonders in der kirchlichen Kunſt noch heute gebrauchten Ausdruck zurückgehn.

„Inhitziglich“ iſt öfters vorkommender Ausdruck für „ſehr heiß“ „in- 286
flammatus“.

Die göttliche Gerechtigkeit iſt nicht die Gerechtigkeit, welche Gott an- 287
gehört, ſondern iſt eine menſchliche Eigenſchaft göttlichen Charakters. So wird dies Wort „göttlich“ häufig gebraucht.

Zu „geben und thun“ iſt wohl Objekt zu gerechtikeyt, nicht zu „begire“. 288

gebrechlickeyt hat hier, wie auch früher (z. B. S. 21), nicht die enge 289
Bedeutung des modernen Wortes, ſondern bezeichnet alles das, deſſen es einem „gebricht“, vielleicht am beſten mit „Not“ zu überſetzen.

als ſyns ſelbſt = als ob es eine Not ſeiner ſelbſt wäre; Reminis- 290
zenz an Marc. 12, 31 und ähnliche Stellen.

Digitized by Google

291 Die Herzensreinigkeit wird hier nicht in so schlichtem Sinn gefaßt, wie wir dies zu tun pflegen, sofern eine besondere göttliche Erleuchtung verlangt wird.

292 „durch" hat hier, wie schon früher, die Bedeutung von um-willen.

293 gotes oder gotlich gerechtikeyt ist nicht eine solche, wie sie Gott hat, sondern gottgeartet (wie oben unter 287).

Die sieben Gaben des heiligen Geistes.

294 Bei dieser neuen Kategorie der damals populären christlichen Ethik empfindet der Verfasser selbst die Schwierigkeit der Definitionen und Distinktionen. Er tut sie daher in Kürze ab.

295 Die drei göttlichen Tugenden (virtutes theologicales) sind nach der Scholastik Glaube, Liebe, Hoffnung, die vier Engeltugenden konnte ich nicht ausfindig machen. Thom. Aqu. Summa 1, 2. qu. 62 u. 63.

296 Nur das Wort smakunge sieht er sich veranlaßt zu erklären, wohl um den Unterschied „zu dem Schmecken der äußeren Sinne" (S. 21) hervorzuheben. Es ist das lateinische sapere, was wir etwa in Anlehnung an einen andern der körperlichen Sinne mit „Takt" bezeichnen, ein Erfahren durch das Gefühl. In diesem Sinne ist das Wort „Schmecken" noch häufig bei Luther z. B. Ps. 34,9, 1. Petr. 2,3 u. a.

297 Übrigens sind es diese Gaben des heiligen Geistes, von denen Luther spricht in der Erklärung zum dritten Artikel des zweiten Hauptstücks.

298 Diffinicio peccati mortalis.

Lupi zitiert hier den Petrus Lombardus, der an der bezeichneten Stelle wörtlich so lautet, wie hier angegeben. Das Zitat geht bis „non veniali". Die Fortsetzung der Stelle von Item alia diffinicio bis incommutabili bezieht sich offenbar auf einen späteren, dem Lombarden noch nicht bekannten, Scholastiker. Die Augustin'schen Definitionen sind nun unserm Lupi sehr gelegen, da sie seinem Bestreben, alle Sünden, ja die gesamte Ethik, unter die zehn Gebote unterzuordnen, entgegen-

Digitized by Google

kommen. Denn die „lex dei“ und die „justicia“, von der hier Auguſtin ſpricht, ſind nach Lupi, bezw. nach Hugo v. St. Viktor, nur andere Namen für die praecepta dei (vergl. unten, S. 43). Man muß jedoch beachten, daß die Hervorhebung der Todſünden gegenüber den läßlichen Sünden hier nicht auf Auguſtin, ſondern lediglich auf Petrus Lombardus zurückgeht, dem unſer Lupi nachfolgt. Dieſe Zurückführung aller Sünden auf den Charakter der Todſünden, welche Lupi im Unterſchied zu andern Beichtbüchern vornimmt, bedeutet ja nun freilich in praktiſch-ethiſcher Hinſicht einen Fortſchritt, und man darf unſeren Autor auch in dieſer Hinſicht als einen Vorläufer Luthers betrachten. Man muß nur fragen, warum denn bei dieſer Auffaſſung überhaupt noch zwiſchen peccata mortalia und peccata venalia unterſchieden wird, wo doch alles, was als Sünde betrachtet werden kann, zu den erſteren gerechnet wird. Denn jene „erſten infelligen gedenken“, von denen Lupi auf Seite 19 und am Schluß der Seite 35 redet, ſind überhaupt keine Sünden, andernfalls Chriſtus in ſeiner Verſuchung auch geſündigt hätte. Man vergleiche zur Sache noch die Bemerkungen zu den „Hauptſünden“ in ihrem Unterſchied zu den Todſünden auf S. 23 und 24.

Sprachlich ſei noch bemerkt, daß hier die Ausdrücke auf Seite 35 299
„cum directione“ und „cum diffinicione“ nicht etwa ſynonym zu verſtehen ſind, ſondern cum diffinicione iſt näher mit maneo zu verbinden; ich bleibe bei der Definition des Auguſtin, während das cum directione ſoviel bedeutet wie „unter der Autorität“ des Petr. Lomb. Ähnlich ſo auch Seite 10 und an andern Stellen.
Der nun folgende Abſchnitt:

Beſchrybunge was dot sunde ſij 300

iſt in ſeinem erſten Teil lediglich die Anwendung auf die vorausgegangene Definition Auguſtins. Auguſtin unterſcheidet Sünden des Wortes (dictum), der Tat (factum) und des Gedankens (concupitum). Demnach teilt nun auch Lupi ein. Die Sünden des Worts werden behandelt bis zu dem erſten „Dar nach“ hinter „Beati immaculati“ ꝛc. Dann die Sünden der Tat bis zu dem zweiten „Dar nach“ hinter „verſteet“ ꝛc. Der dritte Abſchnitt handelt von den Gedankenſünden bis „in dem hertzen“ auf der zweiten Zeile der Seite 36. Darauf folgt noch eine ſummariſche Aufzählung der uns ſchon bekannten Sünden-

Digitized by Google

kategorien, die sämtlich zu den Todsünden gerechnet werden. Bei ihnen allen liegt die Sünde entweder im Wort, oder Werk, oder in den Gedanken. Dieser Abschnitt geht bis zur Stelle „offenlich oder ußlegelich". Schließlich folgt dann noch eine Erörterung über die Folgen der Todsünden in sieben Punkten.
Im einzelnen sei noch bemerkt:
Daß diese naheliegende Einteilung der Sünden nach „Worten, Werken und Gedanken" über Luther bis zum heutigen Tage geblieben ist, bedarf kaum der Erwähnung.

301 offenlichen oder ußlegelichen heißt (wie auch an anderen Stellen) soviel wie „dem klaren Wortsinn nach" und „nach richtiger Auslegung".

302 Es ist für uns nicht ganz leicht, diese drei Arten des verbotenen Schwörens zu unterscheiden. Der Schwur an und für sich galt überhaupt nicht als unerlaubt. Hier ist wohl als Sünde des Worts verpönt 1) Der Falscheid. 2) Das Sichverschwören zum Unrecht. 3) Das Sichverschwören, um ein gutes Werk nicht zu tun. (Vergl. S. 12 den Abschnitt von sweren).

303 vettern ist nicht Vetter, sondern „dem Vater."

304 Siehe die Note 348 zu S. 43.

305 offenliche gemeynne sind adverbia zum verbum, nicht etwa Attribute zum substantiv. Der sittsame Tanz im Privathaus galt also wohl auch am Sonntag als erlaubt.

306 Die näheren Bestimmungen „mit den henden" zu morden, und „lijplich" zu stehlen, könnten als selbstverständlich verwundern. Aber man muß in Betracht ziehen, daß Lupi beim fünften und siebenten Gebot in sehr eingehender Weise auch ein geistiges Töten und Stehlen erwähnt. Das ist natürlich ebenso verboten, würde aber hier doch nicht unter die Sünden der Tat fallen.

307 Man beachte die im Griechischen so häufige und auch im volkstümlichen Deutschen noch heute gebräuchliche doppelte Verneinung.

Digitized by Google

Die nun folgende Aufzählung der Todsünden deckt sich der Hauptsache nach hinsichtlich des Inhalts, nicht aber der Reihenfolge mit der auf S. 21—34 gegebenen Erklärung. Auch sind z. B. die „stummenden Sünden" hier als besondere Kategorie angeführt, während sie oben zu den „rufenden" gezählt wurden. Wir ersehen schon hieraus, daß die christliche Unterweisung jener Zeit an feststehende Normen nicht gebunden war. Andere Beichtbücher behandelten mehr, andere weniger Reihen, (siehe darüber Geffken a. a. O.) und Lupi zeigt uns ja selbst auf S. 34 durch die mehr beiläufige Erwähnung anderer Reihen, daß hier dem subjektiven Ermessen des Einzelnen ein breiter Spielraum gelassen war — geradeso wie bei uns in unsern katechetischen Lehrbüchern und Leitfäden. 308

Von der Stelle „item eyn yegliche dotsunde" an beginnt die Aufzählung der sieben schlimmen Folgen, welche die Todsünde nach sich zieht. Diese Aufzählung hat mehr praktisch erbaulichen als systematischen Wert, und es fließen diese Folgen für unser Empfinden vielfach in einander über. Mit kurzen Worten würde es heißen: 1. Die Todsünde nimmt dem Menschen die Fähigkeit des ewigen Lebens. 2. Sie scheidet ihn von Gott und dem himmlischen Heere. 3. Sie schließet ihm die Pforten der Hölle auf und die Pforten des Himmels zu. 4. Sie nimmt dem Menschen seinen geistlichen Charakter. 5. Sie beschmutzt seine Seele und bezeichnet ihn als Teufelsdiener. 6. Sie tötet dem Menschen seine guten Werke und macht ihn zu einem toten Glied der Kirche. 7. Sie macht ihn unwürdig des Genusses der göttlichen Gaben. 309

Rue leyt und smertzen über die sunde. Der nun folgende Abschnitt soll uns zeigen, wie wir von den Folgen dieser Todsünde loskommen sollen. Der Gedankengang ist in Kürze folgender: Es gibt zweierlei Arten von Liebe. Die erste Art ist die unerschaffene Liebe Gottes, die er zu uns hat. Von dieser Liebe Gottes war im Abschnitt liephan S. 7—9 die Rede. Die andere Art von Liebe ist die von Gott uns eingegossene Liebe, die wir zu ihm haben sollen. Diese letztere Liebe wird durch jede Todsünde zerstört, kann aber durch rechte Buße der Seele wieder gegeben werden. Nun gibt es aber fünferlei Arten von Buße oder Leidtragen. Die vier ersten Arten bezeichnen unechte, auf Selbstsucht gegründete Buße (das, was wir Evangelischen die Traurig- 310

Digitized by Google

keit der Welt gegenüber der göttlichen Traurigkeit nennen). Erst die fünfte Buße ist die rechte und echte, weil sie von der Überzeugung ausgeht, daß sich die Sünde wider die Liebe und Heiligkeit Gottes gerichtet hat. Wenn nun der Sünder in ihr Leid trägt und beichtet und auf Gott und das Leiden Christi vertraut, so wird ihm die Sünde genommen und die Liebe Gottes wieder eingegossen. Dabei spielt die Beichte und Absolution eine zwar wichtige, aber doch nur sekundäre Rolle. Sie ergänzt nämlich, was an der Reue des Menschen noch ungenügend war, durch die Kraft des Buß-Sakraments. Und wenn er sonst in dieser Art bußfertig gewesen ist, wird er die Gnade Gottes auch dann empfangen, wenn er etwa in seiner Sterbestunde keines Beichtvaters teilhaftig werden konnte.

Betrachten wir nun diese Lehre von der Sünde und Buße im Ganzen, so finden wir freilich in diesen zugespitzten Definitionen und Begriffsspaltereien noch gar deutlich die Einwirkungen des Scholastizismus. Man lese nur die Ausführungen des Petrus Lombardus im vierten Buch der Sentenzen dist. 14—22 und die Bearbeitung dieses Abschnitts bei den ihm folgenden Scholastikern, einem Thomas v. Aquino und besonders bei Duns Scotus, welcher für Lupi in erster Linie maßgebend gewesen zu sein scheint. Aber bei aller Abhängigkeit in der Begriffsbestimmung, auf die der kath. Priester jener Zeit nicht verzichten konnte, geht Lupi in der praktischen Verwertung dieser Gedanken doch weit über die Scholastik hinaus. Auf ihren Inhalt angesehen, — wie ist doch diese Lehre hier so ernst und sittlich groß und, ich möchte fast sagen, evangelisch aufgefaßt! Schon die Zurückführung aller Kategorien der Sünde auf die eine Todsünde war für die christliche Ethik ein großer Fortschritt, insofern die Kriterien der Sündenverwerflichkeit nun nicht mehr in äußeren Umständen, oder in dem Stoff ihrer Betätigung gesucht werden, sondern allein in ihrer Gegnerschaft gegen den göttlichen Willen. Wenn dabei die Beurteilung sich noch nicht vom legalen Standpunkt zum eigentlich moralischen erhob, wie ihn Jesus durchweg, und besonders in den bekannten Stellen Matth. 5 fordert, so faßt Lupi doch wieder den Begriff der praecepta so weit und so tief auf, daß darunter das ewige Sittengesetz nicht aus-, sondern eingeschlossen ist. Freilich ist später Luther mit der Aufräumung jener äußerlichen Sündenkategorien noch weitergegangen, indem er sie zwar noch nicht mit Stumpf und Stil (man denke z. B. an die „Gaben des heiligen Geistes im 3. Artikel

Digitized by Google

des zweiten Hauptstücks" oder an seine Predigt über die VII Todsünden) aber doch fast vollständig beiseite gelassen hat. Aber wie weit ist ihm Lupi doch hier entgegengekommen!

Und ebenso fein und geistig aufgefaßt sind auch die Gedanken über die Folgen der Sünden: Vor den äußern Folgen, der Hölle und der Verscherzung des Himmels, sind bei Lupi so kräftig die innern Folgen, die Scheidung von Gott, die Beschmutzung die Seele, die Pein des Schuldbewußtseins hervorgehoben! Dementsprechend ist dann auch die Buße und Reue mit einem sittlichen Ernst und einer Innerlichkeit aufgefaßt, wie sie auch im strengsten Protestantismus nicht übertroffen werden kann. Alles Selbstische und Eudämonistische, jede Rücksicht auf Lohn oder Strafe ist hier ausgeschlossen, ja selbst die Erfahrung, vom Anblick Gottes und des ewigen Lebens getrennt und der ewigen Seligkeit verlustig worden zu sein, gilt hier noch als unechte Reue. Vielmehr bringet nach Lupi nur das Bewußtsein, das Böse an sich wider den heiligen Gott und seine väterliche Liebe getan zu haben, die rechte Reue und Buße, die dann auch an sich ohne priesterliche Vermittlung kräftig genug ist, dem Sünder Vergebung und neues Leben zu verschaffen.

Gerade diese Frage von der Notwendigkeit der priesterlichen Absolution war ja von den genannten Scholastikern und über sie hinaus schon von den Kirchenvätern, von Ambrosius und Augustin, mannigfach erörtert, teilweise nur bejaht und häufiger bestritten worden, und auch Lupi geht nicht so weit, die Absolution durch die priesterliche Kraft gänzlich abzuschaffen, so wenig dies auch Luther, zumal in seiner ersten Zeit, beabsichtigt hat. Aber wie siegreich dringt doch schon bei Lupi das reine ethische Moment bei der Buße hervor; vom Verdienst der guten Werke oder gar dem Ablaß finden wir, wenigstens an dieser bedeutsamen Stelle, kaum ein Wort!

Gewiß ist eine solche Auffassung nicht kennzeichnend für die Lehre der katholischen Kirche jener Zeit überhaupt. Dazu kennen wir doch die Lehre und den Klerus des ausgehenden 15. Jahrhunderts zu genau, und auch unser Beichtbüchlein selbst bietet uns in sich keinen Hinweis, daß sein Verfasser selbstverständliche kirchliche Auffassung vortrage. Daß aber eine derartige Stellung zu den Grundwahrheiten des Christentums 50 Jahre vor der Reformation überhaupt möglich war, und daß sie tatsächlich bezeugt ist, das sollen wir gerne und freudig anerkennen.

Digitized by Google

311 Über die Stelle quacunque hora (Ezech. 18, 21 und 33, 19) vergleiche die Einleitung Kap. 5. S. 87. Sie kommt öfters bei Lupi vor. Auffällig erscheint nur, daß sie fast stets mit der Matthäusstelle „nolite proicere margaritas“ und auf S. 39 auch mit der andern „nolite sanctum dare“ ꝛc. verbunden ist, während beides doch einen entgegengesetzten Inhalt zu bergen scheint, dort Gnadenverheißung und in den Matthäusstellen Gnadenverweigerung. Es soll aber heißen: Wenn der Sünder bereut (aber auch nur dann), so wird er Gnade finden — dagegen, falls er nicht bereuet, werfet nicht ꝛc. — lument wort und gerucht sind „synonyma“, wie schon auf S. 15; „wort“ ist hier der „gute Name“.

311 a u. b An den beiden Stellen zu 311 sind doch wohl Druckfehler zu konstatieren, nämlich „sydlich“ für synðlich S. 311a und turkeen für turken 311b.

312 Die Stelle aus Scotus „ex displicentia“ ꝛc. fand ich in diesem Wortlaut nicht; wohl aber ist sie das Resultat seiner Erörterungen zu Petr. Lomb. IV 14—22. Daher stammt auch der Ausdruck: actus contricionis debite circumstancionatus.

313 Ähnlich steht es mit der Stelle „conteri etc est praeceptum“ ꝛc. Es war ein vielumstrittener Punkt der Scholastik, ob die Wirkung des Bußsakraments eine dauernde sei oder nicht. Scotus führt a. a. O. den Ambrosius an mit folgender Stelle: Reperiuntur qui sepius agendam penitentiam putant quod luxuriantur in christo. Nam si vere penitentiam in Christo agerent, iterandam postea non putarent, quia sicut unum baptisma ita una est penitentia. Dagegen sagt Bonaventura zu dieser Stelle des „magister“: dicendum quod sicut dicit Hugo cum deus absolvit hominem a culpa, ligat eum vinculo perpetuo detestationis, tenetur enim semper, malum quod fecit detestari sed quia tentio talis est precepti affirmativi, quod semper obligat sed non ad semper, ideo dico quod semper tenetur conteri sed non ad semper sed pro loco et tempore . . . Augustinus vult quod tenetur semper in omni instanti . . . ita quod voluntas conterendi semper sit in habitu, sed in actu pro loco et tempore. — Man sieht, die Präpositionen ad und pro sind nicht immer in gleichem Sinn gebraucht. Unsere Lupi-Stelle wird darnach aber so zu erklären sein: die Reue über die vergebene Sünde muß in habitu, als Grundstimmung immer-

Digitized by Google

dar (ad semper) fortdauern; sie braucht und vermag aber nicht zu jeder Zeit und in jeder Lebenslage (pro semper) aktiv zu sein.

Diese Form des Schlußes einer Schrift: „Et sic est finis" — ist eine 313a
im Mittelalter sehr gewöhnliche.

Der nun folgende Schlußabschnitt stellt sich der Hauptsache nach als ein 314
Versuch dar, die Angemessenheit des Beichtbüchleins zu rechtfertigen, es gegen Einwendungen wirklicher oder gedachter Gegner zu verteidigen und endigt zuletzt in persönlichen Mitteilungen, wie sie ein moderner Druck in der Vorrede und auf dem Titelblatt bringen würde. Dieser Nachtrag ist nicht methodisch einheitlich durchgeführt; vielmehr scheint es fast, als ob er aus verschiedenen, gelegentlichen kleinen Aufsätzen zusammengesetzt und dem Büchlein beigefügt sei. Zumal der Anfang dieses Nachtrags bis zu der Stelle „item multi boni fructus" ꝛc. hätte noch ebensogut in dem Hauptteil stehen können, wie das Kapitel „rue, leyt und smertzen über die snude."
Dieser Abschnitt ist bereits herausgegeben, und zwar in der Zeitschrift für prakt. Theologie, Band 20, von Ferd. Cohrs, pastor prim. in Eschershausen. Selbstverständlich habe ich diese Arbeit mit Dank benutzt. Wo ich den Urtext anders lese oder erkläre wie er, habe ich es bisweilen im Einzelnen bemerkt.

aber für abe ist wohl Druckfehler. 315

ego diligentes me diligo: prov. 8, 17. Lupi rechnet diesen Spruch 316
zum „evangelium", eine Begriffsweite, die sonst eigentlich nicht bei ihm vorkommt. Tatsächlich finden wir auch im N. T. manche ähnliche Sprüche, und es ist nicht unmöglich, daß hier dem Autor eine Verwechselung passierte, wie das schon bei mehreren seiner Zitate der Fall war.

questio — responsio — die gewöhnliche Form der Fragestellung in 317
der Scholastik.

docht kommt wohl nicht von tugen, taugen, praet, tochte, sondern 318
von dunken, praet, duchte, dünken, deuchte.

Digitized by Google

319 bequeme hat, wie ſchon öfters bei Lupi, einen etwas weiteren Sinn als das moderne Wort. Es heißt „paſſend“.

320 wambaß = Wams.

321 quando non potes peccare, das iſt „wenn du einmal tot biſt“. Der Ausdruck kommt öfters bei Petr. Lomb. vor.

322 ſmacheyt = Schmach.

323 Vergl. Note 101.

324 Bonaventura in quat sent. lib. IV, XIIII. Qui creavit nos sine nobis sed non justificat sine nobis.

325 quia impossibile est de lege . . . Ich habe eine entſprechende Stelle bei den Scholaſtikern nicht finden können. Vielleicht liegt hier auch ein ſelbſtändiges Wort Lupis vor in Übereinſtimmung mit S. 37. Der Ausdruck in adultis gehört eng als Attribut zu contricione: „Erwachſenenbeichte“.

326 Wie gewaltig iſt hier die Notwendigkeit der contricio (vergl. S. 38 fünfte Reue) hervorgehoben. Man achte auch auf die relative Geringſchätzung der guten Werke und der Heiligen.

327 Pſ. 36, 25.

328 Wahrſcheinlich Duns. Scot. l. d. VIII qu. 1 n. 12.

329 Joh. 14, 23.

330 precepta sunt sermones, vergl. unten, Note 348, die Stelle aus Hugo von St. Viktor. Die Stelle iſt hier herbeigezogen wegen des vorausgegangenen Spruches: Das sermonem servare iſt dasſelbe wie das Halten der Gebote.

331 confessio et pulchritudo. Wer vermöchte wohl den Sinn dieſes Zitats auf den erſten Blick zu erkennen? Es iſt der Anfang des 6. Verſes des 95. Pſalms in der Vulgata. Dabei ſind in der Bibel confessio

Digitized by Google

und pulchritudo perſonifiziert gedacht als die „Leibwächter an Gottes Thron".

gaudium ꝛc., Luc. 15, 10. 332

Arist., topicorum II, lib. 2, cap. VIII. Die hier gewählte Reimform iſt wohl nicht ganz zufällig. 332a

Klaget. 4, 8. 333

Sap. 2, 21. 334

Matth. 15, 19. 335

Joel 1, 17. 336

subjective: für jede Perſon; per se: an ſich; per accidens: in ihren Äußerungen. Einen ſcholaſtiſchen Beleg habe ich nicht gefunden. 337

Cohrs vermutet hier wohl mit Recht, daß 1. Joh. 3, 8 und Joh. 8, 34 zuſammen verwoben ſeien. Es wäre nun intereſſant, ob dieſe Verflechtung auf das Konto Lupis oder das der Scholaſtiker zu ſetzen ſei, weil es einen neuen Hinweis auf ſeine und ſeiner Zeit Kenntnis oder Unkenntnis der heiligen Schrift abgäbe. 338

Was der Verfaſſer hier ſagen will, iſt klar genug. Er wünſcht, daß von nun an unmittelbar hinter der Erklärung des Hauptſtücks des chriſtlichen Glaubens die 10 Gebote behandelt würden. Und zwar ſoll dies in der Weiſe geſchehn, daß der Geiſtliche die einzelnen Worte des Dekalogs vorſpreche und der Laie ſie nachſpreche. Aus dieſen immer wiederholten actus des Vor- und Nachſprechens entſtehe allmählich ein habitus, ein Zuſtand des Lernens und Wiſſens, aus dem dann wieder neue „actus" – Betätigungen und Auswirkungen – des Gelernten entſtehen müßten. Wir erhalten alſo an dieſer Stelle einen Einblick in die Methode dieſes kirchlichen Unterrichts. Von einem Fragen oder gar einem kritiſchen Beſprechen des Themas iſt hier keine Rede. Es handelt ſich eben nur um das gläubige Hinnehmen und Nachreden des Dargebotenen. Das iſt die Hauptſache. Daß dabei ſchließlich doch 339

Digitized by Google

nicht von einem Fragen gänzlich abgesehen werden konnte, zumal wenn der Beichtvater die Einzelsünden der Seinigen kennen lernen wollte, ersehen wir aus dem Schluß der Seite 47.

340 sequenda materna lingua praedicatorem dicendo. Ich gestehe, daß ich mich in diese Stelle nicht zu finden vermag. Ich vermute: sequendo mat. lingua praed. dicentem.

341 Die actus und der habitus stehen in der Scholastik häufig in einem gewissen Gegensatzverhältnis. Aus den actus entwickelt sich der habitus. So bei Thom. v. Aqu: multiplicatis actibus generatur habitus. 1—2 qu. 53 art. 3, 2. Die Stelle „contra negantem principia non est disputandum" möchte ein gültiger Grundsatz des an Disputationen so reichen akademischen Lebens jener Zeit gewesen sein.

342 Sed quod sit bonus (scil. fructus)? ist eine Frage, die Lupi dem Leser stellt. Er giebt die Antwort in dem folgenden Zitat:

343 primo de anima ist: in primo libro, primo capitulo, Aristotelis „de anima": cum omnem scientiam rem esse bonam arbitremur ac honorabilem. So leicht wird nicht jemand auf den ersten Blick in dieser Stelle ein Zitat vermuten; man denkt (wie es mir erging) an eine Übersetzung wie: „in erster Linie (primo), wo es sich um die Seele handelt", zumal da hier dem „primo" das „in" fehlt, welches wiederum in der folgenden Zeile gegen die Regeln der Grammatik steht! Der Sinn ist: Alle (echte) Wissenschaft beschäftigt sich nur mit dem Guten.

344 quotitas — ein echt scholastisches Wort — bezeichnet „die Frage nach dem wievielsten". Wir übersetzen am sachgemäßesten mit „die Reihenfolge".

345 Die kleinen Sätze von „patet" an sind wohl alle scholastische bezw. aristotelische Zitate. Sie sind schwer auffindbar, weil ihnen das charakteristische Stichwort fehlt. Zwar „vexatio" wäre ein solches. Hier aber tritt die Verschiedenartigkeit der Übersetzung hindernd in den Weg. In der von mir benützten Aristotelesausgabe (der vorzüglichen Pariser Ausgabe von Didot 1862—74) findet sich das Wort nicht.

Digitized by Google

omnis homo etc.: Bonaventura II. XXII 3: sicut dicit philosophus, omnes homines naturaliter scire desiderant. 340

vexatio = die Durcharbeitung. 347

Hugo v. St. Viktor gibt zu seinen opera dogmatica einen Appendix, „Miscellanea". Darin heißt es im zweiten Buch, dem 68ten Kapitel unter der Überschrift „de nominibus preceptorum Dei contentis psalmo CXVIII et de causis eorundem: Precepta dei multis nominibus significantur: Via, lex, testimonia, mandata, justificationes, judicia, sermones, eloquia, mirabilia, equitas, verba, veritas, justicia. Via dicuntur, quia ea faciendo pervenimus ad vitam. Lex dicuntur quia observationum ritu proposito ligant; Testimonia dicuntur quia evidenter admonent penis vel promissis vel premiis vel donis etc. etc. 348
Aus den Anfangsbuchstaben dieser Wörter macht nun Lupi (oder einer seiner Vorgänger) das Akrostichon „melius me vivit", ganz in derselben Weise, wie oben „saligia" als Gesamtname für die sogenannten Hauptsünden gebildet war. Auf den Sinn solcher Akrostiche kommt es natürlich nicht an; sie gelten nur als Hilfsmittel für das Gedächtnis.

Wegen des Iŋ vergl. Note 170. 349

Gegenüber den peccata „generaliora et communiora" (Objekt zu confitendi) stehen die „singularia". Lupi zieht dem „Altweibergeschwätz" der ersteren einen „artificialem modum confitendi" und „ordinatim exprimendi" vor und hofft diesen durch seine Methode zu erreichen. 350

Bei allen Scholastikern, besonders soweit sie über Petr. Lomb. IV, 14 schreiben, wird hoher Wert auf die erschwerenden oder vermindernden Nebenumstände gelegt, wie sie in der Zahl (einmal oder mehrmal!), Zeit, Ort ꝛc. begründet sind. Hiermit wird uns auch die bisher unverständliche Art und Weise klar, nach der Lupi den Redestrom der Beichtenden in beabsichtigter Plötzlichkeit unterbricht mit Einwürfen wie: 351

sag wie dick, die zale! 352

Es kommt bei der Beichte vor allem auf die actus intensi, auf die „actus debite circumstancionati" im Gegensatz zu den mehr oder weniger verschwommenen Gefühlszuständen an. 353

Digitized by Google

354 πᾶσα διδασκαλία καὶ πᾶσα μάθησις διανοητικὴ ἐκ προυπαρχούσης γίνεται γνώσεως. Arist. Analytica post. lib. 1 cap. 1.
NB. Aus der lateiniſchen Überſetzung war dies Zitat nicht zu finden; man mußte erſt das Lateiniſche ins Griechiſche überſetzen.

355 Den altteſtamentlichen Geboten des Geſetzes ſteht das neuteſtamentliche Gebot der Gottes- und der Menſchenliebe (Matth. 22, 37 f., Marc. 12, 30 f.) gegenüber, wie das weiter unten in den Einwänden noch mehrfach erwähnt wird. Natürlich hätte dieſes als das wahrhaft moraliſche auch den Vorzug vor den rein legalen Beſtimmungen, wenn anders es recht verſtanden und wahrhaftiglich geübt würde, anſtatt zur bloßen Phraſe herabzuſinken. (Fürchte Gott und ſcheue niemand!) So kommt Lupi zu der wunderlichen Behauptung, daß die 10 Gebote den Geiſt gegenüber dem Buchſtaben jener neuteſtamentlichen Forderung enthielten, während dies doch höchſtens für das mangelhafte Verſtändnis des Wortes Jeſu gelten kann.

356 Bernhardus: Ich habe die Stelle lange vergeblich bei Bernhard von Clairvaux geſucht. Sie wird auch bei Scotus mehrfach zitiert und einmal dem Hieronymus zugeſchrieben. Vergl. dazu auch Geffken a. a. O. S. 33 der Beilagen, 8 Zeilen von oben, wo Geiler von Keyſerberg, wie es ſcheint, auch den Hieronymus zitiert. Es heißt nämlich bei Hieronymus: adversus Pelagianos lib. II, 753 (Ausgabe von Migne, Patrol. lat. 23): Non quod impossibilia deus praeceperit; sed in tantum patientiae culmen ascendit ut prope impossibilia pro difficultate nimia praecepisse videatur. An dieſe Stelle anknüpfend, mag dann auch Bernhard von Clairvaux obige Stelle geſchrieben haben.

357 Im Original ſteht weder dicete, wie Cohrs a. a. O. meint, noch dicite, wie er ſelbſt ſchreibt (obwohl das doch auch keinen Sinn gäbe), ſondern „dicere“. Zu konſtruieren wäre dann etwa: Si quis velit oder audeat dicere ꝛc.

358 Matth. 11, 30.

359 Unter den equivocationes ſind die ähnlichen und verwandten Begriffe zu verſtehen, die wir gewöhnlich ſynonyme nennen. Das seire in genere et universale iſt das wiſſenſchaftliche grundſätzliche Erkennen, welches die zufälligen Einzelerkenntniſſe (aequivocationes) zuſammenfaßt und umſchließt.

Digitized by Google

Es sind zweierlei Arten von Unwissenheit, eine vorgeschützte und eine durch Gleichgültigkeit entstandene. Beide sind aggravantes. 300

Man lese ja nicht tempora, wie Cohrs konjiziert, sondern, wie im Original steht, tempore. Objekt zu negligere ist nicht tempora — was keinen Sinn gäbe —, sondern nur der Gegenstand, um den es sich hier handelt, die mandata oder praecepta. 301

quia ex actibus ꝛc. s. Note 341 (s. S. 42). 302

Das lateinische tu habes decem digitos ꝛc. wurde wohl sprichwörtlich gebraucht, de czehen ist wohl Druckfehler für die czehen. 303
liga in digitis Spr. Sal. 7, 3: Binde sie an deine Finger, schreibe sie auf die Tafel deines Herzens!

Gutta cavat lapidem non vi sed sepe cadendo. In diesem Vers haben wir eine mittelalterliche Verballhornung von Ovid, epistolae ex Ponto IV, 10, 5. (Cohrs a. a. Ort gibt Properius epist. 4, 10, 5 an; doch ist das wohl nur ein Druckversehen. Einen Properius gab es nicht, und bei Properz kommt die Stelle nicht vor.) Bei Ovid lautet die zweite Hälfte des bis in unsere Zeit so beliebt gewordenen Verses: consumitur anulus usu. 304
Nun führt Büchmann „Gefl. Worte" unsere Fassung des Verses auf Giordano Bruno, der sie in seinem Schauspiel Il candelajo (erschienen 1582) im 3. Akt, S. 7 zuerst anwende. Natürlich widerspricht dem unsere reichlich 100 Jahre ältere Lupistelle. Aber auch Lupi hat sie übernommen, denn ich fand sie in viel älterem Werk, nämlich bei Bonaventura († 1274) sup. quatt. 3, 33, 40.

Es ist sehr wohl möglich, daß auch diese Stelle ein Zitat ist oder doch auf eine volkstümliche Redensart zurückgeht. Die vituperantes sind die „Krätscher". 305

Erst dann wird jene Definition notificativa, wenn sie auf bestimmte Worte, Werke oder Gedanken zurückgeführt werden kann. 306

Wahrscheinlich wieder scholastisches, aus Aristoteles bezogenes Zitat durch die Vermittlung des Duns Scot. I d. 2, qu. 2 n. 11 ff. 307

Digitized by Google

368 demonstracio propter quod etc. Aristot. Analyt. post. I cap. 27.

369 Aus dieſem Satz kann man noch nicht die Verwendung des Beichtbüchleins für den Schulunterricht ſchließen. Vielmehr bezieht es ſich viel wahrſcheinlicher einmal auf den von der mittelalterlichen Kirche immer geforderten häuslichen Unterricht und ſodann vor allem auf die von Lupi verlangte ſonntägliche Unterweiſung in der Kirche. Immerhin kann man auch denken, daß Lupi ſeine Beichte dem Schulunterricht einverleibt zu ſehen wünſcht, und zwar beſonders wegen der folgenden Stellen aus Horaz, die dem Unterricht entnommen zu ſein ſcheinen.

370 id quod nova testa capit, inveterata sapit iſt die in einen mittelalterlichen lateiniſchen (gereimten) Pentameter gebrachte Stelle aus Horaz epist. I, 2, 69: quo semel est imbuta recens servabit odorem – testa diu.

371 Auch dieſe Stellen ſind ſicher ähnlichen Urſprungs. Derartige Klaſſikerſtellen dienten als Hilfsmittel des damaligen Unterrichts in den Kirchenſchulen; ſo z. B. in der Grammatik des Alexander de villa Dei. Das illa reviviscunt ſieht aus wie der Anfang eines daktyliſchen Verſes, das Nächſte iſt ſehr deutlich ein leoniniſcher Hexameter.

372 consuetudo est altera natura. Ich hatte dieſe Stelle in der Pariſer Ausgabe des Ariſtoteles ausfindig gemacht, und zwar in der kleinen Schrift: „de memoria et reminiscentia“ cap. I. Da heißt es: ὥςπερ γὰρ φύςις ἤδη τὸ ἔθος und in der lateiniſchen Überſetzung: jam enim consuetudo perinde ac natura est. Später ſtieß ich zufällig auf eine Notiz bei Büchmann, Geſl. Worte, der die Stelle auf Cicero de fin. 5, 25, 74 zurückführt und von Cicero auf Arist. rhetor. 1370 a, 6 zurückweiſt. Dort lautet ſie: τὸ αἰθιςμένον ὥςπερ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται. Man erſieht alſo: Ariſtoteles hat den Gedanken zweimal, und zwar in Ausdrücken, deren jeder zu der Überſetzung Ciceros Anlaß geben konnte. Was ich nicht nachzuweiſen vermochte, aber als ſehr wahrſcheinlich vermute, iſt, daß dann die Stelle von hier aus auch in die Scholaſtik übergegangen iſt, und zwar entweder direkt von Ariſtoteles aus oder durch Vermittlung Ciceros. Auf keinen Fall kann man aus der Stelle mit Sicherheit folgern, daß Lupi den Cicero genauer gekannt habe. Sonſt nämlich finden ſich bei ihm keine

Digitized by Google

Ciceronianische Stellen, und sein Latein verrät gewiß nicht Ciceronianische Färbung.

man lese quo ad in einem Wort: „Was das Wissen anbetrifft". 373

eum suis ramis ꝛc. S. Note 219. 374

Unzweifelhaft ist dieser fructus 13 schwer zu verstehen, mindestens der zweite Satz modo ... naturae. Soll man modo – modo mit bald – bald übersetzen? Oder heißt das erste modo „gegenwärtig", und es korrespondieren dann modus – modo? Ist prior zeitlich oder qualitativ zu verstehen? Was bedeutet „adminus"? Ist am Ende die ganze Stelle wieder ein Zitat? Alle diese Vermutungen erscheinen unwahrscheinlich. Offenbar liegt hier ein Druckversehen vor. „adminus" ist kein lateinisches Wort, auch nicht spätester Latinität. Der Sinn dessen, was Lupi sagen will, ist klar: Gegenwärtig (modo) geht das Lehren (in der Beichte) dem Predigen voraus. Das ist aber eine Priorität nicht des Rechts (naturae), sondern des Unrechts. Wenn die Predigt (der 10 Gebote) vorausginge, so würde die darauffolgende Beichte dem recht vorbereiteten Laien die satisfactio bringen (Vergl. den Satz am Ende der S. 48 und Anfang der S. 49). Das Wort „adminus" ist im Original ziemlich undeutlich gedruckt. Doch vermag ich nicht anders zu lesen. Auch Cohrs liest „adminus", geht aber über die Schwierigkeit der Stelle hinweg. Vergl. zu der Stelle die Note zu 403. 375

Die Stelle weist auch ihrerseits auf die auch sonst bekannte große Bedeutung der Frankfurter Messe. Durch dieselbe wurde die Stadt so recht ein Mittelpunkt nicht nur des kommerziellen, sondern auch des geistigen Verkehres Deutschlands. 376

Jesus Maria! Ist wohl ein Stoßgebet um die Erfüllung der soeben vorgetragenen Wünsche. Die folgenden Worte protestacione ac cum directione mögen Inhalt dieses Stoßgebetes sein: „Unter Eurer Bezeugung und Leitung" (scil. habe ich geschrieben), oder auch der Anfang eines damals üblichen Kirchengebets. 377

Der nächste Abschnitt enthält eine Anklage gegen die Theologen und Priester, welche durch die unten erwähnten Scheinwahrheiten das Volk 378

Digitized by Google

verführen, sich der richtigen Beichte zu entziehen. Dabei wird aber durch die Form des Druckes, das Einrücken dieser Entschuldigungen und die Zusammenfassung in einer Klammer mit dem vorgesetzten „layci“ die Meinung des Verfassers nicht klarer gestellt, sondern vielmehr verdunkelt. Denn in dem Inhalt der Klammer haben wir nicht etwa nur Entschuldigungen der Laien, sondern z. T. auch die Einblasungen der literati et curati. Zuerst kommt (vor der Klammer) die Einblasung jener Lehrer: Du weyst wol ꝛc; darauf die Anwendung von Seiten der Laien: Ich weiß wol ꝛc. Dabei mag dann der Satz: Der, der das erste ꝛc. noch zu dem Vorigen gehören. Darauf folgen wieder zwei falsche Lehren der Priester: Magstu die zehen ꝛc. und Er ist verflucht ꝛc. und darauf die Entschuldigung der Laien: Eß ist besser ꝛc., Ich weiß wol ꝛc., Ich byn nit schuldig ꝛc., Was ist eß ꝛc. Dann kommt wieder eine Verführung der Priester: Lieblichen, fruntlichen ꝛc. und endlich ein Satz, der sowohl den Priestern wie den Laien zugeschrieben werden kann: So der mentsche ꝛc.

379 Diese Bemerkung bleibt mir unklar, erst recht mit der Konjektur von Cohrs, der hinter „fruntlichen“ „sein“ ergänzt. Diese Silbe en am Adjektiv bezeichnet bei Lupi stets das Adverb.

380 sub consimilibus. Nun gerät Lupi in heiligen Zorn über die gewissenlosen Beichtväter. Das logische Subjekt, auf welches sich die nachfolgenden Partizipia nnd Adjektiva beziehen, sind jene literati et curati, unter den „eis“ sind die Laien gemeint.

381 Die mentsche ꝛc. hat nur Zusammenhang mit dem Vorausgegangenen. Wie man Kaiser und Päpste schon mit guten Dingen vergiftet hat, (die Geschichte kennt dafür bekanntlich mancherlei Beispiele, gerade aus dem Mittelalter), so werden hier die Laien mit scheinbar aus dem Evangelium genommenen Wahrheiten vergiftet. Man beachte den Ausdruck vergibt und vergiftet. Bekanntlich steckt in „Gift“ und „vergiften“ die Wurzel „geben“ („Mitgift“). Hier sieht man, daß zu dieser Sprachperiode in „vergeben“ der Sinn des Vergiftens noch vorhanden war.

382 De mente . . . . Das nun Folgende hat nun wiederum mit dem Vorausgehenden wenig zu tun. Es drückt nur aus: Wir haben die

Digitized by Google

Pflicht, das geiſtige Leben zu fördern (und nicht zu vergiften), indem wir ſie zur Beichte halten. Dieſe etwas lockere Gedankenverbindung veranlaßt die Wahl des Ausdrucks „de mente“ d. i. „dem Sinne nach“. Die Stelle, auf die ſich Lupi bezieht, ſteht bei Gerſon, op. trip. I, cap. 4 und lautet: Quapropter ad hec precepta scienda et intelligenda, tenetur quilibet per se vel alium diligentiam apponere pro conservatione vitae spiritualis, quantam pro vitae corporatis sustentatione poneret et eo maiorem quo immortalis anima est corpore praestantior . . . . quorum ignorantia, ex desidia proveniens non excusat sed accusat et condempnat.

Doctor preceptorum heißt Lupi auch auf ſeinem Denkmal. War das ein offizieller Titel, eine Spezialität des theologiſchen Doktor? Wahrſcheinlich bedeutet es hier nur „Lehrer“ der Gebote. 383

salva directione. Der Verfaſſer will den kirchlichen Behörden nicht vorgreifen; daher dieſe einſchränkende Bemerkung. 384

Dieſe Argumente ſollen die Pflicht der Pfarrer beweiſen, die Gebote zu lehren. Die Zitate ſind Deut. 10,1 und Deut. 6,8 beidemal nicht wörtlich wiedergegeben. 385

Deut. 6,7 wieder, wie ſo oft, nicht genau nach der vulgata. 386

supple praeceptorum. Der Genitiv gehört zu voluntas, weil ja im göttlichen Willen die praecepta enthalten ſind. 387

Die Quotitas zu wiſſen, iſt zwar nicht nötig, jedoch ſoll man das gar nicht öffentlich ſagen. Denn es iſt heilſam, leicht durchführbar und zweckmäßig. 388

pro tunc et nunc: Für Zeit und Ewigkeit. 389

Item ratione ignorancie ꝛc. Der Satz ſcheint mir wenig klar. Man bemerke jedoch, daß hier veniunt, nicht venirent ſteht. Die Laien kommen, um ſich zu entſchuldigen! Soll das ein Zugeſtändnis ſein, daß dem nun einmal durchaus Unwiſſenden die Kenntnis der quotitas nachgelaſſen werde? Oder ſoll es heißen: Ihnen wird die Verpflichtung 390

Digitized by Google

klar, die quotitas zu wiſſen; deshalb entſchuldigen ſie ſich wegen der Unwiſſenheit. Und dann dies illis — seclusis! Soll das ein ablativ. absolutus ſein? Die „Neuſtadt" war ja jener durch eine Mauer von der Altſtadt abgeſchloſſene Stadtteil, in dem die Peterskirche ſtand. Das war alſo gerade die Gemeinde Lupis. Die Bewohner jenes Stadtteils waren vorwiegend kleine Leute, Gärtner, Weinbauer und kleine Geſchäftsleute. Vielleicht empfand Lupi deren Unwiſſenheit beſonders unmittelbar.

391 cogniciones inter lepram et non lepram. Es handelt ſich um prieſterliche Entſcheidung über den Sündenſtand des Beichtlings in Analogie mit Leviticus 13. Lupi ſagt: Durch die Kenntnis der Gebote würde dieſe prieſterliche Unterſcheidung geſtärkt werden. Dieſer Ausdruck lepra — non lepra kommt öfters bei mittelalterlichen Schriftſtellern vor, wenn ſie von der dem Beichtvater nötigen Wiſſenſchaft handeln.

391a Arist. Analytic, poster. lib. I. cap. 1.

392 Lupi ſtellt neben die Parochialkirchen, d. h. ſelbſtändige Pfarrkirchen, die Kuratkirchen, die jenen untergeordnet waren. Wir erſehen auch aus dieſem Satze, wie dieſes Beichtbuch durchaus für den ſonntäglichen Kirchendienſt berechnet iſt.

393 Der Pfarrer ſoll friedlich auf die Mönche einwirken, daß auch ſie in ſeiner Weiſe Beichte hörten. Dieſer Mönche gab es ja gerade auch in Frankfurt recht viele. Der weltliche Klerus war nicht immer „concors" mit ihnen, und beſonders handelte es ſich bei dieſen Streitigkeiten um das Recht, Beichte zu hören. Erſt im Jahre 1478 wurden die Beziehungen zwiſchen Mönchen und Saekulargeiſtlichen durch Vergleich geordnet, wonach jenen zwar das Recht zu predigen und Beichte zu hören zuerkannt, aber auch die Pflicht auferlegt wurde, die Laien nicht von ihren Pfarrgeiſtlichen abwendig zu machen. Um ſo beliebter aber waren die Mönche beim Volk, beſonders als Beichtväter! Die „concordia" zwiſchen beiden ſoll nun gefördert werden durch die freundliche Bindung an eine beſtimmte Ordnung des Beichtens.

394 Siehe Note 368.

Digitized by Google

Lupi wünscht die Einführung des Beichtunterrichts in die (Kirchen) 395
• Schulen — ein Beweis, daß er dorten nicht bestand.

Es kommt nun eine Reihe anderer Entschuldigungen, diesmal nur solcher, 396
die von Geistlichen vorgebracht, und auch nicht aus grundsätzlichem
Widerspruch, sondern mehr aus Nachlässigkeit und Trägheit hervor-
gegangen waren. Diese Entschuldigungen sind denn auch in latei-
nischer Sprache geschrieben, während die der Laien deutsch waren.

Cohrs liest hier in dem ursprünglichen Text: Quia in facilem 397
scivi. Das würde also die Konstruktion scio in aliquod, ich verstehe
mich auf etwas voraussetzen. Nun erscheint mir ein solches Latein doch
unerhört, selbst für diese Zeitperiode! Besonders im Kasseler Exemplar des
Lupi zeigen sich bei diesen „in" drei stark ausgeprägte Vertikalstriche
ohne Interpunktion. Das aber kann eine Abbreviatur für mihi sein.
Natürlich bezöge sich dies mihi nur auf facilem, und das ergäbe
wiederum einen sehr guten Sinn. Recht barbarisch ist hier das contra
als „in bezug auf!"

Es ist ein schöner und unzweifelhaft richtiger Fund Cohrs', wenn er 398
hier die Worte turpe est doctori auf Cato minor disticha I, 30
zurückführt. Diese Distichen waren ein besonders beliebtes Schullese-
buch zu jener Zeit, und daher konnte Lupi auch die Stelle als be-
kannt voraussetzen und benutzen. Ähnlichen Ursprung dürften auch
Stellen wie die: „Saepe nocet, qui multa docet ꝛc." und die andere:
Loquendum est multi ꝛc. auf Seite 4 haben. Doch ist es mir nicht
gelungen, deren Herkunft bei Cato oder sonst wo ausfindig zu machen.

Als besonders schwierig galten somit das neunte und zehnte Gebot, das 399
concupiscere, wohl weil es sich hier nicht um die offenkundige Tat-
sünde handelt.

videri hat hier den Sinn „mich sehen lassen". 400

Statt „inde" kann an dieser Stelle auch „mihi" gelesen werden. Vergl. 400a
Note 397. Der Originaldruck ist hier undeutlich.

„Deus propicius esto" bis „mea culpa Deus propicius etc. peccatori." 401

Digitized by Google

Mit dieſer demütigen Beichtbitte hätte der Nachtrag und mit dieſem das ganze Werkchen Lupis eigentlich ſchließen ſollen. Und ſo war es auch wohl von dem Verfaſſer beabſichtigt.

402 Nun kommt aber zu dieſem Nachtrag noch einmal ein kleiner Nachtrag, der zum Teil ſchon behandelte Fragen wiederum berichtet, und ſchließlich ohne jede Steigerung oder ſchriftſtelleriſche Abrundung verläuft und verflacht. Es iſt mit hoher Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß dieſer unwiſſenſchaftliche und unkünſtleriſche Abſchluß auf Rechnung der „manufideles“ zu ſetzen iſt, die Lupis ſchriftſtelleriſchen Nachlaß zu ordnen und zur Drucklegung vorzubereiten hatten. Wir haben hier wahrſcheinlich ein loſes Blatt des Manuſkriptes oder deren mehrere vor uns. Vielleicht waren dieſelben für eine andere Stelle des Werkchens beſtimmt, vielleicht auch, ohne definitive Beſtimmung des Standorts, nur loſe Zettel, die der Autor gelegentlich verfaßte und ſeinem Manuſkript beigelegt hatte. Er iſt wahrſcheinlich plötzlich geſtorben. Wütete doch in ſeinem Todesjahr (1468), wieder einmal ein „großes Sterben“ in Frankfurt und raffte einen anſehnlichen Teil der Bevölkerung dahin; und berufstreue Geiſtliche waren durch ihren Dienſt am Sterbebette der Anſteckung beſonders ausgeſetzt, wie das uns ausdrücklich beſtätigt wird. So konnte es dann leicht geſchehn, daß Lupis Werkchen in ſeinen letzten Partien die Abrundung vermiſſen läßt, welche wir etwa bis zum Abſchluß der „fructus quattuordecim“ vorfinden.

403 Bei meiner mangelhaften Kenntnis des Verlaufs des damaligen Gottesdienſtes iſt es mir nicht ganz leicht, ein ſicheres Verſtändnis dieſes Satzes zu gewinnen. Ich beziehe den Ausdruck „ut scilicet post“ nicht auf den „modus communis jam in usu existens“, ſondern auf den von Lupi gewünſchten. Bisher war die publica confessio vor der Predigt. Sie war daher lediglich für die Kirche satisfactoria oder heilbringend, ſofern und weil ſie überhaupt geſchehen war. Nun wünſcht Lupi, daß die „orationes“ (d. h. das symbolum apost., die 10 Gebote mit der Beichte, das Vaterunſer, vielleicht auch ave Maria und andere), ſpäter kommen und zwar nach der Fürbitte für die Lebenden und die Toten unmittelbar nach der Meſſe und nach Beendigung der Predigt. Dadurch, d. h. durch die Einwirkung jener orationes auf den inneren Menſchen, würde nun den Gemeindemitgliedern ein perſön-

Digitized by Google

licher actus contricionis erregt, der auch für sie meritorius, d. h. innerlich gewinnbringend sich gestalten würde. Vergl. Note 375.

acht dusent communicantes in frankenfurt ꝛc. Bei derartigen 404
Zahlenangaben ohne genaue Zählung muß man ungemein vorsichtig sein. Davon kann sich jedermann überzeugen, wenn er die Schätzung des Laien über die Personenzahl irgend einer Versammlung hört. Übrigens wäre die Zahl von Kirchenbesuchern in einer kleinen Kirche bei einer so geringen Bevölkerungszahl eine recht befriedigende. In Frankfurt gab es damals recht viele Kirchen und Klöster, die doch wohl alle mehr oder weniger besucht wurden. In der kleinen Peterskirche, zu jener Zeit, wo wahrscheinlich noch keine Lettner da waren, fanden 600 Personen kaum Platz! Aber vielleicht denkt Lupi nur an die Predigt im Dome.

Den Predigern dünkt die Predigt über die 10 Gebote zu gewöhnlich. 405
Sie ziehen es vor, mit der Predigt über einen neuen und auserlesenen Stoff zu glänzen.

Ich ruff grulich schelde und fecht uff der kanczeln und in der 406
bychte! Neben der unterrichtlichen Behandlung der Gebote vom ambo aus wurde auch über die 10 Gebote von der Kanzel gepredigt. Wir haben noch eine große Anzahl solcher Predigten über die Gebote, zuletzt noch von unserm Luther.

Der Schlußsatz hoc opus ꝛc., von den manufideles, den Truwenhendern, 407
Lupis herrührend, ist schlecht konstruiert. Nachdem von ordinavit et constituit schon fieri abhängig ist, steht „dirigi“ sozusagen in der Luft.

„ut pro anima oretur“ der gewöhnliche Zusatz bei mittelalterlichen 408
Stiftungen.

Digitized by Google

Druck von C. G. Röder G. m. b. H.,
Leipzig. 23943. 07.

Digitized by Google

Verlag von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) in Gießen

Die Friedhofsfrage. Konfessions- od. Simultanfriedhöfe? Ein Lösungsversuch auf Grund der Tatsachen. Von Pfarrer Eberh. Goes. 1905. M. 3.

Kepler und die Theologie. Ein Stück Religions- und Sittengeschichte aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Von Ludwig Günther. 1905. Geh. M. 2.50; geb. M. 3.50

Ein Hexenprozeß. Ein Kapitel aus der Geschichte des dunkelsten Aberglaubens. Von Ludwig Günther. 1900. M. 2.—

Reden und Aufsätze. Von Adolf Harnack. 2 Bde. 2. Aufl. 1900. Geh. M. 10. ; geb. M. 12.

Martin Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und der Bildung. Von Adolf Harnack. 3. Aufl. 1901. M. —.00

Das Mönchtum. Seine Ideale und seine Geschichte. Von Adolf Harnack. 6. Aufl. 1903. M. 1.20

Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhs. Nebst krit. Abdrucke der ältesten Ausfertigung der Goldenen Bulle. Von Prof. Dr. Otto Harnack in Stuttgart. 1883. M. 2.—

Beiträge zur Reformationsgeschichte der Reichsstadt Worms. Zwei Flugschriften a. d. J. 1523 u. 1524, herausgeg. und eingeleitet von Geh. Hofrat Prof. Dr. Herm. Haupt in Gießen. 1897. M. —.80

Kirchengeschichte beider Hessen von Heinrich Heppe. 2 Bde. 1878 |statt M. 17. | M. 4.

Luthers religiöses Interesse an seiner Lehre von der Realpräsenz. Eine historisch-dogmat. Studie. Von Prof. Lic. Karl Jäger in Friedberg. 1900. M. —.80

Der Methodismus in Deutschland. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte von Pfarrer em. Johs. Jüngst in Bonn. 3. Aufl. 1900. Geh. M. 2.40; geb. M. 3.20

Luthers Stellung zu den oecumenischen Symbolen. Von Geh. Kirchenrate Prof. D. Ferd. Kattenbusch in Halle. 1883. M. —.80

Von Schleiermacher zu Ritschl. Zur Orientierung über die Dogmatik des 19. Jahrhunderts. 3. vielfach veränd. Aufl. m. einem Nachtr. über die neueste Entwickl. Von Geh. Kirchenrate Prof. D. Ferd. Kattenbusch in Halle. 1903. M. 1.75

Ausgewählte christliche Reden. Von Sören Kierkegaard. Deutsch von Julie von Reincke. 1901. Geh. M. 3. ; geb. M. 4.—

Katholizismus und Reformation. Kritisches Referat über die wissenschaftl. Leistungen der neueren kathol. Theologie auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte. Von Prof. Lic. Dr. Walter Köhler in Gießen. 1905. M. 1.80

Digitized by Google

Verlag von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) in Gießen

Philipp der Großmütige als Politiker. Festrede, bei der Feier zum 400jähr. Gedächtnis der Geburt Landgraf Philipps gehalten von Geh. Kirchenrate Prof. D. G. Krüger in Gießen. 1904. M. –.80; auf echtem Büttenpapier M. 1.20

Abendstunden. Religiöse Betrachtungen. Von Prof. Fr. G. Peabody an der Harvard-Universität. 1902. Kart. M. 2.50

Jesus Christus und die soziale Frage. Von Prof. Fr. G. Peabody. 1905. Geh. M. 5.– ; geb. M. 6.—

Der Charakter Jesu Christi. Von Prof. Fr. G. Peabody. 1905. M. .60

Die Religion eines Gebildeten. Von Prof. Fr. G. Peabody. 1905. Geh. M. 1.50; geb. 2.20

Jesus Christus und der christliche Charakter. Berliner Vorlesungen vom W.-S. 1905/6. Von Prof. Fr. G. Peabody. 1906. Geh. M. 4.– ; geb. M. 5.–

Religion gegen Theologie und Kirche. Notruf eines Weltkindes. Von Dr. phil. Ed. Platzhoff-Lejeune, Priv.-Doz. in Bern. 1905. M. 1.40

Antilegomena. Die Reste der außerkanonischen Evangelien und urchristlichen Überlieferungen. Herausgeg. und übersetzt von D. Erwin Preuschen. 2. umgearbeitete und erweiterte Aufl. 1905. Geh. M. 4.40; geb. M. 5.20

Die messianische Weissagung und ihre Erfüllung mit besonderer Beziehung auf ihre Behandlung in der Schule. Von Oberlehrer Dr. Julius Richter am Wöhler-Realgymnasium in Frankfurt a. M. 1905. M. 1.80

Femgericht und Inquisition. Von Prof. Dr. Fr. Thudichum in Tübingen. 1889. M. —.80

Die Flugschrift „bonus ecclesiae" (1519) mit einem Anhang über sozial- und kirchenpolitische Vorberiten. Ein Beitrag zur Sitten- und Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters von Oberlehrer Dr. Heinrich Werner in Mierzig. 1901. M. 2.–

Das apostolische Symbol im Mittelalter. Eine Skizze von Prof. D. Friedr. Wiegand in Greifswald. 1904. M. 1.—

Haeckels „Welträtsel" und Herders Weltanschauung. Von Prof. Dr. Adolph Hansen in Gießen. 1907. M. 1.20

Vom Sein und von der Seele. Gedanken eines Idealisten. Von Prof. Dr. W. Rinkel in Gießen. 1900. Fein kart. M. 2.–

Nervöse Kinder. Medizinische, pädagogische u. allgemeine Bemerkungen von H. Bosma. Aus dem Holländischen. 1904. Geh. M. 1.60; geb. M. 2.50

Mutter und Kind. Wie man heikle Dinge mit Kindern behandeln kann. 1904. Hübsch geb. M. —.75

Gesundheit und Erziehung. Eine Vorschule der Ehe. Von Prof. Dr. med. G. Sticker in Münster. 2. Aufl. 1905. Geh. M. 5.—

C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig. 25945. 07.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google